P. Brydone's
Reise
durch
Sicilien und Malta,
in Briefen
an William Beckford, Esq.
zu Somerly in Suffolk.

Zweyte nach der neuesten Englischen Ausgabe
verbesserte Auflage.

Nebst einer Charte von Sicilien und Malta.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1777.

Wb 149/1025

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Nachricht
des
Verfassers.

Wäre ein anderes Buch in unsrer Sprache über den Inhalt der folgenden Briefe vorhanden gewesen, so würden sie niemals zum Vorscheine gekommen seyn. Der Verfasser schrieb sie bloß zur Unterhaltung seiner Freunde, und um seinem eigenen Gedächtnisse damit zu Hülfe zu kommen. Er kann zur Entschuldigung ihrer Mängel mit Wahrheit sagen, daß er sie nicht in der Absicht, sie bekannt

zu machen, aufgesetzt, und daß er sich erst lange, nachdem sie geschrieben gewesen, dazu entschlossen hat. Einer der stärksten Gründe, die ihn dazu bewogen haben, war seine Begierde der Welt, und vielleicht der Nachwelt, ein Denkmal seiner Freundschaft mit dem würdigen Manne, an welchen sie gerichtet sind, zu hinterlassen.

Da des Herrn Forsters Uebersetzung von des Baron Riedesels Buche heraus kam, waren diese Briefe allbereits unter der Presse, und der Autor besorgte, daß ihm jener mit den merkwürdigsten Nachrichten möchte zuvor gekommen seyn; allein bey der Durchlesung desselben hatte

er

er das Vergnügen, zu finden, daß beyde Werke einander wenig Eintrag thun.*)

Bey dem Abschreiben der Briefe zum Drucke hat er es für nöthig gefunden, sie bald abzukürzen, bald aber zu verlängern. Der Briefstyl hat vermuthlich darunter gelitten, und einige Briefe sind weit länger geworden, als sie ursprünglich gewesen sind.

Nun überreicht er sie dem Publiko mit dem größten Mißtrauen. Er hoffet, daß

3 man

*) Der Verfasser hat allerdings Recht. Doch wird der deutsche Leser sehr wohl thun,, wenn er das Werk seines Landsmannes mit diesem vergleicht, und da, wo beyde dieselbe Sache beschreiben, zuweilen dieses aus jenem berichtiget. Der Deutsche ist kürzer und weniger unterhaltend, scheint aber genauer zu seyn als der Engelländer. A. des Uebers.

man ihm wegen der sehr unbequemen und der Ordnung und Genauigkeit eben nicht günstigen Umstände, in welchen viele davon geschrieben worden, Nachsicht werde wiederfahren lassen. Er getraute sich nicht sie umzuschmelzen, weil er befürchtete, daß sie eben so viel an Leichtigkeit und Simplicität verlieren möchten, als sie vielleicht in Ansehung der Gestalt und des Ausdrucks gewinnen könnten, und weil er wohl weiß, daß man die ersten Eindrücke in dem Augenblicke, da man sie erhält, weit besser beschreibt, als wenn man sich nachgehends darauf besinnen muß.

Inhalt.

Inhalt

des ersten Theils.

I. Brief. S. 1

Das Clima von Neapel — verglichen mit dem zu Rom. — Der Siroccowind. — Mittel gegen die Wirkungen desselben — Küste von Baia, ꝛc.

II. Brief. S. 13

Reise von Neapel nach Meßina. — Meerbusen von Neapel. Liparische Inseln. — Strombolo. — Scylla. — Calabrien, ꝛc.

III. Brief. S. 40

Hafen von Meßina. — Charybdis. — Galeeren. — Besuch in einem Nonnenkloster. — Fest des heil. Franciscus

 ciscus

eiscus. — Vorzüge des Aufenthalts zu Meßina für kränkliche Leute. —

IV. Brief. S. 54

Sicilianische Banditen. — Ein berühmter Taucher. — Charybdis. — Fest der Vara. — Sonderbares Phänomen.

V. Brief. S. 74

Reise nach Taurominium. — Küste von Sicilien. — Nebrodes. — Theater von Taurominium — Naumachia — Wasserbehältnisse, ꝛc.

VI. Brief. S. 83

Reise nach Jaci. — Der Berg Aetna. — Piedmonte. — Kleine feuerspeyende Berge. — Ein Bach von kochendem Wasser. — Große Kastanienbäume. — Alter der Lava. — Der Fluß Acis.

VII. Brief. S. 103

Reise von Jaci nach Catania. — Eine von Lava gebildete Küste. — Streit zwischen dem Feuer und Wasser. — Hafen von Lava. — Schleyer der heil. Agatha. — Seine Gewalt über den Berg Aetna. — Hohes Alter der Ausbrüche dieses Berges.

VIII. Brief.

VIII. Brief. S. 108

Prinz von Biscari. — Sein Museum. — Benediktinerkloster. — Lava, die über die Mauern von Catania gegangen. —' Alter dieser Stadt. — Einkünfte des Bischofs von dem Verkaufe des Schnees von Aetna. — Erdbeben von 1693. — Alterthümer. — Elephant von Lava. — Heidnischer Tempel in eine Kirche verwandelt. — Aehnlichkeit der römischkatholischen mit den heydnischen Gebräuchen. — In Ungnade gefallene Heilige. — Andacht der Katholischen. — Vorbereitungen zur Besteigung des Berges Aetna.

IX. Brief. S. 127

Reise auf den Berg Aetna. — Drey Regionen dieses Gebürges. — Gewöhnlicher Anfang und Fortgang eines Ausbruchs. — Vom Aetna gezeugte kleinere Berge. — Verschiedenheit des Aetna und des Vesuvius. — Schicksal der Gegend bey Hybla — Montpelieri. — Berühmte vor der Lava bedeckte Bildsäulen. — Ausbruch von 1669. — Fürchterliche Wirkungen der Lava. — Sonderbares Schicksal eines Weingartens. — Mündung, woraus dieser Ausbruch entsprang. — Eine Höle. — Wildes Wesen der Bewohner des Aetna. — Gespräche mit ihnen. — Die waldichte Gegend. — Die Geißhöle. — Anblick der untergehenden Sonne. — Die Nacht in einer

ner Höle zugebracht. — Ausbruch von 1766. — Die Lava noch nicht kalt. — Ihre große Tiefe.

X. Brief. S. 147

Fortgesetzte Reise auf den Berg Aetna. — Schwierigkeiten derselben. — Torre del Philosopho. — Deutlichkeit des Sehens. — Kegelförmiger Berg. — Gipfel des Aetna. — Aussicht von demselben. — Regionen des Berges. — Crater — Anmerkung. —

XI. Brief. S. 168

Ausmessung der Höhen vermittelst des Barometers — Mangel der Gewißheit dabey. — Angenommene Höhe des Aetna. — Bewegung der Magnetnadel auf dem Berge. — Electricität der Luft bey Vulkanen. — Sonderbare Wirkungen der Electricität. — Blitze aus dem Dampfe des Aetna. — Mannichfaltigkeit des Wassers auf dem Berge. — Unterirrdischer Fluß. — Periodische und giftige Quellen. — Hölen. — Pflanzen und Blumen des Aetna. — Wilde Thiere. — Pferde. — Hornvieh. — Wie der Crater alle hundert Jahre einstürzt. — Anfinomus und Anapius, ihre kindliche Liebe. — Erdbeben von 1169. — Ausbruch von 1669. — Poetische Beschreibungen des Aetna.

XII. Brief.

XII. Brief. S. 204

Reise von Catania nach Syracuß. — Küste, die der Berg Aetna gebildet. — Homer gedenket dieses Berges nicht. — Virgil läßt seinen Helden an dem Fuße desselben landen. — Anblick des Berges von der See her. — Umfang des Aetna. — Der Fluß Simäthus. — Bernstein, den man bey seiner Mündung findet. — Der See Beviere und Pantana. — Leontinische Felder. — Augusta. — Syracuß. — Ueberbleibsel von Alterthümern. — Latomia. — Ohr des Dionysius. — Amphitheater. — Catacomben. — Tempel. — Ortygia. — Festungswerke. — Brunnen der Arethusa. — Erdichtungen davon. — Alphäus — Häfen von Syracuß. — Archimedes. — Seine Brenngläser. — Herrlichkeit des alten Syracuß. — Armuth des neuern.

XIII. Brief. S. 231

Reise nach Pachynum, oder Capo Passaro. — Malthesische Sparonaro. — Art darauf zu rudern. — Ein Sturm. — Capo Passaro. — Unfruchtbarkeit der Gegend. — Gefahr dieser Küste. — Art und Weise, diese Gefahr zu vermeiden.

XIV. Brief. S. 241

Schwefelsee. — Schlange. — Reise nach Malta.

XV. Brief.

XV. Brief. S. 248

Malta. — Ihre Produkten. — Korn. — Baumwolle. — Pomeranzen. — Fleiß und Arbeitsamkeit der Malthe- ser. — Abfahrt einer malthesischen Flotte. — Hafen von Malta. — Festungswerke. — Oeffentliche Gebäude. — Johanneskirche. — Verschwörung der türkischen Sclaven.

XVI. Brief. S. 259

Die alte Stadt Melita. — Catacomben. — Boschetto. — Bildsäule und Grotte des heil. Paulus. — Wunderbare Eigenschaften derselben. — Der Großmeister. — Seine Macht. — Landmacht der Insel. — Seemacht. — Sonderbare Artillerie. — Policey. — Zweykampf. — Strafe eines Ritters. — Merkwürdiger Sturm. — Pferderennen. — Malta ein Inbegriff von Europa. — Seine Verbindung mit Sicilien.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Brief.

Neapel, den 14. May 1770.

Mein liebster Beckford,

Sie haben es oft bedauert, daß Sie auf allen Ihren Reisen durch Europa die Insel Sicilien immer vernachläßiget, und so viel Zeit darauf verwandt haben, die alte ausgetretene Bahn zu durchlaufen, und die abgenutzten italiänischen und französischen Merkwürdigkeiten zu untersuchen, da auf jener berühmten Insel wahrscheinlicher Weise eine Menge von eben so interessanten Dingen vorhanden sind, die noch immer in Vergessenheit begraben liegen. Wir haben die Absicht, uns Ihren Wink zu Nutze zu machen. — Fullarton hat mich mit dem ganzen Eifer, den ihm die Aussicht, sich neue Kenntnisse zu erwerben, stets einflößet, dazu angetrieben, und Ihr alter Bekannter, Glover, hat uns versprochen, uns zu begleiten.

Die Italiäner stellen sich die Sache als unmöglich vor, indem auf dieser Insel keine Wirthshäuser sind, und viele Straßen über gefährliche Abgründe oder durch sumpfigte Oerter und Wälder gehen, die von den entschlossensten und verwegensten Banditen in Europa beunruhiget werden. Inzwischen haben doch alle diese Betrachtungen, so fürchterlich sie auch zu seyn scheinen, den Herrn Hamilton *) und seine Gemahlinn und den Lord Fortrose **) nicht davon abgeschreckt. Sie haben diese Reise den letztverwichenen Sommer gethan und sind so vergnügt darüber zurückgekommen, daß sie uns mit dem stärksten Verlangen, eben dasselbe Vergnügen zu genießen, belebet haben.

Nach unserm ersten Entwurfe wollten wir zu Lande bis nach Reggio in Calabrien gehen und von da nach Meßina übersetzen. Allein nach eingezogener genauer Erkundigung von dem Zustande des Landes und von der Art daselbst zu reisen, finden wir, daß die Gefahr wegen der Banditen in Calabrien und Apulien so groß, die Bewirthung so schlecht und die Unbequemlichkeiten von allen Arten so zahlreich sind, ohne daß wir auf der andern Seite irgend einen beträchtlichen Vortheil davon zu hoffen hätten, daß wir diesen Entwurf bald aufgegeben, und uns trotz aller Schrecken der Scylla und der Charybdis, und der gegründetern

Furcht

*) Nunmehro Ritter des Ordens vom Bade.

**) Nunmehro Graf von Seaforth.

Furcht vor der Seekrankheit (dem fürchterlichsten unter diesen drey Ungeheuern) entschlossen haben, zu Wasser zu reisen. Wir haben uns auch, um keine Zeit zu verlieren, allbereits auf ein englisches Schiff verdungen, welches bereit ist, mit dem ersten guten Winde abzusegeln.

Da nun diese kleine Reise niemals als ein Theil der sogenannten großen Reise durch Europa betrachtet worden, und da sie uns vermuthlich viele Ihrer Aufmerksamkeit würdige Dinge darbieten wird, deren in keiner von unsern Reisebeschreibungen gedacht wird; so schmeichle ich mir damit, daß Ihnen eine kurze Nachricht davon nicht unangenehm seyn, und daß dieselbe Sie einigermaßen dafür schadlos halten werde, daß Sie diese Gegenden zu besuchen versäumt haben. Sie können sich also darauf gefaßt machen, aus jeder Stadt, wo wir stille liegen, Briefe von mir zu erhalten, und wo ich etwas Bemerkenswerthes antreffe, will ich es mit so wenigen Worten als möglich zu beschreiben suchen. Wir haben ungeduldig auf guten Wind geharret, aber gegenwärtig ist wenig Anschein dazu. Das Wetter ist äusserst rauh, und seit mehr als drey Wochen hat kein Schiff aus dem Hafen auslaufen können. Das hiesige Clima ist ganz und gar nicht so beschaffen, wie wir es erwartet hatten, und der von unsern gereißten jungen Herren so sehr gerühmte heitere Himmel Italiens, verdienet nicht gänzlich die ihm gegebenen großen Lobsprüche. Wir sind nun mit-

ten im May, und bis jetzt haben wir kein anhaltend schönes Wetter gehabt. Es ist zwar warm genug gewesen, aber selten ist ein Tag ohne plötzliche Wind- und Regenstürme vorbey gegangen, welches das Ausgehen für unsre Patienten eben so gefährlich machet als es in Engelland ist.

Ich bin versichert, daß sich unsre Aerzte, in Absicht auf dieses Clima, einigermaßen irren. Es ist unstreitig eines von den wärmsten in Italien, aber eben so gewiß ist es auch eines von den unbeständigsten, und nach dem, was wir bemerkt haben, schicket es sich überhaupt für den größten Theil unsrer kränklichen Leute nicht, am allerwenigsten aber für die mit der Gicht behafteten. Diese befinden sich allemal zu Rom besser, wo das Clima zwar im Winter kälter, aber doch, wie ich glaube, gesunder ist. Neapel hat allerdings im Sommer den Vorzug, weil die Luft daselbst immer von dem Seewinde erfrischt wird, da hingegen Rom oft von der unerträglichsten Hitze gedrückt wird. Den vorigen Sommer stieg das Farenheitische Thermometer zu Neapel niemals höher als 76, zu Rom war es auf 89. Der Unterschied ist oft noch größer. Im Winter ist er nicht weniger beträchtlich. Hier war der größte Grad der Kälte zu Ende des Januars; das Thermometer stund auf 36; zu Rom fiel es auf 27; so daß der Unterschied zwischen der größten Hitze und Kälte im vorigen Jahre zu Neapel bloß 40. Grade war, da er hingegen zu Rom nicht weniger

als

als 62. Grade betrug. Und doch war, zufolge aller Nachrichten, ihr Winter viel angenehmer und gesunder als der unsre; denn sie hatten helles kaltes Wetter, da wir hingegen beständig Regenwetter mit ungemein starkem Winde hatten. Die Leute hier versichern uns, daß es zu gewissen Jahreszeiten sechs bis sieben Wochen lang täglich geregnet hat. Was aber das neapolitanische Clima am unangenehmsten macht, ist der Sirocco oder Südostwind, welcher zu dieser Jahreszeit sehr gemein ist; er ist unendlich weit entkräftender, und machet in einem viel höhern Grade hypochondrisch, als die schlimmsten unsrer regnichten Novembertage. Er hat nun seit sieben Tagen ohne Unterlaß angehalten, und hat wirklich alle unsre Munterkeit und unsern Muth weggeblasen, und wenn er noch länger anhalten sollte, so weiß ich in der That nicht, was aus uns werden soll. Er verursachet eine solche Mattigkeit des Körpers so wohl als des Geistes, daß beyde schlechterdings unfähig werden, ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu vollbringen. Darüber darf man sich freylich eben nicht verwundern, daß er solche Wirkungen auf ein phlegmatisches englisches Temperament hat; allein wir haben gerade jetzt ein Beyspiel davon, daß die größte französische Lebhaftigkeit unter der Last dieses schrecklichen, bleyernen Luftkreises verschwindet. Ein stutzermäßiger pariser Marquis traf vor ungefähr zehn Tagen hier ein: er war so munter und lebhaft, daß ihn die Leute für

närrisch hielten. Keinen Augenblick blieb er auf derselben Stelle; er hüpfte bey ihren ernsthaften Unterredungen mit einer so erstaunlichen Schnellkraft von einem Orte zum andern, daß die Italiäner darauf schwuren, er habe Stahlfedern in seinen Schuhen. Ich begegnete ihm diesen Morgen und sah ihn mit dem Schritte eines Philosophen einhergehen; er hatte ein Riechfläschgen in der Hand, und seine ganze Lebhaftigkeit war verloschen. Ich fragte ihn, was ihm fehlte? „ah! „mon ami, sagte er, je m'ennuye à la mort; — „moi, qui n'ai jamais connu l'ennui. Mais „cet execrable vent m'accable; deux jours de „plus & je me pend.“

Die Eingebohrnen selbst leiden nicht weniger darunter als die Fremden; die ganze Natur scheint während dieses abscheulichen Windes zu schmachten. Der verliebte Neapolitaner vermeidet seine Geliebte zur Zeit des Sirocco mit der äußersten Sorgfalt, und die schläfrige Unempfindlichkeit, die er verursachet, ist fast hinlänglich, alle Leidenschaften zu unterdrücken. So lange er anhält, werden alle Kopfarbeiten bey Seite gelegt; — und wenn etwas sehr mattes oder abgeschmacktes zum Vorscheine kömmt, so weiß man sein Mißfallen daran nicht stärker, als durch die Redensart auszudrücken: „Era scritto in tempo del Sirocco;“ es ist zur Zeit des Sirocco geschrieben worden. Eben damit will ich mich auch wegen dieses Briefes entschuldigen; — und so oft ich Ihnen künftig

tig Langeweile verursachen werde, werden Sie so gütig seyn, und sich erinnern, daß Sie nicht mich, sondern den Siroccowind darüber zu Rede setzen müssen. Das wird mir die Sache sehr erleichtern, und uns eine Menge Zeit ersparen, die wir mit Entschuldigungen verschwenden würden.

Ich habe mich bemühet, eine wahrscheinliche Erklärung von diesem so sonderbaren Winde auszufinden, aber die Leute hier denken niemals daran, etwas zu erklären. Ich finde auch nicht, daß er, ungeachtet seiner merkwürdigen Wirkungen, jemals ein Gegenstand ihrer Untersuchung gewesen wäre.

Ich habe nicht bemerkt, daß der Sirocco eine beträchtliche Veränderung in dem Barometer verursache. Da er sich erst zu erheben anfieng, fiel das Quecksilber um eine und eine halbe Linie; und seitdem ist es ungefähr auf derselben Höhe stehen geblieben; allein das Thermometer stund des Morgens, da er sich erhob, auf 43. Grad, und stieg fast unmittelbar darauf auf 65, und die letzten zween Tage hat es auf 70. und 71. gestanden. Inzwischen ist es gewiß nicht die Wärme dieses Windes, die ihn so niederdrückend und entkräftend machet; es ist vielmehr der Mangel der sanft erwärmenden Eigenschaft der Luft, welche alles belebet, und welche das Säuseln des Westwindes immer so angenehm machet: die Luft scheint ihre Federkraft und Elasticität verlohren zu haben, und das wirksame Principium, welches die ganze

Natur beseelet, scheint todt zu seyn. Wir haben zuweilen vermuthet, daß dieses Principium nichts anders als das feine elekterische Fluidum sey, welches die Luft ordentlicher Weise in sich enthält; und wir haben in der That gefunden, daß dasselbe während dieses Windes beynahe gänzlich zernichtet zu seyn scheint, oder daß wenigstens seine Wirksamkeit dadurch äußerst geschwächt wird. Gestern und heute haben wir es versucht, einige elektrische Experimente zu machen, aber noch niemals habe ich die Luft denselben so ungünstig gefunden, als sie es itzt ist.

Das Baden in der See haben wir immer als das beste Gegengift gegen die Wirkungen des Sirocco erfahren, und dieses Mittel haben und gebrauchen wir hier unstreitig in der größten möglichen Vollkommenheit. Lord Fortrose, welcher die Seele unsrer hiesigen Colonie ist, hat sich in dieser Absicht ein geräumiges bequemes Fahrzeug angeschafft. Alle Morgen um acht Uhr kommen wir zusammen und fahren eine halbe Meile weit in die See hinaus, wo wir uns ausziehen und in das Wasser werfen. Wenn wir dieses nicht thäten, so würden wir alle eben so übel daran seyn, als der französische Marquis. Mylord hat zehn Seeleute an sich, die in der That gewissermaßen zu den Thieren gehören, die so wohl im Wasser als auf dem Lande leben, indem sie wohl die Hälfte des Sommers in der See zubringen. Drey oder vier von ihnen gehen gemeiniglich mit uns,

um diejenigen, die sich zu weit entfernen, zurück zu bringen und uns gegen alle Unfälle zu schützen. Sie tauchen ohne Mühe bis auf vierzig, und oft bis auf funfzig Fuß tief unter, und holen in den Sommermonaten eine Menge vortrefflicher Muschelfische herauf. Sie sind aber so andächtig, daß sie, so oft sie untertauchen, das Zeichen des Kreutzes machen und ein Ave Maria daher murmeln, ohne welche Fürsorge sie nach ihrer Meynung unfehlbar ersaufen würden. Sie stießen sich auch nicht wenig an uns, daß wir diese Ceremonie unterließen. Um uns daran zu gewöhnen, in allen Umständen zu schwimmen, hat sich Mylord mit einem völligen Anzuge versehen, den wir wechselsweise tragen, und wir haben durch eine kurze Uebung erfahren, daß es fast eben so bequem ist, mit als ohne Kleider zu schwimmen; wir haben sie auch in dem Wasser ausziehen gelernt, welches eben keine so schwere Sache ist, und ich bin völlig davon versichert, daß wir dadurch, daß wir uns an diese Uebungen gewöhnt haben, bey einem Schiffbruche einen großen Vortheil vor denjenigen haben würden, die solches niemals gethan haben. Denn daß sich die Leute in ihre Kleider verwickeln und in die äußerste Bestürzung darüber gerathen, daß sie sich in einer Lage befinden, in welcher sie vorher niemals gewesen sind, das ist die Ursache, warum so viele ihr Leben dabey einbüßen.

Nach dem Baden finden wir in Mylords Behausung ein englisches Frühstück, und nach dem

Frühstück ein kleines angenehmes Concert, welches anderthalb Stunden dauert. Barbella, der sanfteste, anmuthigste Violiniste Italiens, führet unsre kleine Gesellschaft an. Diese Belustigung machet nach meinen Gedanken einen sehr wichtigen Theil des Vergnügens aus, das wir zu Neapel genießen. Wir haben auch unter uns einige recht angenehme Gesellschaften, ob wir gleich von unserm Umgange mit den Eingebohrnen nicht viel Rühmens machen können. Unstreitig giebt es gute Leute unter ihnen; doch ist überhaupt so sehr wenig Analogie zwischen der Denkungsart eines Engelländers und eines Neapolitaners, daß die wahre gesellige Harmonie, die das menschliche Leben so sehr versüsset, niemals unter ihnen entstehen kann. Anstatt dessen (und dieser Tausch, werden Sie sagen, ist noch immer schlimm genug) hat die Gegend um Neapel herum einen solchen Ueberfluß von allem, was so wohl die Kunst als die Natur Merkwürdiges hat, und öffnet dem Liebhaber der Natur und dem Alterthumsforscher ein so weites Feld zum Nachdenken, daß derjenige, der nur einige Neugierde oder Wißbegierde hat, einige Monate sehr angenehm und nicht ohne Nutzen hier zubringen kann.

Ausser den großen Entdeckungen von Herculaneum und Pompeji, welche von sich selbst sehr viel Materie zur Unterhaltung darbieten, ist die ganze Küste, welche diesen schönen Seebusen umgiebt, vornehmlich bey Puzzoli, Cuma, Micenum und

Baja, mit unzählichen Denkmälern der römischen Pracht und Größe bedecket. Aber ach! wie sind die Mächtigen gefallen! Diese reizende Küste, die ehmals der Garten von ganz Italien und die bloß von reichen, lustigen und üppigen Leuten bewohnt war, ist nun den ärmsten und elendesten unter allen Sterblichen überlassen. Vielleicht ist kein Fleck auf dem Erdboden, der eine so vollkommene Veränderung erlitten hätte, oder der ein so rührendes Gemälde von der Eitelkeit der menschlichen Größe aufweisen könnte. Eben die Mauern, die ehmals einem Cäsar, einem Lucullus, einem Antonius, den reichsten und wollüstigen unter den Menschen, zur Behausung dienten, sind nun von den niedrigsten und dürftigsten, von den elendesten Menschen auf Erden eingenommen, die gegenwärtig aus Mangel an dem Nothwendigsten in eben den Zimmern verschmachten, wo jene Auftritte der unerhörtesten Schwelgerey vorgiengen; wo, wie man uns versichert, oft Abendmahlzeiten gegeben wurden, die funfzigtausend Pfund kosteten, und einige, die sich noch einmal so hoch beliefen. Die Schwelgerey war in der That zu Baja so groß, daß sie so gar unter denen ihr am meisten ergebenen Römern selbst zum Sprichworte wurde. Und wir finden, daß sie zu Rom diejenigen, die viel Zeit auf diesen Schauplätzen der sinnlichen Lust zubrachten, oft als Weichlinge und Epicuräer aufzogen; — Clodius warf es dem Cicero mehr als einmal öffentlich vor, und dieser Redner that sich

dadurch,

dadurch, daß er sich hier einen Landsitz ankaufte, in der Meynung des ernsthaftern und strengern Theils des Raths keinen geringen Schaden. Die Mauern dieser Palläste stehen noch immer, und die armen Landleute haben an einigen Orten ihre elenden Hütten zwischen denselben erbauet; aber gegenwärtig wohnt kein einziger Edelmann oder Mann von Ansehen und Stande in irgend einem Theile dieser Landschaft. Die Vergleichung ihres ehemaligen und ihres gegenwärtigen Zustandes machet unstreitig den rührendesten Contrast aus, den man sich nur vorstellen kann. Gestern durchritten wir einen großen Theil dieser Gegend und schossen Stachelschweine; eine Art von Belustigung, von welcher ich vorher niemals etwas gehört hatte. Wir tödteten verschiedene von diesen Thieren auf dem monte Barbara, dem Orte, der ehmals den falernischen Wein hervor brachte, aber nun eine unfruchtbare Wüste ist. Ich weiß nicht, ob Sie diese Art von Zeitvertreib kennen. Ich muß gestehen, daß in Ansehung meiner die Neuheit sein größtes Verdienst war, und ich würde niemals eine Rebhünerjagd von einem Tage für ein Stachelschweinschießen von einem Monate hingeben. Auch das Fleisch dieser Thiere ist eben nicht das schmackhafteste von der Welt, ob gleich die meisten von uns heute ihre Mittagsmahlzeit davon gehalten haben. Es ist ungemein süßlicht, und benimmt einem bald die Essenslust.

Wir

Wir sind nun damit beschäfftiget unsern Seeproviant einzuschiffen, weil einige Wahrscheinlichkeit da ist, daß wir in einem oder in zween Tagen absegeln werden. — Leben Sie wohl. — Von Meßina sollen Sie wieder Nachricht von mir erhalten, wenn wir nicht von der Charybdis verschlungen werden.

Ich bin ꝛc.

V. E.

II. Brief.

An Bord des Charming Molly, auf der Höhe der Insel Capri, den 15. May.

Nun haben wir unsre Fahrt unter den glücklichsten Vorbedeutungen angetreten. Diesen Morgen verließ uns der melancholische Sirocco, und an dessen Statt haben wir einen guten frischen Nordwind, der in wenigen Stunden alle unsre hypochondrischen Beschwerden und Grillen weggeblasen und uns zu unsrer Verwunderung gelehrt hat, wie sehr die Glückseligkeit der Menschen von einem Windstoße abhängt. Nachdem wir mit vielen unsrer Freunde bey dem Herrn Walter eine starke Mittagsmahlzeit gehalten und reichlich von seinem vortrefflichen Burgunder getrunken hatten, so nahmen wir mit der größten Munterkeit Abschied. — Hätte der Sirocco so wie gestern gewe-

gewehet, wir würden wahrscheinlicher Weise Thränen vergossen, und keiner von uns würde vermuthet haben, daß wir bloß deswegen weineten, weil wir Südwind hätten. So hängt wohl ein großer Theil unsrer Vergnügungen und unsrer Beschwerden von solchen geringen Ursachen ab, ob wir es gleich nicht gerne glauben und sie immer andern Dingen zuschreiben; — wenige Leute sind geneigt es zu gestehen, daß sie einem Wetterhahne gleich sind, den jeder Wind afficiert. — Wir würden also natürlicher Weise unsre Thränen der Betrübniß zugeschrieben haben, mit welcher wir uns von der vortrefflichen und würdigen Familie trennten, die Sie so wohl kennen, und die niemand ohne Kummer verlassen oder ohne Vergnügen sehen kann. Allein die angenehme Aussicht, sie bald wieder zu finden, und dann vielleicht geschickter zu seyn, sie zu unterhalten und zu belustigen, überwältigte alle melancholische Gedanken, und vermehrte sogar die Munterkeit, welche uns die vorhabende angenehme Reise allbereits eingeflößt hatte.

Wir segelten um fünf Uhr ab; und nachdem wir unsern Freunden am Ufer, die wir vermittelst unserer Ferngläser auf einige Meilen weit entdecken konnten, durch einige Schüsse das letzte Lebewohl gesagt hatten, fanden wir uns bald mitten in dem Meerbusen von Neapel, von den schönsten Aussichten und Schauplätzen von der Welt umgeben. Es stellte sich auf eine Stunde eine Windstille ein,

um

um uns Zeit zu geben, alle diese Schönheiten zu betrachten.

Der Meerbusen ist von einer zirkelförmigen Gestalt, und hat an den meisten Oertern etwas über 20. Meilen im Durchschnitte, so daß, mit Inbegriff aller seiner Krümmungen und Ungleichheiten sein Umfang weit mehr als 60. Meilen ausmachet. Dieser ganze Raum erhält durch alle die Reichthümer der Kunst und der Natur eine so wunderbare Mannichfaltigkeit, daß fast nichts fehlet, um das Schauspiel ganz vollkommen zu machen; und es ist schwer zu sagen, ob die Aussicht wegen der Sonderbarkeit vieler dieser Gegenstände, oder wegen der unglaublichen Mannichfaltigkeit des Ganzen angenehmer sey. Sie sehen da eine bewundenswürdige Vermischung von Altem und Neuem, von Dingen, wovon einige sich empor heben und berühmt werden, und andere zu Grunde gehen; — Palläste, die sich über den Spitzen anderer Palläste erheben, und alte Pracht und Herrlichkeit, die — von neuerer Thorheit unter die Füße getreten wird; — wegen ihrer Fruchtbarkeit ehmals berühmte Berge und Inseln, die in kahle unfruchtbare Wüsteneyen, und unfruchtbare Wüsteneyen, die in fruchtbare Felder und reiche Weinberge verwandelt sind; — Berge, die zu Ebenen herab gesunken, und Ebenen, die zu Bergen aufgeschwollen; — Seen, die von Vulkanen ausgetrocknet und ausgelöschte Vulkane, die zu Seen geworden sind; einen Erdboden, der an vielen Orten beständig rauchet, und

an andern Flammen auswirkt. — Kurz, die Natur scheint diese Küste in ihrer sonderbarsten Laune gebildet zu haben, denn jeder Gegenstand, den man hier erblickt, ist ein Spiel der Natur. Sie scheint nirgends ernsthaft zu Werke gegangen zu seyn, sondern diesen ganzen Fleck der unumschränckteſten Aeußerung ihres Eigensinnes und ihrer Lustigkeit gewiedmet zu haben.

Der Meerbusen wird von dem mittelländischen Meere durch die Insel Capri abgeschnitten, welche durch den Aufenthalt Augusts so berühmt und nachgehends durch den Aufenthalt Tibers so übel berüchtiget wurde. Ein wenig nach Westen liegen die Inseln Ischia, Procita, und Nisida; das berühmte misenische Vorgebürge, wo Aeneas landete; die aus den classischen Schriftstellern bekannten Gefilde von Baia, Cuma und Puzzoli; sammt allen den mannichfaltigen Schauplätzen, welche sowohl den Tartarus als die elisäischen Felder der Alten ausmachten; die Campi Phlegei, oder brennenden Ebenen, wo Jupiter die Riesen überwand; der erst neuerlich von dem unterirdischen Feuer hervorgebrachte Monte novo; der Monte Barbara; die so mahlerisch gelegene Stadt Puzzoli mit dem über ihr rauchenden Solfatara; — das schöne Vorgebürge Paustlipo, welches das angenehmste Schauspiel darbietet, das man sich nur vorstellen kann; die große und reiche Stadt Neapel mit ihren drey Castellen, ihrem mit Schiffen von allen Nationen angefüllten Hafen, ihren

Pallä-

Pallästen, Kirchen und unzählichen Klöstern; — der prächtige Landstrich von hier nach Portici, der mit schönen Landhäusern und Gärten bedeckt ist und nichts anders als eine Fortsetzung der Stadt zu seyn scheint; — Der Pallast des Königes mit vielen andern, die ihn umgeben, alle über den Dächern der ehmaligen Palläste von Herculaneum erbauet, die durch die Ausbrüche des Vesuvs beynahe hundert Fuß tief begraben worden; — die schwarzen Felder von Lava mit Gärten, Weinbergen und Baumgärten untermischt; — der Vesuv selbst in dem hintern Grunde des Schauplatzes, der Bündel von Feuer und Rauch auswirft, die in der Luft über unsern Häuptern breite Striche machen, welche sich, ohne gebrochen oder zerstreut zu werden, bis an den äußersten Rand des Horizontes erstrecken; — eine Menge von schönen Städten und Dörfern rund um den Fuß des Berges, unbekümmert wegen des über ihnen hängenden und sie täglich bedrohenden Verderbens. Einige von diesen Oertern erheben sich gerade über den Dächern von Pompeji und Stabia, wo Plinius umkam, und haben mit ihrem Grunde die geheiligten Wohnungen der alten Römer durchdrungen; — Tausende von diesen liegen hier als so viele Schlachtopfer dieses unerbittlichen Berges begraben. Hieran stößt die ausgedehnte und romantische Küste von Castello Mare, Sorrentum und Mola, wo sich alle mahlerische Gegenstände der Natur in der größten Mannichfaltigkeit zeigen.

Das Studium dieser wilden und schönen Gegend ist es, das unsre größten Landschaftsmahler gebildet hat. Dieß war die Schule eines Poussins und Salvator Rosa, vornehmlich aber des letztern, der viele von seinen berühmtesten Stücken von den erhabenen rauhen Felsen, welche diese Küste umgeben, entlehnet hat; und ohne Zweifel war es die tägliche Betrachtung dieser romantischen Gegenstände, die ihren Geist mit der Mannichfaltigkeit von Ideen versah, welche sie der Welt in ihren so schönen Gemälden mitgetheilet haben.

Nun sollte ich Ihnen sagen, daß diese unermeßliche Küste, diese erstaunliche Mannichfaltigkeit von Bergen, Thälern, Vorgebürgen und Inseln, die mit einem ewigen Grün bedeckt und mit den reichsten Früchten beladen sind, ganz von unterirrdischem Feuer hervorgebracht worden; ich fürchte aber, es würde ein zu starker Glaube dazu erfordert werden, mir hierinn Beyfall zu geben. Inzwischen ist die Sache gewiß und kann bloß von denjenigen in Zweifel gezogen werden, denen es an Zeit oder an Lust, sie zu untersuchen, gefehlet hat. Es ist seltsam, werden Sie sagen, daß sich die Natur eben derselben wirkenden Ursache zum Erschaffen und zum Zerstören bedienen sollte, und daß das Feuer, welches man bloß als einen Verwüster der Länder betrachtet hat, in der That eben die Kraft ist, welche sie hervor bringt. — Dieser Theil des Erdbodens scheint wirklich allbereits das

dem

dem Ganzen bevorstehende Schicksal erfahren zu haben. Aber gleich dem Phönix ist er aus seiner eignen Asche mit weit größrer Schönheit und Pracht wieder auferstanden, als er vor seiner Verbrennung hatte. Die Spuren dieser schrecklichen Entzündungen sind noch immer allenthalben sichtbar; sie sind heftig in ihren Wirkungen gewesen, aber zuletzt haben sie heilsame Folgen gehabt. Das Feuer ist an manchen Orten noch jetzt nicht ausgelöscht, aber der Vesuv ist nun der einzige Ort, wo es mit einem gewissen Grade von Stärke wütet.

Herr Hamilton, unser hiesiger Bothschafter, der in der gelehrten Welt nicht weniger berühmt ist als in der politischen, hat neulich die ganze Sache mit einem recht philosophischen Auge untersucht, und dieß ist der Schluß aller seiner Beobachtungen gewesen. Doch itzt habe ich mich bloß hingesetzt, Ihnen eine Nachricht von der Gestalt und Aussicht dieser sonderbaren Gegend zu geben und nicht die natürliche Geschichte derselben zu schreiben, welches mich in ein gar zu weites Feld führen würde. Ich will solches bis auf meine Zurückkunft versparen, wo ich mehr Muße haben werde, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten. — Ich bitte Sie also, daß Sie wenigstens ihr Urtheil gegenwärtig aufschieben, und mich nicht verdammen, ehe Sie mich gehört haben.

Nachdem wir diese reizende Aussicht bis zum Sonnenuntergange betrachtet hatten, erhob sich

der Wind wieder, und nun haben wir fast Capri erreicht, welches 30. Meilen von Neapel liegt. So eben haben wir mit einem englischen Schiffe gesprochen. Sie sagten uns, daß der Marquis von Carmarthen, der Lord Fortrose, und Herr Hamilton, da sie die Windstille gewahr worden, sich in ein kleines Fahrzeug gesetzt haben, um uns einen Besuch zu geben; da sie aber unglücklicher Weise ihr Schiff für das unsrige genommen, so haben wir die Kränkung gehabt sie zu verfehlen.

Die Nacht ist sehr dunkel, und der Berg Vesuv flammet auf eine schreckliche Art: wir können es bemerken, wie er die feuerrothen Steine sehr hoch in die Luft wirft und wie sie nach ihrem Falle auf der Seite des Berges herabrollen. Unser Schiff geht so sanft, daß wir seine Bewegung kaum gewahr werden; und wenn der Wind anhält, werden wir Morgen, ehe es Nacht wird, in dem Gesichte von Sicilien seyn. Leben Sie wohl. — Der Capitain verheißt uns eine glückliche Reise.

Den 16ten. Alles schlecht — zum Sterben krank — der verfluchte Sirocco, und noch dazu uns gerade zuwider — garstige schwerfällige Wellen — Eine Plage von allen Seereisen — der Schriftsteller hat gewiß recht, welcher sagt, daß Landreisen*) den größten Vorzug verdienen.

Den

*) Siehe Lord Baltimores Reise nach dem Morgenlande.

Den 17ten des Morgens. Seit 24. Stunden haben wir einander aus unsern Betten entgegengeseufzt; die Wellen verflucht und gewünscht, daß wir uns lieber allen Banditen von Calabrien auf Gnade und Ungnade ergeben hätten. Nun fangen wir an, unsern Ton umzustimmen. Der Sirocco ist vorüber, und der Wind ist merklich gefallen; doch machen wir noch immer drey jämmerliche Figuren. Unsre Bedienten sind eben so krank und hülflos als wir. Unser Schiffscapitain sagt uns, daß Philipp, unser Sicilianer, vor Schrecken ganz außer sich gewesen sey und aus allen seinen Kräften zu dem heil. Januarius gebetet habe. Nun glaubet er, daß ihn derselbe erhöret habe und schreibt die Veränderung des Wetters schlechterding seiner Verbindung mit diesem Heiligen zu.

Den 17ten um drey Uhr. Angenehmes und günstiges Wetter. — Eine ziemlich kühle Seeluft seit zehn Uhr. — So eben kommen wir ins Gesicht von Strombolo. — Unser Steuermann sagt uns, daß diese Insel ungefähr zwanzig Seemeilen von uns liege. — Wir sehen auch die Berge von Calabrien, aber in einer sehr weiten Entfernung. — Das Schiff beweget sich nicht mehr von einer Seite zur andern, und die Seekrankheit ist fast vorüber.

Des Nachts um eilf Uhr. Das Wetter ist nun gut, und wir befinden uns alle wohl. Nachdem wir Strombolo erblickt hatten, kamen wir

nach und nach ins Gesicht von den übrigen liparischen Inseln und von einem Theile der Küste Siciliens. Diese Inseln machen einen sehr mahlerischen Anblick und verschiedene von ihnen rauchen noch immer, insbesondere Volcano und Volcanello; allein seit etlichen Menschenaltern hat keine von ihnen Feuer ausgeworfen, nur Strombolo ausgenommen. Wir sind nun ohngefähr drey Meilen von dieser sonderbaren Insel und können das, was darauf vorgeht, deutlich sehen. Es scheint ein Vulcan von einer ganz andern Beschaffenheit zu seyn als der Vesuv, dessen Auswürfe mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf einander folgen und von ziemlich gleicher Dauer sind. Ich habe nun, seitdem es dunkel geworden, den Strombolo mit viel Vergnügen aber auch mit einiger Verlegenheit beobachtet, weil ich seine Verschiedenheit nicht erklären kann. Zuweilen sind seine Auswürfe den Auswürfen des Vesuvs völlig ähnlich, und das Licht scheint bloß durch die Menge der in die Luft geschleuderten feurigen Steine verursachet zu seyn; und so bald diese herunter gefallen sind, scheint er ganz ausgelöscht zu seyn, bis ein anderer Auswurf eine neue Erleuchtung verursachet. So verhält es sich, wie ich bemerkt habe, immer mit dem Vesuv, ausgenommen wenn die Lava den Gipfel des Berges erstiegen hat, und ohne Abwechslung fortfährt, die umliegende Luft zu erleuchten. — Das Licht von Strombolo hängt offenbar von irgend einer andern Ur-

sache ab. Zuweilen kömmt eine helle, rothe Flamme aus dem Crater des Berges hervor und hält beynahe eine halbe Stunde lang ununterbrochen an. Das Feuer ist von einer andern Farbe als die Auswürfe von Steinen, und wird auch gewiß von einer andern Ursache hervorgebracht. Es ist als ob irgend eine entzündbare Substanz in den Eingeweiden des Berges plötzlich angezündet würde. Es wird von keinem Getöse begleitet, das man hören oder bemerken könnte. Es ist nun windstill geworden, und wir werden vermuthlich Gelegenheit haben, diesen Vulcan morgen noch genauer zu untersuchen. Man hat uns zu Neapel gesagt, daß er vor kurzem einen sehr heftigen Ausbruch gehabt und angefangen habe, eine neue Insel in einer kleinen Entfernung von der alten zu formiren. Wir glauben diese neue Insel entdeckt zu haben, da wir verschiedene Male den Schein einer kleinen aus der See hervorsteigenden Flamme etwas südwestwärts von Strombolo bemerkt haben, und wir halten dafür, daß sie wohl von dieser neuerlich entstandenen Insel herrühren müsse, ob es gleich möglich ist, daß dieses Licht von dem niedrigern Theile der Insel Strombolo selbst herkomme. Morgen werden wir es sehen.

Den 18ten. Wir sind noch immer auf der Höhe von Strombolo, aber unglücklicher Weise verhindert uns die Insel den Ort zu beobachten, von welchem wir die Flamme aufsteigen gesehen haben, und nun können wir keinen Schein einer

Insel, oder auch einer Lava bemerken, die neuerlich von der alten entsprungen wäre. Wir haben einen sehr deutlichen Anblick von dem Crater des Strombolo, welcher von dem Vesuv und allen Vulkanen, die Neapel umgeben, verschieden zu seyn scheint. Der Crater von diesen allen ohne Ausnahme findet sich auf der Mitte und machet den höchsten Theil des Berges aus. Der Crater des Vulkans auf Strombolo hingegen ist an der Seite des Berges und wohl 200. Ellen von seinem Gipfel entfernt. Von dem Crater bis an die See besteht die Insel ganz und gar aus ebenderselben Art von Asche und verbrannter Materie als der spitzige Theil des Vesuvs; und die Menge dieser Materie vermehret sich beständig wegen des ununterbrochenen Auswurfes dieses Berges; denn von allen Vulkanen, von welchen wir Nachricht haben, scheint Strombolo der einzige zu seyn, der unaufhörlich brennet. Aetna und Vesuvius ruhen oft etliche Monate ja selbst Jahre lang, ohne daß man das geringste Feuer gewahr wird; aber Strombolo arbeitet stets fort und ist schon vor alten Zeiten für den größten Leuchtthurm dieser Meere gehalten worden.

Es ist sehr wunderbar, wie ein solches beständiges und unermeßliches Feuer Jahrtausende hindurch mitten in dem Ocean unterhalten wird! Das Feuer der übrigen liparischen Inseln scheint nun fast ausgelöscht zu seyn, und die ganze Stärke desselben scheint sich auf Strombolo vereiniget

einiget zu haben, welcher nun gleichsam das eine große Luftloch von allen übrigen vorstellet. Volcano und Volcanello rauchen zwar immer, doch konnten wir die ganze Nacht hindurch nicht das kleinste Feuertheilchen von einer dieser beyden Inseln bemerken. Vermuthlich ist Strombolo sowohl als die übrigen dieser Inseln ursprünglich das Werk des unterirrdischen Feuers. Die Materie, woraus sie zusammengesetzt sind, beweiset dieses einigermaßen, und verschiedene sicilianische Schriftsteller bestätigen es. Ihre Anzahl beläuft sich nun auf eilfe, und doch thut keiner der Alten mehr als von sieben Erwähnung. Fazzello, einer der besten sicilianischen Schriftsteller, giebt uns Nachricht von der Entstehung von Volcano, die nun eine von den beträchtlichsten unter diesen Inseln ist. Er sagt, daß sie in den frühern Zeiten der Republick entstanden, und daß dieses von Eusebius, Plinius und andern aufgezeichnet worden. Er füget hinzu, daß sie noch zu seiner Zeit, in dem Anfange des 16. Jahrhunderts, immer viel Feuer und Bimsensteine ausgeworfen, daß aber in dem vorhergehenden Jahrhunderte, am 5ten Februar des Jahres 1444. eine sehr große Eruption auf dieser Insel gewesen, welche ganz Sicilien erschüttert und die Küste von Italien bis nach Neapel in Schrecken gesetzt habe. Die See, sagt er, kochte rund um die Insel herum und aus dem Crater wurden ungeheur große Felsenstücke herausgeworfen; das Feuer und der

Rauch stiegen an manchen Orten aus den Wellen empor, und die Schiffahrt um diese Inseln wurde gänzlich verändert; wo ehmals tief Wasser war, zeigten sich Felsen, und viele Straßen und Tiefen wurden ganz ausgefüllt. Er sagt, daß Aristoteles in seinem Buche von den Meteoren eine Nachricht von einer sehr frühzeitigen Eruption auf dieser Insel gegeben habe, wodurch nicht bloß die Küste Siciliens sondern sogar viele Städte in Italien mit Asche bedeckt worden. Vermuthlich ist die Insel durch diese Eruption entstanden. Strombolo war nach der Beschreibung dieses Schriftstellers zu seiner Zeit fast eben das, was sie heutiges Tages ist; nur daß sie damals eine große Menge Baumwolle hervorbrachte, welches nun nicht mehr geschieht. Der größte Theil derselben scheint unfruchtbar zu seyn. Auf der Nordseite sind einige wenige Weinberge; sie sind aber sehr mager; gegen ihnen über ist ein Fels in einiger Entfernung vom Lande; er scheint ganz von Lava zu seyn, und erhebt sich nicht weniger als 50. oder 60. Fuß hoch über dem Wasser.

Die ganze Insel Strombolo ist ein Berg, der sich auf einmal und steil aus der See erhebt; sein Umfang beträgt ungefähr zehn Meilen, und er hat nicht die genaue kegelförmige Gestalt, welche man gemeiniglich allen Vulkanen zuschreibt. Wir waren entschlossen, auf dieser Insel zu landen und den Vulkan, wo möglich, zu untersuchen. Allein unser sicilianischer Steuermann versicherte

uns,

uns, daß nicht nur der Crater ganz unzugänglich sey, welches mir auch wirklich so vorkam, sondern daß wir auch würden genöthiget seyn zu Meßina eine 48. stündige Quarantaine zu halten, und daß wir dabey große Gefahr laufen würden, von den Einwohnern der Insel angefallen zu werden, welche nicht viel besser als Wilde wären und immer gegen die Türken auf der Hut stünden. — Nachdem wir diese Gründe erwogen und uns darüber mit einander berathschlaget hatten, wurde beschlossen, unsre Reise fortzusetzen.

Ich gestehe, daß ich diese merkwürdige Insel sehr ungern verlasse, ohne sie genauer zu kennen. Ich habe mich allenthalben mit einem guten Vergrößerungsglase umgesehen, aber keine Spuren des Ausbruchs, von dem wir zu Neapel so viel gehört hatten, entdecken können. Allein der südwestliche Theil, wo wir den Schein von Feuer sahen, ist immer durch die dazwischen liegende Insel vor uns verborgen, und wenn eine Eruption statt gehabt hat, so ist es gewiß auf jener Seite gewesen. Wir werden es wohl niemals gewiß ausmachen können, ob sie wirklich geschehen ist oder nicht; wenigstens werden wir keine besondere Umstände davon erfahren, denn Begebenheiten dieser Art machen unter diesem unwissenden und trägen Volke weniger Aufsehen, als eine blühende Aloe, oder ein um Weihnachten blühender Johannesbeerstrauch in Engelland machet. Strombolo ist sehr hoch; höher, wie unser Steuer-

mann

mann sagt, als der Vesuv, doch glaube ich, daß er sich irret. So wohl der Schiffscapitain als er kommen darinn mit einander überein, daß man bey recht hellem Wetter diesen Vulkan auf 25. Seemeilen weit entdecken, und daß man des Nachts seine Flamme noch viel weiter sehen könne; so daß sein sichtbarer Horizont nicht weniger als 500. Meilen haben könnte, welches eine sehr beträchtliche Höhe erfordern würde.

Die Einkünfte, welche der König von Neapel aus diesen Inseln zieht, sind gar nicht unansehnlich. Sie bringen eine große Menge Alaun, Schwefel, Salpeter, Zinnober, und die meisten Arten von Früchten, insbesondere Weintrauben, Corinthen und Feigen in großer Vollkommenheit hervor; einige ihrer Weine werden auch sehr hochgeschätzt, vornehmlich der in ganz Europa wohlbekannte Malvasier.

Die Insel Lipari, von welcher alle übrige den Namen haben, ist weitaus die größte so wohl als die fruchtbarste. Aus der Beschreibung, die Aristoteles von dieser Insel machet, erhellet, daß sie zu seiner Zeit eben das gewesen, was Strombolo heutiges Tages ist, und daß sie von den Schiffahrern als ein Leuchtthurm betrachtet worden, weil ihr Feuer niemals verlöschte. Seit vielen Menschenaltern hat sie nichts von unterirrdischem Feuer erlitten, ob sie gleich noch allenthalben die Spuren ihres vorigen Zustandes an sich trägt. Dieß ist die Insel, welche Virgil, (der einer von un-

sern Reisegefährten ist) für die Wohnung des Aeolus hielt; doch wurden ehmals alle diese Inseln Aeoliae genannt. — Da sie voll großer Hölen waren, in welchen das innere Feuer brauste und heulte, so dichteten die Poeten, daß Aeolus hier die Winde gefangen halte und nach seinem Belieben auslasse. — So wohl Virgil als Homer machen sich diese allegorische Dichtung sehr zu Nutze, wenn sie einen Sturm brauchen, und sie machet keinen unbeträchtlichen Theil ihrer poetischen Gerüste aus. Eine Göttinn darf nur ihre Zuflucht zu den liparischen Inseln nehmen, so hat Aeolus, der ein rechtes Muster der Höflichkeit war, immer einen Sturm bereit, der ihr zu Gebote steht.

Homer, der hier die ihm gewöhnliche Würde nicht behauptet, nimmt an, daß Aeolus hier die Winde, einen jeden in einem eigenen für ihn bestimmten Sacke verschlossen, bewahre, und daß er denjenigen, die ihn um einen gewissen besondern Wind bitten, einen mit demselben angefüllten Sack zum beliebigen Gebrauche schenke. Einige von den alten Geschichtschreibern (mich dünkt Diodor) sagen, daß diese Fabel ihren Ursprung von einem weisen Könige, Namens Aeolus, habe, welcher aus Beobachtungen über den Rauch dieser brennenden Inseln und andere damit verbundene Lufterscheinungen das Wetter vorher zu sagen gelernt habe, und von welchem deswegen gesagt worden, daß er den Winden zu befehlen habe.

Die

Die Schmiede des Vulcans ist von den Poeten ebenfalls auf eine dieser Inseln, auf Hiera, verlegt worden. Virgil sendet ihn hieher, um dem Aneas die himmlische Waffenrüstung zu verfertigen, und machet eine edle Beschreibung von dieser finstern Wohnung, wo die Cyclopen beschäfftiget waren, einen Donnerkeil für den Jupiter zu schmieden, welches er auf eine gar sonderbare Art erzählet. Diese Insel heißt nun Vulcano, und ist eben dieselbe, von welcher die Alten melden, daß sie zur Zeit der Republick durchs Feuer entstanden sey. Virgil begeht also hier einen sehr großen chronologischen Fehler, indem er den Vulcan an einen Ort sendet, welcher weder damals, noch auch viele Zeitalter hernach existirte. — Doch er entschädiget uns reichlich für diese kühne poetische Freyheit durch die Beschreibung, die er davon machet. Diese Inseln, sagt er, hießen so wohl Vulcaniae als Aeoliae:

„Volcani domus, et Volcania nomine tellus.“

So daß die Veränderung des Namens, aus Hiera in Volcano, sehr natürlich war. — Dieß ist die Insel, welche Plinius Perasia nennet, und so wohl er als Strabo geben von ihrem Entstehen Nachricht.

Den 19ten. Wir befanden uns etwa eine halbe Meile von der sicilianischen Küste, welche sehr niedrig ist, aber dem Auge viele angenehme Abwechslungen darstellet. Die entgegengesetzte Küste von Calabrien ist ausnehmend hoch, und die

Berge

Berge sind mit dem schönsten Grün bedecket. — Es war fast ganz windstill, unser Schiff legte in einer Stunde kaum eine halbe Meile Weges zurücke, so daß wir Zeit genug hatten, das berüchtigte felsichte Vorgebürge Sciglio, Scylla, auf der calabrischen Seite, das Capo Pelorus (Prom. Pelorum) auf der sicilianischen, und die berühmte Meerenge Faro di Meßina, die zwischen beyden ist, in Augenschein zu nehmen. Da wir noch einige Meilen von dem Eingange in die Meerenge entfernt waren, hörten wir das Gebrülle des Stromes, gleich dem Geräusche eines starken in enge Beten eingeschlossenen reissenden Flusses. Je näher wir kamen, desto stärker wurde dieses Geräusche, bis wir das Wasser an manchen Orten zu einer beträchtlichen Höhe sich erheben und große Wirbel formiren sahen. Die See war an jedem andern Orte so glatt als ein Spiegel. Unser alter Steuermann sagte uns, daß er oft Schiffe von diesen Wirbeln ergriffen und mit der größten Geschwindigkeit von denselben herum drehen gesehen habe, ohne daß das Steuerruder das geringste dagegen vermocht hätte. Wenn es still Wetter ist, so ist wenig Gefahr vorhanden; wenn aber die Wellen mit diesem heftigen Strome zusammenkommen, so wird die See fürchterlich. Er sagte, daß im vorigen Winter fünf Schiffe an diesem Ort verunglückt seyn. Wir bemerkten, daß der Strom seine Richtung gerade gegen den Felsen Scylla nimmt, und daß er also alles, was er mit sich

führet,

führet, unfehlbahr gegen die Felsspitze treiben würde, so daß sie die Alten nicht ohne Grund als einen so schrecklichen Gegenstand abgemahlet haben. Sie ist ungefähr eine Meile von dem Eingange in die Meerenge und machet ein kleines Vorgebürge, welches ein wenig in die See hervorgerückt und der ganzen Gewalt des Wassers, so wie es aus dem engesten Theile der Meerenge herauskömmt, bloß gesetzt ist. Das Haupt dieses Vorgebürges ist die berüchtigte Scylla. Es ist gewiß, daß sie der fürchterlichen Beschreibung, die Homer davon machet, und die man, gleich Shakespear's Hügel bey Dover, *) fast nicht ohne Schwindel lesen kann, nicht ganz gleich kömmt. Auch ist der Durchgang nicht so außerordentlich enge und schwer, als er ihn machet. Es ist in der That wahrscheinlich, daß die Breite desselben seit seiner Zeit durch die ungestüme Heftigkeit des Stroms sehr vergrößert worden, und hingegen muß sich auch diese Heftigkeit immer nach dem Verhältnisse, in welchem sich die Breite des Canals vergrößerte, vermindert haben. Unser Steuermann sagt, daß es viele kleine Felsen gebe, die mit ihrer Spitze nahe an dem Fuße des großen hervorragen. Dieß sind vermuthlich die Hunde, die nach der Beschreibung der Alten um das Ungeheuer Scylla herum heulen. So giebt es auch viele Hölen, die das Getöse des Wassers sehr verstärken, und das Schreckhafte dieses Auftritts ebenfalls vergrößern.

*) S. King Lear Act. IV. Sc. 4.

größern. Der Fels ist fast 200. Fuß hoch. Auf seiner Spitze ist eine Art von Castell oder Festungswerke erbaut, und das Städchen oder der Flecken (town) Scylla, der drey oder vierhundert Einwohner hat, liegt an seiner Mittagsseite, und giebt einer calabrischen Familie den Fürstentitel.

Da der Strom gerade gegen uns war, so mußten wir etliche Stunden liegen bleiben, bis er sich wandte. Die Bewegung des Wassers hörte eine Zeitlang auf, fieng aber nach wenigen Minuten in der entgegengesetzten Richtung wieder an, doch nicht mit solcher Heftigkeit. Wir lagen gerade dem Capo Pylorus, oder Pelorum, wo nun der Leuchtthurm steht, gegenüber. Man sagt, daß er von Hannibal diesen Namen erhalten, zur Vergeltung seines Steuermannes Pelorus, den er an diesem Orte wegen eines falschen Verdachtes, als ob er ihn verrathen wollte, getödtet habe. Denn da er sich auf allen Seiten vom Lande eingeschlossen sah, glaubte er, daß da kein Ausgang wäre, und daß man den Pelorus gewonnen hätte; ihn seinen Feinden zu überliefern; so bald er aber die Meerenge entdeckte, bereuete er seine Uebereilung und richtete einige Jahre hernach zur Versöhnung der abgeschiedenen Seele des Pelorus eine Bildsäule allhier auf. Pomponius Mela erzählet diese Geschichte, und zieht daraus zwo sehr weise Folgen: daß nämlich Hannibal müsse sehr heftigen Leidenschaften unterworfen gewesen seyn und daß er gar nichts von der Geographie verstan-

den habe. Andere verwerfen das Zeugniß dieses Schriftstellers, und sagen, daß dieses Vorgebürge den Namen Pelorus von des Ulysses Steuermanne habe, der nahe bey diesem Orte ertrunken sey. Allein diese Muthmaßung kann nicht den geringsten Grund haben; denn Ulysses ganze Mannschaft kam zu gleicher Zeit um, und er wurde auf dem zerbrochenen Maste seines Schiffes durch diese Meerenge getrieben. Die ganze Sache ist, gleich den meisten Streitfragen unter den Alterthumsforschern, von sehr geringem Belange, und ich lasse Ihnen die völlige Freyheit zwischen diesen beyden Meynungen nach Ihrem Gutdünken zu wählen.

Von hier aus hatten wir eine gute Gelegenheit ein ziemlich großes Stück von Calabrien zu betrachten, welches ehmals einen beträchtlichen Theil der berühmten unter dem Namen von Großgriechenland bekannten Landschaft ausmachte und für eine der fruchtbarsten in dem römischen Reiche gehalten wurde. Diese schönen Hügel und Berge sind bis auf den Gipfel mit Bäumen und Buschholze bedeckt, und schienen ziemlich in eben dem Zustande zu seyn, in welchem einige wilde Gegenden von Amerika sind, die man erst anzubauen anfängt. Einige kleine Flecken, wo die Wälder ausgehauen sind, sind eben hinlänglich zu zeigen, wie groß die natürliche Fruchtbarkelt des Bodens sey, und wozu man in kurzer Zeit dieses Land machen könnte, wenn man den Fleiß und die Bevölkerung ermunterte. Aber noch ist es großentheils

in

in derselben Verfassung, in welcher es die barbarischen Völker verlassen haben, und es ist, wie mich dünkt, schwer zu sagen, ob ihre oder die spanische Tyranney verwüstender gewesen sey. Nach dem Einfalle dieser Völker und während der Zeit der finstern und barbarischen Jahrhunderte wurde dieses ehmals in dem höchsten Grade angebaute und gesittete Land zu einer wilden und unfruchtbaren, mit dicken Wäldern überwachsenen Wüste; und seit der Wiederauflebung der Künste und des Ackerbaues ist vielleicht in ganz Europa keine Gegend, die weniger Nutzen von dieser vortheilhaften Veränderung der Dinge gehabt hätte als diese. Sie hat noch immer in Absicht auf das Wilde ihrer Gefilde sowohl als ihrer Einwohner mehr von der gothischen Barbarey an sich, als man an irgend einem andern Orte antrifft. Einige von diesen Wäldern sind von einem sehr weiten Umfange und ganz undurchdringlich, und verbergen ohne Zweifel in ihrem Dickigt manche schätzbare Denkmäler der alten Pracht und Herrlichkeit dieses Landes. Zum Beweise davon dienet die erst neuerlich geschehene Entdeckung von Pestum, einer griechischen Stadt, von welcher man seit vielen Jahrhunderten nichts gehört hatte, bis man vor kurzem einige ihrer prächtigen Tempel über die Gipfel der Wälder hervorragen sah, als ob sie den Menschen ihre schändliche Nachläßigkeit vorwerfen und sie auffodern wollten, sie noch einmal ans Licht zu bringen. Dem zu folge öffneten sich die

Neugierde, und ein noch stärkerer Bewegungsgrund, die Hoffnung des Gewinnstes, bald einen Zugang dahin, und stellten diese schätzbaren und verehrungswürdigen Ueberbleibsel dem Auge dar. — Doch hier ist der Ort nicht, Ihnen davon Nachricht zu geben; ich will es bis auf meine Zurückkunft versparen.

So bald unser Schiff auf den Strom kam, wurde es mit einer unglaublichen Geschwindigkeit nach Meßina zu getrieben, welches zwölf Meilen von dem Eingange der Meerenge entfernt ist. Da jedoch der Durchgang immer breiter wird, je weiter man kömmt, so wird auch der Strom weniger schnell und heftig. Zu Meßina ist er vier Meilen breit. Beym Eingange in die Straße zwischen dem Vorgebürge Pelorum in Sicilien und dem Coda di Volpe (oder Fuchsschwanz) in Calabrien scheint er kaum eine Meile breit zu seyn. Die meisten alten Schriftsteller sind der Meynung, daß Sicilien ehmals an diesem Orte mit dem festen Lande zusammen gehangen habe und daß seine Absonderung davon durch irgend eine heftige Erderschütterung müsse geschehen seyn. Wenn dieses wahr ist, wie es denn wirklich nicht unwahrscheinlich zu seyn scheint, so muß diese Begebenheit weit älter seyn als die ältesten Geschichten, indem, so viel ich wenigstens weiß, keine etwas anders als Muthmaßungen zum Grunde dieser Meynung angiebt. Wären die Poeten glaubwürdige Zeugen,

so würde sich die Sache anders verhalten. Claudian sagt ausdrücklich:

„Trinacria quondam Italiae pars una fuit."

Und Virgil erzählet uns in dem dritten Buche seiner Aeneis eben dieselbe Geschichte:

„Haec loca vi quondam, et vasta convulsa ruina; &c. &c."

Plinius, Strabo, Diodorus, und viele andere, Geschichtschreiber und Philosophen, sind eben dieser Meynung, und sagen, daß die Erdlagen an den beyden gegenüberstehenden Seiten der Meerenge vollkommen mit einander übereinkommen, so wie die weißen Felsen bey Dover und Boulogne, welches zu einer ähnlichen Meynung Anlaß gegeben hat. Doch ist die Aehnlichkeit zwischen der Küste von Frankreich und Engelland wenigstens für das Auge viel auffallender als in dem gegenwärtigen Falle.

Der Hafen von Meßina ist der schönste, den man sich vorstellen kann; er ist nicht so groß als der von Neapel, aber weit schöner, und die Schiffländе oder der Strand übertrifft alles, was ich von dieser Art selbst in Holland gesehen habe. Sie ist in der Gestalt eines halben Mondes gebauet, und mit einer Reihe prächtiger, vier Stockwerke hoher und ganz gleichförmiger Gebäude, eine italiänische Meile weit umgeben. Die Straße zwischen diesen Gebäuden und der See ist ungefähr hundert Fuß breit und machet einen von den angenehmsten Spatziergängen in der Welt. Sie

hat die freyste Luft und die schönste Aussicht: sie ist bloß der Morgensonne ausgesetzt und wird den ganzen übrigen Tag von diesen kostbaren Gebäuden beschattet. Sie wird außerdem beständig von der kühlen Seeluft aus der Meerenge erfrischt; denn der Strom im Wasser bringt auch einen Strom in der Luft hervor, welcher diesen Ort zu einem der kühlesten Wohnplätze in Sicilien machet.

Wir ankerten diesen Nachmittag ungefähr um vier Uhr, fast in der Mitte dieses bezaubernden halben Circuls, dessen Schönheit uns ungemein ergötzte. Doch unser Vergnügen wurde bald durch die Entdeckung unterbrochen, daß der Name eines unsrer Bedienten in unsern Gesundheitspässen war vergessen worden, und durch die Versicherung des Schiffcapitains, daß wir, wenn er entdeckt werden sollte, unfehlbar würden genöthiget werden, eine lange Quarantaine zu halten. Da wir uns noch über diese wichtige Sache mit einander berathschlagten, sahen wir ein Boot mit den Leuten von dem Gesundheitscollegio auf uns zukommen. Wir hatten kaum Zeit genug, den Bedienten in ein Hangebette zu wickeln und in dem Grunde des Schiffes mit dem Befehle zu verschliessen, sich, wenn nachgesucht werden sollte, nicht zu regen, und nicht eher wieder auf dem Verdecke zu erscheinen, bis wir ihn rufen würden. — Der arme Kerl mußte in seinem Loche bleiben, bis es finster war, weil sich unser Consul und einige Leu-

te

te von den Gesundheitsbeamten viel länger aufhielten, als wir gewünscht hätten, und wir ihn immer verbergen mußten, denn wenn er entdeckt werden sollte, so würden wir wohl in einen schlimmen Handel verwickelt werden. Sie sind in dieser Absicht hier sehr strenge, und sie haben in der That große Ursache dazu. Die Pest hat diese schöne Stadt in dem Jahre 1743. fast ganz zu Grunde gerichtet, da, wie man sagt, gegen 70000 Menschen in der Stadt und ihrem Districte in Zeit von wenigen Monathen daran gestorben sind.

Wir sind nun ans Land gestiegen und wohnen in dem elendesteu Wirthshause, ob es gleich eines von dem ersten Range in Sicilien seyn soll. Doch wir sind zufrieden; denn gewiß nach einer schlechten Schiffsbewirthung und nach der Seekrankheit scheint jedes Haus ein Pallast und jedes Stückgen trocken Land ein Paradies zu seyn.

Die Post, die Morgen nach Neapel abgeht, soll diefen Brief mitnehmen. Ich werde täglich fortfahren, Ihnen einige Nachricht von unsern Verrichtungen und Beobachtungen zu geben. So unbedeutend als sie auch seyn mögen, so werden sie doch einigermaßen neu seyn, und der Gedanke, etwas zu Ihrer Unterhaltung beyzutragen, wird das Vergnügen unsrer Reise sehr vermehren. Leben Sie wohl.

III. Brief.

Meßina, den 20. May.

Den Hafen von Meßina bildet ein kleines Vorgebürg oder eine Erdzunge, die von dem östlichen Ende der Stadt fortgeht und dieses schöne Becken von der übrigen Meerenge absondert. Dieses Vorgebürge hat völlig die Gestalt einer Sichel, deren Krümmung den Hafen bildet und gegen alle Winde in Sicherheit setzet. Von dieser auffallenden Aehnlichkeit seiner Gestalt nannten die Griechen, welche den Dingen niemals andere als solche Namen gaben, die entweder die Sache selbst beschrieben oder einige von ihren merkwürdigsten Eigenschaften ausdrücken, diesen Ort Zancle oder die Sichel, und dichteten dabey, daß die Sichel des Saturnus auf diesen Fleck gefallen sey und ihm diese Gestalt gegeben habe. Doch die Lateiner, die nicht völlig so verliebt in die Fabel waren, verwandelten seinen Namen in Meßina (von Messis, die Aerndte) wegen der Fruchtbarkeit seiner Felder. Es ist unstreitig einer von den bequemsten und sichersten Häfen in der Welt, wenn die Schiffer einmal darinnen sind; aber es ist auch einer von denen, die den schwersten Zugang haben. Der berühmte Schlund oder Wirbel Charybdis liegt nahe an dem Eingange desselben, und verursachtet oft eine solche unregelmäßige innere Bewegung des Wassers, daß das Steuerruder

fast

fast alle seine Gewalt verliert und die Schiffe die größte Mühe haben, selbst bey dem besten Winde, der nur wehen kann, einzulaufen. — Dieser Wasserwirbel entsteht wahrscheinlicher Weise durch das kleine Vorgebürge, dessen ich gedacht habe. Da dasselbe die Meerenge an diesem Ort verengert, so muß nothwendig die Geschwindigkeit des Stroms zunehmen. Doch sind ohne Zweifel noch andere Ursachen varhanden, die uns unbekannt sind, denn diese allein ist lange nicht hinlänglich, alle die Erscheinungen zu erklären, welche dadurch hervorgebracht werden. Das große von der unordentlichen Bewegung des Wassers an diesem Orte herkommende Getöse machte, daß ihn die Alten mit einem gefräßigen Seeungeheuer, das beständig nach seiner Beute brüllte, verglichen und er ist von allen ihren Schriftstellern als der schrecklichste Durchgang von ver Welt beschrieben worden. Aristoteles machet eine lange und fürchterliche Beschreibung davon in dem 125. Capitel seines Buches de admirandis, welches ich in einem alten sicilianischen Buche, das ich mir hier angeschafft habe, übersetzt finde. Es fängt an: „adeo „profundum horridumque Spectaculum, &c.“ ist aber zu lange, um es hier abzuschreiben. Eben so beschreibt es Homer in dem 12. B. seiner Odyssee, Virgil in dem 3. B. seiner Aeneis, Lucrez, Ovid, Sallustius, Seneca und auch viele alte italiänische und sicilianische Poeten. Sie reden alle mit Schauern davon, und stellen es als eine Sa-

 che

che vor, die Schrecken erreget, wenn man sie auch nur in einer gewissen Entfernung erblicket. — Nun ist dieser Wirbel gewiß nicht mehr so fürchterlich, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Heftigkeit seiner Bewegung in dem Verlaufe so vieler Jahrhunderte, nach und nach die rauhen Felsen und die hervorragenden Klippen, welche vielleicht das Gewässer aufgefangen und eingeschränkt hatten, geglättet und abgerundet habe. Ich zweifle auch nicht daran, daß sich die Breite der Meerenge an diesem Orte beträchtlich erweitert habe. Nach der Natur der Dinge muß es in der That so seyn, das beständige von dem Strome verursachte Reiben muß nothwendig die Sandbänke von beyden Seiten weggeführt und das Bett des Wassers erweitert haben.

Die Fahrzeuge mußten sich bey diesem Durchgange so nahe als möglich an die Küste von Calabrien halten, um das heftige von der wirbelnden Bewegung des Wassers in diesem Schlunde verursachte Anziehen zu vermeiden, wodurch sie denn, wenn sie in den engsten und schnellsten Theil der Meerenge, zwischen dem Capo Pelorus und Scylla, kamen, in große Gefahr geriethen, gerade gegen den Felsen getrieben zu werden. Daher ist das Sprüchwort entstanden, welches noch itzt von denjenigen gebraucht wird, die, indem sie Eine Gefahr zu vermeiden suchen, in eine andere gerathen:

Incidit in Scyllam, cupiens evitare Caribdem.

Es

Es ist ein schöner Springbrunnen von weißem Marmor bey dem Hafen, welcher den Neptun vorstellet, wie er Scyllam und Charybdin unter der emblematischen Gestalt von zwey Seeungeheuern, so wie sie von den Dichtern beschrieben werden, in Ketten hält.

Die kleine Erdzunge, welche den Hafen von Meßina bildet, ist stark befestiget. Die Citadell, welches in der That eine ziemlich artige Festung ist, ist auf dem Theile derselben gebaut, welcher sie mit dem Hauptlande verbindet. Die äußerste Spitze, welche am weitesten in die See geht, wird von vier kleinen Bollwerken vertheidiget, welche den Eingang des Hafens bestreichen können. Zwischen denselben liegt das Lazareth und ein Leuchtthurm, der die Schiffer warnen soll, der Charybdis nicht zu nahe zu kommen, so wie ihnen der andere Leuchtthurm auf dem Vorgebürge Pelorum sagen soll, wo Scylla liegt.

Von diesen Leuchtthürmen, welche die Griechen Pharos nannten, hat wohl diese ganze berühmte Meerenge den Namen il Faro di Meßina erhalten.

Es sind eine Menge kleine und große Galeeren oder Ruderschiffe in diesem schönen Hafen, welche die Schönheit desselben sehr vergrößern. Drey davon segelten diesen Morgen ab, um die ganze Insel zu umkreutzen, und sie gegen die plötzlichen Einfälle der Barbaren zu schützen, welche die südliche Küste oft sehr beunruhigen. —

Sie

Sie hatten ein überaus mahlerisches Ansehen, da sie aus dem Hafen fuhren, indem sich alle ihre Ruder zugleich mit der größten Genauigkeit und Regelmäßigkeit bewegten. Es sind, wie ich glaube, neun oder zehen Männer zu jedem Ruder, und ihre Arbeit scheint in der That die härteste zu seyn, die man sich nur vorstellen kann. Sie richten sich alle bey jedem Ruderstreiche auf, und wenn sie ziehen, so werfen sie sich fast auf ihren Rücken nieder, und scheinen alle ihre Kräfte anzustrengen. Diese Elenden sind an ihre Ruder gefesselt, und schlafen alle Nächte auf ihren bloßen harten Bänken, ohne die geringste Bedeckung auf sich zu haben. Ja, was sonderbar ist, so soll man, ungeachtet alles Elendes, das sie ausstehen, doch kein einziges Beyspiel haben, daß sich jemals einer von ihnen selbst getödtet hätte. Sie erweisen zwar oft einer dem andern diesen Dienst, es geschieht aber bloß bey ihren Händeln und Streitigkeiten, und keinesweges aus Freundschaft. — In einer Gesellschaft von Engelländern in gleichen Umständen würden vermuthlich die Beförderungen weit häufiger und schneller seyn, weil es nicht an leeren Stellen fehlen würde, wenn man nur Stricke und Messer haben könnte.

Wir waren Willens, diesen Morgen dem Gouverneur, dem Prinzen von Villa Franca, unsre Aufwartung zu machen und ihm unsre Pässe und Empfehlungsschreiben zu überreichen. Allein er ist auf sein Landhaus gegangen, und da man hier

kein

kein Fuhrwerk haben kann, so sind wir genöthiget, auf seine Zurückkunft in die Stadt zu warten, welche vermuthlich Morgen oder nächster Tage erfolgen wird.

Wir sind noch immer ziemlich verlegen wegen unsers Bedienten, und müssen ihn sorgfältig vor den Officianten der Gesundheitsaufseher verbergen, die uns immer auf dem Fuße nachzufolgen scheinen, wie wir sie denn diesen Morgen auf allen unsern Wegen angetroffen haben. Sollte er entdeckt werden, so könnte vielleicht einer von uns das Vergnügen haben zu unsrer Belustigung eine kleine Reise auf einer von diesen Galeeren zu thun. — Zwar würde der arme Kerl, der Schiffscapitain, die größte Gefahr laufen, indem er verbunden ist, für alle Leute auf seinem Schiffe zu stehen. — Wir werden diese Stadt so bald als möglich verlassen, denn ich glaube nicht, daß wir hier noch viel zu sehen haben.

Den 20sten des Nachts. Nach dem Mittagsessen führte uns unser Wegweiser, ein Sicilianer, in verschiedene Klöster, wo wir von den Nonnen mit größter Höflichkeit und Freundlichkeit aufgenommen worden. Wir unterhielten uns etliche Stunden lang durch das Gitter mit ihnen, und fanden, daß es einigen von ihnen weder an Kenntniß, noch an Munterkeit und Lebhaftigkeit fehlte. Keine davon war aufrichtig genug, die Unglückseligkeit ihres Zustandes zu bekennen, welches Bekenntniß wir doch in Portugall mehr als einmal able-

ablegen gehört haben. Sie gaben alle vor, glücklich und zufrieden zu seyn, und erklärten sich, daß sie die glänzendesten Glücksumstände nicht mit ihrem Gefängnisse vertauschen möchten. Inzwischen zeigte sich doch auf dem Gesichte von einigen eine sanfte Melancholey, die sie der Lügen strafte, und ich bin versichert, daß sie bey einer geheimen Unterredung oder nach einer genauern Bekanntschaft ganz anders würden gesprochen haben. Verschiedene von ihnen sind ausnehmend schön; — doch glaube ich, daß sie immer so zu seyn scheinen, und die öftere Erfahrung läßt mich nicht daran zweifeln, daß der künstlichste Schmuck und die ausgesuchtesten Zierrathen und Verschönerungen nicht halb so viel Eindruck machen als der bescheidene und simple Anzug einer artigen jungen Nonne, die hinter einem doppelten eisernen Gitter ist. Wenn man eine liebenswürdige, von Zwang und Verstellung freye und ungeschmückte Person, die eine Ehre und eine Zierde der Gesellschaft hätte seyn können, auf ihre Reizungen freywillig Verzicht thun, und die Welt und alle ihre Vergnügungen für ein in Fasten und Büßungen bestehendes Leben dahin geben sieht, so muß nothwendig unser Mitleiden rege werden;

„Und Mitleid erweicht das Herz zur Liebe.“

Es ist auch noch ein anderer Umstand, der viel dazu beyträgt, diese Empfindungen zu stärken; ich meyne unser gänzliches Unvermögen ihre Lage jemals zu verändern. — Das Vergnügen, einem

Elen-

Elenden oder Bedrängten zu helfen, ist unsre einzige Zuflucht gegen den Schmerz, den uns der Anblick eines solchen Gegenstandes verursachet; aber hier ist uns dieses gänzlich versagt, und wir fühlen mit Bekümmerniß, daß unser Mitleiden alles ist, was wir ihm geben können.

Aus diesen und ähnlichen Gründen findet sich eine Mannsperson nach einer Unterredung mit liebenswürdigen Nonnen gemeiniglich übel aufgeräumt und niedergeschlagen. Es ist wirklich fast nicht möglich, das Gitter, die unerbittlichen und undurchdringlichen Schranken, ohne ein schweres Herz zu verlassen. — Wir nahmen zuletzt unsern Abschied, rühmten unser Glück, daß sie uns so nahe zu sich gelassen, und beklagten zugleich unser Elend, daß wir sie auf immer in einer so unermeßlichen Entfernung von uns wissen müßten. Sie waren mit unserm Besuche sehr zufrieden, und baten uns, denselben während unsers Aufenthalts zu Meßina täglich zu wiederholen; allein dieß möchte gefährlich seyn.

Da wir das Kloster verließen, bemerkten wir einen großen Zulauf von Menschen auf dem Gipfel eines hohen Hügels, in einiger Entfernung von der Stadt. Unser Consul sagte uns, daß da eine große Feyerlichkeit zur Ehre des heil. Franciscus begangen werde, und daß die Sache wohl werth sey, daß wir sie mit ansähen. Wir giengen also dahin und langten eben an, da sich der Heilige zeigte. Er wurde mit vielen Ceremonien

in der Versammlung herumgetragen, und das Volk erwies ihm mit einer anständigen Würde seine Ehrerbietung. Darauf wurde er wieder in seine Kapelle gesetzt, wo er täglich viele Wunder an denjenigen thut, denen es weder an Geld noch an Glauben fehlet. Inzwischen sind seine Diener nur eine Art von armen, schmutzigen Capucinern, die sich wirklich in seinem Dienste nicht bereichert zu haben scheinen. Ueberhaupt ist er ein bettelhafter Herr, wenn man von den zerlumpten Kleidern seiner Bedienten auf ihn schließen darf; und der heil. Benedikt, der sich doch nicht für halb so heilig ausgiebt, machet ihn ganz zu Schanden. — Das Volk fuhr bis nach Sonnenuntergang fort sich mit sanften sicilianischen Tänzen zu belustigen und darauf giengen sie nach Hause. Manche von den Landmädchen sind ausnehmend schön, und tanzen mit gutem Anstande. Die jungen Mannsleute waren alle in ihren Sonntagskleidern und sahen recht gut aus. Der Versammlungsort war eine schöne grüne Fläche auf dem Gipfel des Hügels. Es gefiel uns sehr wohl, und erinnerte uns an einige Beschreibungen Theocrits von den sicilianischen Vergnügungen. Allein, wenn Theocrit wieder aufstehen könnte, so würde er vermuthlich sehr verlegen seyn, was er aus der bettelhaften Figur des heil. Franciscus machen sollte, die mit solcher Majestät und Feyerlichkeit unter ihnen einhergeht. Auch würde ihn ein anderer Theil der Ceremonie eben so sehr erschreckt haben als

er uns erschreckt hat. Der ganze Hof vor der Kirche war mit einer dreyfachen Reihe von kleinen, eisernen, ungefähr sechs Zoll langen, Canonen umgeben; die wurden bis an das Mundloch geladen und sehr feste gestopft; darauf wurden sie hart an einander gesetzt, und Schießpulver dazwischen gestreut, welches die Gemeinschaft zwischen allen, deren Anzahl sich über 2000 belief, vollkommen machte. Das Schießpulver wurde angezündet, und in zwo oder drey Minuten war alles durch ein Lauffeuer abgeschossen; der Knall eines jeden Stückes folgte so schnell auf den andern, daß es dem Ohre unmöglich war, sie von einander zu unterscheiden. Die Wirkung davon war sehr groß; sie würde aber nichts gewesen seyn ohne das schöne Echo von den hohen Bergen auf beyden Seiten der Meerenge, welches den Schall eine ziemliche Weile, nach dem die Abfeurung vorbey war, erhielt.

Die Aussicht von dem Gipfel dieses Hügels ist so schön, daß sie nicht beschrieben werden kann. Die Meerenge stellet sich dem Auge als ein unermeßlicher majestätischer Fluß dar, der zwischen zwo großen Reihen von Bergen langsam dahin fließt, und sich von seinem engsten Bette an stufenweise immer weiter ausbreitet, bis er zuletzt zu der Größe eines Oceans anschwellt. Seine Ufer sind zu gleicher Zeit mit reichen Kornfeldern, Weinbergen, Baumgärten, mit Städten, Dörfern und Kirchen bedeckt. Die Aussicht wird auf jeder Seite

von den Gipfeln hoher mit schönen Wäldern besetzter Berge begränzt.

Wir bemerkten heute auf unserm Wege viele Blumen, die in unsern Gärten hochgeschätzt werden, und auch andere, die wir nicht kennen. Lerchenblau, Flos Adonis, Venusspiegel, Sperberkraut (hawksweed) und sehr schöne Wolfsbohnen (lupins) wachsen allenthalben wild auf diesen Bergen. Sie bringen auch mancherley blühende Gesträuche und Stauden hervor, insonderheit eine große Menge von einer, die ich mich nicht besinne vorher jemals gesehen zu haben: sie trägt eine schöne runde Frucht, von hellglänzender gelber Farbe. Sie nennen sie, il pomo d'oro, oder den goldenen Apfel. Alle Felder um Meßina sind von dem fettesten weißen Klee bedeckt, der mit mancherley aromatischen Pflanzen vermischt ist, welche die Luft mit dem angenehmsten Geruche anfüllen und ihre Spatziergänge ungemein reizend machen. Was aber am merkwürdigsten ist, so empfanden wir diesen Wohlgeruch am stärksten, da wir an dem Hafen spatzierten, welcher am weitesten von diesen Feldern entfernt ist. Ich erwähnte dieses besondern Umstandes gegen einige Herren von Meßina, welche mir sagten, daß das von der Sonnenhitze hier hervorgebrachte Salz einen angenehmen, dem Violengeruche einigermaßen ähnlichen Geruch von sich gebe; und dieß ist es vermuthlich, was die Seeküste so wohlriechend machet. Da ich den Fazello de rebus siculis darüber nachschlug,

schlug, so fand ich, daß er dieses besondern Umstandes ebenfalls gedacht, und zugleich bemerkt hat, daß das Wasser der Meerenge eine klebrichte oder leimartige Beschaffenheit habe, welche nach und nach den Sand und Kies zusammenkitte und ihm zuletzt die Dichtigkeit und Härte des Felsen gebe.

Es sind schöne schattigte Spatziergänge auf allen Seiten von Meßina; einige davon gehen längst der Seeküste hin, und werden beständig von der kühlenden Seeluft aus der Meerenge erfrischt. — Die Häuser sind geräumig und bequem, und die meisten Nothwendigkeiten des Lebens sind wohlfeil und im Ueberflusse; insbesondere die Fische, welche hier für besser gehalten werden, als sie vielleicht an irgend einem andern Orte in dem mittelländischen Meere sind. Die Hausmiethe ist fast gar nichts, indem beynahe die Hälfte von der prächtigen Reihe von Gebäuden, die ich vorhin beschrieben habe, seit der schrecklichen Verwüstung von 1743. ganz und gar unbewohnt ist, so daß die Eigenthümer derselben froh sind, wenn sie nur auf irgend eine Bedingung Miethleute finden können, so wenig sie auch daraus ziehen mögen. — Es fällt mir hier wieder ein, daß ich vermöge aller dieser Betrachtungen niemals einen Ort gesehen habe, der sich so vortrefflich zum Wohnplatze der Heerde von schwächlichen, kränklichen Leuten schickte, die alle Herbste gleich den Schwalben unser Land verlassen, um einen wär-

nern Himmelsstrich zu suchen. Ich habe mich auch nach der Beschaffenheit der hiesigen Winterszeit erkundiget, und finde, daß sie alle darinnen übereinkommen, daß der Winter hier, im Ganzen genommen, weit besser und gesunder sey als zu Neapel. Sie geben zwar zu, daß sie zuweilen zwo oder drey Wochen lang sehr viel Regen haben; aber länger dauert das Regenwetter niemals; und auch alsdann haben sie doch immer alle Tage etliche gute Stunden, wo sie sich Bewegung geben können; denn in dem Augenblicke, daß der Regen vorbey ist, sind die Wege trocken, indem das Erdreich aus leichtem Kies besteht.

Die Vorzüge, die Meßina in andern Absichten vor Neapel hat, sind, wie mich dünkt, sehr groß. — Zu Neapel sind keine Spatziergänge, und die Wahrheit zu sagen, haben sie derselben eben so wenig vonnöthen als ihrer Füße; denn Sie wissen es so wohl als ich, zu Fuße gehen ist daselbst weit schimpflicher als Stehlen, und wer da seine Beine und Schenkel brauchet, wird für einen Pferdejungen angesehen, und von allem, was gute Gesellschaft heißt, verachtet. Die Spatziergänge sind auch zu weit entfernt, um dahin zu reiten; man muß etliche Meilen über Straßen und Pflaster gehen, ehe man auf das Land kömmt; außer dem muß man vor der garstigen Grotte del Monte di Pausilipo vorbey, wo man Gefahr läuft, das Gesicht zu verlieren und vom Staube erstickt zu werden. Hier sind selten öffentliche Lustbarkei-

ten;

ten; hingegen verliert man zu Neapel oft allen Vortheil, den man von dem Clima erhält, dadurch, daß man ihren Lustbarkeiten beywohnet, und gefällig genug ist, solches zu den unschicklichsten Stunden des Tages zu thun. Die verfluchte Gewohnheit zu spielen ist auch hier lange nicht so herrschend; eine Gewohnheit, die, da sie den Körper ermüdet und oft ängstliche Bangigkeit verursachet, für alle schwindsüchtige Leute, für Alle, die eine schwache Brust oder sehr empfindliche Nerven haben, tödtlich ist. Ich könnte noch mehr über diese Sache sagen, da ich aber viele von diesen Umständen bloß von den hiesigen Einwohnern erfahren habe, so machet mich dieses mißtrauischer, als wenn ich sie aus eigener Erfahrung wüßte. —

Wir haben an unserm Wechsler, dem Herrn M— einen sehr verständigen Mann gefunden, und sowohl diesen Morgen als diesen Abend etliche Stunden in einer sehr angenehmen Unterredung mit ihm zugebracht. Er hat uns einige Nachricht von der Policey dieses Landes gegeben. Sie ist vielleicht die sonderbarste in der ganzen Welt; so sonderbar, daß ich es nicht wage, Ihnen etwas davon zu sagen, bis ich mit einigen andern Personen darüber gesprochen und gesehen habe, ob ihre Nachrichten mit den seinigen übereinkommen; — inzwischen ist er nach dem, was man so wohl hier als zu Neapel von ihm hält, ein eben so gültiger Zeuge als irgend einer auf der ganzen Insel.

Der Prinz von Villa Franca ist angekommen; Morgen frühe werden wir also wohl unsre Audienz bey ihm haben. Leben Sie wohl. — Wir gehen eben zum Abendessen und sind auf Cotteletten von Schwerdfisch gebeten, welcher in diesem Meere im größten Ueberflusse gefangen wird. Das Schwerdt unsers Fisches ist gegen vier Fuß lang, und ist in der That ein fürchterliches Gewehr, das dem breiten Schwerdte eines Hochländers nicht unähnlich ist. Dieser Fisch sieht, wenn er zerschnitten ist, dem Fleische vollkommen gleich, so gleich, daß keiner von uns zweifelte, daß man uns Rindscotteletten aufgetragen habe, und wir unsre Verwunderung darüber äußerten, dieses Gerichte in Sicilien zu finden. — Schlafen Sie wohl. Ich bin stets

Ihr

P. B.

IV. Brief.

Den 21sten. Wir sind eben von dem Prinzen zurück gekommen. Er hat uns höflich, aber auf eine ziemlich staatsmäßige Art empfangen. Er bot uns den Gebrauch seiner Wagen an, weil man hier keine Miethwagen haben kann, und ersuchte uns in dem gewöhnlichen Styl, ihm zu sagen, womit er uns dienen könnte. Wir sagten ihm,

ihm, indem wir zugleich unsre plötzliche Abreise entschuldigten, daß wir genöthiget wären, Morgen abzugehen, und uns seinen Schutz auf unsre Reise ausbäten. Er erwiederte, daß er sogleich einer Wache, die für alles stehen sollte, Befehl geben werde, uns zu begleiten; daß wir uns weiter um nichts bekümmern dürften; daß wir soviel Maulthiere, als wir nur verlangten, zu jeder Stunde, die wir dazu zu bestimmen für gut hielten, vor der Thüre unsers Gasthofes in Bereitschaft finden würden. Er setzte hinzu, daß wir uns auf diese Wache gänzlich verlassen könnten, als auf Leute von der entschiedensten Entschlossenheit so wohl als von der geprüftesten Treue, die nicht ermangeln würden, einen jeden, der sich unterstehen sollte, uns zu hintergehen, auf der Stelle zu strafen.

Nun, aus was für Leuten meynen Sie wohl, daß diese treue und werthe Wache bestehe? Aus keinen andern, als aus den verwegensten und verhärtetesten Bösewichtern, die vielleicht auf dem Erdboden zu finden sind, und die in jedem andern Lande würden gerädert oder in Ketten aufgehangen worden seyn, die aber hier öffentlich geschützt und von jedermann gefürchtet und verehret werden. Dieß war der Theil von der sicilianischen Policey, wovon ich mich scheute, Ihnen etwas zu erzählen. Nun habe ich mich aber mit des Prinzen Leuten über diese Sache unterredet, und sie haben alle

Umstände, die mir Herr M — davon gesagt hatte, bestätiget.

In diesem östlichen Theile der Insel, sagte er mir, welcher von den Teufeln, die den Berg Aetna bewohnen sollen, Val Demoni genannt wird, hat man es von jeher ganz unmöglich gefunden, die Banditen auszurotten, indem da unzählige Hölen und unterirrdische Gänge rund um den Berg herum sind, wohin sie die Truppen schlechterdings nicht verfolgen könnten. Da sie außerdem als vollkommen entschlossene und beherzte Leute bekannt sind, die niemals unterlassen, eine schreckliche Rache an allen denjenigen, von welchen sie beleidiget worden, zu nehmen, so hat es der Prinz von Villa Franca nicht nur für das Sicherste, sondern auch für das Weiseste und Klügste gehalten, ihr erklärter Patron und Beschützer zu werden. Diejenigen von ihnen also, die es für gut finden, ihre Berge und Wälder, obgleich vielleicht nur auf eine Zeitlang, zu verlassen, sind versichert, daß sie eine gute Aufnahme und einen gewissen Schutz in seinem Dienste finden werden, wo sie das unumschränkteste Zutrauen besitzen, von welchem sie noch niemals in keinem einzigen Falle einen unschicklichen oder unehrlichen Gebrauch gemacht haben. Sie sind mit des Prinzen Liverey, gelb und grün, mit silbernen Spitzen, gekleidet, und tragen auch ein Zeichen ihres ehrwürdigen Ordens, welches sie zu jedermanns Furcht und Ehrerbietung berechtiget.

Ich bin so eben von einem Oberbedienten des Prinzen unterbrochen worden, welcher, nach seinen Minen und nach seinem Gesichte zu urtheilen, von eben derselben würdigen Brüderschaft zu seyn scheint. Er sagte uns, daß er unsern Maulthiertreibern befohlen habe, auf ihre Gefahr mit Anbruch des Tages bereit zu seyn, daß wir aber nicht nöthig hätten, früher auszureisen, als wir es für gut fänden, daß es ihre Sache sey auf unsre Excellenzen zu warten. — Er sagte auch, daß er zween von den verzweifeltesten Kerlen auf der ganzen Insel befohlen habe, uns zu begleiten, und fügte, indem er etwas leise redete, hinzu, daß wir nichts befürchten dürften, denn wenn sich jemand unterstünde, uns nur um den Werth eines Dreyers zu betriegen, so würden sie ihm gewiß das Leben nehmen. Ich gab ihm eine Unze (ungefähr eilf Schillinge, oder etwas über drey Reichsthl.) welches er, wie ich wußte, erwartete, worauf er seine Verbeugungen und seine Excellenzen verdoppelte, und sich erklärte, daß wir unter allen honorabili signori, die er hätte kennen lernen, nicht unsers gleichen hätten, daß er selbst, wenn es uns gefiele, die Ehre haben würde, uns zu begleiten, und daß er einen jeden, der sich unterstünde, uns nur im geringsten zu beleidigen, züchtigen würde. — Wir dankten ihm für seinen Eifer und zeigten ihm, daß wir selbst Schwerdter zu unsrer Vertheidigung hätten, worauf er sich ehrerbietig bückte und sich wegbegab.

Nun kann ich Ihnen mit mehr Zuversicht einige Nachricht von meiner Unterredung mit dem Signior M— geben, welcher ein sehr verständiger Mann zu seyn scheint, und schon seit vielen Jahren hier gewohnt hat.

Diese Banditen, sagte er, sind in gewissen Umständen die verehrungswürdigsten Leute auf der ganzen Insel; sie haben die allerhöchsten und romanhaftesten Begriffe von dem, was sie ihre Ehre nennen. So strafbare Verbrecher sie auch immer in Absicht auf die Gesellschaft überhaupt seyn mögen, so haben sie doch so wohl unter sich, als gegen alle diejenigen, denen sie einmal ihre Dienste und Ergebenheit versprochen haben, immer die unverbrüchlichste Treue beobachtet. Die Obrigkeiten sind oft genöthiget gewesen, sie zu schützen und ihnen zu schmeicheln, weil man sie als die entschlossensten, verzweifeltesten und rachsüchtigsten Leute kennet, die gewiß einen jeden, der ihnen jemals gerechte Ursache zum Zorne gegeben, ums Leben bringen. Auf der andern Seite hat man niemals gehört, daß jemand, der sich unter ihren Schutz begeben und ein gewisses Zutrauen zu ihnen gezeiget hat, Ursache gehabt hätte, es zu bereuen, oder daß er von irgend einem von ihnen in der allergeringsten Sache wäre beleidiget worden. Im Gegentheil, sie werden einen solchen gegen alle Arten von Betrügereyen und Ungerechtigkeiten schützen, und den Vortheil, gleich den meisten andern Führern und Reisebedienten, mit den

Gast-

Gastwirthen zu theilen, verschmähen; ja sie werden ihn, wenn sich Gelegenheit dazu findet, mit ihrem Leben vertheidigen. Diejenigen von ihnen, welche sich so zum Dienste der Gesellschaft haben annehmen lassen, werden von allen übrigen Banditen auf der ganzen Insel erkannt und verehret, und die Personen, welche sie begleiten, werden immer für heilig und unverletzlich gehalten. Aus diesen Gründen lassen es sich die meisten Reisenden gefallen, ein Paar von ihnen von einer Stadt zur andern zu miethen, und so können sie in Sicherheit durch die ganze Insel reisen. Um ihren Charakter noch mehr ins Licht zu setzen, fügte Herr M — zwo Geschichten hinzu, die sich erst vor wenigen Tagen zugetragen haben, und von welchen noch allenthalben gesprochen wird:

Man fand eine Menge Leute an einem Orte graben, wo man glaubte, daß während der Pest ein Schatz wäre verborgen worden. Da man dieses unter den schwersten Strafen verboten hatte, so wurden sie sogleich ins Gefängniß gebracht und erwarteten, daß man nach aller Strenge mit ihnen verfahren würde. Allein glücklicher Weise für die übrigen traf es sich, daß einer von diesen Helden zu der Gesellschaft der Banditen gehörte. Er schrieb so gleich an den Prinzen von Villa Franca, und gebrauchte solche nachdrückliche Gründe zu Gunsten seiner Mitgefangenen, daß sie alle unmittelbar darauf in Freyheit gesetzt wurden.

Dieß

Dieß kann zum Beweise dienen, was für ein Gewicht sie selbst in Ansehung der bürgerlichen Regierung haben. — Die andere Geschichte wird Ihnen eine lebhafte Idee von ihrer barbarischen Wildheit und von der schrecklichen Vermischung von Laster und Tugend (wenn ich es anders so nennen darf) geben, welche ihre Handlungen zu regieren scheint. Ich hätte Ihnen sagen sollen, daß sie gewohnt sind, von den Landleuten Geld zu borgen, welche es ihnen niemals abschlagen dürfen, und wenn sie es wieder zu bezahlen versprechen, so sollen sie ihr Versprechen so wohl in Ansehung der Zeit als der Summe immer sehr genau und pünktlich erfüllen, so daß sie lieber eine unschuldige Person plündern und ermorden, als die Bezahlung nicht an dem bestimmten Tage leisten würden; und dieß sind sie wirklich oft zu thun genöthiget gewesen, bloß um, (wie sie sagen) ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen und ihre Ehre zu retten.

Vor ungefähr vierzehn Tagen geschah es, daß einer von diesen heroischen Banditen Geld brauchte, und da er nicht wußte, wie er sich solches verschaffen sollte, entschloß er sich, sich des Namens und des Ansehens seines Bruders zu bedienen, in der Hoffnung, daß dieser Kunstgriff nicht leicht würde entdeckt werden. Er gieng dem zu Folge zu einem Landpriester, und sagte ihm, daß sein Bruder zwanzig Ducaten brauchte und von ihm verlangte, daß er sie ihm so gleich borgen sollte. Der Priester versicherte ihn, daß er nicht so viel

Geld

Geld vorräthig hätte, daß es aber, wenn er in einigen Tagen wieder kommen wollte, in Bereitschaft für ihn seyn sollte. Der andere erwiederte, daß er sich fürchte, mit dieser Antwort zu seinem Bruder zurück zu kehren, und verlangte, daß er ihm auf alle Art und Weise, wenigstens bis auf die Zeit, die er ihm bestimmt hätte, aus dem Wege gehen sollte, sonst könnte er ihm nicht für die Folgen stehen. — Das Unglück wollte, daß sich gleich den nächstfolgenden Tag der Priester und der Räuber in einer engen Straße begegneten; der erstere fieng an zu zittern, so wie sich ihm der letztere näherte, und endlich fiel er auf seine Knie und bat um Gnade. Der Räuber, der über sein Betragen erstaunte, wollte die Ursache davon wissen. Der zitternde Priester antwortete, „il denaro, il „denaro.“ Das Geld, das Geld! — Doch schicken sie nur Morgen ihren Bruder, so sollen sie es haben. Der stolze Räuber versicherte ihn, daß er sich schämen würde, Geld von einem armen Priester zu nehmen, und setzte hinzu, wenn einer von seinen Brüdern niederträchtig genug gewesen sey, eine solche Forderung an ihn zu thun, so wäre er selbst bereit, die verlangte Summe vorzuschießen. Der Priester benachrichtigte ihn von dem Besuche, den ihm die vorige Nacht sein Bruder auf seinen Befehl gemacht hätte, und versicherte ihn, daß er ihm das Geld, wenn er es gehabt hätte, sogleich würde gegeben haben. — Gut, sagte der Räuber, ich will sie jetzt davon über-

überzeugen, ob mein Bruder oder ich mehr Glauben verdienen; sie sollen mit mir nach seiner Wohnung gehen, die nur wenige Meilen von hier gelegen ist. — Als sie da angekommen waren, rufte der Räuber seinem Bruder. Dieser, der eine solche Entdeckung gar nicht vermuthete, kam sogleich auf den Altan; da er aber den Priester gewahr wurde, fieng er an, sein Verhalten zu entschuldigen. Der Räuber sagte ihm, es wäre hier nicht um Entschuldigungen zu thun; er wollte nur die Sache selbst von ihm wissen: ob er in seinem Namen bey diesem Priester habe Geld borgen wollen oder nicht? — Da er es gestund, nahm der Räuber mit überlegter Kaltblütigkeit seine Musquete von der Schulter, und erschoß ihn; worauf er sich zu dem erstaunten Priester wandte und zu ihm sagte: „Nun werden sie davon überzeugt seyn, daß „ich nicht die Absicht gehabt habe, sie im gering„sten zu berauben."

Sie, mein Freund, mögen es nun beurtheilen, wie glücklich wir in der Gesellschaft unsrer Begleiter seyn müssen. Wer weiß, ob nicht eben dieser Held einer davon ist? Wenigstens versichert man uns, daß es zween der unerschrockensten und entschlossensten Geselien auf der ganzen Insel sind. — Ich will diesen Brief nicht zumachen, bis ich Ihnen einige Nachricht von unsrer Reise gegeben habe. Leben Sie unterdessen wohl. Wir wollen jetzt nur ganz flüchtig die Kirchen und die

öffentlichen Gebäude besehen; doch damit werde ich Sie nicht lange aufhalten.

Den 21sten des Abends. Wir sind sowohl durch das, was wir gesehen als durch das, was wir gehört haben, sehr wohl unterhalten worden. Wir bewunderten sonst die Taucher von Neapel, wenn sie sich acht und vierzig bis funfzig Fuß tief in das Wasser hinabließen, und konnten es nicht begreifen, wie ein Mensch drey Minuten lang unter dem Wasser bleiben könnte, ohne Odem zu schöpfen; allein, dieß ist nichts gegen die Heldenthaten eines gewissen Colas, der aus dieser Stadt gebürtig ist. Er soll, wie man sagt, etliche Tage lang in der See gelebt haben, ohne ans Land zu kommen, und daher hat er den Zunamen Pesce, oder der Fisch erhalten. Einige von den sicilianischen Schriftstellern versichern, daß er bloß durch seine Behendigkeit im Wasser Fische gefangen habe, und der leichtgläubige Kircher behauptet, daß er auf dem Grunde der See habe über die Meerenge hinüber gehen können. Dem sey wie ihm wolle, so war er wegen seines Schwimmens und Tauchens so berühmt, daß einer von ihren Königen, Friederich, hinkam, um seine Künste mit anzusehen. Dieser königliche Besuch gereichte dem armen Pesce zum Verderben. Denn, da der König seine außerordentliche Stärke und Behendigkeit bewunderte, hatte er die Grausamkeit, ihm den Vorschlag zu thun, nahe bey dem Strudel Charybdis unterzutauchen, und um ihn desto mehr

zu reizen, warf er einen großen goldenen Becher hinein, der seine Belohnung seyn sollte, wenn er ihn wieder herauf brächte. Pesce machte zween Versuche, und setzte die Zuschauer durch die lange Zeit, die er unter dem Wasser zubrachte, in Erstaunen; allein bey dem dritten wurde er, wie man vermuthet, von dem Strudel ergriffen, indem er niemals wieder zum Vorscheine gekommen ist. Sein Körper wurde, wie man sagt, einige Zeit hernach bey Taurominum, etwa dreyßig Meilen davon, gefunden, wie mann denn immer bemerkt hat, daß das, was die Charybdis verschlingt, von dem Strome südwärts getrieben und an das dasige Ufer geworfen wird. Hingegen ist niemals etwas, das hier verunglückt, durch die Meerenge getrieben oder an die nördliche Küste von Sicilien geworfen worden, es sey denn, daß wir das glauben, was Homer von des Ulysses Schiffe sagt. — Wir haben abermals eine Besichtigung der Meerenge bey diesem berüchtigten Strudel angestellet, und werden je länger je mehr davon überzeugt, daß die Gewalt desselben muß ungemein vermindert, und wirklich, in Vergleichung mit dem, was sie ehmals war, fast ganz zernichtet worden seyn. Die See scheint da keine außerordentliche Bewegung zu haben, und die Schiffe und Boote scheinen mit Leichtigkeit vorbey zu fahren. — Wenn wir seinen gegenwärtigen Zustand mit der fürchterlichen Beschreibung aller alten Schriftsteller, Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen vergleichen,

gleichen, so kömmt es mir wirklich nicht unwahrscheinlich vor, daß diese Insel durch irgend einen heftigen Stoß oder eine starke Erschütterung von dem festen Lande abgerissen worden, und daß sich nahe an dieser Stelle überaus große Hölen müssen geöffnet haben, welche, da sie das Wasser des Stromes wechselsweise in sich verschlangen und wieder auswarfen, vielleicht die Phänomenen der Charybdis einigermaßen erklären können. — Ich finde, daß so wohl Homer als Virgil den Strudel so beschreiben, wie er wechselsweise alles, was sich ihm nähert, verschlingt und auswirft.*) Ist es nun nicht wahrscheinlich, daß diese Hölen durch die Länge der Zeit von der ungeheuren Menge von Felsenstücken, Sand, Kies u. s. w. welche die Gewalt des Stromes beständig hinein führte, größtentheils mögen ausgefüllet worden seyn? — Ich gestehe es, daß ich mit dieser Erklärung nicht ganz zufrieden bin; doch weiß ich gegenwärtig keine bessere zu erdenken. — Inzwischen ist die Sache selbst gewiß, daß es nämlich noch zu Virgils Zeiten ein schreckliches Phönomen müsse gewesen seyn, sonst würde er niemals angenommen haben, daß Aeneas und seine Flotte die Wirkungen davon in einer so großen Entfernung empfunden, und um

sie

*) Dextrum Scylla latus, laevum implacata Charybdis,
Obsidet, atque imo barathri ter gurgite vastos
Sorbe in abruptum fluctus, rursusque sub auras
Erigit alternos, et sidera verberet unda.

sie zu vermeiden, so gleich die offene See gesucht hätten; er würde es auch dem Helenus nicht so schwer gemacht haben, sich gegen diesen gefährlichen Strudel zu verwahren, und ihm nicht gerathen haben, lieber um ganz Sicilien herum als vor demselben vorbey zu fahren. Es wird seiner in der That so wohl in der Reise des Aeneas als des Ulysses so oft und immer in so fürchterlichen Ausdrücken gedacht, daß wir nicht daran zweifeln können, daß es ein sehr schrecklicher Gegenstand gewesen sey. Seneca giebt folgende Beschreibung davon in einem Briefe an den Lucullus:

„Scyllam Saxum esse, et quidem terribile navigantibus optime scio; Charybdis an respondeat fabulis perscribi mihi desidero, fac nos certiores, utrum uno tantum vento agatur in vortices, an omnis tempestas, ac mare illud contorqueat, et an verum sit quidquid illo freti turbine arreptum est.

Und im Strabo findet sich folgende Stelle. B. VI.

„Ante Vrbem Paululum in traiectu Charybdis ostenditur: Profundum quidem immensum: quo inundationes freti mirum in modum navigia detrahunt: magnas per circumductiones, et vortices praecipitata, quibus absorptis ac dissolutis, naufragiorum fragmenta ad Tauromitanum littus attrahuntur, &c.“

Sallust sagt;

„Est igitur Charybdis mare periculosum nautis, quod contrariis fluctuum cursibus collisionem facit, et rapta quoque absorbet.“

Doch-

Doch diese Beschreibungen sind sehr gemäßiget, wenn sie mit den Beschreibungen der Dichter verglichen werden. — —

Nachdem wir den schönen Hafen von Messina gesehen, haben wir in der Stadt nichts mehr gefunden, das sehr bemerkenswerth wäre. Einige Kirchen sind ziemlich hübsch und haben auch einige wenige beträchtliche Gemählde. Eine Ceremonie hätte ich nach der Beschreibung, die sie davon machen, gerne sehen mögen: die Feyer des Festes der Vara. Es scheint in der That ein sonderbares Schauspiel zu seyn, und es ist mir herzlich leid, daß es nicht in diese Jahrszeit fällt. — Um der Erscheinung der Jungfrau Maria bey dieser Gelegenheit desto mehr Würde zu geben, haben sie eine sehr sonderbare Maschine erfunden, welche, wie man sagt, den Himmel, oder wenigstens einen kleinen Theil desselben vorstellet. Sie ist von einer überaus großen Gestalt, und beweget sich mit viel Pomp und Feyerlichkeit durch die Straße. In der Mitte ist die Hauptfigur, welche die Jungfrau vorstellet, und etwas höher sind drey andere, um die Dreyeinigkeit anzuzeigen. Um diese Figuren herum sind eine Menge Räder, die sehr sonderbar eingerichtet seyn sollen. — Ein jedes Rad enthält eine Legion von Engeln nach der Verschiedenheit ihres Ranges und Vorzuges; Seraphinen, Cherubinen und Mächte. Sie werden durch eine große Menge von schönen kleinen Kindern vorgestellet, die alle in Klei-

dern, mit Gold und Silber durchwirkt, glänzen und große Flügel von gemahlten Federn an ihren Schultern geheftet haben. — Wenn die Maschine in Gang gebracht wird, so bewegen sich alle diese Räder in die Ründe, und die verschiedenen Chöre von Engeln singen unter beständigem Flattern um die Dreyeinigkeit und die Jungfrau herum während der ganzen Procession ihr Halleluja, und man sagt, daß dieses ein sehr schöner Anblick sey. — Dieß ist alles, was ich von diesem sonderbaren Aufzuge habe erfahren können. Man ließ uns auch die Maschine nicht sehen. Da sie es vermuthlich fühlen, wie leicht die Sache lächerlich gemacht werden könnte, so hielten sie es nicht für gut, einen so geheiligten Gegenstand vor den Augen von Ketzern zu enthüllen. — Diese Insel ist immer, so wohl in alten als neuern Zeiten, wegen der Feyer ihrer Feste berühmt gewesen. Sie scheuen keine Unkosten, und da sie ein reiches Maaß so wohl von Aberglauben als von Erfindungskraft haben, so bringen sie immer unfehlbar entweder etwas ausnehmend Artiges und Schönes oder etwas höchst Lächerliches hervor. Das Fest der heil. Rosolia zu Palermo soll der schönste Aufzug in Europa seyn und kostet dieser Stadt jährlich eine große Summe Geldes. Man versichert uns, daß sich da weit mehr Geschmack und Pracht zeiget als bey irgend einer andern Sache von dieser Art in Italien, und man räth es uns auf alle Weise an, es abzuwarten, da es zuweilen gegen

die Mitte des Sommers einfällt, und wir alsdann vermuthlich in dieser Gegend der Insel seyn werden. — Wir werden nun mit Ihrer Erlaubniß Messina verlassen. — Ich dachte nicht mich so lange dabey aufzuhalten. — Inzwischen würde es doch nicht schön seyn, wenn ich Sie nicht wenigstens noch an die große Achtung erinnerte, welche ganz Sicilien für diese Stadt hat, wegen des Beystandes, den sie ehmals dem Grafen Rugiero zur Befreyung der Insel von dem Joche der Saracenen geleistet hat. Aus diesem Grunde haben ihr die folgenden Könige große Freyheiten ertheilet, wovon sie noch immer einige behalten haben soll. — Hier landeten die Normänner, und diese Stadt wurde durch die Klugheit einiger ihrer eignen Bewohner die erste Eroberung, die sie machten; worauf sich ihre siegreichen Waffen bald über die ganze Insel verbreiteten und der saracenischen Tyranney auf immer ein gänzliches Ende machten. Der Graf Rugiero machte Palermo zur Hauptstadt des Reichs, und brachte das politische System der Insel in eine gute Verfassung, wovon sich das Aeußerliche, aber auch nur das Aeußerliche, noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Er theilte die ganze Insel in drey Theile ein; den einen gab er seinen Kriegsbedienten, den andern der Kirche, den dritten behielt er für sich selbst. Aus diesen drey Classen setzte er sein Parlament zusammen, wovon das Gerippe noch immer existirt. Allein schon längst hat es alles Blut, alle Nerven

und Lebensgeister verloren, und ist schon vor vielen Menschenaltern in ein vollkommenes caput mortuum verwandelt worden. Spaniens abergläubische Tyranney hat nicht nur den Nationalgeist seiner eignen Bewohner sondern auch den Geist aller andern Völker verderbt, die es mit seinem ansteckenden und pestilentialischen Hauche erreichen konnte. — Leben Sie wohl.

Ich bin ꝛc.

P. B.

N. S. A propos — bald hätte ich etwas vergessen, — und ich würde es mir niemals verziehen haben. Wissen Sie wohl, daß nicht weit von hier oftmals die außerordentlichste Erscheinung von der Welt gesehen wird? Anfänglich lachte ich darüber, so wie Sie es auch thun werden. Aber nun bin ich von ihrer Wirklichkeit völlig überzeugt, so wie ich auch davon versichert bin, daß man, wenn sie jemals von einem philosophischen Auge recht wäre beobachtet worden, die natürliche Ursache davon schon vorlängst würde gefunden haben.

Es ist oft so wohl von ältern als neuern Schriftstellern bemerkt worden, daß sich im heißen Sommer, wenn auf eine von starken Winden erregte heftige Bewegung der See und der Luft eine vollkommene Stille erfolget, an dem Himmel über der Meerenge gegen den Anbruch des Tages eine sehr große Mannichfaltigkeit von sonderbaren Gestalten

stalten zeigen, wovon einige ruhen und andere sich mit der größten Geschwindigkeit bewegen. Diese Gestalten scheinen, so wie das Licht zunimmt, immer luftiger und dünner zu werden, bis sie endlich, kurz vor dem Aufgange der Sonne, gänzlich verschwinden.

Einige sicilianische Schriftsteller stellen dieses als den schönsten Anblick in der Natur vor. Leanti, einer ihrer neusten und besten Autoren, kam hieher, um dieses Schauspiel anzusehen. Der Himmel, sagte er, schien mit einer Menge verschiedener schöner Gegenstände ganz angefüllt zu seyn. Er redet von Pallästen, Wäldern, Gärten u. s. w. außer den Gestalten von Menschen und andern Thieren, die sich zwischen seinen Gegenständen zu bewegen schienen. — Ohne Zweifel muß die Einbildungskraft bey der Schöpfung dieser Luftwelt die besten Dienste thun; da aber doch die meisten ihrer Schriftsteller, so wohl ältere als neuere, in der Hauptsache mit einander übereinstimmen, und da manche das erzählen, was sie selbst beobachtet haben, so muß unstreitig viel wahres an dieser Geschichte seyn. Ein gewisser Jesuit, Namens Giardina, hat neuerlich eine Abhandlung über dieses Phänomen geschrieben, ich habe sie aber nicht auftreiben können. Der berühmte Messiner Gallo hat ebenfalls etwas über diese sonderbare Sache herausgegeben. Wenn ich diese Schriften bekommen kann, so sollen Sie eine vollständigere Beschreibung von dieser Naturerscheinung haben.

Das gemeine Volk schreibt, der Gewohnheit zufolge, das ganze Verdienst davon dem Teufel zu; und dieß ist in der That die kürzeste und leichteste Art, die Sache zu erklären. Diejenigen, welche ihm diese Ehre absprechen und Philosophen seyn wollen, sind sehr verlegen, was sie daraus machen sollen. Sie halten dafür, daß es von einer besondern Brechung oder Zurückprallung der verschiedenen Striche oder Ströme des Wassers in der Meerenge herkommen könne; welches, da es alsdann von mancherley Wirbeln und Fluthen herumgetrieben würde, nothwendig eine große Mannichfaltigkeit von Erscheinungen auf jedem medio, auf welches der Schein zurück prallte, verursachen müßte. — Dieß ist, dünkt mich, Unsinn, oder kömmt doch demselben sehr nahe, und sie hätten es immer bey der alten Sage können bleiben lassen, bis sie etwas schicklicheres vorzubringen gewußt hätten. — Ich vermuthe, daß es etwas von der Art unsers Nordscheins ist, und gleich so vielen großen Erscheinungen in der Natur von electrischen Ursachen abhängt; Ursachen, welchen man, wie ich kaum zweifle, in künftigen Zeiten einen eben so mächtigen Einfluß in die Anordnung und Erhaltung des Ganzen zuschreiben wird, als man in diesem Jahrhunderte der Schwere und in dem vorigen einem feinen flüssigen Wesen zugeschrieben hat.

Electrische Dünste werden unstreitig in diesem Lande der Vulkanen in weit größerer Menge gezeu-

get

get als in irgend einem andern Lande. Könnte man denn nicht annehmen, daß die von dieser Materie stark angefüllte und zwischen zwo Reihen von Bergen eingeschlossene Luft, die zugleich von unten durch die Heftigkeit des Stromes und durch das ungestüme wirbelnde Herumdrehen des Wassers auf das äußerste bewegt und getrieben wird, einen so mannichfaltigen Schein hervorbringe? Und kann nicht die lebhafte, von dem Glauben an Teufel und an alle die wilden Geburten des Aberglaubens beseelte, sicilianische Einbildungskraft diesem Scheine eine eben so große Mannichfaltigkeit von Gestalten geben? Bemerken Sie hier, mein Freund, daß ich nicht sage, es ist so, und daß ich mir noch immer die Freyheit vorbehalte, Ihnen vielleicht eine bessere Erklärung davon zu geben. Wenn Sie mich inzwischen bey dieser oder bey irgend einer andern Sache, die ich Ihnen künftig erzählen möchte, für leichtgläubig und fabelhaft halten sollten, so werden Sie sich zu erinnern belieben, daß ich gegenwärtig in dem Lande der Fabel bin, indem diese Insel, Griechenland ausgenommen, mehr Fabeln gezeugt hat, als die ganze übrige Welt. Sie dürfen also nur annehmen, daß diese Gegenden noch immer ansteckend sind, und erwegen, daß der Berg Aetna immer die fruchtbarste Mutter von Ungeheuern und Chimären in der alten und neuern Welt gewesen ist. Doch will ich mich so viel möglich vor dieser Seuche hüten, und Sie nur von solchen Dingen unterhal-

ten, die ich selbst sehen und beobachten kann. Indessen würde doch, nach dem, was ich allbereits von diesem wunderbaren Berge gehört habe, die bescheidenste Beschreibung davon allen denjenigen äußerst fabelhaft vorkommen, die nichts von Dingen dieser Art wissen. Leben Sie wohl. — Wir denken Morgen mit Anbruche des Tages von hier abzureisen. Es ist mir leid, daß kein Sturm gewesen ist, sonst hätten wir vielleicht das Glück gehabt, das Pandemonium über unsern Häuptern aufgerichtet und alle Teufel rund herum in der Arbeit begriffen zu sehen.

Ich werde diesen Brief hier lassen, damit er Ihnen mit der ersten Post zugeschickt werde. Von Catania werde ich Ihnen wieder schreiben, wenn wir allen Gefahren des Aetna unbeschädiget entgehen.

Leben Sie wohl!

P. B.

V. Brief.

Giardini bey Tavormina, am 22sten May.

Wir haben eine vergnügte Tagereise gehabt, und wenn ganz Sicilien so angenehm ist, so werden wir unsre Reise nicht bereuen. Wir verließen Meßina des Morgens frühe, mit sechs Maulthieren für uns selbst und unsre Bedienten,

und zwey für unser Gepäcke. Dieser Aufzug sah wirklich, ich versichere Sie, gar nicht schlecht aus; insbesondere gaben ihm unser Vor- und Nachtrab das meiste Ansehen. Es waren zwey große scheußliche Figuren, vom Kopfe bis auf die Füße bewaffnet, mit einem breiten Hirschfänger, zwo ungeheuern Pistolen und einer langen Flinte: diese halten sie an allen verdächtigen Oertern gespannt und zum Abschießen bereit. Da erzählten sie uns dann eine Menge wunderbarer Geschichten von Räubereyen und Mordthaten, und einige davon mit so vielen kleinen Umständen, daß ich nicht daran zweifle, daß sie selbst die vornehmste Thäter dabey gewesen sind. Unterdessen halte ich die Lage, in welcher wir uns befinden, für vollkommen sicher; sie erweisen uns viel Ehrerbietung und geben sich die äußerste Mühe, daß man uns nicht betriege. Ich glaube wirklich, daß sie sonst jedermann, nur uns ausgenommen, betriegen; denn sie machen die Rechnungen nach ihrem eignen Wohlgefallen, und ich habe niemals vorher so wohlfeil gezehrt. Das heutige Mittagsessen für eilf Menschen (die drey Maulthiertreiber mit eingeschlossen) und Fütterung für zehn Maulthiere und Pferde machte nicht eine halbe Guinee aus. Und ob wir sie gleich theuer bezahlen (täglich eine Unze) so bin ich doch versichert, daß sie uns wenigstens die Hälfte davon an unsern Rechnungen ersparen. — Sie unterhielten uns mit einigen von ihren Heldenthaten, und scheueten sich nicht zu gestehen,

stehen, daß sie verschiedene Leute umgebracht hätten; doch setzten sie hinzu: „mas tutti, tutti ho„norabilmente,“ — das heißt, daß sie es nicht auf eine feine Art, noch ohne hinlängliche Ursache und Reizung gethan haben.

Die Seeküste von Sicilien ist sehr fruchtbar. Die Seiten der Berge sind sehr gut angebauet und verursachen den angenehmsten Anblick, den man sich nnr vorstellen kann. — Korn, Wein, Oel, Seide, alles ist unter einander gemengt und alles in dem größten Ueberflusse. Doch ist der angebaute Theil nur klein in Vergleichung mit dem, der wüste liegt, und dienet bloß dazu, die unermeßliche Fruchtbarkeit dieser Insel zu zeigen, wenn sie bevölkert wäre und fleißige, ämsige Bewohner hätte. Die Seite des Weges ist mit mannichfaltigen Blumen und blühenden Gesträuchen bedeckt, wovon einige ausnehmend schön sind. Manche von den eingeschlossenen Feldern sind mit Hecken von italiänischen Feigen, oder Stachelbeeren umzäunet, wie in Spanien und Portugall; und unsre Führer versichern uns, daß es in manchen verbrannten Gegenden um den Berg Aetna herum eine Menge Bäume gebe, die Zimmet und Pfeffer tragen, die zwar nicht so stark seyn, als die Gewürze von den Specereyinseln, aber doch von einer Gesellschaft Banditen, die sich als Einsiedler verkleiden, sehr wohlfeil an die Kaufleute verkauft werden. Diese Specereyen werden mit dem ächten

ten indianischen Pfeffer und Zimmet vermischt und durch ganz Europa versandt.

Der Weg von Meßina nach Giardini ist sehr romantisch. Er läuft längst der Seeküste weg und hat die Aussicht von Calabrien und von dem südlichen Theile der Meerenge, die mit Galeeren, Galeoten und einer Menge von Fischernachen bedeckt ist. Rechter Hand wird die Aussicht von hohen Bergen begränzt, auf deren Spitzen sie verschiedene beträchtliche Städte und Dörfer erbauet haben, deren Kirchen und Thürme einen sehr mahlerischen Anblick machen. Sie haben diese erhabene Lage, wie ich glaube, in einer doppelten Absicht gewählet, um sie so wohl gegen ihre Feinde als gegen die heftige Hitze des Erdstriches zu schützen. Diesen Vormittag fanden wir die Hitze ausnehmend groß, wir belustigten uns aber vor dem Mittagsessen auf die angenehmste Art von der Welt mit Schwimmen, und dieß erhielt uns munter und frisch auf den ganzen übrigen Tag. — Wir haben uns auch mit vortrefflichen Sonnenschirmen versehen, ohne welche man zu dieser Jahreszeit schlechterdings nicht reisen könnte.

Zwischen hier und Meßina, ein wenig nach der rechten Hand, liegen die Berge, die ehmals Nebrodes hießen, und auch der Berg Neptunus, der für den höchsten von dieser Reihe gehalten wird. Er ist wegen eines großen Schlundes oder Craters auf seiner Spitze berühmt, aus welchem zu gewissen Zeiten ein ausnehmend kalter Wind

mit solcher Heftigkeit herauskömmt, daß es schwer ist, sich demselben zu nähern. Es war mir leid, so vor diesem sonderbaren Berge vorbey zu gehen, allein er würde uns einen oder zween Tage aufgehalten haben, und wir eilen mit Ungeduld nach einem größern Gegenstande. Er heißt nun il monte Scuderio, und soll so hoch seyn, daß man das adriatische Meer von seiner Spitze sehen kann. Aus der Beschreibung, die man uns davon machet, erhellet augenscheinlich, daß es ein alter Vulkan ist. Der Fluß Nisso entspringt aus diesem Berge; er war vor Alters wegen des Goldes, das man auf seinem Grunde fand, berühmt, und wurde deswegen von den Griechen Chrysothoas genannt. Man sagt, daß die Ueberbleibsel der alten Goldminen noch immer bey der Quelle des Flusses zu sehen seyn, daß aber die neuern Beherrscher Siciliens niemals unternehmend genug gewesen, dieselben untersuchen zu lassen. Auf dieser schönen Küste war es, wo die berühmten Heerden des Apolls waren, die seine zwo Töchter, Phaetusa und Lampetie, hüteten, deren Beraubung den Gefährten des Ulysses den Tod zuzog, und die Ursache aller seiner folgenden Unglücksfälle war. Der Berg von Tavormina, oder Taurominium, ist sehr hoch und steil, und der Weg dahin ist äußerst rauh.

Diese berühmte Stadt ist nun zu einer unbedeutenden Burg geworden; doch geben selbst diese wenigen Ueberbleibsel noch eine große Vorstellung

von

von ihrer ehmaligen Pracht und Größe. Das Theater daselbst wird, so viel ich weis, für das größte in der Welt gehalten. Mir scheint es das von der Villa Hadriani bey Rom weit zu übertreffen. Es hat sich gut genug erhalten, um uns eine ziemlich richtige Idee von dem römischeu Theater zu geben, und man muß in der That über seine Größe erstaunen. Ich kann auch nicht begreifen, wie irgend eine Stimme sich durch die ungeheure Menge von Zuschauern, die es fassen mußte, habe verbreiten können. Ich umschritt ungefähr einen vierten Theil desselben, über den Sitzen, welche für das Frauenzimmer bestimmt waren, und welche nicht an dem äußersten von allen Kreisen sind; (das Uebrige ist so zerfallen, daß ich nicht weiter gehen konnte.) Das machte ungefähr 120. gemeine Schritte aus. Daraus können Sie auf die Unermeßlichkeit des Ganzen schließen. Die Sitze sind gerade dem Berge Aetna gegenüber, welcher von dieser Stelle ein prächtiges Ansehen hat und wohl oft ihre Aufmerksamkeit von der Schaubühne wird abgezogen haben. Sein Grund hat einen unermeßlichen Umfang, welcher sich bis zu seiner Spitze von allen Seiten auf dieselbe Art und in demselben Verhältnisse verengert. Er wirft eben itzt Wolken von weißem Rauche aus, welche nicht in die Luft steigen, sondern an der Seite des Berges gleich einem starken Waldwasser herabzurollen scheinen. Die Höhe des Aetna wird von jeder Seite ungefähr auf 30. Meilen,

und

und der Umfang seines Grundes (Basis) auf 150. gerechnet. Mir scheint es nicht so viel zu seyn, doch werde ich wohl in den Stand gesetzt werden, Ihnen künftig mehr Nachricht davon zu geben.

Nachdem wir das große Theater von Tauromininium bewundert hatten, giengen wir weiter, um die Naumachia zu untersuchen, und die Wasserbehältnisse, die sie mit Wasser versorgten. Ungefähr 150. Schritte von der einen Seite der Mauer der Naumachia sind noch vorhanden, da aber dieses nicht die ganze Mauer ausmachet, so kann man von der ursprünglichen Größe des Gebäudes nicht urtheilen. Man glaubet, daß es ein großes mit starken Mauern eingeschlossenes Viereck gewesen, welches man bey Gelegenheit mit Wasser anfüllen konnte, um Seegefechte und alle Schiffsübungen darauf vorzustellen. Es waren vier Wasserbehältnisse, um dasselbe mit Wasser zu versehen. Eines davon ist noch fast ganz; es ruhet auf einer großen Menge von starken Pfeilern, so wie die von Titus Bädern zu Rom und verschiedene andere, die Sie in Italien mögen gesehen haben. — Ich würde mich gerne bey Dingen dieser Art länger aufhalten, allein ich weis, daß Beschreibungen nur eine sehr unvollkommene Vorstellung davon geben können; und mit mathematischer Richtigkeit das genaue Maaß von Dingen anzumerken, die nichts besonders merkwürdiges an sich haben, muß so wohl für den Schriftsteller als für den Leser eine sehr trockne Arbeit seyn.

Ich

Ich werde mich also damit befriedigen, und ich hoffe, daß Sie sich auch damit befriedigen werden, daß ich mich bemühe, Ihnen dieselben Eindrücke, die ich empfangen werde, so völlig als möglich mitzutheilen, ohne mich zu sehr in das Umständliche einzulassen, oder mich selbst oder Sie mit der Ausmessung alter Mauern, bloß weil sie alt sind, zu ermüden, wenn nicht sonst etwas merkwürdiges, oder etwas von dem, was man allbereits von Italien beschrieben hat, verschiedenes dabey vorkömmt.

Ich gestehe es, daß ich mir nicht schmeicheln darf, solches mit gutem Erfolge zu thun. — Wenige Dinge sind, wie mich dünkt, im Schreiben schwerer, als s'amparer de l' imagination, — sich der Einbildungskraft der Leser zu bemächtigen, sie durch jeden Auftritt mit uns zu führen, und sie gewissermaßen mit unsrer eignen Einbildungskraft zu verschwistern; ihr jede Aussicht in demselben Lichte und mit denselben Farben und auch in demselben Augenblicke darzustellen, als sie sich uns zeiget. Fehlet es einer Beschreibung daran, so muß das Vergnügen, sie zu lesen, sehr gemein seyn. Doch vielleicht ist eben die Schreibart eines Tagebuches die allergeschickteste, diese Wirkungen hervorzubringen. — Wenigstens ist sie für den Schreiber die angenehmste. Er darf seine Materie niemals aufsuchen; er darf sich nur auf das besinnen, was sich, seitdem er die Feder das letzte mal niedergelegt, zugetragen hat und die Tage-

reise noch einmal durchgehen; und wenn er glücklich reiset, so muß es auch dem Leser eben so angenehm seyn. Dieser wird dadurch sein Gefährte, und nimmt an allen Vergnügungen der Tagereise Antheil, ohne etwas von den Beschwerlichkeiten derselben zu leiden.

Eine meiner größten Schwierigkeiten wird wohl seyn, bequeme Stellen zum Schreiben zu finden, denn die Wirthshäuser sind alle abscheulich, und da ist gar nicht daran zu gedenken, ein Zimmer für sich alleine zu bekommen — Ich schreibe eben itzt auf dem Rande eines Fasses, welches ich dem Tische vorgezogen habe, weil es weiter von dem Geräusche entfernet ist. Ich muß Sie also ein für allemal bitten, die Schreibefehler und den Mangel der Ordnung zu entschuldigen. Wie kann man auf einem Fasse methodisch seyn? — Es ist ja immer der erklärteste Feind der Methode gewesen. — Sie möchten eben so wohl eine Predigt von Bachus oder eine zusammenhängende Rede von unserm Freunde Lord — erwarten, wenn er die dritte Flasche ausgeleeret hat. Sie werden es sich also gefallen lassen, die Dinge so zu nehmen, wie sie kommen. — Wäre ich genöthiget, mich an seine strenge Ordnung zu binden, so würde es mir kein Vergnügen seyn, diese Briefe zu schreiben; und dann könnten Sie auch, wo ich nicht irre, kein Vergnügen haben, sie zu lesen.

Unsre Wache hat uns Betten verschafft, zwar nicht in der Stadt Taurominium, aber in Giardini, einem Dorfe an dem Fuße des Berges, auf welchem sie steht. Die Leute sind äußerst aufmerksam, und haben uns ein vortreffliches Abendessen und guten Wein verschafft, woran es uns fehlte, — aber nun nicht mehr fehlen soll. Leben Sie wohl. Morgen sind wir Willens den Berg Aetna von dieser, nämlich von seiner östlichen Seite, zu ersteigen, wenn wir die Sache thunlich finden.

Ich bin stets ꝛc.

VI. Brief.

Catania, den 24. May.

Ich bin Ihnen fast zween Tage schuldig geblieben. Gestern waren wir von den abscheulichen Wegen des Berges Aetna so ermüdet, daß ich nicht vermögend war, eine Feder zu halten, und heute haben wir wahrhaftig keinen Ruhetag gehabt. Doch, ich darf es nicht länger anstehen lassen, sonst würde ich niemals im Stande seyn, das versäumte wieder einzuholen. Ich besorge, Sie werden mehr von den Beschwerlichkeiten unsrer Reise leiden, als ich erst vermuthete.

Wir verließen Giardini um fünf Uhr. Eine halbe Meile davon fängt die erste Region des Berges Aetna an, und hier haben sie die Bildsäule

eines Heiligen hingesetzt, der die Lava verhindert hat, über den Berg von Taurominium zu fließen, und die umliegende Gegend zu verwüsten, welches sie, wie die Leute glauben, ohne diese gütige Vermittlung gewiß würde gethan haben. Der Heilige leitete sie aber eben so weislich als menschenfreundlich durch ein niedriges Thal nach der See.

Wir ließen die Straße von Catania zur Linken, und fiengen an den Berg hinan zu steigen, um den berühmten Baum zu besuchen, der unter dem Namen il Castagno de cento Cavalli bekannt ist, und welcher vor einigen Jahrhunderten für eines der größten Wunder des Aetna gehalten wurde. Wir waren auch entschlossen, wo möglich den Gipfel des Berges von dieser Seite zu ersteigen und auf der Seite von Catania wieder herunter zu gehen. Allein wir wurden bald von der Unmöglichkeit, solches zu thun, überzeuget, und genöthiget, diesen Theil unsers Entwurfes, ob gleich mit ziemlicher Widersetzlichkeit, fahren zu lassen.

So wie wir in der ersten Region des Aetna weiter kamen, bemerkten wir, daß in dieser ganzen Gegend sehr heftige Ausbrüche von Feuer in einer sehr großen Entfernung von dem Gipfel oder von dem vornehmsten Schlunde des Berges müssen gewesen seyn. Auf unserm Wege nach dem Dorfe Piedmonte nahm ich verschiedene beträchtliche Schlünde wahr, und Steine von ungemei-

ner Größe, die rund herum zerstreut, und die von denselben waren ausgeworfen worden. Diese Steine sind völlig von der Art, wie sie der Crater des Berges Vesuvius auswirft, und auch die Lava scheint mir genau von eben derselben Beschaffenheit zu seyn, ob sie gleich etwas weniger dichte ist.

Giardini liegt nur zehn Meilen weit von Piedmonte, da aber der Weg äußerst rauh und beschwerlich ist, so haben wir fast vier Stunden darüber zugebracht. Das Barometer, das zu Giardini (an der Seeseite) auf 29. Zoll, 10. Linien stund, ist nun auf 27:3. gefallen. Farenheits Thermometer (von Adams in London verfertiget) steht auf 73. Grad. Wir fanden die Leute ungemein neugierig und sehr bemühet, unsre Absicht zu erfahren, und da wir sie ihnen entdeckten, boten sich viele an, uns zu begleiten. Von diesen wählten wir zween, und nachdem wir unsern Thee getrunken hatten, welches für die Einwohner, die niemals ein Frühstück von dieser Art gesehen hatten, eine gar merkwürdige Sache war, fiengen wir an den Berg hinauf zu steigen.

Wir hatten fünf bis sechs Meilen lang eine Wasserleitung zur Wegweiserin, welche der Prinz von Palagonia mit großen Kosten gemacht hatte, um Piedmonte mit Wasser zu versorgen. Nachdem wir die Wasserleitung verlassen hatten, wurde der Weg merklich steiler, bis wir an die zweyte Region kamen, welche die Eingebohrnen la Regione

gione Sylvosa, oder die waldichte Region nennen, weil sie aus einem sehr großen Walde besteht, der sich rund um den Berg herum erstrecket. Ein Theil desselben wurde erst im Jahre 1755. durch eine sehr sonderbare Naturbegebenheit zerstöret. — Während eines Ausbruchs des Vulkans entsprang, wie man sich vorstellet, aus dem großen Schlunde des Berges ein unermeßlicher Strom von siedendem Wasser, welcher in einem Augenblicke bis auf den Fuß des Berges herabstürzte, und alles, was ihm in den Weg kam, mit sich fortriß und verwüstete. Unsre Führer zeigten uns die Spuren dieses Stromes, die noch immer sehr sichtbar sind, aber nun doch wieder anfangen grün und fruchtbar zu werden, nach dem sie einige Zeit alle Kraft dazu verloren zu haben geschienen. Der Strich, den dieser Strom genommen, scheint ungefähr anderthalb Meilen, und an einigen Orten noch etwas breiter zu seyn.

Die allgemein angenommene Meynung ist, daß dieses Wasser vermittelst einer gewissen Gemeinschaft zwischen dem Vulkan und der See durch die anziehende oder einsaugende Kraft in die Höhe gehoben worden. Allein die Meynung ist zu ungereimt, als daß man sie zu widerlegen brauchte. — Wenn man auch ein vollkommenes Vacuum annähme, so könnte doch die anziehende oder einsaugende Kraft alleine das Wasser niemals über drey oder vier und dreyßig Fuß hoch erheben, welches dem Gewichte einer Luftsäule von

der

der ganzen Höhe der Athmosphäre gleich kömmt. Doch, ich sollte meynen, daß sich dieses Phänomen sehr leicht erklären ließe. Entweder ist ein Strom von Lava auf einmal in eines von den Schneethälern, welche die höhern Regionen des Berges einnehmen, gefallen, und hat den geschmolzenen Schnee mit sich fortgeführt, oder, welches mir noch wahrscheinlicher vorkömmt, der geschmolzene Schnee hat große Hölen und Behältnisse angetroffen und sich in denselben so lange aufgehalten, bis die ungemeine Hitze der Lava unten die Seiten dieser Hölen zersprengt und dieses Phänomen hervorgebracht hat; ein Phänomen, welches die sicilianischen Philosophen in große Verlegenheit gesetzt und worüber verschiedene von ihnen geschrieben haben. Eben dasselbe trug sich auch bey einem Ausbruche des Vesuvs in dem vorigen Jahrhunderte zu, und raffte in einem Augenblicke ungefähr 500. Personen hinweg, die in Proceßion an dem Fuße des Berges giengen, um die Vermittelung des heiligen Januarius zu erflehen.

Bald darauf kamen wir durch einige schöne Wälder von Korkholz und stets grünenden Eichen, die schlechterdings aus der Lava hervorwachsen, wie denn das Erdreich noch itzt die Spalten dieser löcherichten Substanz kaum ausfüllet; und nicht weit davon bemerkte ich verschiedene kleine Berge, die von einem neuerlichen Ausbruche entstanden zu seyn schienen. Ich stieg von meinem Maul-

thiere ab, und kletterte auf den Gipfel derselben. Es sind ihrer sieben an der Zahl; ein jeder von ihnen hat einen ordentlichen Crater auf der Spitze, und auf einigen ist der große Schlund, oder (wie sie es nennen) Voragine, der die verbrannte Materie, aus welcher diese kleinen Berge bestehen, ausgeworfen hat, noch immer offen. Ich rollte große Steine in diese Schlünde hinab, und hörte das Getöse davon noch lange Zeit hernach. — Alle Felder da herum sind bis auf eine ziemliche Entfernung mit großen von diesen kleinen Vulkanen ausgeworfenen verbrannten Steinen bedeckt.

Von dieser Stelle ist es noch fünf bis sechs Meilen weit bis zu den großen Castanienbäumen, und der Weg dahin geht durch Wälder, die aus der Lava hervorwachsen und an einigen Orten fast unzugänglich sind. Manche von diesen Bäumen sind von einer ungeheuern Größe, doch ist der Castagno de cento Cavalli weit aus der berühmteste. Ich habe ihn sogar auf einer alten Charte von Sicilien, die fast vor hundert Jahren heraus gekommen, bemerkt gefunden, und er machet auf allen Charten von Aetna und der umliegenden Gegend eine sehr ansehnliche Figur. Ich muß gestehen, daß mich der Anblick desselben gar nicht gerührt hat, weil es nicht ein Baum, sondern ein Gebüsche von fünf großen zusammen wachsenden Bäumen zu seyn scheint. Wir beschwerten uns bey unsern Führern über diesen Betrug; sie versicherten uns aber einmüthig, daß sie nach der

allge-

allgemeinen Sage und selbst nach dem Zeugnisse der Landesbewohner ehmals in einem einzigen Stamme vereiniget gewesen, daß sich ihre Großväter nach der Zeit erinnerten, da er als die Herrlichkeit des Waldes betrachtet und von allen Gegenden her besucht worden, und daß er schon seit vielen Jahren die ehrwürdige veraltete und zertrümmerte Gestalt habe, in welcher wir ihn erblickten. Wir fiengen darauf an, ihn aufmerksamer zu untersuchen, und fanden, daß es wohl seyn kann, daß diese fünf Bäume einst wirklich in einem einzigen vereiniget gewesen sind. Die Oeffnung in der Mitte ist gegenwärtig ungeheuer groß, und es gehöret in der That ein starker Glaube dazu, sich vorzustellen, daß ein so großer Raum ehmals von dichtem Holze angefüllet gewesen. — Inzwischen sieht man keine Spur von Rinde an der innern Seite irgend eines Stumpfes, noch auch an den Seiten, die einander entgegen gesetzt sind. Herr Glover und ich haben ihn, ein jeder für sich, gemessen, und wir haben beyde gerade eben dieselbe Größe gefunden, nämlich 204. Fuß in der Rundung. Wenn dieses alles ehmals in einem einzigen dichten Stamme vereiniget war, so hatte man unstreitig Grund, diesen Baum für ein sehr wunderbares Phänomen in der vegetabilischen Welt zu halten, und man konnte ihn mit Rechte die Herrlichkeit und den Ruhm des Waldes nennen.

Der Canonicus Recupero, ein vollständiger Geistlicher dieses Orts, hat mir seit dem gesagt, daß er Bauern mit den nöthigen Werkzeugen mit sich genommen und rund um den Castagno de cento Cavalli habe aufgraben lassen, und er versichert mich auf seine Ehre, daß er alle diese Stämme unter der Erde in einer Wurzel vereiniget gefunden habe. Ich machte die Anmerkung, daß ein so außerordentlicher Gegenstand von vielen ihrer Schriftsteller müßte bekannt gemacht und erhoben worden seyn. — Er sagte mir, daß es wirklich geschehen sey, und nannte einen Philoteo, einen Carrera, und einige andere. Carrera bittet seine Leser, ihn zu entschuldigen, daß er ihnen die Dicke und Größe des Baumes nicht melde, sagt aber doch, er sey versichert, daß an dem einzigen Baume Holz genug wäre, um einen großen Pallast damit zu bauen. Ihr Dichter Bagolini hat auch einen Baum von derselben Art, vielleicht eben denselben Baum gepriesen;*) und Massa, einer ihrer berühmtesten Autoren sagt, daß er ungefähr 40. Fuß dicke Eichen gesehen habe, setzet aber hinzu, daß die Größe der Castanienbäume allen Glauben übersteige. Die Hölung des einen, sagt er, fasset 300. Schaafe in sich, und oft sind 30. Leute zu Pferde

*) Supremos inter montes monstrosior omni
Monstrosi faetum stipitis Aetna dedit,
Castaneam genuit, cuius modo concava cortex
Turmam equitum haud parvam continet, atque greges, &c.

de zu gleicher Zeit darinnen gewesen. Ich maße mir nicht an, zu sagen, daß dieses eben derselbe Baum sey, den er meynet, oder ob es jemals Ein Baum gewesen sey oder nicht. Es giebt viele andere, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden wohl verdienen. Einer davon, der ungefähr anderthalb Meilen höher auf dem Berge steht, heißt il Castagno del Galea; er hebt sich aus einem ganzen Stamme zu einer beträchtlichen Höhe empor, woran er sich erst in Aeste ausbreitet, und sieht weit besser aus als der andere. Ich maß ihn ungefähr zween Fuß von der Erde; er war 76. Fuß dicke. Ein dritter heißt il Castagno del Nave, und ist beynahe von derselben Größe und Dicke. Alle diese Bäume wachsen auf einem fetten fruchtbaren Erdreiche, welches, wie ich glaube, ursprünglich aus der von dem Berge ausgeworfenen Asche entstanden ist.

Das Clima ist hier viel gemäßigter als in der ersten Region des Aetna, wo die ungemeine Hitze niemals eine sehr große Fruchtbarkeit zulassen kann. Das Barometer war nun auf 26 : 5½ gefallen, welches eine Erhöhung von fast 4000. Fuß anzeiget, die nach der Meynung einiger französischen Akademisten in Absicht auf die Veränderung des Clima eben so viel austrägt als 18. bis 20. Grade der Breite.

Die große Menge von Salpeter, welche die Asche des Aetna in sich enthält, trägt vermuthlich sehr viel zur Beförderung dieser außerordentlichen

Fruchtbarkeit bey; auch die Luft, die von dem Rauche des Vulkans stark damit angefüllt ist, muß immer den Abgang dieses Salzes ersetzen, welches nicht ohne Grund von einigen die Nahrung der Pflanzen genannt wird.

In der Hölung des großen Castanienbaums sind die Trümmern eines Hauses, welches man dahin gebaut hatte, um die Früchte desselben, welche noch immer sehr beträchtlich sind, aufzuheben. Hier speißten wir mit vortrefflichem Appetit, und da wir völlig davon überzeugt waren, daß es möglich sey, den Berg von dieser Seite zu ersteigen, so fiengen wir an, wieder herunter zu steigen; und kamen nach einer ermüdenden Reise über alte, nun zu fruchtbaren Feldern und reichen Weinbergen gewordene, Lava gegen Sonnenuntergang zu Jaci Reale an, wo wir endlich mit der größten Schwierigkeit in einem Dominicanerkloster Herberge fanden.

Die letzte Lava, über welche wir vor unsrer Ankunft allhier kamen, ist von einem großen Umfange, ich dachte, wir würden ihr Ende niemals erreichen; sie ist gewiß nicht weniger als sechs oder sieben Meilen breit, und scheint an manchen Orten überaus tief zu seyn.

Da wir nahe an die See kamen, war ich begierig zu sehen, was für eine Gestalt sie bey ihrer Vermischung mit dem Wasser angenommen habe. Ich gieng hin, es zu untersuchen, und fand, daß sie die Wellen auf eine halbe Meile weit zurückgetrieben

trieben und ein breites schwarzes hohes Vorgebürge da gemacht habe, wo sonst tief Wasser war. Da diese Lava meistens kahl und unfruchtbar und noch itzt nur mit einem sehr dünnen Erdreiche bedeckt ist, so schloß ich daraus, daß sie erst vor wenigen Menschenaltern aus dem Berge herabgeflossen sey, verwunderte mich aber sehr darüber, von dem Signor Recupero, dem Geschichtschreiber des Aetna, zu hören, daß Diodorus Siculus eben dieser Lava erwähne, und melde, daß sie zur Zeit des zweyten Punischen Krieges, da Siracusa von den Römern belagert war, ausgebrochen sey. — Es wurde damals eben den Belagerten ein Detaschement von Taurominium zu Hülfe geschickt. Sie wurden von diesem Lavastrome, der, ehe sie an den Fuß des Berges kamen, schon die See erreicht hatte, in ihrem Marsche aufgehalten, und ganz von ihrem Wege abgeschnitten, so daß sie genöthiget waren, auf einem Umwege von ungefähr 100. Meilen wieder zurückzukehren. Seine Gewährleistungen, sagte er mir, wären von Innschriften römischer Denkmäler, die man auf dieser Lava gefunden, entlehnt, und dabey würde die Sache von vielen alten sicilianischen Schriftstellern bestätiget. — Da nun dieses ungefähr 2000. Jahre her ist, so sollte man denken, wenn die Lava nach einem ordentlichen verhältnißmäßigen Fortgange zu fruchtbaren Feldern würde, so müßte diese schon längst wenigstens pflügbar geworden seyn. Allein so verhält es sich nicht damit,

und

und sie ist noch itzt nur mit sehr dünner weniger Erde bedeckt und ganz untüchtig, Korn oder Wein hervor zu bringen. Es wachsen zwar ziemlich große Bäume in den Spalten, die mit sehr fruchtbarer Erde angefüllet sind; aber aller Wahrscheinlichkeit nach werden noch einige hundert Jahre dazu gehören, ehe so viel davon vorhanden ist, daß es den Eigenthümern einigen Nutzen bringen kann.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß die Oberfläche dieser schwarzen, trockenen Materie in der Folge der Zeit allemal ohne Ausnahme der fruchtbarste Erdboden von der ganzen Welt wird. Aber was für Zeit muß dazu gehören, sie zu ihrer größten Vollkommenheit zu bringen, wenn sie nach 2000. Jahren an den meisten Stellen noch ein trockener kahler Fels ist? — Ihre Verbesserung und Vervollkommung geht vielleicht auf folgende Art zu. Da die Lava eine sehr löcherichte Substanz ist, so fängt sie leicht den Staub auf, der von dem Winde hergeführt wird. Dieser Staub wird erst, wie ich bemerkt habe, bloß zu einer Art von Mooße; da dieses nach und nach das Erdreich vermehret, so entstehen kleine magere Pflanzen darauf, welche ebenfalls wieder verfaulen, und auf dieselbe Art in Erde verwandelt werden. Doch glaube ich, daß dieser Fortgang oft sehr durch starke Aschengüsse von dem Berge beschleuniget werde, wie ich denn an einigen Orten das fruchtbarste Erdreich auf 5. bis 6. Fuß tief und drüber

drüber bemerkt habe, ob gleich weiter unten noch nichts als Felsen von Lava waren. Solche Stellen sind es, wo die Bäume zu einer so unermeßlichen Dicke gelangen. Sie verbreiten ihre Wurzeln in die Spalten der Lava, und setzen sich da so feste, daß man kein Beyspiel hat, daß sie vom Winde ausgerissen worden, ob er gleich oft ihre stärksten Zweige zerbrochen hat. — Ein Zweig eines von den großen Kastanienbäumen ist da, wo wir gestern vorbey gegangen, gerade auf ein tiefes Wasserloch, wo ein ziemlich breites Flüßgen ist, gefallen, und hat eine sehr bequeme Brücke darüber gemacht. Das Volk sagt, die heilige Agatha habe es gethan, welche die Schutzheilige des Berges ist, und die Aufsicht über alle seine Operationen hat.

In dem niedrigsten Theile der ersten Region des Aetna ist die Aerndte fast vorbey; aber in den obern Theilen derselben Region, nahe an den Gränzen der waldichten Region, wird man noch in einigen Wochen nicht damit anfangen.

Die Schnitter zogen uns, längst dem Wege hin, von allen Seiten her auf, und ich habe nirgends lustigere Possenreißer angetroffen, ob ihnen gleich unsre Führer gar nichts schenkten. Sobald wir sie hören konnten, fiengen sie an, und hörten nicht eher auf, bis sie ihnen mit ihren Stimmen, welche sie so stark als möglich anstrengten, nicht mehr erreichen konnten. Da sie alles auf sicilianisch sagten, so konnten wir nicht viel davon anders

ders als vermittelst der Dollmetschung unsrer Führer verstehen; doch konnten wir uns nicht enthalten, die Geläufigkeit ihrer Zunge und die natürliche Beredtsamkeit, womit sie sprachen, zu bewundern. Diese Gewohnheit ist so alt als die Zeit der Römer, und vermuthlich viel älter, da schon Horaz und andere ihrer Schriftsteller derselben Erwähnung thun. Sie ist hier noch so herrschend als jemals; ihre Herren muntern sie dazu auf; sie glauben, daß es ihnen Muth gebe und sie bey ihrer Arbeit desto unverdrossener mache; und ich bin der Meynung, daß sie Recht haben, denn es ist erstaunlich, was für Vergnügen sie daran gehabt zu haben schienen, und was für Gelächter und Freude es veranlasset hat.

Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß wir vor der Quelle des berüchtigten kalten Flusses (il fiume Freddo) vorbey gegangen sind. Dieß ist der bey den Dichtern in der Fabel von Acis und Galatea so berühmte Fluß. Hier soll Acis vom Polyphem getödtet, und von den Göttern aus Mitleiden in diesen Fluß verwandelt worden seyn, welcher noch immer den von der fürchterlichen Stimme des Cyclopen ihm eingejagten Schrecken behält, mit großer Schnelligkeit läuft, und sich ungefähr eine Meile von seiner Quelle in die See ergießt. Er entspringt auf einmal als ein voller Strom aus der Erde. Sein Wasser ist besonders rein, und so ausnehmend kalt, daß man es für gefährlich hält, davon zu trinken; man sagt aber, daß es

auch eine giftige Eigenschaft habe, und zwar in einem solchen Grade, daß das Vieh oft davon sterbe, und diese Eigenschaft hat es daher, weil es viel Vitriol mit sich führt. Es friert niemals, erhält aber oft, welches merkwürdig ist, einen das Eis übertreffenden Grad der Kälte.

Diese Umstände habe ich von den Priestern zu Aci erfahren, welcher Ort, vor Alters Aci Aquileia genannt, sowohl als verschiedene andere dabey liegende, Aci Castello, Aci Terra, u. s. w. seinen Namen von dem unglücklichen Schäfer Acis hat.

Ein wenig ostwärts des Flusses Acis ist die Mündung des Flusses Alcantara, eines der beträchtlichsten Flüsse dieser Insel. Er entspringt an der Nordseite des Berges Aetna, und bezeichnet die Gränzen des Berges ungefähr auf 60. Meilen weit. Sein Lauf ist an manchen Orten durch die Ausbrüche des Vulkans aufgehalten worden, so daß sich, eigentlich zu reden, das äußerste Ende des Aetna weit über denselben hinaus erstrecket, ob er gleich gemeiniglich als die Gränzlinie desselben betrachtet worden. Wir giengen auf unserm Wege nach Piedmonte auf einer breiten ganz von Lava erbauten Brücke darüber, und nahe dabey geht das Bett des Flusses ein großes Stück weit durch einen der merkwürdigsten und vermuthlich der ältesten Lavaströme hin, die jemals vom Aetna geflossen. An einigen Orten hat der Lauf des Flusses, welcher ungemein schnell ist, die dichte

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Lava auf 50. bis 60. Fuß tief ausgewühlt. Recupero, dessen ich schon gedacht habe, und der itzt damit beschäfftiget ist, die natürliche Geschichte des Aetna zu beschreiben, sagt mir, daß er diesen Lavastrom mit großer Aufmerksamkeit untersucht habe, und meynet, daß sein Lauf, mit Einschlusse aller seiner Krümmungen, sich wenigstens auf 40. Meilen erstrecke. Er entsprang aus einem großen Berge an der Nordseite des Aetna, und da er einige Thäler antraf, die gegen Osten liegen, nahm er seinen Lauf dahin, unterbrach den Fluß Alcantara an manchen Orten, und erreichte endlich nicht weit von der Mündung dieses Flusses die See.

Die Stadt Jaci oder Aci, und überhaupt alle Städte und Flecken dieser Küste, sind auf unermeßlichen, an einigen Orten bis zu einer erstaunlichen Höhe auf einander gehäuften Felsen von Lava gegründet. Es scheint, daß diese brennenden Ströme, so bald sie an die See kommen, zu Felsen gehärtet werden, welche dem Drucke des nachkommenden flüßigen Feuers nicht mehr nachgeben; da sich dieses anzuhäufen fortfährt, so machet es einen Damm von Feuer, welcher in kurzer Zeit über das dichtgewordene Ende wegläuft und einen zweyten Strom in den Ocean geußt: dieser wird sogleich verhärtet, und darauf folget ein Dritter, und so weiter.

Viele Oerter dieser Küste behalten noch immer ihre alten Namen, aber die ihnen von den Alten zugeschriebenen Eigenschaften sind nicht mehr vorhanden.

handen. Der Fluß Acis, welcher nun so giftig ist, war wegen der Annehmlichkeit und Heilsamkeit seines Wassers berühmt, *) welches, wie Theocrit sagt, von den sicilianischen Hirten stets für heilig gehalten worden.

Wir verwunderten uns darüber, zu finden, daß so viele Oerter den Namen dieses Schäfers behalten haben, welcher, wie ich mir vorstelle, niemals anders als in der Einbildung der Poeten existiret hat. Doch sagen die sicilianischen Schriftsteller, daß Acis der Name eines Königes gewesen, welcher in den alleráltesten Zeiten in diesem Theile der Insel regieret habe, und zur Bestätigung davon giebt Massa die Uebersetzung einer bey Aci Castello gefundenen Inschrift. †) Man sagt, daß ihn Polyphem, einer von den Riesen des Aetna, in einem Anfalle von Eifersucht erschlagen

 habe,

*) Quique per Aetnaeos Acis petit aequora fines,
Et dulce gratum Nereide perluit unda.
Sil. Ital.

† DIAE
OGNIAE, SATVRNIAE, AETNEAE,
DEORVM,
MARTI, FILIAE, VXORI,
IN PORTV
SEPVLCHRVM, TEMPLVM, ET ARCEM
ACIS,

FAVNI FILIVS, PICI NEPOS,
SATVRNI PRONEPOS,
LATINI FRATER.

habe, und daß daraus die Fabel entstanden sey. — Anguillara, ein sicilianischer Dichter, machet bey der Erzählung dieser Geschichte eine fürchterliche Vorstellung von der Stimme des Polyphems; man hat die Stelle sehr bewundert:

Tremo per troppo horrore Etna; e Tifeo
Fece maggior la fiamma uscir del monte;
E Pacchino, e Peloro, e Lilibeo
Quasi attuffar nel mar l'altera fronte;
Cadde il martel di man nel monte Etneó,
All Re di Lenno, a Sterope, e a Bronte;
Fugir fiere et augei di lor ricetto
E si strinse ogni madre il figlio al Petto.

Sie werden inzwischen leicht bemerken, daß sich der sicilianische Dichter nicht mit Rechte das ganze Verdienst dieser Zeilen anmaßen darf, da sie offenbar aus der Beschreibung entlehnt sind, die Virgil im 7ten B. seiner Aeneis v. 513. ꝛc. von dem Schalle des Hornes der Furie Alecto machet. Die letzte, und vielleicht die schönste Zeile der ganzen Stelle, ist fast wörtlich aus dem römischen Dichter.

Et trepidae matres pressere ad pectora natos.

Es ist so gar von einigen Critikern bemerkt worden, daß selbst diese Beschreibung des Virgils nicht sein eigen, sondern genau von demjenigen abgeschrieben sey, was Apollonius Rhodius von dem Brüllen des Drachen sagt, welcher das goldene Vlies bewachte. Sie sehen, daß nichts Neues unter der Sonne ist. Vermuthlich hat es

Rhodius von irgend einem andern gestolen, und so weiter. — Die Dichter sind immer die größten Diebe gewesen, und wohl ihnen, daß der poetische Diebstal kein Capitalverbrechen ist, sonst würde wohl der Parnaß sehr schlecht bevölkert seyn.

Wir rüsten uns itzt, unsre Beglaubigungsbriefe zu überreichen, und einige vornehme Besuche zu machen. — Ich wollte, daß sie schon vorbey wären, denn von allen Geschäfften des bürgerlichen Lebens ist dieses unstreitig das verdrießlichste und beschwerlichste, wenn wir nicht glücklich genug sind, verständige Leute anzutreffen. — Wir haben immer gefunden, daß die seichtesten Köpfe, die am wenigsten werth sind, daß man sie kennen lerne, am schwersten zu sprechen sind. — Vornehme Narren machen gemeiniglich aus ihrer Würde eine Art von Schirm, um ihre Blöße zu verbergen. Wir haben auf unsern Reisen sonderbare Beyspiele davon angetroffen. — Männer von großem Verstande und edlen Gesinnungen hingegen halten es sich für eine Schande, von den scheinbaren und blendenden Vorzügen, welche der Rang giebt, Gebrauch zu machen: sie denken niemals daran, sich hinter ihren Adel zu verbergen, weil sie solches für eine Art von Feigheit halten, die sich nicht zum Charakter eines braven Mannes schicket. — Ich erinnere mich noch an einen vornehmen deutschen Baron, der auch Befehlshaber einer Gränzstadt, und eine der dümmsten und stolzesten Creaturen auf dem Erdboden war. — Wenn

die Gesellschaft anfieng munter zu werden, so legte er solches als einen Mangel der schuldigen Achtung für seine Würde aus, und ermangelte niemals, ihre Freude dadurch zu dämpfen, daß er sie entweder daran erinnerte, daß er Baron von N— oder daß er Befehlshaber der Stadt sey. — Zuweilen ließ er den wachhabenden Officier holen, und ihn eine Stunde lang in seiner Gegenwart stehen und sich bücken: Zuweilen kam sein Schreiber mit Urkunden und Papieren beladen, und sprach mit ihm von seinen Ländereyen, Schlössern und Rittergütern. Während dieser Zeit schlich sich gemeiniglich der beste Theil der Gesellschaft weg; fluchte auf den Stolz und die Dummheit ihres Wirthes und wünschte, daß er unter seinen Ländereyen, Schlössern und Rittergütern begraben seyn möchte. — Wenn der Befehlshaber von Catania von diesem Schlage ist, so werden wir ihm nur einen kurzen Besuch machen. — Leben Sie wohl. Morgen werde ich Sie mit uns hinauf zu bringen suchen; denn Sie werden belieben zu bemerken, daß Sie noch nicht weiter als bis zu der Stadt Jaci gekommen sind, und daß Sie noch vor manchen ausgelöschten Vulkanen vorbey gehen müssen, ehe Sie dort anlangen. Ich bin stets ꝛc.

VII. Brief.

VII. Brief.

Catania, den 25sten May.

Der Weg von Jaci nach dieser Stadt geht über lauter Lava, und ist folglich sehr ermüdend und beschwerlich. In einem Umfange von wenigen Meilen von diesem Orte haben wir acht durch Eruptionen entstandene Berge gezählet, deren jeder seinen Crater hat, woraus die verbrannte Materie ausgeworfen worden. Einige davon sind ziemlich hoch und von einem großen Umfange. Es ist augenscheinlich, daß die Ausbrüche des Berges Aetna diese ganze Küste formirt, und die See an manchen Orten auf etliche Meilen weit von ihren alten Ufern zurück getrieben haben. Die Nachrichten, welche die sicilianischen Schriftsteller von dem Streite dieser zwey widrigen Elemente geben, sind wirklich fürchterlich und sie scheinen bey der Beschreibung desselben geschauert zu haben. Stellen Sie sich einen zehn Meilen breiten und zu einer ungeheuern Höhe aufgeschwollenen Feuerstrom vor, der von dem Berge herabrollt, und auf einmal flammend in die See stürzet. Das Getöse davon ist, wie man uns versichert, unendlich schrecklicher als der lauteste Donner, und man höret es ungemein weit in der ganzen umliegenden Gegend. Das Wasser scheint sich vor dem Feuer zurückzuziehen und zu vermindern, und seine Ober-

herrschaft zu bekennen; es giebt seinen Grund und Boden gleichsam auf, und verengert seine Ufer, um seinem gebietrischen Herrn Platz zu machen, der ihm befiehlt: bis hieher sollst du gehen, und nicht weiter. — Die Wolken von salzigen Ausdünstungen verdunkeln die Sonne, hüllen diesen Auftritt in Schrecken und Nacht ein, und verwüsten alle Felder und Weinberge dieser Gegenden der Insel. Alle Fische an der Küste werden zerstöret, die Farbe der See selbst verändert sich, und die Durchsichtigkeit ihres Wassers ist auf viele Monate verloren.

Es sind drey Felsen von Lava in einer kleinen Entfernung vom Ufer, deren Plinius öfters gedenket, und die er die drey Cyclopen nennet. Es ist sonderbar genug, daß sie sich noch immer durch diesen Namen von andern unterscheiden.

Das Schicksal von Catania ist sehr merkwürdig gewesen, und wird immer fabelhaft scheinen. Die Stadt liegt unmittelbar an dem Fuße dieses großen Vulkans, und ist verschiedenemale von demselben zerstöret worden. Dieß ist nun eben nichts außerordentliches; es würde viel außerordentlicher gewesen seyn, wenn es nicht geschehen wäre. Allein das, was ich nun erzählen will, ist ein so sonderbarer Zufall, daß er wohl niemals irgend einer andern Stadt begegnet ist. Es fehlete ihr immer sehr an einem Hafen, bis sie bey einem Ausbruche im 16ten Jahrhunderte und ohne Zweifel durch die Vermittelung der heiligen Agatha,

tha, das, was ihr die Natur versagt hatte, von der Großmuth des Berges erhielt. Ein Strom von Lava, der in die See lief, formirte ein Bollwerk, welches sie mit den größten Unkosten nicht hätten zu Stande bringen können. Es blieb eine Zeitlang ein sicherer und bequemer Hafen, bis er zuletzt, durch einen folgenden Ausbruch, ganz ausgefüllt und zerstöret worden; so daß vermuthlich die arme Heilige kein so großes Ansehen mehr bey ihnen hatte. — In diesem unglücklichen Zeitpunkte schien ihr wunderbarer Schleyer, der für den größten Schatz von Catania und für ein unfehlbares Gegenmittel gegen Erdbeben und Vulkanen gehalten wird, seine Kraft verloren zu haben. Der Strom brach über die Mauern herein, riß die Bilder aller Heiligen, die man dahin gesetzt hatte, um ihm Einhalt zu thun, mit sich fort, und ergoß sich, nachdem er einen großen Theil dieser schönen Stadt verwüstet hatte, in die See. Unterdessen sagen die Leute, daß sie damals ihrer Heiligen gerechten Ursache zum Zorne gegeben, daß sie sich aber schon längst wieder mit ihr versöhnt haben, und daß sie ihnen versprochen habe, dem Berge inskünftige niemals zu erlauben, die Oberhand über sie zu behalten. Viele von ihnen sind so völlig davon überzeugt, (denn sie sind ungemein abergläubig) daß ich wirklich glaube, wenn die Lava an ihren Mauern wäre, würden sie sich doch keine Mühe geben, ihre Güter zu retten. Der Schleyer der heiligen Agatha ist es auch nicht alleine, der

nach ihren Gedanken diese wunderbare Herrschaft über den Berg hat, sondern alles, was dieser Schleyer berührt hat, ist nach ihrer Meynung in einem geringern Grade mit eben denselben wunderbaren Eigenschaften begabet. So heftet man eine Menge von kleinen Stückgen Wolle und Leinwand an den Schleyer und hält sie, nachdem sie von dem Bischofe gesegnet worden, für kräftig genug, jemandes Haus oder Garten zu bewahren; und so oft dieses Mittel fehlschlägt, wird solches immer dem Mangel des Glaubens der Person, aber niemals dem Mangel der Kraft des Schleyers zugeschrieben. Inzwischen erzählen sie doch viele Geschichten, wie diese Läppchen von Baumwolle die Häuser und Weinberge, an deren Mauern sie befestiget waren, gänzlich vor der Verbrennung verwahret haben.

Bey unsrer Ankunft zu Catania erstaunten wir, daß in einer so ansehnlichen und schönen Stadt gar kein Wirthshaus zu finden war. Unsre Führer brachten uns zwar nach einem Hause, das sie so nannten, allein es war so außerordentlich schlecht und unrein, daß wir uns sogleich entschlossen, uns nach einer andern Herberge umzusehen, und durch Hülfe des Canonicus Recupero, an den wir Briefe bey uns hatten, fanden wir uns bald ganz gut in einem Kloster beherberget. Der Prinz von Biscaris, der Befehlshaber dieser Stadt, ein Mann von großem Verdienste und hohem Range, hat uns diesen Vormittag einen Gegenbesuch gemacht

macht und uns die verbindlichsten Anerbietungen gethan.

Signor Recupero, der unser Cicerone seyn will, hat uns verschiedene sehenswerthe Ueberbleibsel des Alterthums gezeigt; sie sind aber alle von dem Berge so erschüttert und so übel zugerichtet worden, daß fast nichts ganzes darunter zu finden ist.

Nahe bey einem Gewölbe, welches nun dreyßig Fuß tief unter der Erde und vermuthlich ein Begräbnißplatz gewesen ist, ist ein Ziehbrunnen, wo verschiedene Lagen von Lava sind, und die Oberfläche einer jeden Lage ist mit ziemlich dicker Erde überzogen. Recupero hat sich dessen als eines Beweises für das große Alterthum der Ausbrüche dieses Berges bedient. Denn, wenn zweytausend und mehr Jahre dazu gehören, nur ein sehr dünnes, sparsames Erdreich auf der Oberfläche einer Lava anzulegen, so muß eine noch längere Zeit zwischen jedem Ausbruche, woraus diese Lagen entstanden, verflossen seyn. Und was sollen wir zu der sehr tiefen Grube bey Jaci sagen? Man grub durch sieben verschiedene auf einander liegende Strecken von Lava, deren Oberfläche parallel lief, und davon die meisten mit einem dichen Bette von guter fruchtbarer Erde bedeckt waren. Nun, sagt er, muß, wenn wir nach der Analogie schließen dürfen, der Ausbruch, wodurch die unterste Lava entstanden ist, wenigstens vor 14000. Jahren aus dem Berge geflossen seyn.

Recu-

Recupero sagt mir, daß ihn diese Entdeckung in Absicht auf seine Geschichte des Berges in die äußerste Verlegenheit setze. — Moses hänge gleich einem todten Gewichte auf ihm und ersticke seinen ganzen Eifer für Untersuchungen, indem er es nicht über sein Gewissen bringen können, diesen Berg so jung zu machen, als der jüdische Prophet die Welt mache. — Was denken Sie von diesen Gesinnungen eines römischcatholischen Gottesgelehrten? — Der Bischof, der streng orthodox ist, — denn er bekleidet eine vortreffliche Stelle — hat ihn allbereits gewarnt, sich in Acht zu nehmen, und ja nicht zu verlangen, ein besserer Naturgeschichtschreiber als Moses zu seyn, noch sich zu unterstehen, irgend etwas zu behaupten, was seinem geheiligten Ansehen im geringsten zuwider zu seyn scheinen könnte. Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

VIII. Brief.

Catania, den 26ten May.

Diesen Morgen haben wir das Haus und das Museum des Prinzen von Biscari besehen, welches in Ansehung der Alterthümer keinem andern, das ich jemals gesehen, etwas nachgiebt, nur das Museum des Königes von Neapel zu Portici ansgenommen. Was den Werth dieser Alterthümer sehr erhöhet, ist, daß der Prinz selbst

das

das Vergnügen gehabt hat, die meisten davon ans Tageslicht gebracht zu sehen. Er hat sie mit unglaublichen Unkosten und Beschwerden aus den Ruinen des alten Theaters von Catania ausgegraben; aber seine Mühe ist ihm glücklicher Weise durch die Menge und Mannichfaltigkeit der entdeckten Merkwürdigkeiten reichlich bezahlet worden. Ich würde kein Ende finden, wenn ich mich in eine umständliche Beschreibung davon einlassen wollte; selbst bey unserm kurzen Aufenthalte allda haben wir das Vergnügen gehabt, ein Stück von einem reichen corinthischen Gesimse und verschiedene Stücke von Bildsäulen ans Tageslicht bringen zu sehen, nach dem sie so viele Jahrhunderte in Finsterniß und Vergessenheit gelegen hatten. Die Sammlungen von Münzen, von Cameen, von eingegrabenen Steinen, und von Dingen, die zur Naturgeschichte gehören, sind ebenfalls sehr fürstlich; doch findet man noch mehr Vergnügen an dem feinen und liebenswürdigen Betragen des Eigenthümers, als an allen seinen Merkwürdigkeiten. Er sagte uns nicht, gleich dem Prinzen von Villa Franca, auf eine prahlende Art, daß sein Haus und seine Wagen zu unserm Befehle seyn; — sondern, wir fanden seine Kutsche vor unsrer Thüre stehen, ohne daß uns jemand einen Wink davon gegeben hätte, und wir werden wohl genöthiget seyn, uns derselben während unsers Aufenthalts allhier zu bedienen. Seine Familie besteht aus der Prin-

zessinn, seiner Gemahlinn, einem Sohne und einer Tochter, welche sich zu beeifern scheinen, einander an Güte zu übertreffen. — Sie erinnerten mich an einige glückliche Familien in unserm Vaterlande, aber unter allen, die wir noch zur Zeit auf dem festen Lande angetroffen, haben sie ihres gleichen nicht. Der Prinz ist itzt damit beschäfftiget, ein artiges Landhaus auf einem von der Lava des Jahres 1669. entstandenen Vorgebürge zu bauen. An dem Orte, wo dieses Haus steht, war ehmals 50. Fuß tiefes Wasser, und nun erhebt sich die Lava noch 50. Fuß über die gegenwärtige Höhe der See.

Ich gieng diesen Nachmittag alleine spazieren, um die sonderbaren Gestalten zu betrachten, welche dieser Theil der Lava bey der Verwüstung dieser Gegend an sich genommen hat. Ich war nicht weit gekommen, so erblickte ich in einiger Entfernung ein prächtiges Gebäude, welches auf dem erhabensten Theile derselben gegründet zu seyn schien. Die Neugierde führte mich weiter, weil ich nichts von einem Pallaste auf dieser Seite der Stadt hatte sagen hören. Mein Erstaunen vermehrte sich nicht wenig, da ich in den großen Thorweg trat und eine Außenseite, die der von Versailles fast gleich kömmt, eine Treppe von weissem Marmor, und so viele andere Dinge sah, die eine königliche Pracht ankündigen. Ich hatte niemals gehört, daß die Könige von Sicilien einen Pallast zu Catania haben, und doch konnte ich

das,

das, was ich sah, für nichts anders halten. Ich dachte erst, die große Außenseite vor mir machte den ganzen Pallast aus, aber stellen Sie sich meine Verwunderung vor, da ich, nachdem ich um die Ecke herum kam, ein anderes eben so großes Gebäude fand, und entdeckte, daß das, was ich gesehen hatte, nur eine einzige Seite von einem großen Vierecke war.

Ich war nicht länger zweifelhaft, was es sey, weil ich wohl wußte, daß nur die Kirche so etwas Prächtiges besitzen konnte. Ich eilte nach Hause, um meine Entdeckung meinen Freunden mitzutheilen. Ich fand den Canonicus Recupero allbereits bey ihnen. Er ließ mich sehr hart an, daß ich mich unterstünde, ohne unsern Cicerone auszugehen, und sagte, daß er niemals in seinem Leben so betroffen gewesen, weil er eben in der Absicht zu uns gekommen sey, uns dahin zu führen, und sich an unsrer Verwunderung und Erstaunung zu ergötzen. Er sagte uns, was ich vorher wohl wußte, daß es nichts anders als ein Kloster von fetten Benediktinermönchen sey, die entschlossen wären, sich, wo nicht in der zukünftigen, doch wenigstens in dieser Welt des Paradieses zu versichern. Ihre Einkünfte belaufen sich, wie er sagt, jährlich auf 15000. Pfund; eine Summe, die wirklich für dieses Land unermeßlich groß ist.

Wir giengen mit Recupero diesen Söhnen der Demuth, der Mäßigkeit und der Selbstverleugnung unsre

unsre Aufwartung zu machen; und wir müssen es gestehen, daß sie uns mit großer Achtung und Höflichkeit, und sogar ohne Großthun, aufgenommen und unterhalten haben. Ihr Museum steht dem Museo des Prinzen von Biscari nicht weit nach, und die Zimmer, die es in sich enthalten, sind unendlich viel prächtiger. Doch ihr Garten ist das Merkwürdigste von allen. — Ob er gleich auf der rauhen und unfruchtbaren Oberfläche der Lava angelegt ist, so findet sich doch da eine Mannichfaltigkeit und Zierlichkeit, die man selten antrifft. Die Spatziergänge sind breit, und mit Kieselsteinen gepflastert, und die Bäume und Hecken (welche zum Theil von schlechtem Geschmacke und in mancherley lächerlichen Gestalten geschnitten sind) wachsen überaus stark. Das ganze Erdreich muß weit her gebracht worden seyn, in dem die Oberfläche dieser nur 150. Jahre alten Lava noch eben so hart und kahl ist als ein Stück Eisen. Die Kirche, die zu diesem Kloster gehöret, würde, wenn sie vollendet wäre, eine der schönsten in Europa seyn; da sie aber ganz auf die Oberfläche der so löcherichten und zerbrüchlichen Lava gegründet ist, so hat dieser Grund dem ungeheuern Drucke eines so großen Gebäudes nachgegeben, und etliche von den breiten Bogen, welche die verschiedenen Capellen formieren sollten, sind allbereits eingefallen. Bloß der westliche Theil des Kreuzes, welcher nicht den fünften Theil des Ganzen ausmachet, ist vollendet; aber auch dieses alleine ist

schon

schon eine ansehnliche und prächtige Kirche. Hier ist die beste Orgel, die ich jemals gehört habe; nach meinem Urtheile übertrifft sie selbst die berühmte Orgel zu Harlem.

Wir betrachteten darauf den Ort, wo die Lava die Mauern von Catania erstiegen hatte. Es muß ein großes Schauspiel gewesen seyn. Die Mauern sind 64. Palmen, fast 60. Fuß, hoch und sehr stark. Wären sie weniger stark gewesen, so hätte sie die Gewalt dieser brennenden Materie, die eine solche Höhe überstieg, und schon vorher, ehe sie hereinbrach, merklich höher als die Stadtmauer gewesen zu seyn scheint, gänzlich zu Boden werfen müssen. Sie kam endlich, riß alle Calenderheilige, die man in Schlachtordnung aufgestellt hatte, um sich ihrem Durchgange zu widersetzen, mit sich fort, gieng im Triumphe immer weiter, und zernichtete gewissermaßen alles, was sich ihr zu widerstehen erkühnte. Unter andern füllte sie einige schöne Brunnen aus; einer davon wurde so hoch geschätzt, daß sie mit großen Kosten die Lava durchgraben und ihren Lieblingsbrunnen wieder erlangt haben. Diese Aushölung ist ein sehr merkwürdiges Werk, und verdient die Aufmerksamkeit der Reisenden.

Catania wird für eine der ältesten Städte auf der Insel, ja so gar in der Welt gehalten. — Ihre Legenden sagen, daß sie von den Cyclopen oder Riesen des Aetna, die man für die ersten Bewohner Siciliens nach der Sündfluth hält, gegründet

gründet worden; und einige sicilianische Schriftsteller geben vor, daß sie von Deucalion und Pyrrha, so bald sich das Wasser verzogen und sie wieder an den Fuß des Berges herabgekommen, erbauet worden sey. Ihr alter Name war Catetna, oder die Stadt des Aetna.

Sie wird nun als die dritte Stadt des Königreiches betrachtet, ob sie gleich, seit dem Meßina von der Pest verwüstet worden, wohl für die zweyte angesehen werden könnte. Sie hat gegen 30,000 Einwohner, eine Universität, welche die einzige auf der Insel ist, und ein Bißthum. Die Einkünfte des Bischofes sind sehr beträchtlich, und werden vornehmlich aus dem Verkaufe des Schnees von dem Berge Aetna gezogen. Ein kleiner Theil desselben, der auf der Nordseite des Berges liegt, soll ihm jährlich gegen 1000. Pfund einbringen; denn Aetna versieht nicht nur die ganze Insel Sicilien sondern auch Malta und einen großen Theil Italiens mit Schnee und Eis, und dieß machet einen beträchtlichen Zweig der Handlung aus. Selbst die Bauern in diesen heißen Gegenden tractieren sich während der Sommerhitze mit Eise, und bey dem Adel machet es einen vornehmen Theil von jedem Gastmale aus. Eine Schneehungersnoth würde ihnen, wie sie selbst sagen, noch empfindlicher fallen, als Mangel an Getraide oder an Wein. Es ist eine gemeine Bemerkung unter ihnen, die ich oft habe machen hören, daß ihre Insel ohne den Schnee des Berges Aetna nicht

bewohnt

bewohnt werden könnte; so nothwendig ist ihnen dieses Stück der Schwelgerey geworden. Der Aetna verschafft ihnen aber nicht nur Erfrischung im Sommer, sondern auch Wärme im Winter. Die Brennmaterialien für den größten Theil der Insel werden aus den unermeßlichen und unerschöpflichen Wäldern dieses Vulkans herbeygeführt und machen ebenfalls einen sehr großen Zweig der Handlung aus. — Doch dieser erstaunliche Berg führet mich beständig von meiner Materie ab; ich sprach von dieser Stadt. — Was der Ausbruch von 1669. verschonet hatte, wurde durch das verderbliche Erdbeben von 1693. gänzlich zu Grunde gerichtet. Der größte Theil der Einwohner wurde unter den Mauern ihrer Häuser und Kirchen begraben. Und doch ist ihre Bethörung so groß, daß sie nach so vielen und schrecklichen Unglücksfällen niemals beredet werden konnten, sie an einem andern Orte anzulegen. Die ganze Stadt wurde bald, nach einem neuen und schönen Entwurfe, wieder aufgebauet, und ist nun viel schöner als jemals. Es ist gar nicht der geringste Zweifel, daß sie bey irgend einer künftigen Bewegung des Berges wieder werde in die Asche gelegt werden. Inzwischen sind sie gegenwärtig vollkommen ruhig: die heilige Jungfrau und die heilige Agatha haben sich beyde anheischig gemacht, sie zu beschützen; und sie trotzen des Aetna sammt allen Teufeln, die er in sich enthält.

Es sind viele Ueberbleibsel aus dem Alterthume in dieser Stadt, allein die meisten davon sind sehr übel zugerichtet. Eines der merkwürdigsten ist ein Elephant von Lava; mit einem Obeliscus von Aegyptischem Granatsteine auf seinem Rücken. Es sind auch beträchtliche Ueberbleibsel von einem großen Theater da, außer dem, welches dem Prinzen von Biscari zugehört; ferner, ein großes fast ganzes Bad; die Ruinen der großen, 18. Meilen langen Wasserleitnng; die Ruinen verschiedener Tempel, eines Tempels der Ceres, eines Tempels des Vulkans; — die Kirche, Bocca di Fuoco genannt, war ebenfalls ein Tempel. Doch derjenige, der sich am besten erhalten hat, ist eine kleine Rotunda, die so wohl als das Pantheon zu Rom, und einige andere, die man in Italien antrifft, beweisen, daß diese Gestalt die dauerhafteste von allen ist.

Sie ist nun von allem Gifte, womit sie die heidnischen Gebräuche angesteckt hatten, gereiniget und eine christliche Kirche geworden. Sie ist der heiligen Jungfrau gewidmet, die man schon lange zur Universalerbin aller alten, himmlischen, irrdischen und unterirrdischen Göttinnen gemacht hat; und in der That haben sie nicht viel mehr als den Namen verändert; die Sachen selbst bleiben noch immer ziemlich dieselben. — Die Catholischen geben nicht darauf Achtung, aber es ist artig, zu bemerken, wie wenig fast in allen Stücken ihre gegenwärtigen Gebräuche von den alten abgehen.

gehen. Ich habe irgendwo eine Anmerkung gefunden, die ich für sehr richtig halte. Es ist diese: Während der langen Regierung des Heidenthums hatte der Aberglaube seine Erfindungskraft ganz erschöpft; und da sich ein abergläubischer Geist der Christen bemächtigte, waren sie genöthiget, von ihren Vorfahren zu borgen, und einen Theil ihres Götzendienstes nachzuahmen. So scheint es sich völlig mit dieser Sache zu verhalten. Der Signor R— mit dem ich davon sprach, und der eben nicht der eifrigste Sectierer von der Welt ist, gestund offenherzig, daß die Anmerkung richtig sey.

An einigen Orten sind so gar eben dieselben Bilder geblieben: sie haben sie nur umgetauft; und was ehmals Venus oder Proserpina war, ist nun Maria Magdalena, oder die Jungfrau. Eben dieselben Ceremonien werden täglich vor diesen Bildern beobachtet; und dieß geschieht in eben derselben Sprache und fast auf eben dieselbe Art. Die Heiligen kommen beständig in Person herab und verrichten Wunderwerke, so wie es vor Alters die heidnischen Götter thaten. Die Wände der Tempel sind so, wie vormals, mit Gelübden und Denkmälern der Pilgrimme behängt. Das heilige Wasser, welches die ersten Christen so sehr verabscheuten, wird wieder verehret, und man besprengt sich mit eben der Andacht damit, als zur Zeit des Heidenthums. Eben dasselbe Räuchwerk wird von Priestern, die auf dieselbe

Art gekleidet sind, mit eben denselben Gebärden und Kniebeugungen, vor eben denselben Bildern und auch in eben denselben Tempeln angezündet. — Kurz, die Gebräuche kommen so sehr mit einander überein, daß, wenn der heidnische Hohepriester wiederkommen und sein Amt wieder verwalten sollte, er sich bloß einige wenige neue Namen bekannt machen, und die Messe, das Pater und das Ave auswendig lernen dürfte; welches ihm sehr leicht seyn würde, da diese Formulare in einer Sprache abgefaßt sind, die er verstund und die hingegen seine heutigen Nachfolger oft nicht verstehen. Inzwischen würden ihn doch einige Dinge sehr verwirren, und er würde darauf schwören, daß alle Eleusinische Geheimnisse gegen das erstaunliche Geheimniß der Transubstantiation nichts seyn; — Das einzige Geheimniß, womit man es jemals gewagt hat, zugleich unserm Verstande und unsern Sinnen trotz zu bieten, und das alle Fähigkeiten so wohl der Seele als des Leibes zu schanden machet. — Er würde sich auch nicht wenig über die sonderbare Verwandlung einiger seiner alten Freunde und Freundinnen verwundern. Dieß, würde er sagen, war, wie ich mich noch wohl erinnere, die Bildsäule der Venus meretrix, und wurde bloß von liederlichen und wollüstigen Leuten verehret. Sie muß sich wunderbar verbessert haben, seitdem ihr sie zur Christin gemacht habt,

denn

denn ich sehe, daß sie nun die große Beschützerin der Heiligkeit und Tugend geworden ist. — Auch die Juno, die so unversöhnlich und rachsüchtig war, habt ihr zu einer ziemlich gutartigen Göttin umgeschaffen, denn ich merke, daß ihr euch eben so wenig scheuet und eben so wenig Umstände machet, euch an sie als an eine von den übrigen Göttinnen zu wenden. — Ich wünschte, daß ihr auch die Furien zu Christinnen machtet, sie würden dadurch gewiß besser werden. — Wenn er aber die Figur des heiligen Antonius erblickte, würde er voll Verwunderung ausrufen: — doch, was sehe ich! — Jupiter, der Vater der Götter und der Menschen, mit einem zerlumpten Mantel auf seinen Schultern! — welch ein erniedrigendes Schauspiel! — Noch erinnere ich mich wohl, mit was für Ehrfurcht wir uns einst vor diesem verehrungswürdigen Bilde gebeugt haben. — Doch, was ist aus dem Donnerkeile, den er zur Züchtigung der Welt in seiner Hand hatte, geworden, und was hat die Stelle desselben eingenommen? — Sein Führer würde ihm sagen, daß es nichts anders als ein Stück Strick mit Knoten sey, um ihn selbst zu züchtigen; — und würde hinzufügen, daß er nun für seine unrechtmäßigen Anmaßungen büßte, und daß der Donner schon längst in weit bessere Hände gekommen sey. — Doch würde er bald finden, daß selbst diese Heiligen sehr oft nach dem schwärmerischen Eigensinne des Volks ihre Namen

 ändern,

ändern, und aus dieser Neigung zur Abwechslung würde er Hoffnung schöpfen, in der Folge der Zeit seinen Freund Jupiter wieder seinen Donnerkeil und seine Würde annehmen zu sehen.

Erinnern Sie sich noch des alten Huets — des sonderbarsten Originals? Eines Tages, da er vor der Bildsäule des Jupiters im Capitolio vorbey gieng, zog er seinen Hut ab und machte ihm eine tiefe Verbeugung. — Ein jacobitischer Herr, der es bemerkte, fragte ihn, warum er diesem alten guten Manne so viel Ehrerbtetung erweise. — Aus eben dem Grunde, antwortete Huet, aus welchem sie den Präsidenten so sehr verehren. Außer dem, fügte er hinzu, ist es wohl noch wahrscheinlicher, daß dieser, als daß ihr Held wieder an die Regierung kommen werde; — ich bemühe mich also, gut mit ihm zu stehen, und hoffe, er werde es niemals vergessen, daß ich ihn zur Zeit seiner Widerwärtigkeit gegrüßt habe.

Ich kann mich wirklich, bloß aus dem, was ich selbst beobachtet habe, auf einige der Hauptheiligen im Calender besinnen, die bey dem Volke in Ungnade gefallen sind, und deren Bildsäulen sie neue Namen gegeben haben. — Da wir im letzten Kriege in Portugall waren, war das Volk zu Castel Branco gegen den heiligen Antonius, der, wie sie behaupteten, seinem ausdrücklichen Verständnisse mit ihnen gerade zuwider den Spa-

niern

niern die Plünderung ihrer Stadt zugelassen hatte, so entrüstet, daß sie viele von seinen Bildsäulen in Stücke zerbrachen; und einer, die mehr als die übrigen verehret wurde, nahmen sie den Kopf ab, und setzten einen von dem heiligen Franciscus an seine Stelle, dessen Namen seit dem die Bildsäule behalten hat. — Sogar der große heilige Januarius war, wie man mir sagte, bey der letzten Hungersnoth zu Neapel in einer sehr großen Gefahr. — Ein Herr aus der Schweitz versicherte mich, daß er selbst gehört habe, wie man ihn mit Spöttereyen und Schimpfwörtern überschüttet und ihm geradezu erkläret habe, wenn er ihnen nicht zu einer gewissen bestimmten Zeit Getraide schaffen würde, so sollte er nicht mehr ihr Heiliger seyn. — Doch, solche Beyspiele sind selten; und die guten Catholicken werden für diese plötzlichen Anfälle der Leidenschaft und der Rachbegierde dadurch schadlos gehalten, daß sie von der unmittelbaren Gegenwart und dem Schutze ihrer geliebten Schutzheiligen gänzlich versichert sind.

Ich habe mit Vergnügen den Ausdruck der Dankbarkeit und Zuneigung, der ihre Gesichtszüge belebte, bemerkt; und ich zweifle nicht daran, daß die warme schwärmerische Andacht, die sie oft vor ihren Lieblingsheiligen, und insbesondere vor den weiblichen, empfinden, etwas ungemein angenehmes, und so etwas an sich haben

 muß,

muß, das vielleicht den reinsten und zärtlichsten Empfindungen der ehrfurchtvollesten Liebe ähnlich ist. Ich gestehe es, daß ich zuweilen diese ihre Empfindungen beneidet, uud in meinem Herzen auf den Stolz der Vernunft und der Philosophie mit ihrem ganzen kalten und geschmacklosen Siegesgepränge gefluchet habe, welche diese ausgesuchtesten Empfindungen der Seele in eine Art von stoischer Unempfindlichkeit eingeschläfert haben. — Wer wollte sich nicht gern betriegen lassen, wenn der Betrug solche angenehme Leidenschaften, die des menschlichen Herzens so würdig sind und für welche es geschickter als für alle übrige zu seyn scheint, in ihm erreget? Doch, wenn man es einmal mit der harten undurchdringlichen Philosophie gestählet hat, so werden die feingesponnenen Fäden der Schwachheit und Zuneigung, die so biegsam waren und sich so leicht zusammenknüpfen ließen, hart und unbiegsam; und verlieren auf immer den zarten Ton, der sie gegen alle Eindrücke der äußern Dinge so empfindlich und mit denselben so übereinstimmend machte. Denn, was man mit dem größten Rechte von dem einen Theile unsers Geschlechts gesagt hat, das läßt sich wohl eben so richtig auf das Ganze anwenden:

„Ihrer Schwachheit haben wir die Hälfte ih-
„rer Reize zu danken.“

Ich

Ich erinnere mich von dem Doctor Tissot gehört zu haben, daß er einen Kranken gehabt, der wirklich vor Liebe zu Christo gestorben sey. Da er sich seinem Ende näherte, schien er die größte Glückseligkeit zu genießen und rufte seinem Geliebten mit der ganzen Zärtlichkeit einer höchst schwärmerischen Leidenschaft. Und aus dem, was ich oft vor den Bildsäulen der Jungfrau und der heiligen Agatha bemerkt habe, bin ich gewiß, daß sie manche Liebhaber haben, die gerne ihr Leben für sie dahin geben würden.

Sagen Sie mir doch, ob Sie nicht auch glauben; daß sich diese persöniiche Art des Gottesdienstes weit besser für die Fähigkeiten des großen Haufens schicke, als die reinern und erhabenern Arten desselben, welche den einfältigen, im Nachdenken ungeübten, Verstand des gemeinen Mannes nur zerstreuen und verwirren würden? Muß er nicht etwas grobes und materialisches, etwas sinnliches vor sich haben, worauf er seine Aufmerksamkeit richten kann? — Dieß scheint so gar die Meynung einiger heiligen Schriftsteller gewesen zu seyn, welche oft auf eine sehr sinnliche und menschliche Art von Gott reden.

Wollte man es versuchen, einem Bauern eine philosophische Idee von der Gottheit zu geben; — wollte man ihm sagen, sie sey ein unmaterialisches Wesen, das aber alle Materie durchdringe; ein Wesen, das von aller Ewigkeit her existiere, und dessen

dessen Gegenwart und Dauer gleich gränzenlos sey; — ein Wesen, das Millionen Welten erfülle, und alle Dinge, die darinnen sind, belebe; — wollte man ihm in der erhabenen Sprache unsers Dichters sagen:

„Gott ist allenthalben derselbe, groß auf Erden
„und groß in den Himmeln: er erwärmet durch
„die Sonne, kühlet durch die Seeluft, glüht
„in den Sternen und blühet in den Bäumen:
„er lebet in allem was lebt und umfasset den
„ganzen Raum; verbreitet sich unzertheilt und
„wirket ohne Abgang; vor ihm ist nichts hoch,
„nichts niedrig, nichts groß, nichts klein; er
„erfüllet, er beschränket, er verbindet alles und
„machet alles einander gleich.“

Was meynen Sie wohl, daß er von einem solchen Wesen denken würde? Ich fürchte, sein Verstand würde so betäubt und verwirret seyn, daß er gar nichts denken könnte.*) — Stellen Sie ihm hingegen

*) Freylich würde es sehr thöricht seyn, wenn man dem gemeinen Manne solche philosophische Begriffe von Gott beybringen wollte. Aber man lehre ihn Gott als seinen Oberherrn, seinen Gesetzgeber, seinen Richter, seinen Wohlthäter und Vater kennen, so wird das sein Herz so wohl als seinen Verstand beschäfftigen: es wird ihn besser, zufriedener und glückseliger machen, als alle abergläubische Gebräuche thun können. Die Wahrheit läßt sich so wohl als der Irrthum auf eine sinnliche und jedermanns Fassung gemäße Art vortragen. A. des Uebers.

gegen das Bild einer hübschen Frauensperson mit einem schönen Kinde auf ihren Armen vor, und sagen Sie ihm, daß sie ihm alles verschaffen kann, was er bedarf; — so weiß er so gleich, woran er ist, er fühlet sich von der Person, die er vor sich sieht, beseelet, und betet aus allen Kräften zu ihr.

Leben Sie wohl. — Wir werden nun sehr viel zu thun haben, um alles in Bereitschaft zu setzen, was wir zu einem der wichtigsten Stücke unsrer Reise, zur Untersuchung des Berges Aetna, brauchen. Man giebt uns zwar schlechte Hoffnung, und wir fangen an, an der Möglichkeit des guten Erfolges zu zweifeln. — Recupero sagt uns, daß es noch etliche Monate zu frühe im Jahre sey, und daß er es nicht für möglich halte, dem Gipfel des Berges nahe zu kommen. Der letzte Winter, sagt er, war so außerordentlich strenge, daß sich der Kreis von Schnee dem Fuße des Berges weit mehr nähert als gewöhnlich, und ob sich gleich dieser Kreiß nun ziemlich zusammen gezogen hat, so erstreckt er sich doch noch wenigstens auf neun bis zehn Meilen rund um den Crater herum. — Er räth uns, lieber im Augustmonate wieder hieher zu kommen, und die Besuchung des Aetna zum letzten Theile unsrer Reise zu machen. — Wenn wir Morgen nicht gut fortkommen, so werden wir wohl seinem Rathe folgen; doch sind wir alle entschlossen, das Aeußerste zu wagen. — Die Witterung ist uns so günstig, als man es nur wünschen

schen kann. — Der Abend ist sehr angenehm, und wir können bey dem Sternenlichte den Rauch an der Seite des Berges gleich einem großen Bache herabrollen sehen. Recupero sagt, daß dieses ein sicheres Merkmaal der heftigen Kälte in diesen höhern Gegenden der Athmosphäre sey, welche die Dünste dichter mache und sie in dem Augenblicke, da sie aus dem Crater herauskommen, niederfallen lasse. Er räth uns sehr an, uns wohl mit geistigen Getränken, mit warmen Pelzkleidern und Beilen zum Holzfällen zu versehen, weil wir vermuthlich die Nacht unter freyem Himmel in einem Clima werden zubringen müssen, welches gewiß so kalt sey als Grönland. Wenn sich die Sache so verhält, so ist sie sehr sonderbar, denn gegenwärtig schmelzen wir vor Hitze und sind nur mit dünnem Taffet bekleidet. — Leben Sie wohl. Sie sollen bey unsrer Zurückkunft alles erfahren, wenn uns nicht das Schicksal des Empedokles trifft.

Ich bin ꝛc.

IX. Brief.

IX. Brief.

Catania, den 29. May.

Den 27ten reißten wir bey Anbruche des Tages aus Catania, um den ehrwürdigen Vater der Berge, den Aetna, zu besuchen. Sein Fuß, und seine ungeheuern Seiten sind mit einem zahlreichen Geschlechte kleinerer Berge bedeckt. Jeder große Ausbruch bringt einen neuen Berg hervor, und vielleicht könnte man aus der Anzahl dieser Berge am sichersten auf die Anzahl der Ausbrüche und auf das Alter des Aetna schließen.

Das ganze Gebürge wird gewöhnlich in drey Regionen eingetheilet, wovon die unterste La Regione culta oder Piedmontese, die fruchtbare Region, die mittlere La Regione Sylvosa, oder nemorosa, die waldichte Region, und die oberste La Regione deserta, oder Scoperta, die wüste Region heißt.

Diese drey Regionen sind so wohl in Ansehung ihres Clima als ihrer Produkten eben so verschieden als die drey Erdzonen, und hätten vielleicht eben so eigentlich die brennende, die gemäßigte und die kalte Zone heißen können. Die erste Region umgiebt den ganzen Fuß des Berges, und stellet dem Auge von allen Seiten desselben vierzehn bis funfzehn Meilen weit hinab, die schönste und fruchtbarste Landschaft von der Welt dar. Sie besteht

fast ganz aus Lava, welche sich nach dem Verlaufe vieler Jahrhunderte zuletzt in das fruchtbarste Erdreich verwandelt hat.

Zu Nicolosi, welches zwölf Meilen hoch liegt, war das Barometer auf 27 : 1½ gefallen, da es zu Catania auf 29 : 8½ gestanden hatte; und ob gleich jene Höhe eben nicht sehr groß ist, und wahrscheinlich nicht über 3000. Fuß beträgt, fanden wir doch das Clima ganz verändert. Zu Catania war die Aerndte gänzlich vorüber, und die Hitze unerträglich; hier war sie gemäßigt und das Getraide an vielen Orten noch grün. Der Weg ist diese zwölf Meilen lang äußerst schlecht; er geht bloß über die alte Lava und die Oeffnungen von ausgelöschten Vulkanen, die nun in Kornfelder, Weinberge und Baumgärten verwandelt sind.

Die Früchte dieser Region werden für die besten in Sicilien gehalten, insbesondere die Feigen, von welchen sie eine große Mannichfaltigkeit haben. Eine sehr große Art derselben, die für schmackhafter als alle andere gehalten wird, soll dem Aetna ganz eigen seyn.

Die Lavastriche, welche, wie ich schon gesagt habe, diese Region des Berges ausmachen, nehmen ihren Ursprung aus einer unzählichen Menge der allerschönsten kleinen Berge, womit die ganze unermeßliche Seite des Aetna allenthalben überstreuet ist. Sie haben alle, ohne Ausnahme, eine regelmäßige, kegelförmige, oder halbrunde

Gestalt;

Gestalt; und alle, wenige ausgenommen, sind mit den schönsten Bäumen, und mit dem besten Grase bedeckt; bey jedem Ausbruche entsteht gemeiniglich ein solcher Berg. Da sich der große Crater des Aetna selbst so sehr weit über die untern Regionen des Berges erhebt, so ist es nicht möglich, daß das innere Feuer, welches schon rund um den Fuß des Berges herum und ohne Zweifel noch weit tiefer, einen Ausgang suchet, sich zu der Höhe von zwölf bis dreyzehn tausend Fuß erheben sollte, denn so hoch ist wahrscheinlich, der Gipfel des Aetna. Es ist daher gemeiniglich geschehen, daß es, nachdem es den Berg und die benachbarten Gegenden eine Zeitlang erschüttert, zuletzt seine Seite aufgesprengt hat, und dieß heißt ein Ausbruch. Zuerst kommen nur dicker Rauch und Aschengüsse heraus, welche die daran liegende Landschaft verwüsten: Bald darauf folgen glühende Steine und sehr große Felsenstücke, die erstaunlich hoch in die Luft geworfen werden. Der Fall dieser Steine mit der Menge der zugleich ausgeworfenen Asche bilden zuletzt die halbrunden oder kegelförmigen Berge, deren ich gedacht habe. Zuweilen ist die ganze Sache in wenigen Tagen gethan, zuweilen währet es ganze Monate, wie solches bey dem großen Ausbruche 1669. geschah. In diesem Falle wir der Berg, der daraus entsteht, groß; einige davon haben nicht wenige als sieben bis acht Meilen im Umfange, und gegen 1000. Fuß in gerader Höhe; andere haben nur zwo oder drey

Meilen in der Rundung und sind nur 3. bis 400. Fuß hoch.

Ist der Berg gebildet, so entspringt die Lava gemeiniglich aus der untern Seite desselben heraus, reißt alles mit sich fort und endiget sich meistentheils in der See. Dieß ist das gewöhnliche Verfahren eines Ausbruchs. Zuweilen, obgleich selten, geschieht es aber doch, daß die Lava ohne alle diese Umstände auf einmal aus der Seite des Berges herausbricht, und so verhält es sich gemeiniglich mit den Ausbrüchen des Vesuvius, wo, wegen der geringern Höhe, die geschmolzene Materie gemeiniglich bis in den Crater des Berges getrieben wird, welches dann die Phänomenen verursachet, die ich beschrieben habe. Der Vulkan wirft aus seiner Oeffnung Steine und Aschengüsse heraus, die keinen neuen Berg bilden, sondern nur die Höhe des alten merklich vermehren, bis zuletzt die Lava, wenn sie dem Gipfel des Berges nahe ist, die Seite des Craters zersprengt und völlig ausbricht. So verhielt es sich genau mit zwey Ausbrüchen des Vesuvius, wovon ich ein aufmerksamer Augenzeuge gewesen bin. Der Aetna hingegen ist weit höher und hat einen weit größern Umfang, und ein einziger Schlund ist da nicht hinlänglich solchen Feuermeeren Luft zu geben.

Recupero versichert mich, daß er bey einem Ausbruche des Berges gesehen, wie er große Feuerfelsen etliche tausend Fuß hoch mit einem weit schrecklichern Gepraßel als der Donnerknall verursa-

ursachet, ausgeworfen habe. Er maß die Zeit, in welcher sie von ihrer größten Höhe den Grund erreichten, und fand, daß sie ein und zwanzig Secunden dazu brauchten, welches nach den Regeln der Ausmessung des Raumes durch die Zeit gegen sieben tausend Fuß beträgt. Eine in der That erstaunliche Höhe, die eine Projectionskraft erfordert, welche alle Vorstellungen, die wir davon haben, weit übertrifft. Ich maß die Höhe der Auswürfe des Vesuvius nach eben derselben Regel, und bemerkte niemals, daß ein Stein mehr als neun Secunden brauchte, um herunter zu kommen, welches nicht viel mehr als 1200. Fuß beträgt.

Unser Wirth zu Nicolosi erzählte uns das sonderbare Schicksal der nicht weit davon gelegenen schönen Landschaft bey Hybla. Sie war wegen ihrer Fruchtbarkeit, und insbesondere wegen ihres Honigs, so berühmt, daß sie Mel Passi hieß, bis sie von der Lava des Aetna überschwemmt wurde, und da sie dadurch ganz verwüstet worden, veränderte man ihren Namen durch eine Art von Wortspiel in Mal Passi. Bey einem zweyten Ausbruche erlangte sie vermittelst einer Menge vom Berge ausgeworfener Asche ihre alte Schönheit und Fruchtbarkeit bald wieder, und hieß viele Jahre lang Bel Passi. Endlich gerieth sie in dem unglücklichen Jahre 1669. wieder unter ein Feuermeer, welches sie ganz und gar unfruchtbar machte, und seit der Zeit ist sie wieder unter ihrem zweyten Namen Mal Passi bekannt; die Lava hat aber

doch bey ihrem Laufe über diese schöne Landschaft verschiedene kleine Inseln oder Hügel gelassen, woraus man doch sehen kann, was sie ehmals gewesen ist. Diese kleinen blühenden und höchstfruchtbaren Stellen machen einen gar sonderbaren Contrast mit den großen Gefilden von schwarzer und rauher Lava, die sie allenthalben umgeben und fast unzugänglich machen. Der Berg, woraus der erste Ausbruch, welcher Mal Passi bedeckte, entsprang, ist unter dem Namen Montpelieri bekannt. Sein schönes Ansehen machte von weitem so viel Eindruck auf mich, daß ich der Begierde nicht widerstehen konnte, ihn umständlich zu untersuchen, und die Wirkungen der zween Ausbrüche, welche diese berühmte Landschaft überschwemmten, zu bemerken.

Montpelieri hat eine mehr runde als kegelförmige Gestalt, und ist in gerader Linie nicht über 300. Fuß hoch, aber von allen Seiten so vollkommen regelmäßig und so reich an Früchten und Blumen, daß ich einen so himmlischen Ort nicht ohne Zwang verlassen konnte. Sein Kelch oder Crater ist im Verhältnisse gegen den Berg groß, und so genau ausgehölt, als ob er durch die Kunst gemacht wäre. Ich gieng rund um seinen äußersten Rand herum, und glaube, daß sein Anfang etwas über eine Meile beträgt.

Dieser Berg ist bey dem ersten Ausbruche, welcher die Landschaft Mel Passi zerstöret, entstanden, und ist sehr alt. Unter ihm liegen eine große Menge

ge Dörfer und Landhäuser begraben, und insbesondere zwo ansehnliche Kirchen, welche man mehr als alles übrige wegen drey Bildsäulen bedauert, die zu der Zeit für die vollkommensten auf der ganzen Insel gehalten wurden. Sie haben sich vergeblich bemühet, diese Bildsäulen wieder zu bekommen, da man die Stelle, wo die Kirchen gestanden haben, niemals mit Gewißheit bestimmen konnte. Es ist auch wirklich ganz unmöglich, solches zu thun. Diese Kirchen waren von Lava erbauet, welche bekanntermaßen sogleich zerschmilzt, wenn sie von einem Strome neuausgebrochener Materie berührt wird. — Und Massa sagt, daß sich bey einigen Ausbrüchen des Aetna die Lava mit einem so plötzlichen Ungestüme ergossen, daß in Zeit von wenigen Stunden Kirchen, Palläste und Dörfer gänzlich zerschmolzen und die ganze Masse so flüßig geworden, daß sie nicht die geringste Spur von ihrer Existenz zurück gelassen haben. Wenn aber die Lava Zeit genug gehabt hat, sich abzukühlen, so erfolget diese sonderbare Wirkung niemals.

Nachdem der große Ausbruch von 1669. nicht weniger als vier Monate lang die ganze umliegende Gegend erschüttert und einen großen Berg von Steinen und Asche gebildet hatte, brach er ungefähr eine Meile über Montpelieri aus, und da er gleich einem Strome herab schoß, stieß er gerade auf die Mitte des Berges, und soll ihn von einer Seite zur andern durchbohret haben. Doch ich zweifle daran, weil solches die regelmäßige Gestalt

 des

des Berges müßte zerstöret haben, welches nicht geschehen ist. Inzwischen ist doch so viel gewiß, daß er ihn ziemlich tief durchdrungen hat. Er theilte sich darauf in zween Flüsse, umzog diesen schönen Berg und vereinigte sich wieder an der Südseite desselben. Nachdem er die ganze Landschaft bis nach Catania verwüstet und die Mauern dieser Stadt erstiegen hatte, ergoß er sich flammend in die See. Auf seinem Wege soll er die Besitzungen von beynage 30,000 Menschen zerstöret, und sie alle an den Bettelstab gebracht haben. Er machte verschiedene Hügel da, wo ehmals Thäler waren, und füllete einen großen tiefen See aus, von welchem nun nicht mehr die geringste Spur zu sehen ist.

Da die Begebenheiten dieses Ausbruchs besser als der übrigen bekannt sind, so erzählen sie sehr viele sonderbare Geschichten davon. Eine derselben, so unglaublich sie auch scheinen mag, hat viele Beweisthümer für sich. Ein Weinberg, der zu einem Jesuiterkloster gehörte, lag gerade in seinem Wege. Dieser Weinberg war aus einer alten, vermuthlich dünnen, Lava entstanden, unter welcher eine Menge Hölen und Spalten waren. Die flüßige Lava floß in diese Hölen hinein, füllte sie bald aus, und hob den Weinberg nach und nach in die Höhe. Die Jesuiten, die alle Augenblicke seinem Untergange entgegen sahen, wurden mit der äußersten Verwunderung gewahr, daß sich das ganze Gefilde anfieng weg zu bewegen.

Es wurde auf der Oberfläche der Lava ziemlich weit fortgetragen, und ob gleich der größte Theil desselben zerstöret worden, ist doch noch etwas davon bis auf den heutigen Tag übrig geblieben.

Wir untersuchten die Oeffnung, aus welcher dieser schreckliche Strom entsprungen, und fanden mit Verwunderung, daß es nur eine kleine Aushölung von ungefähr drey oder vier Ellen im Durchschnitte war; dieser Berg ist, wie mich dünkt, nicht viel kleiner als der spitzige Theil des Vesuvius.

An der andern Seite desselben ist eine große Höle, wohin die Leute gehen, wilde Tauben zu schießen, die da in großer Menge nisten. Die innersten Theile dieser Höle sind so finster und so schrecklich, daß, wie unser Wirth sagt, einige Leute, die sich zu weit hinein gewagt, ihren Verstand verloren, weil sie sich eingebildet haben, Teufel und die Geister ver Verdammten zu sehen; denn das ist hier noch der gemeine Glaube, daß Aetna der Mund der Hölle sey.

Mir fanden unter den Einwohnern dieses Berges einen solchen Grad von Wildheit, als ich sonst nirgends bemerkt habe. Ich erinnerte mich an eine Beobachtung, die der Pater della Torre, der Geschichtschreiber des Berges Vesuvius, an den neapolitanischen Gränzen angestellet hatte: daß an solchen Oertern, wo die Luft viel Schwefel und heiße Ausdünstungen in sich enthalte, das Volk allezeit sehr gottlos und lasterhaftig sey. Diese

Beobachtung mag wahr seyn oder nicht, so scheinen sie doch die Leute um Nicolosi herum zu bestätigen. Das ganze Dorf lief um uns her, und die Weiber machten sich insbesondere sehr über uns lustig, weil sie, wie wir zuletzt erfahren, aus F — s blühender Gesichtsfarbe und weißen Haut geschlossen hatten, daß er zu ihrem eigenen Geschlechte gehöre. Sie erhoben ein überaus lautes Geschrey und wir hatten die größte Mühe, sie zu besänftigen. Sie befahlen dem Manne, den uns Recupero zum Begleiter bestimmt hatte, und der unter dem Namen des Cyclops bekannt ist und auf der ganzen Insel den Berg Aetna am besten kennt, schlechterdings nicht mit uns zu gehen, und wenn wir nicht zuletzt durch Schmeicheleyen, dem einzigen Mittel Weiber zu gewinnen, ihre Einwilligung erhalten hätten, so würde er es nicht gewagt haben, ihnen zuwider zu seyn. Sie waren anfänglich so unruhig und erregten einen so großen Lärmen, daß wir die Thüre des Hofes zuschließen mußten; da sie aber unser Hauswirth, ein Priester, an welchen wir Briefe von Catania mitbrachten, versichert hatte, daß wir Christen und in keinen bösen Absichten hieher gekommen wären, so wurden sie ruhiger, und wir wagten uns zu ihnen hinaus. — Dieses Zutrauen erwarb uns bald das ihrige, und in kurzer Zeit wurden wir gute Freunde und sprachen viel mit einander.

Ich hatte viele Mühe, sie davon zu überreden, daß wir nicht gekommen wären, verborgene Schätze

zu

zu suchen, dergleichen nach ihren Gedanken in Montpelieri in Menge gefunden werden, und da ich nach diesem Berge gieng, waren sie völlig davon überzeugt, daß dieses unsre Absicht sey. Zween von ihnen folgten mir nach, und hatten ein wachsames Auge auf jeden Schritt, den ich that, und wenn ich irgend ein Stückgen Lava oder Bimsenstein von der Erde aufhob, kamen sie auf mich zu gelaufen und dachten, daß es etwas sehr kostbares wäre; wenn sie aber bemerkten, daß es nur Stückgen Steine waren und daß ich sie in meine Tasche steckte, lachten sie herzlich darüber, und redeten mit einander in ihrer Bergsprache, die selbst den Italiänern unverständlich ist. Da aber doch die meisten von ihnen so viel Italiänisch reden, daß man sie verstehen kann, so fragten sie mich, was ich mit diesen Steinchen machen wollte? Ich sagte ihnen, daß sie in unserm Lande von großem Werthe wären; daß da die Leute ein Mittel hätten, Gold daraus zu machen, worauf sie beyde ungemein verwundert zu seyn schienen und wieder in ihrer eignen Mundart sprachen. Inzwischen fand ich doch, daß sie mir nicht glaubten. Einer von ihnen sagte mir, wenn das wahr wäre, so würde ich es gewiß nicht so heraus gesagt haben: doch, fügte er hinzu, wenn es sich so verhält, so wollen wir ihnen auf immer ergeben seyn, wenn sie uns diese Kunst lehren, denn alsdann werden wir die reichsten Leute auf Erden seyn. Ich versicherte sie, daß ich es selbst noch

nicht gelernt habe, und daß es ein nur sehr wenigen Personen bekanntes Geheimniß sey. Sie verwunderten sich nicht weniger, da sie mich eine Magnetnadel und einen kleinen Elektrometer aus der Tasche ziehen sahen, die ich zu Catania zubereitet hatte, um den elektrischen Zustand der Luft zu untersuchen; und ich fürchtete anfänglich, sie möchten mich für einen Geisterbeschwörer halten, (welches mir, wie Sie wissen, auf den Appeninischen Gebürgen begegnet ist) doch fielen sie glücklicher Weise nicht auf diesen Gedanken.

Auf unserm Rückwege nach Nicolosi geselleten sich noch drey oder vier andere nebst ihren Weibern zu uns. Ich fieng an, mich ein wenig zu fürchten, sie möchten darauf bestehen, daß ich ihnen mein Geheimniß bekannt machen sollte. Doch ich nahm meine Stückgen von Lava heraus, und sagte ihnen, daß sie ihnen zu Dienste stünden, wenn sie dieselben brauchen könnten. Sie wollten sie aber nicht annehmen und sagten, daß sie zu der heiligen Jungfrau und der heiligen Agatha wünschten, daß ich alle Lava wegnähmen könnte, da sie die schönste Gegend von Sicilien verwüstet habe.

Einer von ihnen, der sich die Miene einer vorzüglichen Weisheit und Würde vor den übrigen gab, ließ sie einen Kreiß um mich schließen, und fieng an, mich mit großer Ernsthaftigkeit und Feyerlichkeit zu befragen. Ich konnte mich des Lachens kaum enthalten; da ich aber allein bey ihnen, und ziemlich weit von dem Dorfe entfernt war, fürch-

tete ich, sie dadurch zu beleidigen. — Er verlangte, daß ich ihm mit Wahrheit und Genauigkeit sagen sollte, aus welchen Gründen wir eine so beschwerliche und unangenehme Reise unternommen hätten? Ich versicherte ihn auf mein Wort, daß wir von nichts anders dazu angetrieben worden, als von der Neugierde, den Berg Aetna zu untersuchen. Sie lachten darauf mit großer Verachtung einer dem andern entgegen, und sagten: Un bel ragione questo, non è vero, das ist wahrhaftig ein schöner Grund! Der alte Kerl fragte mich ferner, was für Landesleute wir wären? — Ich sagte ihm, wir wären Engelländer. — E dove è loro paese, erwiederte er, wo herum liegt denn wohl dieses Land? — Es ist weit von hier, war meine Antwort, auf der andern Seite der Welt. Da vero, — sagte der Kerl, — e credono in Christo quelli Inglese? — Ich sagte ihm — (lachend) daß sie es thäten. — Ha, sagte er, und schüttelte den Kopf, mi pare che non credono troppo. — Einer von der Gesellschaft bemerkte darauf, daß er sich verschiedener Engelländer erinnere, die zu verschiedenen Zeiten den Berg Aetna besucht, und daß sie noch niemals ihre Absichten hätten ergründen können; daß er sich aber sehr wohl besinne, von vielen alten Leuten gehört zu haben, daß die Engelländer eine Königin gehabt hätten, die schon vor vielen Jahren in dem Berge gebrannt hätte, und daß man glaubte, sie machten diese Besuche aus einer gewissen

sen Ehrerbietung gegen ihr Andenken. Ich versicherte sie, daß die Engelländer nur gar zu wenig Ehrerbietung für ihre Königinnen, selbst bey ihren Lebszeiten, hätten, und daß sie sich nach ihrem Tode niemals um sie bekümmerten. Doch, da alle andere dieses Zeugniß bestätigten, hielt ich es für das Beste, wenig dagegen zu sagen. Inzwischen war ich sehr neugierig, zu wissen, wer diese Königin seyn möchte. Sie erwiederten, daß ich es besser wissen müßte, als sie; fügten aber doch hinzu, daß sie Anna heiße.

Ich konnte nicht begreifen, was die Königin Anna gethan habe, um hieher zu kommen, und zerbrach mir den Kopf, um es auszufinden, da mir einer von ihnen zugleich die ganze Sache erklärte. Sie war, sagte er, die Gemahlin eines Königes, der ein Christ gewesen war, und den sie zu einem Ketzer gemacht hat, und darum ist sie verdammt worden, auf immer in dem Berge Aetna zu brennen. Kurz, ich fand, daß es niemand anders als die arme Anna von Bolen wäre. So bald ich ihres Namens erwähnte, sagte der Kerl: Si Signor, l'istessa, l'istessa, la connosce meglio che noi. Ich fragte, ob ihr Gemahl auch da wäre, denn er habe es weit mehr als sie verdienet: sicuro, antwortete er, und auch alle seine ketzerischen Unterthanen, und wenn sie auch dazu gehören, so dürfen sie nicht so eilen, dahin zu gehen, sie werden zuletzt gewiß dahin kommen. Ich dankte ihm, und begab mich, voll Vergnügen

über

über diese Unterredung, wieder zu meiner Gesellschaft.

Wir verließen bald darauf Nicolosi, und kamen nach einem beschwerlichen Wege von anderthalb Stunden über wüste liegende Lava und Asche an die Gränzen der Regione sylvosa oder der gemäßigten Zone. So bald wir in diesen angenehmen Waldungen anlangten, glaubten wir in einer ganz andern Welt zu seyn. Die zuvor heiße und schwüle Luft war nun kühl und erfrischend; und jedes Lüftgen war mit tausend Wohlgerüchen beladen, weil der ganze Boden mit den vortrefflichsten aromatischen Pflanzen bedeckt war. Verschiedene Theile dieser Region sind wirklich himmlisch schön, und wenn Aetna von innen der Hölle gleicht, so kann man mit eben dem Rechte sagen, daß er von außen einem Paradiese ähnlich sey.

Gewiß, es ist eine merkwürdige Sache, daß sich an diesem Gebürge die schönsten und die schrecklichsten, kurz, die entgegengesetztesten und unähnlichsten Dinge in der Natur vereinigen. Hier ist ein Schlund, der ehmals Feuerströme, Rauch und Asche ausspie, recht wollüstig mit den schönsten Pflanzen und Gewächsen geschmückt, und aus einem Gegenstande des Schreckens zu einem Gegenstande des Vergnügens geworden. Hier sammlet man die wohlschmeckendesten Früchte von einem, noch vor kurzem, schwarzen, wüsten Felsen ein. Hier ist der Boden mit allen Arten von Blumen bedeckt, und man wandert über alle diese

Schön-

Schönheiten und betrachtet die höchstanmuthige Wildniß, ohne zu bedenken, daß die Hölle mit allen ihren Schrecken unmittelbar unter unsern Füßen ist, und daß vielleicht nur wenige Ellen tief unter uns Seen von fliessendem Feuer brausen.

Doch unser Erstaunen wurde noch größer, da wir unsre Augen auf die höhern Gegenden des Aetna richteten. Da sieht man die zwey Elemente, die stets mit einander im Kriege sind, auf immer vereiniget: einen unermeßlichen Feuerschlund mitten im Schnee, den er nicht zu schmelzen vermag, und ungeheuere Schnee- und Eisgefilde rund um diesen Schlund her, den sie nie auszulöschen vermögend sind.

Die waldichte Region des Aetna erstreckt sich ungefähr auf acht bis neun Meilen in die Höhe, und machet einen vollkommenen Gürtel von dem schönsten Grün rund um den Berg herum aus. Diese Nacht reisten wir nicht viel weiter als durch die Hälfte derselben, indem wir kurz vor Sonnenuntergang in unsere Herberge kamen, welches eine große, von einer der ältesten und ehrwürdigsten Lavas gebildete, Höle war. Sie heißt la Spelonca dal Caprioli, oder die Geißhöle, von den vielen wilden Ziegen, welche bey schlechtem Wetter ihre Zuflucht dahin nehmen.

Hier vergnügten wir uns an der Betrachtung vieler großer und schöner Gegenstände. Die Aussicht war rund um uns her unermeßlich, und es war uns, als ob wir diese Erde allbereits ver-

lassen

lassen hätten, und in eine neue Welt gekommen wären.

Unsere Höle ist mit sehr schönen, majestätischen Eichen umgeben; ihr trockenes Laub verschaffet uns ganz gute Betten, und das Holz ihrer Zweige Feuer genug, um einen Ochsen zu braten. Ich beobachtete mein Thermometer und fand, daß es unter 60. gefallen war, da es zu Nicolosi auf 71. gestanden. Das Barometer stund auf 24 : 2. An dem einen Ende unsrer Höle fanden wir noch eine große Menge Schnee, der recht für uns dahin gebracht zu seyn schien, weil wir sonst kein Wasser hatten. Wie fülleten also unsern Theekessel damit an, denn Thee und Brod und Butter machten unser ganzes Abendessen aus, und waren auch wohl die besten Mittel, um nicht vom Schlafe oder der Ermüdung überwältiget zu werden.

Nicht weit von dieser Höle sind zween der schönsten Berge von denen kleinern, die in so großer Menge von dem Aetna gezeugt werden. Ich bestieg eines unsrer besten Maulthiere und kam mit vieler Mühe kurz vor Sonnenuntergang auf den Gipfel des höchsten davon. Hier rührte mich die erhabenste Aussicht außerordentlich. Ganz Sicilien mit dem es umfassenden Meere und allen seinen Inseln lag vor meinen Augen. Die ganze Laufbahn des Flusses Simäthus, die Ruinen von Hybla, und verschiedene andere alte Städte, die reichen Kornfelder und Weingärten an dem untern Theile des Gebürges, und die erstaunliche Menge

schöner

schöner Berge unter mir, stellten mir die angenehmste Scene dar. Die hohlen Schlünde dieser Berge sind beyde weit größer als der Schlund des Vesuvius. Nun sind sie mit prächtigen Eichen bewachsen, und tief hinein mit dem fruchtbarsten Erdreiche bedeckt. Ich bemerkte, daß diese ganze Region des Aetna, so wohl als die erste, aus Lava bestehe, die aber nun so hoch mit Erde bedeckt ist, daß man sie nirgends anders als in den Betten der Flüsse entdecket. In manchen ist sie von dem Wasser auf 50. bis 60. Fuß tief, und in einem noch weit tiefer, ausgewaschen. — Was für einen Begriff von dem erstaunlichen Alterthume der Ausbrüche dieses Berges giebt uns dieses nicht?

So bald es finster worden war, zogen wir uns in unsre Höle zurück, und begaben uns in unsre Betten von Laub. Unsere Ruhe wurde aber durch das Krachen eines Berges, der uns in einer ziemlichen Entfernung zur Rechten lag, etwas gestöret. Er warf eine große Menge Rauch und Dampf aus, und gab verschiedenemal den dumpfigten Laut eines entfernten Kanonenschusses von sich; sonderbar aber war es, daß wir gar kein Feuer entdeckten. — Dieser Berg entstund bey einem Ausbruche im Jahre 1766, also vor mehr als vier Jahren, sein Feuer war noch itzt nicht ausgebrannt, und seine Lava noch gar nicht kalt. Diese Lava äußerte ihre Wuth an einem schönen Walde, den sie auf viele Meilen weit verwüstet hat.

An manchen Orten soll sie Tiefen von 200. Fuß ausgefüllt haben, und an eben diesen Oertern behält sie noch ihre größte Hitze. Bey unsrer heutigen Reise kletterten wir auf diese Lava hinauf, und giengen ziemlich weit auf ihrer Oberfläche fort, welche ganz kalt zu seyn scheint. Es ist aber gewiß, daß sie noch immer, insbesondere nach dem Regen, große Wolken von Dampf aushauchet, und ich glaube auch gern, daß, wie man sagt, solches da, wo die Lava am dicksten ist, noch einige Jahre lang Platz haben werde. Ein etliche hundert Fuß dicker dichter Feuerkörper, von einem so großen Umfange, muß unstreitig seine Hitze viele Jahre lang behalten. — Die Oberfläche wird zwar bald schwarz und hart, und verschließt das innere flüßige Feuer in eine Art von dichter Schale, die alle Eindrücke der äußern Luft und der Witterung abhält. So habe ich viele Monate nach einem Ausbruche des Berges Vesuvs eine nur wenig Fuß dicke Lage von Lava gesehen, die lange, nach dem ihre Oberfläche kalt geworden, in der Mitte noch glühend heiß geblieben war; und wenn man einen Stock in ihre Spalten hinabließ, fieng er augenblicklich Feuer, ob gleich nicht das geringste Merkmaal von äußerlicher Hitze zu sehen war.

Massa, ein angesehener sicilianischer Schriftsteller, sagt, daß er zu Catania acht Jahre nach dem großen Ausbruche von 1669. gefunden habe, daß die Lava an manchen Orten noch nicht kalt gewesen. Doch man hat eine leichte Methode, die

Zeit auszurechnen, die ein Körper braucht, um kalt zu werden. — Sir Isaac Newton hat, wie mich dünkt, in seiner Beschreibung des Cometen von 1680, angenommen, daß sich die Erkältungszeit von zween gegebenen Körpern so gegen einander verhalte, wie sich die Quadratzahl ihrer Durchschnitte gegen einander verhält; und da er gefunden, daß eine dichte metallene, glühend gemachte Kugel von zween Zollen im Durchschnitte, ungefähr eine Stunde brauche, um völlig kalt zu werden, so hat er daraus geschlossen, daß ein Körper von dem Durchschnitte unsers Erdbodens über zwanzig tausend Jahre dazu brauchen würde. Wenn diese Regel richtig ist, so können Sie leicht ausrechnen, wie viel Zeit die Lava brauchet, um ganz kalt zu werden; und damit Sie Muße zu dieser Rechnung haben, will ich hier meinen Brief schließen, den ich so im Bette in einer sehr sonderbaren und unangenehmen Stellung zu schreiben genöthiget bin. Die Ursache davon will ich Ihnen das nächstemal erklären. Leben Sie wohl.

Ich bin ꝛc.

X. Brief.

X. Brief.

Catania, am 29sten May, des Nachts.

Nach dem wir auf unserm Bette von dürrem Laube in der Spelonca del Capriole ziemlich gut geschlafen hatten, erwachten wir des Nachts um eilf Uhr, kochten Schnee in unserm Theekessel, und nahmen ein gutes Mahl zu uns, um uns zur Fortsetzung unsrer Reise geschickt zu machen. Wir waren unser neun; denn wir hatten unsre drey Bedienten, unsern Führer, den Cyclops, und zwey Leute zur Besorgung unsrer Maulthiere bey uns. Nun fieng unser Cyclops erst an, seine große Kenntniß des Gebürges recht zu zeigen, und wir folgten ihm mit blindem Zutrauen. Er führte uns über ungeheure Hölen, und wüste Einöden, die vielleicht nie eines Menschen Fuß betreten hatte; zuweilen gieng unser Weg durch düstere Wälder, die zwar bey Tage sehr angenehm waren, worinnen uns aber itzt die allgemeine Dunkelheit, das Rauschen der Bäume, das dumpfige Brüllen des Berges, und der so tief unter uns unermeßlich weit ausgespannte Ocean eine Art von heiligem Schrecken einjagten. Zuweilen erstiegen wir große Felsen von Lava, von welchen wir, wenn unsre Maulthiere nur einen falschen Tritt gethan hätten, gerade in den Abgrund würden gestürzt seyn. Doch mit Hülfe unsers Cyclops überwanden wir

alle diese Schwierigkeiten, und er machte seine Sachen so gut, daß wir uns in Zeit von zwo Stunden schon in der dritten Region befanden, und die Wälder des Aetna weit hinter uns gelassen hatten, welche uns nun wie ein finsterer Abgrund um den Berg her vorkamen.

Die Aussicht vor uns war ganz anders beschaffen. Wir sahen eine große Fläche von Schnee und Eis, die uns sehr bestürzte und fast unsern Entschluß wankend gemacht hätte. Mitten in diesen Schneefeldern, aber noch weit von uns, sahen wir den höchsten Gipfel des Berges, der sein fürchterliches Haupt erhob und Ströme von Dampf ausstieß. Er schien wegen der weit ausgedehnten Schnee- und Eisfelder ganz unzugänglich zu seyn. Unsere Kleinmuth wurde noch durch die Gesinnungen des Cyclops vermehret. Er erzählte uns, daß, da die Oberfläche des Berges unten heiß sey, der Schnee zuweilen an einzelnen Stellen schmelze und Wasserteiche formire, wo es unmöglich sey, die Gefahr vorher zu sehen, und daß auch zuweilen die Oberfläche des Wassers sowohl als des Schnees mit schwarzer Asche bedeckt sey, welches dieselbe höchst betrüglich mache; inzwischen wolle er uns doch mit aller möglichen Vorsichtigkeit weiter führen, wenn wir es gut fänden. Nachdem wir also einen Kriegsrath gehalten, welches, wie Sie wissen, gemeiniglich alsdann geschieht, wenn man sich sehr fürchtet, schickten wir unsre Cavallerie in den Wald zurück, und bereiteten uns den

Schnee

Schnee zu besteigen. Unser Führer sprach uns, nachdem er einen guten Schluck Branntewein zu sich genommen, Muth ein, sagte, wir hätten Zeit genug, und könnten ausruhen, so viel wir wollten, indem der Schnee nicht viel über sieben Meilen lang seyn könnte, und wir gewiß noch vor dem Aufgange der Sonne ankommen würden. Wir nahmen also alle einen Zug starkes Getränke, welches bald alle Einwürfe aus dem Wege räumete, und traten unsern Marsch an.

Der Berg war anfangs nicht steil, und da die Oberfläche des Schnees ein wenig nachgab, konnten wir ganz gut fussen. Da er aber bald darauf anfieng tiefer zu werden, wurde uns der Weg weit beschwerlicher. Dennoch beschlossen wir, auszuhalten, und erinnerten uns mitten unter unsrer Arbeit, daß der Kaiser Hadrian und der Philosoph Plato eben dieses und aus eben dem Grunde unternommen hätten, nämlich die aufgehende Sonne von der Spitze des Aetna zu sehen. Nach unglaublicher Arbeit und Mühe, die aber doch mit vielem Vergnügen vermischt war, kamen wir noch vor Anbruch des Tages an die Ruinen eines alten Gebäudes, welches il Torre del Philosopho heißt, weil man vorgiebt, daß es der Philosoph Empedocles gebauet, und hier gewohnt habe, um die Natur des Berges Aetna desto besser studieren zu können. Andre sagen, es seyn die Ruinen von einem Tempel des Vulkans, dessen Werkstatt (wo er so vortreffliche Donnerkeile und

Waffenrüstungen, und so feine Netze, sein sich verirrendes Weibgen zu fangen, machte,) wie die ganze Welt weiß, im Aetna war. Hier ruheten wir ein wenig aus, und wandten uns wieder zu unsrer Branntweinflasche, welches gewiß so wohl Vulkan als Empedocles, wenn sie hier gewesen wären, nach einem solchen Marsche höchlich würden gebilliget haben. Ich fand den Mercurium auf 20: 6. gefallen.

Nun hatten wir Zeit die erhabenen Gegenstände der Natur in stiller Betrachtung zu bewundern und ihren Schöpfer anzubeten. Der Himmel war vollkommen heiter, und sein unermeßliches Gewölbe erschien im ehrwürdigsten Glanze und Majestät. Wir fanden, daß dieser Anblick hier einen weit stärkern Eindruck auf uns machte, als unten. Wir wußten erst nicht, woher dieses kam, bis wir endlich mit Erstaunen bemerkten, daß wir unendlich mehr Sterne sahen, und daß ihr Licht weit glänzender schien als gewöhnlich. Die Weiße der Milchstraße sah itzt wie eine reine Flamme aus, die durch den Himmel schoß, und wir konnten mit bloßen Augen ganze Haufen Sterne bemerken, die in niedrigern Gegenden ganz unsichtbar sind. Anfangs fielen wir nicht auf die Ursache davon, und dachten nicht daran, daß wir schon durch zehn oder zwölftausend Fuß dicker Dünste hindurch waren, welche jeden Strahl verschlucken oder verdunkeln, ehe er die Oberfläche der Erde erreichet. Wir erstaunten über die Deutlichkeit,

keit, womit wir alles sahen, und riefen einstimmig aus: was für ein vortrefflicher Platz zu einer Sternwarte! Hätte Empedokles die Augen eines Galilei gehabt, was für Entdeckungen würde er nicht gemacht haben! Daß der Jupiter nicht sichtbar war, bedauerten wir sehr: denn ich glaube gewiß, wir würden einige seiner Trabanten mit bloßen Augen, oder wenigstens mit einem kleinen Fernrohre habe sehen können, welches ich in der Tasche hatte. Wir bemerkten weit unter uns auf dem Berge ein Licht, das sich unter den Bäumen zu bewegen schien; ich kann aber nicht sagen, ob es ein Irrlicht, ignis fatuus, oder etwas anders gewesen. Wir bemerkten auch verschiedene von den Meteoren, die man Sternschnupfen nennet, die aber noch eben so hoch über uns erschienen, als wenn wir sie von der Ebene gesehen hätten; so daß sich diese Körper aller Wahrscheinlichkeit nach in einem weit höhern Lichtraume bewegen, als die Gränzen unsrer Atmosphäre, nach der Meynung einiger Naturforscher, reichen.

Nachdem wir diese Gegenstände einige Zeit betrachtet hatten, machten wir uns wieder auf, und kamen bald an den Fuß des großen Craters oder Bechers des Berges. Er ist völlig kegelförmig, steigt auf allen Seiten gleich steil in die Höhe, und besteht aus lauter Asche und andern ausgebrannten Materien, die der Mund des Vulkans, welcher in der Mitte ist, ausgeworfen hat. Dieser kegelförmige Berg ist sehr groß; sein Umfang muß

wenigstens zehen Meilen betragen. Hier ruheten wir noch einmal aus, da wir den schwersten Theil unsrer Arbeit noch vor uns hatten. Das Barometer war auf 20 : 4½ gefallen. Wir fanden diesen Berg außerordentlich steil, und ob er gleich schwarz aussah, war er doch ebenfalls mit Schnee bedeckt, dessen Oberfläche aber zu unserm Glücke, mit einer ziemlich dicken Lage von ausgeworfener Asche überzogen war. Wäre dieß nicht gewesen, so würden wir nie auf den Gipfel des Berges haben kommen können, da der Schnee allenthalben wegen der durchdringenden Kälte der Atmosphäre eine dicke Eisrinde hatte.

Nach einer Stunde beschwerlichen Kletterns kamen wir auf einen Platz, wo kein Schnee war, und ein warmer angenehmer Dunst aus dem Berge stieg, welches uns bewog, noch einmal Halt zu machen. Hier fand ich das Barometer auf 19 : 6½. Das Thermometer war, zu meinem Erstaunen, drey Grade unter den Eispunkt gefallen, und fiel noch, ehe wir den Gipfel des Berges verließen, noch zween Grade tiefer, nämlich auf 27. — Von diesem Platze hatten wir nur noch ungefähr 900. Fuß bis zur höchsten Spitze des Berges, woselbst wir noch zeitig genug ankamen, das wunderbarste und prächtigste Schauspiel der Natur zu sehen.

Doch hier muß jede Beschreibung zu kurz kommen: denn keine menschliche Einbildungskraft hat es wohl je gewagt, sich ein Bild von

einer so herrlichen und prächtigen Scene zu denken, noch giebt es auf der Oberfläche unsers Erdballes einen Punkt, der so viele erhabene Gegenstände vereinigte. — Diese erstaunliche Höhe über der Fläche der Erde, die sich hier gleichsam in einen einzigen Punkt zusammenzieht, ohne einen andern benachbarten Berg, auf welchem Auge und Einbildungskraft auf ihrer Reise in die Welt hinunter hätten ausruhen und sich von ihrem Erstaunen erholen können; — Diese Spitze, die sich am Rande eines bodenlosen Schlundes erhebt, der so alt als die Welt ist, und oft Feuerströme und brennende Felsen, mit einem die ganze Insel erschütternden Donnern auswirft; — und endlich, von dieser Spitze, die unumschränkteste Aussicht auf die verschiedensten und schönsten Scenen in der Natur; sammt der aufgehenden Sonne, die nach Osten eilet, um diesen wunderbaren Schauplatz zu erleuchten: welche Gegenstände!

Die ganze Athmosphäre entzündete sich nach und nach, und zeigte uns, doch nur noch schwach, die gränzenlose Aussicht um uns her. — See und Land sahen noch finster und verworren aus, als ob sie erst aus ihrem ursprünglichen Chaos hervorkämen; Licht und Finsterniß schienen noch nicht geschieden, bis endlich der Morgen anbrach, und die große Scheidung vollbrachte. — Die Sterne verloschen, die Schatten verschwanden, die Wälder, die uns zuvor tiefe, finstere Abgründe geschienen hatten, von welchen kein Strahl zurück kam,

um uns ihre Gestalt und Farbe zu zeigen, stellten sich uns als eine neue Schöpfung dar, die von einem Augenblicke zum andern immer lebendiger und schöner ward. — Die Scene erweiterte sich immer, der Horizont dehnte sich von allen Seiten aus, bis die Sonne, gleich dem großen Schöpfer, in Osten erschien, und mit ihren belebenden Stralen das erhabene Schauspiel vollendete. — Alles schien ein Zauber zu seyn, und wir konnten kaum glauben, daß wir noch auf Erden wären. Unsere an solche Gegenstände nicht gewöhnte Sinne waren betäubt und verwirrt, und erst nach einiger Zeit fanden wir uns vermögend, sie von einander zu unterscheiden und davon zu urtheilen. Zwischen uns und der Sonne, die aus dem Meere zu steigen schien, lagen unermeßliche Flächen See und Land; die Liparischen, Panarischen, Alicudischen Inseln, und Strombolo und Volcano lagen mit ihren rauchenden Gipfeln unter unsern Füßen; auf ganz Sicilien sahen wir wie auf eine Landcharte herab, und konnten jeden Fluß in allen seinen Krümmungen, von seiner Quelle an bis zur Mündung, verfolgen. Die Aussicht ist auf allen Seiten schlechterdings gränzenlos; kein einziger Gegenstand im ganzen Gesichtskreise, der sie unterbrechen könnte; das Auge verliert sich allenthalben im Unermeßlichen, und ich bin versichert, nur die Unvollkommenheit unsrer Augen war Schuld daran, daß wir die Küsten von Afrika, ja selbst

von

von Griechenland, nicht entdeckten. Denn beyde mußten über unserm Horizonte liegen.

Der Umfang des sichtbaren Horizonts auf der Spitze des Aetna kann nicht weniger als 2000. Meilen ausmachen. Zu Malta, welches fast 200. Meilen davon liegt, sieht man alle Ausbrüche von der zweyten Region, und man kann diese Insel oft auf der Hälfte der Höhe des Berges entdecken. Ganz auf der Höhe muß also der Horizont fast doppelt so groß als diese Entfernung seyn, oder 400. Meilen betragen, und folglich wird der Durchschnitt des Cirkels 800. und sein Umfang 2400. ausmachen. Doch dieß ist für unsre Sinne zu groß; sie sind nicht dazu bestimmt, solche gränzenlose Scenen zu umfassen. Ich finde zwar bey verschiedenen Sicilianischen Schriftstellern, insbesondere dem Massa, daß man oft von der Spitze des Aetna so wohl die africanische Küste als die Küste von Neapel sammt vielen dabey liegenden Inseln entdeckt habe. Allein wir können uns dessen nicht rühmen, ob wir es gleich gerne glauben. Wenn wir die Höhe des Berges genau wüßten, so würde es leicht seyn, den Umfang seines sichtbaren Horizontes auszurechnen, und wenn auf der andern Seite sein sichtbarer Horizont richtig bestimmt wäre, so würde es leicht seyn, die Höhe des Berges auszurechnen. — Doch der schönste Theil des Schauplatzes ist unstreitig der Berg selbst, die Insel Sicilien, und die zahlreichen rund herum liegenden Inseln. Alle diese Inseln scheinen durch

eine

eine Art von magischer Täuschung, die ich nicht erklären kann, ganz hart an dem Grunde des Aetna zu liegen und ihn gleichsam einzufassen, so daß ihre Entfernung nicht zu bemerken ist. — Vielleicht kömmt diese sonderbare Wirkung daher, daß die Lichtstralen aus einem dünnern in ein dichteres Medium übergehen, welches nach wohlbekannten optischen Gesetzen machet, daß es dem Beobachter in dem dünnern Medio vorkömmt, als ob die Gegenstände, die auf dem Grunde des dichtern sind, sich erhöben, so wie sich ein Stück Geld in einem Becken zu erheben oder höher zu seyn scheint, so bald das Becken mit Wasser angefüllet ist.

Die Regione deserta oder die kalte Zone des Aetna ist der erste Gegenstand, der unsre Aufmerksamkeit erfordert. Sie besteht aus einem Kreise von Schnee und Eis, der sich auf allen Seiten ungefähr acht Meilen weit erstrecket. In der Mitte dieses Kreises hebt der große Crater des Berges sein brennendes Haupt empor, und so scheint sich die größte Kälte und die größte Hitze auf immer in einem Punkte vereiniget zu haben. — An der Nordseite der Schneeregion sollen verschiedene kleine Seen seyn, die niemals aufthauen, und an manchen Orten soll sich der Schnee, mit der Asche und dem Salze des Berges vermischt, zu einer ungeheuern Höhe aufgehäuft haben; und ich glaube auch, daß die Menge des in diesem Berge enthaltenen Salzes eine der vornehmsten Ursachen der Erhaltung seines Schnees ist. — Auf die Regione

deserta

deserte folget unmittelbar die Sylvosa, oder die waldichte Region, ein Gürtel von dem schönsten Grün, welcher den Berg von allen Seiten umgiebt, und gewiß eine der angenehmsten Gegenden auf Erden ist. Sie machet einen sonderbaren Contrast mit der wüsten Region. Sie ist nicht glatt und eben, gleich dem größten Theile der letztern; aber die unzählige Menge von schönen kleinen Bergen, welche durch die verschiedenen Ausbrüche des Aetna entstanden sind, geben ihr eine besonders angenehme Mannichfaltigkeit. Alle diese kleinen Berge sind nun außerordentlich fruchtbar geworden, nur wenige ausgenommen, die erst neuerlich, das ist in den letzten fünf oder sechshundert Jahren, entstanden sind, denn es werden gewiß einige tausend Jahre dazu erfordert, ihnen ihre höchste Vollkommenheit zu geben. Wir sahen in ihre Becher hinab und versuchten es, aber vergeblich, sie zu zählen.

Der Umfang dieser Zone des Aetna ist wenigstens 70. bis 80. Meilen. Auf sie folgen allenthalben die Weinberge, die Baumgärten und die Kornfelder, welche die Regione culta, oder die angebaute, fruchtbare Region ausmachen. Diese Zone ist viel breiter als die andern, und erstrecket sich auf allen Seiten bis an den Fuß des Berges. Ihr ganzer Umfang ist, nach Recupero, von 180. Meilen. Sie ist ebenfalls mit einer Menge von kleinen kegelförmigen und halbrunden Bergen bedeckt, stellet dem Auge eine wunderbare Mannichfaltig-

faltigkeit von Gestalten und Farben dar, und machet einen sehr angenehmen Contrast gegen die andern zwo Regionen. Gegen Süden und Südost wird sie von der See begränzet, von allen ihren übrigen Seiten aber von den Flüssen Simäthus und Alcantara, die sie fast ganz umfließen. Man sieht den ganzen Lauf dieser Flüsse auf einmal, und alle ihre schönen Krümmungen durch die fruchtbaren Thäler, die als die Lieblingsbesitzungen der Ceres selbst, und als die eigentliche Scene des Raubes ihrer Tochter Proserpine betrachtet worden.

Geht man mit seinen Blicken etwas weiter, so umfasset man die ganze Insel, und sieht alle ihre Städte, Flüsse und Berge, auf der großen Charte der Natur abgezeichnet; alle umliegende Inseln, die ganze Küste von Italien, so weit nur das Auge reichen kann; nirgends wird es eingeschränkt, aber allenthalben verliert es sich in dem Raume. Bey dem Aufgange der Sonne erstreckte sich der Schatten des Berges durch die ganze Insel, und machte so gar in der See und in der Luft einen sichtbaren breiten Strich. Nach und nach verkürzte er sich, und ward bald bloß auf die Nachbarschaft des Aetna eingeschränkt.

Es war nun Zeit eine vierte Region des Aetna zu untersuchen, die zwar von den andern sehr unterschieden ist, und auch ganz andere Empfindungen verursachet, die aber doch unstreitig allen übrigen das Daseyn gegeben hat; ich meyne die Region des Feuers.

Der

Der gegenwärtige Crater dieses unermeßlichen Vulkans hat ungefähr viertehalb Meilen im Umkreise, senkt sich von allen Seiten gelinde hinab, und formirt eine regelmäßige Aushölung gleich einem großen Amphitheater. An verschiedenen Orten dieses Raumes steigen Wolken von Schwefeldampf auf, die, da sie schwerer als die umgebende Luft sind, anstatt wie Rauch sich darinnen in die Höhe zu erheben, so bald sie aus dem Trichter heraus sind, an der Seite des Berges wie ein Strom herab rollen, bis sie zu dem ihnen gleich schweren Theile der Athmosphäre kommen, und dann horizontal in breiten Strichen darinnen fortziehen, nach dem sie der Wind treibt; welcher sie dießmal zu unserm Glücke gerade nach der entgegengesetzten Seite unsers Standortes führte. Der Trichter ist so heiß, daß es sehr gefährlich, wo nicht unmöglich ist, hinein zu gehen; überdieß ist der Dampf sehr beschwerlich, und der Boden an manchen Orten so glatt, daß man Beyspiele von Leuten hat, die hinein gesunken sind und ihre Verwegenheit mit dem Leben bezahlet haben. Nahe am Mittelpunkte des Trichters ist die große Mündung des Aetna, dieser zu allen Zeiten so berühmte fürchterliche Schlund, der für das Schrecken und die Plage so wohl dieses als des zukünftigen Lebens gehalten, und so wohl den alten Dichtern als den neuern Geistlichen, wenn jene die Mühe und diese der Aberglaube begeisterte, so nützlich war. Wir betrachteten ihn mit Ehrfurcht und

mit

mit Schauern, und wunderten uns nicht darüber, daß ihn der Aberglaube als den Aufenthalt der Verdammten betrachtet hatte. Denn, wenn man an seine unergründliche Tiefe denket; an die ungeheuern Hölen und Klüfte, woraus so manche Lava entsprungen ist; an die Gewalt des unterirrdischen Feuers, diese Laväströme zu einer so erstaunlichen Höhe zu heben, sie gleichsam in der Luft schwebend zu erhalten, und sie gar über den obersten Rand des Trichters hinaus zu treiben; wenn man dabey an alle damit verbundene fürchterliche Umstände, an das Kochen und Brausen der Materie, an die Erschütterung des Berges, an das Geprassel von ausgeworfenen flammenden Felsen denket: so muß man bekennen, daß wohl die erhitzteste Einbildungskraft mit allen ihren Schrecken niemals ein fürchterlicheres Bild von der Hölle gemacht hat als hier die Natur.

Wir verließen diese schauervolle Scene mit Empfindungen, die aus Vergnügen und Schmerz vermischt waren. Es hatte sich ein heftiger Wind erhoben und Wolken fiengen an sich um den Berg herum zu versammeln. In kurzer Zeit bildeten sie gleichsam einen andern Himmel unter uns, und wir hofften, einen Donnersturm unter unsern Füßen zu sehen: ein Auftritt, der in solchen erhabenen Gegenden nicht selten ist, und den ich allbereits auf dem Gipfel der hohen Alpen gesehen habe; allein die Wolken wurden von der Gewalt des Windes bald zerstreuet, und unsre Erwartung schlug uns fehl.

Ich

Ich habe oft von der großen Wirkung reden hören, welche das Abfeuern einer Flinte auf dem Gipfel hoher Berge hervorbrächte. Ich versuchte es hier, wir fanden aber zu unsrer nicht geringen Verwunderung, daß der Schall, anstatt sich zu verstärken, weit schwächer war, und nicht einmal dem Schalle einer kleinen Sackpistole gleich kam; wir verglichen ihn mit dem Tone eines Klöppels an einer Hausthüre. Es ist auch ganz natürlich: je dünner die Luft ist, desto weniger Eindruck machet sie auf das Ohr; in einem Luftleeren Raume kann gar kein Schall entstehen und kein Eindruck geschehen; und je mehr sie sich dem Vacuo nähert, desto schwächer muß der Eindruck seyn. Da, wo solche große Wirkungen hervor gebracht worden, muß es zwischen einer Menge von Bergen geschehen seyn, wo ein mannichfaltiger, starker Wiederhall ist.

Da wir an den Fuß der kegelförmigen Spitze des Berges kamen, bemerkten wir einige Felsen von unglaublicher Größe, die aus seinem Schlunde waren ausgeführet worden. Der größte, den man auf dem Vesuv bemerket, ist ein runder Stein, der ungefähr zwölf Fuß im Durchschnitte hat. Diese sind weit größer; fast nach dem Verhältnisse der Größe beyder Berge gegen einander.

Da wir zu dem Torre del Philosopho kamen, mußten wir uns darüber verwundern, daß die Ruinen dieses Gebäudes, fast auf der Spitze des Aetna, so viele Jahrhunderte hindurch unbedeckt geblieben, da tausend weit davon entfernte Oerter,

in einer viel kürzern Zeit, von Lavaströmen begraben worden. Ein Beweis, daß auf dieser Höhe des Berges wenige Ausbrüche geschehen sind.

Empedokles war von Agrigent gebürtig, und soll 400. Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gestorben seyn. Vielleicht hat ihn mehr seine Eitelkeit als seine Philosophie zu dieser erhabenen Stelle geführt; ja man sagt, daß sie ihn noch weiter gebracht habe. — Um für einen Gott angesehen zu werden, und das Volk zu bereden, daß er in den Himmel aufgenommen worden, soll er sich selbst in den großen Schlund des Berges Aetna hineingestürzt haben, in der Meynung, daß sein Tod niemals von Menschen entdeckt werden könnte. Allein, der verrätherische Berg warf seine Pantoffeln, welche von Kupfer waren, aus, und verkündigte der Welt das Schicksal eines Philosophen, der in seinem Tode sowohl als bey seinem Leben alles that, um die Menschen zu hintergehen, und sie glauben zu lassen, daß er größer als sie sey.

Doch, wenn es wirklich so etwas auf Erden giebt, das Philosophie ist, so sollte dieses ihr Sitz seyn. Die Aussicht giebt der Aussicht auf dem Gipfel des Berges wenig nach; und der Geist genießt hier einer heitern Ruhe, deren sich wohl wenige Philosophen an jener fürchterlichen Stelle rühmen konnten. — Die ganze Natur liegt in ihren schönsten Feyerkleidern unter unsern Füßen ausgebreitet, und man sieht da immer alle Jahreszeiten und alle Climata des Erdbodens, sammt

der

der ganzen Mannichfaltigkeit ihrer Produkten in einem einzigen Gesichtspunkte mit einander vereiniget. — Die Gedanken werden so, wie die Gegenstände, die uns umgeben, immer größer und erhabener; und welcher Geist kann da unthätig bleiben, wo ihn die ganze Natur zur Bewunderung auffodert?

Man hat auch beobachtet, (und aus eigener Erfahrung kann ich sagen, mit Recht,) daß auf den höhesten Bergen, wo die Luft so rein und verfeinert ist, und keine so schwere Last grober Dünste den Körper drücket, der Geist freyer wirke, und alle Funktionen des Leibes und der Seele leichter und besser von statten gehen. Es schien, als blieben, nach dem Grade, nach welchem wir über die Wohnungen der Menschen erhoben waren, alle niedere und gemeine Empfindungen zurücke; als legte die Seele, da sie sich den ätherischen Gegenden näherte, ihre irrdischen Neigungen und Leidenschaften ab, und nähme schon etwas von ihrer unveränderlichen Reinigkeit an. — Hier, wo man unter einem heitern Himmel steht, und mit gleicher Heiterkeit das Ungewitter und den Sturm unter seinen Füßen entstehen, den Blitz von Wolke zu Wolke fahren, und ihn nebst dem um den Berg herum rollenden Donner den armen Sterblichen unter sich den Untergang drohen sieht, da betrachtet der Geist die kleinen Stürme und Ungewitter der menschlichen Leidenschaften als Dinge, die seine Aufmerksamkeit eben so wenig verdienen —

Gewiß, schon die Lage allein ist hinlänglich, Philosophie einzuflößen, und Empedokles hatte guten Grund, sie zur Wohnung zu wählen.

Doch ach! wie eitel sind unsre Gedanken! Mitten unter diesen Betrachtungen, wurde meine Philosophie auf einmal zernichtet, ich fand mich in einem Augenblicke wieder zu der Stelle eines armen elenden Sterblichen herabgesunken, mußte bekennen, daß der Schmerz das größte unter allen Uebeln sey, und würde die ganze Welt darum gegeben haben, noch einmal in einer von diesen niedrigen Wohnungen anzulangen, auf welche ich den Augenblick vorher mit solcher Verachtung herab gesehen hatte. — Da ich über das Eis lief, glitschte ich aus, und mein Bein verrenkte sich so sehr, daß es in wenigen Minuten stark geschwollen war, und ich mich ganz unvermögend fand, den Fuß auf die Erde zu setzen. Alle Muskeln und Fiebern waren damals von der heftigen Kälte starr und erfroren, indem das Thermometer noch unter dem Eispunkte stund. Dieser Umstand mag wohl den Schmerz so heftig gemacht haben; denn ich lag ziemlich lang auf dem Eise in der größten Todesangst. Inzwischen war es unmöglich, in diesen hohen Gegenden ein Pferd, oder irgend ein anderes Fuhrwerk zu haben. Ihr armer Philosoph mußte also, von zwo Personen unterstützt, etliche Meilen weit auf einem Beine über den Schnee weghinken; und die bösen Leute sagen, daß er den größten Theil seiner Philosophie zum

zum Gebrauche der Erben und Nachfolger des Empedokles hinter sich gelassen habe. Da ich endlich mein Maulthier erreichte, war ich über die Maßen glücklich; da ich mich aber noch einmal auf meinem Bette von dürrem Laube in der Geißhöle befand, glaubte ich, im Paradiese zu seyn: so gewiß ist es, daß die Veminderung des Schmerzes ein wirkliches Vergnügen ist. Die Todesangst, die ich ausgestanden, hatte ein Fieber und einen starken Schweiß nach sich gezogen; ich schlief aber augenblicklich ein, und erwachte nach anderthalb Stunden in vollkommener Gesundheit. Wir tranken Thee, den angenehmsten und erquickendesten, den ich je in meinem Leben getrunken habe.

Wir verließen den Gipfel des Berges ungefähr um sechs Uhr, und kamen erst des Abends um acht Uhr in Catania an. — Wir bemerkten theils mit Vergnügen, theils mit Verdruß die vielen Veränderungen des Clima, je nach dem wir weiter herunter kamen. — Aus den Regionen des kältesten Winters langten wir bald in andern an, wo der angenehmste Frühling herrschte. Da wir erst in die Waldungen traten, waren die Bäume noch so kahl als im December, und man sah nicht ein einziges grünes Blatt; da wir aber einige wenige Meilen weiter hinabgestiegen waren, fanden wir uns in dem mildesten und sanftesten Clima, die Bäume waren ganz grün und die Felder mit allen Sommerblumen bedeckt. So bald wir aus den Waldungen heraus kamen und in die heiße

Zone übergiengen, fanden wir die Hitze ganz unerträglich, und stunden sehr viel davon aus, bis wir Catania erreichten. Unterweges sah ich manche Berge, die ich zu untersuchen willens war, aber meine Verrenkung machte es mir unmöglich. Einer der merkwürdigsten darunter heißt der Monte Pelluse, dessen Lava die große Wasserleitung von Catania achtzehn Meilen weit zerstöret hat. Hier und da hat sie einige Schwibbögen stehen gelassen, aber nichts, das sehr beträchtlich wäre.

Nicht weit von diesem Berge steht der Monte Victoria, einer der schönsten von der ganzen zahlreichen Familie des Aetna. Er ist von ziemlich großem Umfange und ganz regelmäßig, und scheint unter allen am schönsten bekleidet zu seyn; viele seiner Bäume, die wir in einer gewissen Entfernung für Pomeranzen- und Citronenbäume hielten, schienen in voller Blüthe zu seyn. Die Lava dieses Berges soll den Seehafen des Ulysses, welcher nun drey Meilen von der See entfernt ist, ausgefüllet haben; ich dächte aber, dieser Berg müßte viel älter seyn als Ulysses und Troja.

Nach unserer Ankunft zu Catania giengen wir so gleich zu Bette, ganz entkräftet von den Beschwerden unsrer Reise, und noch mehr von der heftigen Hitze des Tages; eines Tages, an welchem ich mehr Vergnügen und mehr Schmerz empfunden zu haben glaube, als an irgend einem andern Tage meines Lebens.

Da mein Bein noch immer sehr geschwollen ist, so muß ich mein Zimmer und meistentheils so gar das Bette hüten, aus welchem ich den größten Theil dieser zwo ungeheuern Episteln geschrieben habe, über deren abscheuliche Länge ich mich schäme. Da ich aber doch noch verschiedene Stücke, die ich zu bemerken gedachte, ausgelassen habe, so werde ich morgen einen Anhang dazu machen, und damit meine Nachrichten von dem Berge Aetna beschließen. Hätte mich nicht die verdrießliche Verrenkung zurück gehalten, so wären Sie wohl meiner noch nicht so bald losgeworden. Nun sehe ich mich genöthiget, alle weitere Gedanken, auf Berge zu klettern, fahren zu lassen, ob ich gleich noch manche Dinge hätte untersuchen sollen. Leben Sie wohl.

Ich bin stets ꝛc.

XI. Brief.

Catania, den 30ten May.

Wir hatten an dem Fuße des Berges zwey Barometer einander gleich gestellt. Das eine ließen wir bey dem Canonicus Recupero, und das andere nahmen wir mit uns. Dasjenige, welches wir zurück gelassen, hat sich, wie uns Recupero versichert, während unsrer Abwesenheit nicht merklich verändert. Wir verließen es auf 29 Zoll 8 $\frac{1}{2}$. Linien, englisch Maaß, und so fanden wir es auch wieder. Bey unsrer Ankunft zu Catania stund dasjenige, welches wir mit uns genommen hatten, genau auf eben demselben Punkte.

Ich habe auch ein sehr gutes Thermometer von Quecksilber, welches ich von dem neapolitanischen Philosophen, dem Pater della Torre, geborgt habe, der uns mit Briefen nach Catania versehen hat, und uns begleitet haben würde, wenn er des Königes Erlaubniß dazu hätte erlangen können. Es ist von Adams in London gemacht, und (wie ich es selbst beobachtet) genau nach den zween Punkten des frierenden und kochenden Wassers eingetheilt. Es stimmt mit der Maaßleiter des Farenheitischen überein. Ich werde die Höhen auf den verschiedenen Regionen des Aetna anzeigen, nebst den Regeln, die Höhe der Berge nach dem Barometer zu schätzen, welche, so ungerne ich es auch

sage,

sage, noch so unsicher sind. Cassini, Boguer, und andere, welche zur Schande der Wissenschaften über diese Sache geschrieben haben, gehen so weit von einander ab, daß wir uns der Wahrheit nicht ohne große Schwierigkeiten nähern können.

Der Aetna ist oft gemessen worden, aber, wie mich dünkt, niemals mit einiger Genauigkeit; und dieß gereichet der hier errichteten Akademie, welche sich die Akademie des Aetna nennet, und deren ursprüngliche Bestimmung war, die Natur und die Eigenschaften dieses erstaunlichen Berges zu untersuchen, wirklich zur Schande. Ich war Willens, ihn geometrisch auszumessen, konnte aber, (es ist mir leid, daß ich es sagen muß) gar keinen Quadranten bekommen, ob gleich hier der Sitz einer Akademie so wohl als einer Universität ist. Es ist unter allen Bergen, die ich gesehen habe, derjenige, der am leichtesten und mit der größten Gewißheit gemessen werden könnte, und vielleicht ist dieß der schicklichste Ort auf dem Erdboden eine genaue Regel fest zu setzen, vermittelst des Barometers die Höhen auszumessen. Hier ist ein weit ausgedehntes Gestade, das genau an dem Fuße des Berges anfängt und viele Meilen längst der Küste fortgeht. Das Seeufer machet den Meridian bis zu dem Gipfel des Berges. Hier hat man eine vollkommene Ebene, und kan die Basin des Triangels so lang machen als man nur will. Aber unglücklicher Weise ist diese Ausmessung nie-

 mals,

macs, wenigstens niemals mit erträglicher Genauigkeit vorgenommen worden.

Kircher giebt vor, daß er ihn gemessen und 4000. französische Klafter hoch gefunden habe, welches die Höhe aller andern Berge auf Erden weit übertrifft. Die italiänischen Meßkünstler sind noch ungereimter. Einige von ihnen machen ihn acht, andere sechs, und noch andere vier Meilen hoch. Amici, der neueste und, wie ich glaube, der genaueste, der sich an die Untersuchung gemacht hat, giebt ihm drey Meilen, 264. Schritte; aber auch dieses muß höchst irrig seyn; und wahrscheinlich erstreckt sich die Höhe des Aetna nicht über 12000. Fuß, oder etwas mehr als zwo Meilen.

Ich will die verschiedenen Methoden, die Höhen durch das Barometer zu bestimmen, anzeigen, und Sie mögen darunter wählen. Das Maaß, das man bey allen diesen Methoden annimmt, und zum Grunde setzet, ist, wie mich dünkt, insbesondere bey großen Höhen, wo die Luft ungemein dünne und leicht ist, viel zu klein. Mikeli, dessen Ausmessungen für genauer gehalten werden, hat es immer so befunden. Cassini rechnet, so viel ich weiß, eine Höhe von zehn französischen Klaftern auf jede Linie des Mercurii, und setzet noch einen Fuß zu den ersten zehn Linien, zween zu den zweyten, drey zu den dritten u. s. w. hinzu: allein die Schwere der Luft vermindert sich gewiß nach einer größern Proportion.

Boguer

Boguer ordnet die Differenz der Logarithmen der Höhe des Barometers in Linien; (vorausgesetzt, daß diese Logarithmen nur aus fünf Zahlen bestehen,) von dieser Differenz nimmt er den 30ten Theil weg, und was übrig bleibt, hält er für die Differenz der Erhöhung. Ich besinne mich nicht auf den Grund dieser Voraussetzung; allein die Regel scheint noch irriger zu seyn als die andere, und man hat sie gänzlich auf die Seite gelegt. Man sagt mir, daß man zu Genf sehr genaue Versuche gemacht habe, um die Ausmessung mit dem Barometer fest zu setzen, ich habe aber das Werk, das davon handelt, noch nicht bekommen können. De la Hire rechnet auf eine Linie des Mercurii zwölf Klafter, vier Fuß; und Picart, vielleicht der genauste von allen französischen Akademisten, vierzehn Klafter, oder ungefähr neunzig Fuß, englischen Maaßes.

Höhe des Farenheitischen Thermometers.

Zu Catania, den 26ten May, des Mittags, 76.

Ebendaselbst den 27ten May, des Morgens um fünf Uhr. 72.

Zu Nicolosi, zwölf Meilen auf dem Berge, des Mittags. 73.

In der Höle, Spelonca del Capriole genannt, in der zweyten Region, wo noch eine beträchtliche Menge Schnee war, des Abends um sieben Uhr. 61.

In

In eben derselben Höle, um halb zwölf Uhr. 52.
Zu Torre del Philosopho, in der dritten Region, frühe um drey Uhr. 34 ½
An dem Fuße des Craters des Aetna. 33.
Ungefähr auf dem halben Wege nach dem Crater. 29.
Auf der Spitze des Aetna, kurz vor dem Aufgange der Sonne 27.

Höhe des Barometers nach Zollen und Linien.

An der Seeseite zu Catania. 29 : 8 ½
Im Dorfe Piedmonte, in der ersten Region des Aetna. 27 : 8
Zu Nicolosi, in eben derselben Region. 27 : 1 ½
Zu Castagno de cento Cavalli, in der zweyten Region. 26 : 5 ½
Zu Spelonca del Capriole, in der zweyten Region. 24 : 2
Zu Torre del Philosopho, in der dritten Region. 20 : 5
An dem Fuße des Craters 20 : 4 ½
Ungefähr 300 Lachtern (yards) von dem Gipfel. 19 : 6 ½
Auf dem Gipfel des Aetna, (kann man annehmen) 19 : 4

Der Wind war auf dem Gipfel so heftig, daß ich die Beobachtung nicht ganz genau machen konnte; ich bin aber doch ziemlich gewiß, daß der

Unter-

Unterschied nicht mehr als eine halbe Linie beträgt.

Ich muß gestehen, daß ich keine Vorstellung von dieser ungeheuern Höhe des Berges Aetna hatte. Ich hatte wohl behaupten hören, daß er höher als die höchsten Alpen sey; ich glaube es aber niemals. — Wie groß war also nicht mein Erstaunen, da ich fand, daß der Mercurius fast um zween Zoll tiefer gefallen war, als ich je auf den höchsten Alpen, zu welchen man kommen kann, bemerkt hatte! Inzwischen glaube ich doch, daß manche unzugängliche Alpen, insbesondere der Mont blanc, noch viel höher sind als der Aetna.

Ich fand, daß sich die Magnetnadel bey dem Gipfel des Berges sehr bewegte, welches der Pater della Torre auch auf dem Vesuv bemerkt hat, daß sie sich aber doch immer auf dem Nordpunkte festsetzte, ob sie gleich mehr Zeit dazu brauchte als unten. Recupero erzählte mir, daß ihm etwas sehr sonderbares begegnet sey. — Bald nach dem Ausbruche von 1755. setzte er seinen Compaß auf die Lava. Die Nadel bewegte sich, zu seinem Erstaunen, ziemlich lange mit großer Heftigkeit, bis sie zuletzt ihre magnetische Kraft gänzlich verlor, und ohne Unterschied auf jedem Punkte des Compasses stille stund, sie hat auch ihre Kraft nicht eher wieder bekommen, bis sie aufs neue mit dem Magnete bestrichen worden.

Der Wind und meine Verrenkung hinderten uns größtentheils an unsern elektrischen Versuchen, auf

auf welche wir sehr gerechnet hatten. Inzwischen fand ich doch, daß um Nicolosi herum, und besonders auf dem Gipfel von Montpelieri die Luft den elektrischen Versuchen ungemein günstig war. Hier wurden die kleinen Federballen, wenn man sie an die Sonne stellte, merklich afficieret, und stießen einander über einen Zoll weit von sich. Ich glaubte, daß diese elektrische Beschaffenheit der Luft, so wie wir höher stiegen, zunehmen würde; allein in der Höle, wo wir schliefen, konnte ich keine solche Wirkung bemerken. Vielleicht waren die Ausdünstungen der Bäume und Pflanzen Schuld daran, die da ausnehmend fett sind; da hingegen um Nicolosi und Montpelieri herum fast nichts als Lava und trockner heißer Sand ist. — Vielleicht kam es auch daher, weil der Abend schon weit fort gerückt war, und der Thau zu fallen anfieng. Inzwischen zweifle ich nicht daran, daß man auf diesen durch Ausbrüche entstandenen Bergen, wo die Luft mit schweflichten Ausflüssen angefüllt ist, große elektrische Entdeckungen machen könnte. Und vielleicht ist unter allen Ursachen, die man von dem wunderbaren Wachsthume der Bäume und Pflanzen auf diesem Berge angiebt, keine, die wirklich mehr dazu beyträgt, als dieser beständige elektrische Zustand der Luft: denn sehr viele Versuche haben es gezeigt, daß, so wie sich die elektrische Materie vermehret, auch der Fortgang alles Wachsthums befördert wird. Sie wirket vermuthlich in dem Pflanzenreiche auf eben dieselbe

Art

Art, wie in thierischen Körpern; — der Kreislauf des Blutes geht geschwinder von statten, und die Säfte werden leichter und schneller durch die kleinen Gefäße getrieben. Man hat dieß oft damit bewiesen, daß Verstopfungen von der Elektricität sogleich gehoben werden; und das Reiben mit trockener und warmer Flanell, das in solchen Fällen für so wirksam gehalten wird, wirket wahrscheinlicher Weise bloß dadurch, daß es in dem Theile des Körpers einen höhern Grad von Elektricität hervorbringt. - Auch der bekannte gemeine Versuch bestätiget dieses, da man Wasser durch ein kleines Haarröhrchen tropfen läßt, welches in dem Augenblicke, da es elektrisirt wird, stromweise läuft. — Ich zweifle in der That kaum daran, daß die Fruchtbarkeit der Jahrszeiten eben so wohl von dieser Beschaffenheit der Luft als von ihrer Wärme oder Feuchtigkeit abhängt.

Man wird wohl die Elektricität bald als das große belebende Principium der Natur betrachten, wodurch sie ihre meisten Operationen zu Stande bringt. — Es ist ein fünftes Element, von einer ganz andern, und edlern Beschaffenheit als die übrigen vier, aus welchen bloß die körperlichen Theile der Materie bestehen: da dieses feine und wirksame Fluidum eine Art von Seele ist, die jedes Theilchen derselben durchdringt und belebet. — Wenn eine gleiche Menge davon durch die Luft und über der Erdfläche verbreitet ist, so bleibt alles stille und ruhig; wenn aber durch ir-

gend einen Zufall ein Theil der Materie eine größere Menge davon bekommen hat als der andere, so ziehet dieses oft die fürchterlichsten Folgen nach sich, bis das Gleichgewicht wieder hergestellet wird. — Die Natur scheint in Zückungen zu gerathen, und viele ihrer Werke werden zerstöret: es entstehen Donner, Blitz, Erdbeben, Wirbelwinde und andere Lufterscheinungen; welches alles, wie ich glaube, oft von dieser einzigen Ursache abhängt. Und wenn wir uns von den größern zu den kleinern Werken der Natur wenden, so werden wir eben dieselbe Kraft, obgleich auf eine weniger in die Augen fallende Art, wirksam finden, denn da die Kenntniß ihrer Wirkungen noch sehr unvollkommen ist, so versteht man sie gemeiniglich nicht recht, oder schreibt sie andern Ursachen zu. Ich zweifle aber nicht daran, daß man sie mit der Zeit gehörig untersuchen und erforschen werde; und dann werden sich die Menschen darüber wundern, wie sehr sie im Finstern getappt haben. — Dann wird man vielleicht finden, daß das, was wir Empfindlichkeit der Nerven nennen, und manche von denen Krankheiten, für welche die Aerzte bisher bloß Namen erfunden haben, daher rühren, daß der Körper eine zu große oder zu kleine Quantität von diesem feinen und wirksamen Fluido hat; von dem Fluido, welches vielleicht das Vehiculum aller unsrer sinnlichen Empfindungen ist, von denen man schon so lange in den Nerven den Grund vergeblich suchet. Denn ich bin zu-

weilen auf die Gedanken gekommen, daß diese Empfindung der Nerven nichts anders als ein geringerer Grad von Elektricität ist, wobey die Nerven das sind, was bey jener die Ketten und Schnüre sind, und daß alle unsre Empfindungen durch den schnellen Kreislauf dieses durchdringenden und beseelenden Feuers geschehen. Wir wissen alle, daß wir bey feuchtem und neblichtem Wetter weniger Munterkeit und Muth haben, und daß unsre Empfindlichkeit geschwächt wird. Die elektrische Kraft scheinet alsdann von der Feuchtigkeit verschlungen zu seyn, sie hat ihre Wirksamkeit verlohren, und man kann wenig oder nichts davon sammeln. Und wenn bey dem Siroccowinde zu Neapel die Luft derselben völlig beraubt zu seyn scheint, dann ist das ganze System erschlafft, und die Nerven scheinen ihre Spannung und Elasticität zu verlieren, bis der Nord- oder Westwind die Wirksamkeit jener beseelenden Kraft erwecket, welche den Ton bald wieder herstellet, und die Natur, die während ihrer Abwesenheit schmachtete, aufs neue belebet.

Es ist auch wohl bekannt, daß man Beyspiele von menschlichen Körpern hat, die ohne die Vermittlung einer elektrischen Substanz elektrisch geworden sind, und so gar mit einem unangenehmen Gefühle und mit der äußersten Empfindlichkeit der Nerven Feuerfunken von sich gegeben haben.

Vor ungefähr sieben oder acht Jahren begegnete dieses einem Frauenzimmer in der Schweitz,

und ob ich gleich nicht alle besondere Umstände dieses Falles habe erfahren können, so haben mich doch verschiedene Schweitzer von der Wahrheit der Geschichte versichert. — Sie war äußerst empfindlich, so oft sich die Witterung änderte, und hatte ihre elektrischen Empfindungen am stärksten bey hellem Wetter, oder wenn Donnerwolken vorübergiengen, da dann, wie bekannt, die Luft mit diesem Fluido angefüllet ist. Man that den Ausspruch, daß ihre Krankheit, so wie alle andere, woraus die Aerzte nicht wissen, was sie machen sollen, eine Nervenkrankheit sey; denn dieser Ausdruck bedeutet, wie mich dünkt, wirklich nichts anders, als daß der Arzt selbst nicht weiß, was sie ist.

Zween Herren von Genf erfuhren eben dieses in einem weit höhern Grade, ob gleich nur auf eine kurze Zeit. — Da der Professor Saussüre und der junge Herr Jallabert über eine der höchsten Alpen reißten, fanden sie sich zwischen Donnerwolken, und wurden zu ihrem größten Erstaunen gewahr, daß ihre Körper so elektrisch geworden, daß aus ihren Fingern von sich selbst Feuerfunken mit einem Knalle und mit eben der Art von Empfindung fuhren, als ob sie durch die Kunst stark elektrisiert wären. — Herr Jallabert machte dieses der Akademie der Wissenschaften zu Paris, wo ich nicht irre im Jahr 1763. bekannt, und Sie werden es in der Sammlung ihrer Schriften finden.

Es ist, wie mich dünkt, ziemlich klar, daß diese Empfindungen daher entstanden sind, weil die Körper dieser Personen gar zu viel elektrisches Feuer gehabt haben. Dieser Fall ist sehr selten; es kömmt mir aber gar nicht unwahrscheinlich vor, daß viele unsrer kränklichen Leute, insbesondere die Hypochondristen, und diejenigen, die man Kranke in der Einbildung nennet, ihre unangenehmen Empfindungen der entgegengesetzten Ursache, oder dem Mangel einer hinlänglichen Quantität dieses Feuers schuldig sind; denn so, wie sich dasselbe in der Luft vermindert, so vermehren sich gemeiniglich ihre unangenehmen Empfindungen, und umgekehrt.

Vielleicht würde es solchen Leuten zuträglich seyn, wenn sie auf ihrer Haut etwas elektrisches trügen, um ihre Nerven und Fibern vor der Feuchligkeit, oder der nicht-elektrischen Luft zu bewahren. — Ich möchte ihnen dazu ein Camisölchen von dem feinsten Flanell, welches ganz trocken und rein erhalten werden müßte, vorschlagen; (denn die Feuchtigkeit würde ihm bey einer heftigen Ausdünstung des Körpers seine elektrische Eigenschaft bald benehmen,) und auf demselben müßten sie ein seidenes Camisölchen von eben derselben Gestalt und Größe tragen. Die thierische Wärme und das durch die Bewegung verursachte Aneinanderreiben dieser zwo Substanzen würde die Elektricität sehr befördern, und eine Art von elektrischer Athmosphäre um den Körper herum ma-

chen, die vielleicht eines der besten Verwahrungsmittel gegen die Wirkungen der Feuchtigkeit seyn möchte.

Was das oben erwähnte Frauenzimmer in der Schweitz betrifft, so zweifle ich kaum daran, daß sie die Beschwerden, darüber sie klagte, vornehmlich, wo nicht gänzlich, ihrer Kleidung zu verdanken gehabt, und daß sie durch eine sehr kleine Veränderung, auch nur eines Theils derselben glücklich geheilt worden wäre. Ein Frauenzimmer, deren Haupt mit einer Haube von Drat bedeckt, und deren Haar voll metallener Haarnadeln ist, und die zugleich auf trockener Seite steht, ist in allen Absichten eben das, was ein an die Sonne gestellter und zum Anziehen des Feuers aus der Athmosphäre zubereiteter elektrischer Conductor ist: und es wäre gar nicht zu bewundern, wenn sie während eines Donnerwetters, oder wenn die Luft sehr mit elektrischer Materie angefüllt ist, Funken von sich gäbe, und andere Erscheinungen der Elektricität darstellte. — Eine ganz kleine Veränderung in den Kleidungsstücken, welche bey der großen Veränderlichkeit ihrer Moden wohl einmal statt finden könnte, würde die Krankheit dieses Frauenzimmers unter dem ganzen schönen Geschlechte recht epidemisch machen. — Sie dürfen nur ihre Schuhsolen von einer elektrischen Materie machen, und den Drat ihrer Hauben und ihre Haarnadeln etwas verlängern und die Spitzen davon auswärts kehren lassen, so ist wohl kaum daran

an zu zweifeln, daß sie sich oft in einem elektrischen Zustande befinden werden: — Doch, wenn sie auch nur seidene Strümpfe tragen, so kann dieses zuweilen schon hinlänglich dazu seyn; denn ich habe oft einen Elektrometer dadurch, daß ich ihn auf ein Stück trockne Seide oder Flanell gesetzt habe, eben so elektrisch gemacht, als wenn ich ihn auf Glas gesetzt hätte.

Wie wenig stellen sich doch unsre Frauenzimmer, wenn sie ihre Köpfe mit Drat umgeben und zugleich seidene Schuhe, Strümpfe und Handschuhe tragen, vor, daß sie ihre Leiber auf eben dieselbe Art und nach eben denselben Grundsätzen zubereiten, elektrisch zu werden, wie derjenige, der elektrische Versuche anstellet, die Ketten und Schnüre zubereitet, um den Blitz an sich zu ziehen. Könnte man sie nicht bereden ihre Hauben von Drat und ihre Haarnadeln fahren zu lassen, so möchten sie sich doch wohl entschließen, sich des Verwahrungsmittels zu bedienen, das man in neuern Zeiten zur Erhaltung von viel weniger wichtigen Dingen gebraucht hat.

Ein jedes Frauenzimmer müßte sich nämlich mit einer kleinen Kette oder einem Drate versehen, die sie nach Belieben während des Donnerwetters an sich haacken könnten. Diese Kette oder dieser Drat müßte von ihrer Haube über den dicksten Theil ihrer Haare, welche das Feuer von ihrem Kopfe abhalten werden, herunter bis auf die Erde gehen. — Es ist klar, daß diese Kette auf eben die

Art würken würde, wie die Stangen auf den Kirchthürmen, welche wegen der metallenen Spitzen, die man gemeiniglich darauf setzet und die so viel Aehnlichkeit mit den Haarnadeln und mit dem Drate haben, so vielen Zufällen unterworfen sind. — Sie, mein Freund, mögen über dieses alles lachen, so viel Sie wollen; ich versichere Sie, daß ich in meinem Leben niemals ernsthafter gewesen bin, als ich itzt bin. Mistreß Douglas, von Kelso, ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer, mit dem ich bekannt bin, hat durch eine solche mit Drat besetzte Haube fast ihr Leben verloren. Sie stund bey einem Gewitter an einem offnen Fenster; der Drat zog den Blitz an sich, und die Haube wurde zu Asche verbrannt; zum Glücke war ihr Haar in seinem natürlichen Zustande, ohne Puder, Pomade oder Haarnadeln, und verhinderte den Blitz, sich ihrem Kopfe zu nähern, denn da sie nicht den geringsten Stoß empfand, ist es wahrscheinlich, daß er von dem Drate der Haube in die Mauer, an welcher das Frauenzimmer stund, gefahren sey. Wenn er durch irgend eine Art von Conductor nach ihrem Kopfe oder nach ihrem Leibe wäre geleitet worden, so hätte sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Leben dabey eingebüßet. — Ein gutes starkes Haupthaar ist, wenn es ganz trocken und rein erhalten wird, wohl eines der besten Verwahrungsmittel gegen den Blitz. So bald es aber voll Puder und Pomade ist, und mit Nadeln zusammengebunden wird, verliert es seine zurücktreibende

Kraft,

Kraft, und zieht das elektrische Feuer an sich. *) — Doch, ich bitte Sie wegen dieser zufälligen Ge-

 danken

*) Der Verfasser hat, seitdem er diese Briefe geschrieben, einige Versuche über die Elektricität des Haares angestellet, welche ihn in dem, was er hier behauptet hat, noch mehr bestärken. Eine Dame hatte ihm gesagt, daß sie zuweilen Feuerfunken aus ihrem Haare herausfahren gesehen, wenn sie dasselbe bey kaltem Wetter im Finstern gekämmt habe. Dieß veranlaßte ihn zu dem Versuche, das elektrische Feuer, ohne alle Hülfe anderer elektrischer Zurüstungen, aus dem Haare allein zu ziehen. Er bat zu dem Ende ein junges Frauenzimmer auf einen Wachskuchen zu stehen, und ihrer Schwester, die vor ihr auf einem Stuhle saß, das Haar zu kämmen. Bald nach dem sie zu kämmen angefangen hatte, wurde dasjenige Frauenzimmer, das auf dem Wachse stund, zu ihrem großen Erstaunen gewahr, daß sich ihr ganzer Leib in einem elektrischen Zustande befand und gegen alles, was sich ihr näherte, Feuerfunken von sich schoß. Das Haar war ausnehmend elektrisch, und afficierte einen Elektrometer in einer sehr großen Entfernung: der Verfasser legte eine metallene Kette daran, und sammelte in Zeit von wenigen Minuten, unmittelbar aus dem Haare Feuer genug, um gemeinen Branntewein damit anzuzünden, und gab vermittelst einer kleinen gläsernen Flasche der ganzen Gesellschaft manchen empfindlichen Stoß. Eine ausführliche Beschreibung dieser Versuche ist vor kurzem der königlichen Gesellschaft vorgelesen worden. Sie wurden bey sehr hartem Froste und auf einem stark mit Haaren bewachsenen Kopfe gemacht, auf welchem seit vielen Monaten weder Puder noch Pomade gewesen war.

danken und Muthmaßungen um Vergebung: ich lege sie Ihnen bloß deswegen vor, damit Sie dieselben gelegentlich berichtigen: denn wir haben es immer in unserer Gewalt, elektrische Versuche zu machen. Und ob gleich dieses Fluidum das feinste und wirksamste ist, das wir nur kennen, so steht es uns doch bey allen Gelegenheiten zu Befehle; und ich bin nun so daran gewöhnt, auf seine Wirkungen Achtung zu geben, daß ich selten mein Haar kämme, oder einen Strumpf ausziehe, ohne dasselbe unter der einen oder andern Gestalt zu bemerken. Wie sonderbar ist es denn nicht, daß die Menschen so viele tausend Jahre in diesem Fluido gelebt und geathmet haben, ohne fast jemals daran zu denken, daß es existiere! Doch, ich kehre wieder zu unserm Berge zurücke.

Recupero sagt mir, daß er das Phänomen, das bey den Ausbrüchen des Vesuvs gemein ist, auch hier bemerkt habe, daß nämlich rothe gespaltne Blitze aus dem Dampf und Rauche fahren, ohne daß ein Donnerknall darauf folgte. Die Ursache davon ist vielleicht diese, weil der ganze Crater so wohl als der Rauch zu der Zeit in einem so elektrischen Zustande ist, daß er, gleich einer durch Reiben erhitzten Walze oder Kugel, von sich selbst Feuerfunken von sich wirft, ohne iu den Wirkungskreis irgend eines Conductors oder eines weniger elektrischen Körpers, als er selbst ist, zu kommen, wie denn wirklich das Feuer, das von selbst aus einer elektrisch gemachten Kugel fährt, eine vollkommene Aehn-

Aehnlichkeit mit dieser Art von Blitzen hat. Wenn aber doch eine unelektrische Wolke zu der Zeit bey dem Crater vorbey gienge, so würde vermuthlich der Donnerknall sehr stark seyn, welches wirklich oft geschieht, wenn die Luft zur Zeit eines Ausbruchs mit Regenwolken angefüllt ist. Wenn aber dieses nicht geschieht, so wird wahrscheinlich das Gleichgewicht nach und nach und ohne alle Erschütterung dadurch wieder hergestellet, daß der Ueberfluß der elektrischen Materie nach und nach der Erde und der See rund um den Berg herum mitgetheilet wird, und die unermeßlichen Lavaströme, die daraus geflossen sind, können dabey die Stelle der Ketten und Schnüre bey der Elektricität vertreten.

Der Dampf der Vulkanen ist in einem so hohen Grade elektrisch, daß bey einigen Ausbrüchen so wohl des Aetna als des Vesuvs der ganze Strich von Dampf und Rauch, der sich zuweilen über hundert Meilen weit erstreckt, die schrecklichsten Wirkungen hervorgebracht, Hirten und Heerden auf den Bergen getödtet, Bäume versengt, und Häuser, die auf der Höhe lagen, angezündet hat. Vielleicht würde der Flug eines papiernen fliegenden Drachens mit einer von Drat umwundenen Schnur eine solche fürchterliche Wolke bald entwaffnet haben. Doch, diese Wirkungen äußern sich nur alsdann, wenn die Luft trocken und ziemlich ruhig ist; ist sie aber mit Feuchtigkeit angefüllet, so wird sie von der Hitze der Lava sehr ver-

dünnert und ergießt sich gemeiniglich in starke Platzregen, welche die elektrische Materie bald aus den Wolken auf die Erde bringen, und das Gleichgewicht wieder herstellen.

Da Recupero, welcher ein lustiger und angenehmer Gesellschafter ist, so gütig gewesen und während meines Hausarrestes fast immer bey mir geblieben ist, so habe ich aus meinen Unterredungen mit ihm manche Bemerkungen gesammelt, die vielleicht Ihrer Aufmerksamkeit würdig sind.

Die Verschiedenheit des Wassers um Aetna herum ist, wie er mir sagt, erstaunlich groß. Ich habe allbereits des Fiume Freddo, oder des Flusses Acis gedacht; Recupero bestätiget das, was man mir davon erzählt hatte. An der Nordseite des Berges ist ein See von ungefähr drey Meilen im Umfange, der verschiedene beträchtliche Flüsse aufnimmt, und der niemals aus seinem Ufer tritt, ob er gleich, so viel man sehen kann, keinen Abzug hat. Ich gab ihm zu erwegen, daß wohl eine unterirrdische Gemeinschafr zwischen diesem See und dem Fiume Freddo statt haben könnte. Er sagte mir aber, daß die Beschaffenheit ihres Wassers einander nicht ähnlich sey. Inzwischen kömmt es mir doch wahrscheinlich vor, daß es auf einem Wege von vielen Meilen durch die mit Salz und Mineralien angefüllten Hölen des Aetna sehr wohl seine Kälte und seine Vitrioleigenschaften bekommen könnte.

Westwärts des Aetna ist auf dem Gipfel eines Berges ein anderer See, den man niemals hat ergründen können. Man bemerket, daß er niemals weder steigt noch fällt, sondern immer dieselbe Höhe behält. Es ist ohne Zweifel der in einen See verwandelte Crater des Berges, welcher ganz aus verbrannter Materie besteht. Der Fluß, welcher die Bäder von Catania mit Wasser versieht, ist von einer ganz andern Beschaffenheit: er bleibt niemals derselbe, sondern verändert sich beständig. Er läuft größtentheils unter der Lava hin, bricht aber zuweilen mit solcher Heftigkeit hervor, daß die Stadt schon viel davon gelitten hat, und was noch unglücklicher ist, so folgen gemeiniglich auf diese Ausbrüche epidemische Krankheiten. Er hat sich nun seit zwey Jahren beständig vermindert, und hat sich gegenwärtig fast gänzlich verloren. Man ist in beständiger Furcht, daß er ausbrechen und die Felder verwüsten möchte, wie er schon so oft gethan hat. Das sonderbarste ist, daß er gemeiniglich nach einer lange anhaltenden sehr trockenen und warmen Witterung ausbricht. Die Akademie des Aetna hat dieses sonderbare Phänomen niemals erklären können. Mir kömmt es am wahrscheinlichsten vor, daß es seinen Grund in dem Schmelzen des Schnees des Aetna habe; doch getraue ich mir nicht, zu sagen, wie? Vielleicht überfüllet das Schneewasser die Hölen, die es gemeiniglich aufnehmen, und das, was diese Hölen nicht fassen können, fällt in diesen Fluß.

Der

Der Fluß Alcantara entsteht zuverläßig aus diesem geschmolzenen Schnee. Ich habe bemerkt, daß sein Wasser eben dieselbe weislichte Farbe hat, welche alle Flüsse haben, die aus den Eisbergen in den Alpen entspringen. Es giebt verschiedene periodische Quellen auf dem Aetna, die nur des Tages fließen, und des Nachts stille stehen. Diese lassen sich ebenfalls sehr natürlich und leicht aus dem Schmelzen des Schnees erklären; denn der Schnee schmilzt nur des Tages, und ist des Nachts, selbst in der wärmesten Jahreszeit, hart gefroren. Es giebt auch mancherley giftige Quellen; einige davon sind von einer so schädlichen Beschaffenheit, daß man oft Vögel und Thiere, die von ihrem Wasser getrunken, todt dabey liegen gefunden hat. Ja, was vielleicht noch sonderbarer ist, so ist, wie mir Recupero sagt, vor ungefähr zwanzig Jahren ein Riß in dem Berge entstanden, aus welchem ziemlich lange ein so starker Dampf hervor gekommen, daß, so wie bey dem See Avernus, alle Vögel, die darüber flogen, erstickten.

Es giebt viele Hölen, wo die Luft so außerordentlich kalt ist, daß man es unmöglich lange darinnen aushalten kann. Die Bauern bedienen sich derselben zu Schneebehältnissen, und sie sind wirklich die besten Eisgruben von der Welt, indem sie dasselbe mitten im heißesten Sommer hart gefroren erhalten. Ich würde niemals fertig werden, wenn ich von allen Hölen und andern sonderbaren Phänomenen um den Aetna herum Nachricht geben wollte.

wollte. Kircher spricht von einer Höle, die er selbst gesehen, und die, wie er sagt, 30,000 Menschen in sich fassen kann. Hier, setzet er hinzu, sind viele Leute umgekommen, weil sie aus Verwegenheit zu weit gegangen sind. Eine von diesen Hölen heißt noch die Höle der Proserpina, weil die Alten glaubten, daß sie Pluto durch diesen Eingang in sein Reich geführt habe. Dieß gab dem Ovid Gelegenheit, von der Ceres zu sagen, daß sie ihre Tochter mit zween Bäumen, die sie aus dem Berge gerissen, und die ihr als Fackeln gedient, gesucht habe. Diese Bäume nennet er Taeda, welches noch der Name eines Baumes ist, den ich nirgends als auf dem Berge Aetna gesehen habe. Er zeuget sehr viel Harz, und war der schicklichste Baum, den die Ceres zu ihrer Absicht wählen konnte. Dieses Harz heißt Catalana, und wird für ein Heilmittel bey Wunden und Geschwüren gehalten.

Ich habe schon der großen Mannichfaltigkeit von Blumen, Bäumen, rc. auf dem Berge Aetna gedacht. Im Massa habe ich ein langes Verzeichniß davon gefunden; da mir aber ihre sicilianischen Namen nicht bekannt sind, kann ich wenig Gebrauch davon machen. Es hat sich jemand von hier anheischig gemacht, mir eine Sammlung von Saamen aller hiesigen Gewächse zu verschaffen. Ich finde darunter den Zimmet, die Sassa parilla, den Sassafras, die Rhabarber, und viele andere, die ich nicht für europäische Gewächse gehalten

hätte. Auch die Palma Christi, diese in neuern Zeiten so berühmte Pflanze, aus deren Saamen das Bibergeilöl gemacht wird, wächst so wohl hier als an vielen andern Oertern Siciliens im größten Ueberflusse. Unsre Kräuterkenner haben sie Resinus Americanus genannt, weil sie glaubten, daß sie ein Amerikanisches Gewächse sey. Ich erinnere mich, daß neulich ein Arzt zu Bath eine Abhandlung über diese Pflanze, und über die Kräfte des daraus gezogenen Oeles geschrieben hat, welches er für eine vollkommene Universalarzney ausgiebt. Sie können leicht denken, daß wir Sicilien nicht verlassen werden, ohne uns mit einem hinlänglichen Vorrathe von diesem kostbaren Saamen zu versehen.

Ich finde, daß der Berg Aetna bey den Alten eben so wohl als bey den Neuern wegen der Mannichfaltigkeit seiner wohlriechenden Gewächse berühmt war. Plutarch sagt, ihr Geruch sey so stark, daß man deswegen an einigen Orten des Berges nicht jagen könne. Ich will die Stelle abschreiben, so wie ich sie in einer alten erborgten Uebersetzung vor mir habe:

„Circum Aetnam in Sicilia neminem ferunt cum ca„nibus venatum iri; quia enim multos perpetuo illic „ut in viridario prata, collesque flores mittunt a fra„grantia, quae eam oram occupat, obfuscare ferarum „anhelationes, &c.“

Im Aristoteles ist auch eine Stelle, die dahin gehöret; doch dieß mag genug seyn.

Ehmals

Ehmals gab es eine Menge Wild in den waldichten Gegenden des Aetna; es hat sich aber, ungeachtet jenes Vortheils, den es vor den Hunden und Jägern hatte, sehr vermindert. Es giebt noch immer wilde Schweine; Rehböcke, und eine Art von wilden Ziegen; aber Hirschen, so wohl als Bäre sind, wie man glaubet, ganz ausgegangen. Verschiedene Oerter des Berges haben noch immer ihre Namen von diesen Thieren.

Die Pferde und das Hornvieh des Berges Aetna wurden für die besten in Sicilien gehalten. Das Hornvieh ist noch eben so groß, und hat so ungeheuer lange Hörner, daß man sie in einigen Naturaliencabinettern als Merkwürdigkeiten aufhebt. Die Pferde aber scheinen entartet zu seyn.

Man sagt, daß es an einigen Oertern des Aetna sehr viel Stachelschweine und Landschildkröten gebe; wir sind aber nicht so glücklich gewesen, ein einziges von diesen Thieren anzutreffen. Wir haben auch weder Adler noch Geyer gesehen, welche man ebenfalls zu den Bewohnern dieses Gebürges rechnet.

Die Nachrichten, welche die alten sicilianischen Schriftsteller, deren ich etliche von Recupero geborgt habe, von dem Berge Aetna geben, sind sehr verschieden. Nach einigen hat die Hölung des Craters sieben bis acht, nach andern fünf, nach andern nur drey Meilen im Umfange; und wahrscheinlich haben sie alle Recht. Denn ich schließe aus allen ihren Erzählungen, daß der Cra-

ter gemeiniglich alle hundert Jahre einmal einstürzt; daß in der Folge der Zeit ein neuer Crater entsteht, welcher durch die ausgeworfene Materie beständig anwächst, und nach und nach die Höhe des vorigen erreichet, bis er zuletzt für den ausgehölten Grund, worauf er steht, zu schwer wird, und wieder auf einmal in den Schlund des Berges hinabsinkt. Dieß geschah ungefähr vor 100. Jahren, im Jahre 1669. wie Borelli berichtet, dessen Nachrichten davon ich vor mir habe. Er sagt:

„Vniuersum cacumen, quod ad instar speculae, seu „turris, ad ingentem altitudinem elevabatur, quod una „cum vasta planitie arenosa depressa atque absorpta est „in profundam voraginem, &c."

Eben dieses trug sich auch nach dem Berichte des Fazzello und Filoteo, im Jahre 1536. zu; wie auch in den Jahren 1444, 1329, und 1157. Ich habe von allen diesen Abänderungen des Craters Nachrichten gelesen; vermuthlich aber hat zwischen den beyden zuletzt erwähnten noch eine andere, deren die Geschichte nicht gedenket, Platz gehabt, weil die zwischen allen übrigen verflossene Zeit einander ziemlich gleich ist.

Einige von ihren Schriftstellern machen fürchterliche Beschreibungen davon. Folcando, ein Geschichtschreiber, sagt, der Einsturz des Craters habe die ganze Insel erschüttert, und man habe den Schall davon auf allen Küsten derselben gehöret. Und der berühmte Dichter Errico sagt bey dieser Gelegenheit:

„S'ode

„S'ode il suo gran mugito
„Per mille piagge e lidi."

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich dieser sonderbare Zufall bald wieder zutragen, weil, so viel man weiß, der Umfang des Craters niemals weniger als drey Meilen gehabt hat. Gegenwärtig hat er, wie Recupero sagt, nur drey und eine halbe Meile; und außerdem sind nun schon 100. Jahre verflossen, seit dem er zuletzt eingefallen ist.

Man erzählet viele Historien von Leuten, die gar zu neugierige Zuschauer der Ausbrüche des Berges gewesen und durch ihre Verwegenheit umgekommen sind; aber noch mehr Geschichten von solchen, die durch die Vermittelung irgend eines Heiligen, oder der Jungfrau, die in einem immerwährenden Kriege mit den Teufeln des Berges Aetna begriffen seyn sollen, wunderbarlich errettet worden. Der Theil der Insel, wo der Aetna steht, hat von den häufigen Erscheinungen dieser Teufel immer den Namen il Val Demoni gehabt. Dieß machet einen dritten Theil der Insel aus. Die übrigen beyden heißen das Val di Noto, und das Val di Mazzara.

Eine von diesen Geschichten ist noch itzt zu Catania berühmt, ob sie gleich sehr alt ist. Seneca, Aristoteles, Strabo, und andere alte Authoren gedenken derselben. Zur Zeit eines Ausbruchs, der Catania zerstörte, da sich das Feuer über die Stadt ergoß, und ein jeder seine schätzbarsten Güter fortzuschaffen suchte, verachteten zween

reiche Brüder, Namens Anfinomus und Anapias, ihren ganzen Reichthum, und entflohen dem Brande mit ihren alten Aeltern auf dem Rücken. Das Feuer verehrte, wie diese Schriftsteller hinzufügen, ihre kindliche Liebe, und verschonte ihrer, da viele andere, die eben denselben Weg einschlugen, verzehret wurden.

Diese Geschichte ist ungemein erhoben worden, und beweist, wie mich dünkt, daß Handlungen dieser Art zu jenen Zeiten nichts weniger als gemein gewesen sind. — Denken Sie nicht auch, mein Freund, daß in der gegenwärtigen Welt, so böse als sie immer seyn mag, wenige Söhne sind, die nicht eben das gethan haben würden? Und die übrigen Menschen würden gewiß nicht einen solchen Lärm davon gemacht haben. Die Menschlichkeit, und die häuslichen und gesellschaftlichen Tugenden sind, wie mich dünkt, zu jenen Zeiten, die wir so sehr zu erheben geneigt sind, lange nicht so wirksam gewesen, als sie es gegenwärtig sind. — Selbst der kindlichfromme Aeneas, der berühmteste aller ihren Helden, war, ungeachtet alles dessen, was Virgil von ihm sagt, doch nur ein Wilder; denn wir sehen ihn zu eben der Zeit, da er uns Gerechtigkeit und kindliche Liebe prediget, seine überwundenen und gefangenen Feinde opfern.

Die erwähnten zween Brüder waren wegen dieser That so berühmt, daß ein Streit zwischen Syracusa und Catania entstund, in welcher von diesen Städten sie geboren seyn; und man errich-

tete in beyden, zum Andenken dieser Begebenheit, Tempel, die der kindlichen Pflicht und Liebe gewidmet waren.

In den Nachrichten von den neuern Zerstörungen von Catania trifft man kein Beyspiel von dieser Art an. — Man findet nur darinnen, wie sie den Verlust der Priester und der Nonnen bejammert, und wie böse sie auf ihre Heiligen gewesen, daß sie den Teufeln die Oberhand über sie gelassen haben. Einige von diesen Authoren haben mich ganz angenehm unterhalten. — Selvaggio, einer ihrer Dichter, beschreibt das Erdbeben vom Jahre 1169. das Catania zerstörte, und eine Menge von Menschen unter ihren Ruinen begrub, in folgenden Versen, welche zugleich zu einer Probe von der Dichtkunst der damaligen Zeit dienen können:

„Cataneam doleo, dolor est miserabile dictu:
Clara potens antiqua fuit; plebe, milite, clero,
Divitiis, auro, specie, virtute, triumphis;
Heu terrae motu ruit illa potentia rerum!
Morte ruit iuvenis, moritur vir, sponsa, maritus.
Vnde superbit homo? Deus una diruit hora
Turres, ornatus, vestes, cunctosque paratus.
In tanto gemitu periit pars maxima gentis,
Proh dolor! et monachi quadraginta quatuor et plus:
Et periit pastor patriae, pater ipse Iohannes
Pontificalis honor, lux regni sic periere.“

Gustanavilla hingegen, einer ihrer Geschichtschreiber, giebt eine ganz andere Nachricht von dieser

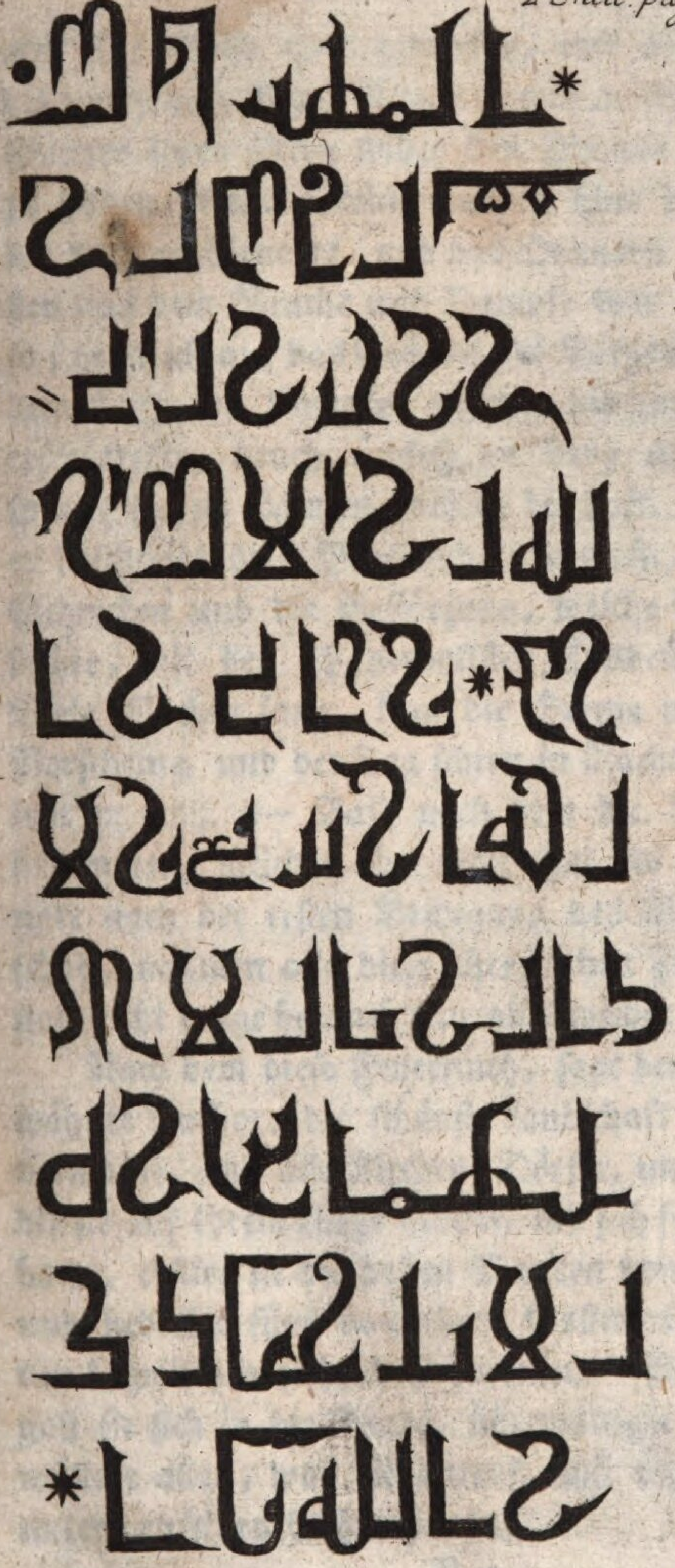
Sache: Ich will sie doch, da sie in ihrer Art auch merkwürdig ist, zu ihrer Belustigung abschreiben:

„In omnem terram, et in fines orbis terrae iam exiit plaga illa, qua nuper in Sicilia percussi sunt Catanenses in vigilia B. Agathae; cum episcopus ille damnatissimus, qui, sicut scitis, sibi sumpsit honorem, non vocatus a Domino, tanquam Aaron, et qui ad sedem illam, non electione canonica, sed Giezitica venalitate intravit; cum inquam abominationis offerret incensum, intonuit de coelo Dominus, et ecce terrae motus factus est magnus; angelus enim Domini percutiens episcopum in furore Domini cum populo, et universa civitate subvertit.“

Er setzet hinzu, daß der Engel des Herrn so entrüstet gewesen, daß er keine einzige Seele würde lebendig gelassen haben, wenn man nicht den Schleyer der heiligen Agatha hervorgeholt hätte.

In der Cathedralkirche dieses Orts ist ein merkwürdiges Gemälde von dem großen Ausbruche von 1669. Es ist zwar nicht gut gemahlt, giebt aber doch eine fürchterliche Idee von dieser Begebenheit. Borelli, der dabey gewesen, beschreibt sie auf folgende Art. — Nach heftigen Erdbeben, sagt er, und nach einem schrecklichen unterirrdischen Geheule, entstund den 11ten März, einige Zeit ehe die Lava ausbrach, ein zwölf Meilen langer Riß in dem Berge, der so tief war, daß man an einigen Orten die Steine, die man hinein warf, nicht auf den Boden fallen hörte. — Sechzig Palmen lange brennende Felsen wurden

2 Theil. pag. 196.



auf eine Meile weit geworfen, und die Riesen, die unter dem Berge Aetna begraben seyn sollen, schienen ihren Krieg wider den Himmel erneuert zu haben: kleine Steine wurden über drey Meilen weit geschleudert, und das Donnern und Blitzen aus dem Rauche und Dampfe war fast eben so schrecklich als das Brüllen des Berges. Nach dem heftigsten Kampfe, welcher die ganze Insel erschütterte, brach endlich die Lava aus, und sprang sechzig Palmen hoch in die Luft. — Kurz, er beschreibt diese Begebenheit so wohl, als den Schrecken und die Bestürzung, welche sie verursachte, mit den schauervollsten Ausdrücken. — Viele Wochen lang, kam die Sonne nicht zum Vorscheine, und der Tag schien in Nacht verwandelt zu seyn. — Bald nach dem die Lava Luft bekommen, welches aber nicht eher als vier Monate nach der ersten Bewegung des Berges geschah, nahmen alle diese schrecklichen Zufälle ab, und nicht lange hernach war alles wieder ruhig.

Nach dem diese Feuerfluth, sagt der oben erwähnte Author, die schönste Landschaft Siciliens verwüstet, und alle Kirchen, Dörfer, und Klöster, die sie auf ihrem Wege antraf, mit sich fortgerissen hatte, erstieg sie die hohen Mauern von Catania, und bedeckte fünf von ihren Bollwerken sammt den dazwischen stehenden Cortinen. Von da ergoß sie sich in die Stadt, überwältigte und verwüstete alles, was sie antraf, und begrub alles unter denselben Schutthaufen.

 Das,

Das, was er am meisten bedauerte, waren einige kostbare Ueberbleibsel des Alterthums, von welchen man hier gegenwärtig weder den Namen noch die Lage, noch sonst etwas mehr weis. Er gedenket eines Amphitheaters, welches er Colliseo nennet, eines Circus maximus, einer Naumachia, und verschiedener Tempel.

Der Lord Winchelsea, der damals von seinem Gesandtschaftsposten zu Constantinopel zurück kam, und zu Catania anhielt, um ein so merkwürdiges Phänomen zu sehen, überschickte Carl dem 2ten eine Nachricht von diesem großen Ausbruche; allein er hatte sich nicht die Mühe gegeben, die Sache so zu untersuchen, wie man es hätte wünschen können. Seine Neugierde wurde in einem Tage befriediget. Er scheint sich damit begnüget zu haben, bloß die Lava in einer großen Entfernung zu sehen, dachte aber nicht daran, ihren Ursprung zu untersuchen, oder auf den Berg hinauf zu steigen, ob gleich zu der Zeit die fürchterlichsten Symptomata des Ausbruchs allbereits vorüber waren.

Ich sollte wohl diese Nachrichten von dem Berge Aetna nicht beschließen, ohne etwas von den mannichfaltigen Fabeln und Allegorien zu sagen, wozu er Gelegenheit gegeben hat. Doch, dieß würde mich in ein zu weitläuftiges Feld führen, und meinem Schreiben mehr das Ansehen einer Abhandlung als eines Briefes oder eines Tagebuches geben. Es wird Ihnen nicht schwer fallen,

sich

sich von selbst an diese Dinge zu erinnern. — Sie haben der Muse zu allen Zeiten und in allen Sprachen sehr viel zu thun gegeben; und die Philosophen und Naturgeschichtforscher haben in den wirklichen Eigenschaften dieses Berges eine eben so reiche Materie zum Nachdenken gefunden, als die Poeten in den erdichteten. — Die alten Schriftsteller erwähnen seiner so oft, daß man vom Aetna so wohl als von Griechenland gesagt hat:

Nullum est sine nomine saxum.

Doch konnte wohl dieser Spruch ehmals besser auf ihn angewandt werden als itzt, denn selbst wir haben verschiedene große Berge angetroffen, die keinen Namen haben, und es scheint ganz und gar nicht, als ob sich die Anzahl der Philosophen in Sicilien in den letztern Zeiten vermehret hätte. Ihr Ehrgeiz hat nun eine andere Wendung bekommen. Wenn sie einen Heiligen auftreiben können, der die Teufel des Aetna in der Ordnung hält, so bekümmern sie sich wenig um die Ursache seiner Wirkungen, und sie schätzen ihre Insel weit höher, weil die heilige Agatha und die heilige Rosolia, als weil Archimedes und Empedokles auf derselben geboren worden.

Die Alten so wohl als die Neuern scheinen den Aetna für einen der höchsten Berge auf dem Erdboden gehalten zu haben. Unter allen Stellen, woraus dieses erhellet, ist wohl diejenige die stärkste, nach welcher sie den Deucalion und die Pyrrha

 auf

auf den Gipfel desselben flüchten lassen, um der allgemeinen Sündfluth zu entgehen. *) †)

Ich will nun diese lange Nachricht von dem Berge Aetna mit der berühmten und so sehr bewunderten Beschreibung beschließen, die Virgil im 3ten B. seiner Aeneis davon machet. Sie können dieselbe mit folgender Beschreibung des berühmten Poeten Raitano vergleichen, den die Sicilianer wenigstens eben so hoch als den Römischen Dichter schätzen.

„Nel mezzo verso l'ethere avviccina
Aetna la fronte sua cinta di orrori.
E con ispavantevole rovina
Rimbomba, e con orribili fragori.
Sovente negri nubi al ciel destina
Fumante di atro turbine, e di ardori,
Ergi globbi di fiamma, e su lambisce
Le stelli omai con infuocate striscie;
Scogli, e divelte viscere di monte
Eruttando tal volta avida estolle;
E con gemiti vomita, e con onte
Liquifatti macigni, e in fondo bolle."

So

*) Cataclysmus, quod nos diluvium dicimus, cum factus est, omne genus humanum interiit praeter Deucalionem et Pyrrham, qui in montem Aetnam, qui altissimus in Sicilia esse dicitur, fugerunt, &c.

Hygin.

†) Nicht der Aetna, wie unser Verfasser will, sondern der Oeta, von dem der Parnaß ein Zweig ist, war es,

auf

So singt die sicilianische Muse. — Sie werden gewiß nicht anstehen, der lateinischen den Vorzug zu geben, obgleich die erstere der letztern offenbar nachgesungen hat.

„— Horrificis iuxta tonat Aetna ruinis.
Interdumque atram prorumpit ad aethera nubem,
Turbine fumantem piceo et candente favilla,
Attollitque globos flammarum, et sidera lambit.
Interdumque scopulos, avolsaque viscera montis
Erigit eructans, liquefactaque saxa sub auras
Cum gemitu glomerat, fundoque exaestuat imo.“

Doch beyde Dichter hat die wunderbare Einbildungskraft unsers großen Landsmannes, des Sir Richard Blackmore, sehr verdunkelt, welcher auf einmal alle Phänomenen des Aetna durch die deutliche und simple Idee erkläret, daß er dem Berge einen Anfall von Colik zuschreibt: ein Gedanke, der allen Poeten und Philosophen des Alterthums entwischt, und bloß dem tiefsinnigen Genie dieses Meisters im Erhabenen aufbehalten war. — Ich habe die Stelle vergessen; Sie werden sie aber, wo ich nicht irre, im Prinzen Arthur finden.

Der philosophische Dichter, Lucrez, gedenket ebenfalls der Ausbrüche des Berges Aetna; aber Pindar ist der älteste von den uns bekannten Dichtern, der derselben Erwähnung thut. Seine Beschreibung ist nach meinen Gedanken die befrie-

 digen-

auf welchem sich Deucalion bey der Wasserfluth flüchtete.

digendeste von allen, und giebt eine deutlichere Vorstellung als der lateinische oder sicilianische Dichter so wohl von dem Berge selbst als von einem Ausbruche desselben, ob sie gleich nicht so ausgearbeitet, noch mit so mannichfaltigen Umständen ausgeschmückt ist, als jene hinein zu bringen gewußt haben. Ihr größter Fehler ist, daß Pindar noch Rücksicht auf die ungereimte und lächerliche Idee der Alten nimmt, daß Jupiter die Riesen unter dem Berge Aetna begraben habe, und daß ihr Bestreben, sich loszumachen, die Ursache seiner Ausbrüche sey: doch berühret er auch dieses nur obenhin, als ob er sich schämte, eine solche Ursache davon anzugeben.

Die Stelle des Pindars beweiset das, worüber man so viel gestritten hat, unwidersprechlich, daß nämlich der Aetna in jenen frühen Zeiten eben so hoch gewesen, als er itzt ist. Man hat zum Beweise des Gegentheils angeführt, daß die Höhe der Vulkanen immer zunehme, bis sie ausgelöscht werden, da sie denn zerfallen und nach und nach in die darunter liegenden Hölen, gleich der Solfatara zu Neapel, versinken sollen. — Allein, die besagte Stelle setzet die Sache außer Streit. Wir finden, daß der Aetna damals, so wie itzt, mit ewigem Schnee bedeckt gewesen, und gleich dem Atlas, für eine der größten Stützen des Himmels gehalten worden. Was mir aber in dieser Beschreibung am meisten gefällt, ist der ganz unläugbare Beweis, den sie uns davon giebt, daß die Lava

des

des Aetna schon in jenen alten Zeiten gemeiniglich weit in die See hinaus gelaufen sey. — Der Schluß derselben ist nach meiner Empfindung eben so richtig und vielleicht nicht weniger erhaben, als das Virgilische: avolsaque viscera montis erigit eructans, welches, wie mich dünkt, des Sir Richards Anfalle von Colick fast zu nahe kommt.

Thucydides redet von drey Ausbrüchen dieses Berges, aber nicht so umständlich, als es zu wünschen wäre. Er bestimmt die Zeit des erstern nicht genau, sondern sagt nur, daß es der erste nach der Ankunft der Griechen in Sicilien gewesen sey. Den zweyten setzet er ungefähr in die Zeit der 77ten und den letzten in die 88te Olympiade, welche dem Zeitpunkte, da Pindar schrieb, nahe kommt; so daß er ohne Zweifel seine Beschreibung aus den Erzählungen entlehnte, die er von einigen dieser Ausbrüche gehört hatte, von deren Umständen und Folgen damals gewiß in ganz Griechenland gesprochen worden.

Nun wird es doch einmal Zeit seyn von dem Aetna Abschied zu nehmen, ob ich gleich besorge, daß wir auf unsrer ganzen übrigen Reise nichts antreffen werden, das ihm an die Seite gesetzt zu werden verdiente. — Morgen frühe werden wir von hier abfahren, und hoffen zu Syracuß, das nur ungefähr funfzig Meilen von hier ist, zu übernachten. Aus den Ruinen dieser berühmten Stadt werde ich Ihnen wieder schreiben. Leben Sie wohl.

Ich bin stets ꝛc.

XII. Brief.

Syracuß, den 1ten Junius.

Den 31ten May begaben wir uns an Bord einer Felucke, und segelten nach dem mächtigen Syracuß. — Der Wind war uns günstig, und unser Schiff gieng einige Zeit außerordentlich geschwinde. — Die Aussicht gegen den Berg Aetna ist auf dieser ganzen kleinen Reise ungemein schön, und die offenen schwarzen Küsten, von Lavaströmen gebildet, die sich fast auf dreißig Meilen weit ausgebreitet haben, geben eine schreckliche Vorstellung von seinen Ausbrüchen. — Kein Theil von dieser Küste ist weniger als dreißig Meilen von seinem Gipfel entfernet; und doch ist kaum ein großer Ausbruch gewesen, wo die Lava nicht die See erreicht, ihr Wasser weit zurück getrieben, und hohe Felsen und Vorgebürge nach sich gelassen hätte, die den Wellen der See trotz bieten, und ihnen Gränzen setzen. Welch einen fürchterlichen Auftritt muß nicht die Zusammenkunft dieser widrigen Elemente verursachet haben!

Man kann sich leicht vorstellen, wie viele Veränderungen diese Küste in dem Verlaufe von einigen tausend Jahren erfahren habe, da jeder beträchtlicher Ausbruch eine wesentliche Verschiedenheit nach sich gezogen haben muß. — Virgil ist ungemein genau und umständlich in seinen geographischen

phischen Beschreibungen von Sicilien; und dieß ist der einzige Theil der Insel, der sich seit dem wesentlich verändert zu haben scheint. Er sagt, daß an dem Fuße des Aetna ein großer schöner Seehafen sey, wo die Schiffe vor allen Winden sicher seyn;

„Portus ab accessu ventorum immotus et ingens;“

davon ist gegenwärtig nicht die geringste Spur zu finden, Es ist wohl eben derselbe Hafen, den die Sicilianer den Hafen des Ulysses nannten, und dessen ihre Schriftsteller oft erwähnen. — Der Ort, wo er ehmals gewesen, wird noch itzt drey bis vier Meilen landwärts unter der Lava des Aetna gewiesen. Ich kann aber gar keinen Grund finden, warum dieß der Hafen des Ulysses hieß: denn Homer bringt seinen Helden gewiß nicht so nahe an die Gränzen des Aetna. Ich halte es wirklich für ganz ausgemacht, daß dieser Vulkan weder zur Zeit des Homers noch in einigen vorhergegangnen Menschenaltern gebrannt habe, sonst wäre es nicht möglich, daß er so viel von Sicilien gesagt hätte, ohne dieses großen und vornehmsten Gegenstandes zu erwähnen; eines Gegenstandes, den Homer kühne und erhabene Einbildungskraft gewiß vor allen andern begierig ergriffen hätte. — Es erhellet aus seiner Erzählung, daß Ulysses an der westlichen Seite von Sicilien, der Insel Lachäa, nun Favignana genannt, gegenüber, und also fast zweyhundert Meilen weit von diesem Hafen, gelandet habe.

Virgil

Virgil läßt mit mehr Ueberlegung seinen Helden an dem Fuße des Aetna landen, welches ihm Gelegenheit giebt, einige der schönsten Beschreibungen anzubringen. Inzwischen ist es doch etwas sonderbar, daß er den Aeneas einen von den Gefährten des Ulysses antreffen läßt, welcher der Wuth des Polyphems entronnen ist, und etliche Monate in den Wäldern und Hölen dieses Berges geleget hat. — Virgil muß diese Unschicklichkeit gewiß bemerkt haben, da er wohl wußte, daß Homer die Handlung des Ulysses an dem entferntesten Ende der Insel geschehen lassen und auch die Höle des Polyphems dahin versetzt hatte. Allein er konnte sich nicht enthalten, vor dem Berge Aetna vorbey zu kommen. — Er war so völlig davon überzeugt, daß dieß der schicklichste Landungsort für einen epischen Dichter, und die schicklichste Wohnung für die Cyclopen sey, daß er es, vermittelst einer kühnen poetischen Freyheit, als ausgemacht annahm, daß es Homer wirklich so gemacht habe. — Und in der That, das Vergnügen, das er der Einbildungskraft seiner Leser durch diese Stelle verschafft, hält sie für den Irrthum, den er ihrem Verstande aufbürdet, reichlich schadlos. — Doch, ich muß wieder auf unsre Reise kommen.

Man sieht den Berg von der See weit vollständiger als an irgend einem Orte auf der Insel. Das Auge umfasset einen größern Theil des Cirkels, und man bemerket deutlicher, wie der Berg

von

von allen Seiten auf dieselbe Art aus seinem unermeßlichen Grunde emporsteigt, und mit den vorhingedachten schönen kleinen Bergen gleichsam übersäet ist. Man kann auf einmal den Fortgang des Pflanzenreichs von seiner größten Fruchtbarkeit an bis an die zwo äußersten Gränzen der Hitze und der Kälte übersehen. Die verschiedenen Regionen des Berges unterscheiden sich deutlich durch ihre verschiedenen Farben und Produkte von einander; und stellen dem Auge auf einmal alle Climata und alle Jahreszeiten mit ihrer ganzen Mannichfaltigkeit dar;

„Wo Blüthe, Früchte und Blumen zugleich ent„springen, und alle Jahreszeiten in einer fro„hen Verwirrung zugleich da sind.“

Die erste Region zeiget alles, was den Sommer und den Herbst bezeichnet; die andere stellet den angenehmsten Frühling, die dritte einen ewigen und unablässigen Winter, und die vierte, um den Gegensatz vollkommen zu machen, die Regionen des unauslöschlichen Feuers vor.

Recupero hat sich, wie er mir sagt, viel Mühe gegeben, den Umfang der großen Basis des Aetna genauer zu bestimmen, da man ihn gemeiniglich bloß auf hundert Meilen, oder etwas drüber ansetzet, ob gleich die Radii dieses Cirkels immer auf dreyßig solcher Meilen gerechnet worden; ein Rechnungsfehler, der ihn zu dieser Untersuchung angetrieben hat. Der Erfolg derselben war, daß, wenn man die angenommenen Entfernun-

fernungen eines Ortes von dem andern um den Berg herum als richtig voraussetzt, sich die Summe des ganzen auf hundert und drey und achtzig Meilen beläuft: ein in der That ungeheuer grosser Cirkel, welcher noch durch jeden beträchtlichen Ausbruch erweitert wird. Der ganze Cirkel besteht aus Lava und verbrannter Materie, und ich habe bemerkt, daß an den äußersten Enden desselben manche kleine Ausbrüche gewesen sind, welche die dicksten Lavaströme des Aetna durchdrungen haben. Diese kleinen so weit von dem großen Feuerofen des Berges entfernten Ausbrüche entstehen wahrscheinlich von der viele Jahre fortdaurenden heftigen Hitze der Lava, welche die Luft in den Hölen, worüber sie geflossen ist, verdünnert. Wenn diese Luft aus ihrem Gefängnisse ausbricht, sinkt die Lava nieder, zündet den Schwefel und Salpeter, womit diese Hölen angefüllt sind, an, und verursachet im Kleinen die Phänomenen eines großen Ausbruches.

Es ist ein breites sandigtes Gestade, das sich von der Mündung des Flusses Simäthus ziemlich weit nach der Südseite von Catania erstrecket, und das gewiß ganz bis an den Fuß des Berges von Taurominium, wo noch einige Ueberbleibsel von dem östlichen Ende desselben sind, gegangen ist, bis es, vor vielen tausend Jaheen, von der Lava des Aetna unterbrochen worden, welche es nun aus einem niedrigen sandigen Ufer in eine hohe, offene, schwarze, eisenharte Küste verwandelt hat.—

Man

Man kann um soviel weniger daran zweifeln, da man an vielen Orten, wo man tiefe Brunnen gegraben, zuletzt, nachdem man die Lava durchbohret, auf Lagen von Muscheln und Seesand gekommen ist.

Auf dem Wege von Catania nach Syracuß findet sich sonst nichts sehr interessantes. Wenn Sie den Schluß des dritten Buchs der Aeneis lesen wollen, so werden Sie eine weit bessere Beschreibung davon finden, als ich Ihnen geben könnte. Die Küste liegt niedrig, und außer dem Aetna giebt es wenige sehr auffallende Gesichtspunkte.

Wir giengen vor der Mündung verschiedener Flüsse vorbey. Der erste und beträchtlichste ist der Giaretta oder der Fluß des heiligen Pauli, der ehmals Simäthus hieß und unter diesem Namen von den Poeten besungen wurde. Die Nymphe, Thalia, soll nach ihrem Liebeshandel mit dem Jupiter in diesen Fluß verwandelt worden seyn, und um der Wuth der Juno zu entgehen, soll der Fluß bey dem Berge Aetna unter die Erde versunken seyn, und seinen Lauf unter derselben bis in die See fortgesetzt haben. Dieser Fluß war zur Zeit der Römer schiffbar, und wie Massa sagt, der einzige auf der Insel, der schiffbar gewesen. — Er entspringt an der Nordseite des Aetna, umfließt das westliche Ende des Berges und fällt bey den Ruinen des alten Morgantio in die See. Er sinkt nicht mehr unter die Erde, wie er ehmals that; ist aber nun wegen einer Eigenschaft berühmt,

die er vor Alters nicht gehabt zu haben scheint, indem keiner der alten Schriftsteller derselben erwähnt. Er wirft nämlich bey seiner Mündung eine große Menge von sehr gutem Bernstein aus, welchen die benachbarten Bauern sorgfältig sammeln und nach Catania bringen. Da werden Kreutze, Rosenkränze, Heilige daraus verfertiget, welche das abergläubische Volk auf dem festen Lande sehr theuer bezahlet. Wir kauften verschiedene solcher ehrwürdigen Figuren, und fanden, daß sie in einem hohen Grade elektrisch waren. Sie zogen Federn, Stroh, und andere leichte Körper sehr stark an sich, und gaben dadurch, werden Sie sagen, auf eine emblematische Art zu verstehen, was sie vorstellen. — Einige Stücke dieses Bernsteins sind voller Fliegen und anderer Insekten, die sich recht gut erhalten haben; und wir belustigten uns nicht wenig an der scharfsinnigen Geschicklichkeit eines Künstlers, der eine große blaue Schmeißfliege mit ausgestreckten Flügeln gerade über dem Kopfe eines Heiligen gelassen hatte, um, wie er uns sagte, lo spirito santo vorzustellen, der auf ihn herabkomme. Ich habe einige sehr schöne Stücke von diesem Bernsteine erhalten, die, wie mich dünkt, elektrischer sind, und einen stärkern Geruch von sich geben, als derjenige, der aus dem Baltischen Meere kömmt. Man hat lange unter den Naturforschern über die Erzeugung dieser Materie gestritten, und ich halte es noch nicht für ganz ausgemacht, ob sie

ein

ein Produkt des Meeres oder des Landes sey. — Doch hält man sie gemeiniglich für eine Art von Gummi oder Harz, das in einem flüßigen Zustande aus der Erde hervorkömmt. Wenn sie alsdann Fliegen oder andere Insekten darauf setzen, so sind sie gefangen, und arbeiten sich durch ihr Bestreben, sich los zu machen, immer tiefer hinein, da sich denn die Materie um sie herum verhärtet, und sie dadurch auf immer in der größten Vollkommenheit erhalten werden. An dem Ausflusse des Simäthus findet man immer große schöne Stücke von diesem Bernsteine, und man hält dafür, daß sie von dem Flusse herunter geführt werden. Es ist aber doch sonderbar, daß man landwärts niemals etwas davon findet, sondern immer nur an dem Seeufer. — Man hat hier auch eine Art von künstlichem Bernsteine, der, wie man sagt, aus Kobalt gemacht wird, aber von dem natürlichen sehr unterschieden ist.

Nicht weit von der Mündung dieses Flusses sind zween der größten Seen in Sicilien, der Beviere und der Pantana. Der erste soll von Hercules gemacht worden seyn; weswegen er von den Alten für heilig gehalten wurde. Sie sind sehr fischreich; eine derselben, Molletti genannt, wird sehr hoch gehalten. Das Einsalzen und Verschicken dieser Fische machet einen sehr beträchtlichen Zweig der Handlung der benachbarten Stadt Leontini aus. Diese Stadt ist eine der

ältesten auf der Insel, und soll der Wohnsitz der Lestrygonier gewesen seyn.

Die Leontinischen Felder sind wegen ihrer Fruchtbarkeit sehr berühmt gewesen. Diodorus und Plinius versichern, daß der Waitzen da hundertfältig getragen habe, und daß das Korn von sich selbst und ohne Anbau gewachsen sey. Allein dieses fand bloß unter der Regierung der Ceres statt; itzt verhält es sich nicht mehr so.

Nach einer Fahrt von wenigen Stunden waren wir im Gesichte der Stadt Augusta, die eine ungemein schöne Lage hat. Sie liegt auf einer kleinen Insel, die ehmals eine Halbinsel war, und bey den Griechen deswegen Chersonesus hieß. So wohl die Stadt als die Festungswerke scheinen beträchtlich zu seyn, und jene soll ungefähr 9000. Einwohner haben. Die Ruinen der kleinen, wegen ihres Honiges so berühmten, Stadt Hybla liegen nur wenige Meilen von diesem Orte.

Einige Zeit vor unsrer Ankunft zu Syrakuß wurde es ganz Windstill, und wir erblickten eine schöne Meerschildkröte, die auf der Oberfläche des Wassers zu schlafen schien. Unser Steuermann gebot eine allgemeine Stille, und ließ nur zwey Ruder sehr sanfte gehen, damie wir sie erhaschen möchten. — Alles nöthige wurde dazu angeordnet, und man stellte gleich zween Männer an das Vordertheil des Schiffes, um sich der Beute zu versichern. Wir waren lauter Aufmerksamkeit und

Erwar-

Erwartung, und getrauten uns kaum Odem zu holen, aus Furcht, sie in ihrer Ruhe zu stören. Wir bewegten uns langsam fort, und die Schildkröte lag so stille wie ein Stein; die zween Männer lagen auf dem Borde des Schiffes, und hatten ihre Arme allbereits im Wasser, um sie zu ergreifen. — Kein Aldermann von London, welches mit aller schuldigen Hochachtung gesagt sey, sah jemals seine Schildkröte mit mehr Vergnügen und Sicherheit auf der Tafel, oder freuete sich mehr zum voraus auf das herrliche Gerichte als wir. — Sie war in unsrer Vorstellung allbereits unser, und wir dachten bloß an die verschiedenen Arten, wie wir sie zubereiten wollten, — da sie — wie eitel und flüchtig sind nicht alle menschliche Besitzungen! — schnell untertauchte, durch ihre Finger schlupfte und in einem Augenblicke so wie unsre ganze Hoffnung verschwand. — Wir sahen einander ganz albern an, ohne eine Wort zu reden, bis mich Fullarton auf die beleidigendeste Art von der Welt fragte, was für ein Stück er mir vorlegen sollte. — Die zween Männer zuckten ihre Achseln und sagten Pazienza, aber Glover antwortete ihnen im Zorne, daß alle Pazienza auf Erden einer guten Schildkröte nicht gleich komme.

Bald darauf erblickten wir die Ueberbleibsel der großen Stadt Syracuß. Das Andenken an ihre Herrlichkeit und Pracht, und an ihre großen Thaten im Frieden und im Kriege ließen uns eine Zeit-

Zeitlang unsre Schildkröte vergessen. Aber ach! wie sind die Mächtigen gefallen! Diese stolze Stadt, die selbst mit Rom wetteiferte, ist nun in einen Schutthaufen verwandelt, denn das, was davon übrig geblieben ist, verdienet den Namen einer Stadt nicht. Wir ruderten um den größten Theil ihrer Mauern herum, ohne ein menschliches Geschöpfe zu sehen; eben der Mauern, die das Schrecken der römischen Waffen waren; der Mauern, von welchen Archimedes ihre Flotten schlug, und mit seinen künstlichen Werkzeugen ihre Schiffe aus der See heraus hob und gegen die Felsen schmiß. Wir fanden, daß der innere Theil der Stadt mit ihrem äußerlichen Ansehen nur gar zu wohl übereinstimmte. Da war keine Herberge zu finden, und nachdem wir uns in allen Klöstern und bey allen religiosen Brüderschaften nach Betten umgesehen hatten, fanden wir sie alle so abscheulich schlecht und unreinlich, daß wir lieber auf Stroh schlafen wollten; aber auch dieses konnten wir nicht rein bekommen, sondern es war von allen Arten von Ungezieser zerfressen.

Wir hatten Briefe an den Grafen Gaetano, der sich zwar entschuldigte, daß er uns nicht beherbergen könnte, uns aber in andern Absichten viel Höflichkeit erwies. Er verstattete uns den Gebrauch seiner Equipage, erklärte nns die Ruinen der Stadt, und zeigte uns alles an, was unsrer Aufmerksamkeit würdig sey. Er gab uns auch Empfehlungsbriefe nach Malta. Er ist ein ver-

ständiger Mann, und hat verschiedene Abhandlungen über die Alterthümer Siciliens geschrieben.

Von den vier Städten, die das alte Syracuß ausmachten, ist nur eine, und zwar die allerkleinste, übrig, nämlich Ortygia, die auf der Insel dieses Namens liegt. Ihr Umfang beträgt ohngefähr zwo Meilen, und sie soll etwa 14000. Einwohner haben. Der Umfang der Ruinen von den andern drey Städten, Tycha, Acradine, und Neapolis, wird auf zwey und zwanzig Meilen gerechnet. Allein fast dieser ganze Raum ist nun in sehr fruchtbare Weinberge, Baumgärten und Kornfelder verwandelt. Die Mauern derselben werden wirklich allenthalben von zerstückten mit eingegrabenen Bildern und Inschriften bedeckten Marmorsteinen erbauet, die aber meistens sehr verunstaltet und übel zugerichtet sind. Die vornehmsten Ueberbleibsel des Alterthums sind ein Theater und ein Amphitheater, viele Gräber, die Latomiä, die Catacomben, und das berüchtigte Ohr des Dionysius (Orechio di Dionysio) welches man nicht zerstören konnte. — Die eine Latomia ist nun ein prächtiger unterirrdischer Garten, und wirklich eine der schönsten und romantischsten Stellen, die ich jemals gesehen habe. Der größte Theil davon liegt ungefähr hundert Fuß tiefer als der umliegende Erdboden und ist von einem fast unglaublichen Umfange. Alles ist aus einem Felsen gehauen, der so hart ist als Marmor und ganz aus einer Masse von Kies, Muscheln und andern Seekörpern

 besteht.

besteht. Der Grund dieses unermeßlichen Steinbruches, aus welchem wohl der größte Theil von Syracuß erbauet worden, ist nun mit einem ungemein guten Erdreiche bedeckt; und da ihn kein Wind von irgend einer Gegend der Welt berühren kann, so ist er mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Staudengewächsen und Fruchtbäumen angefüllt, welche die allerschönsten Früchte im Ueberflusse tragen und niemals versengt werden. Die Pomeranzen, Citronen, Bergamotten, Granaten, Feigen u. s. w. sind alle sehr groß und von besonders gutem Geschmacke. Einige von diesen Bäumen, insbesondere aber die Oelbäume, wachsen aus dem harten Felsen hervor, wo man nicht die geringste Spur von Erdreich sieht, und verursachen einen gar sonderbaren und angenehmen Anblick.

Es giebt eine Menge von wilden und romantischen Auftritten in diesem sehenswürdigen Garten. In der Mitte desselben setzte uns der Anblick einer Figur unter einer von denen Hölen in Verwunderung; einer Figur, welche die Würde und Feyerlichkeit des Ortes sehr erhöhet. — Es war die Figur eines alten Mannes mit einem langen fliegenden weißen Barte, der bis an seine Mitte reichte. Sein altes runzelichtes Gesicht und seine wenigen grauen Locken sagten es, daß er mehrere Geschlechtsfolgen erlebet habe. In seinen von der Gicht zitternden Händen hielt er eine Art von Pilgerstab, und um seinen Hals war ein großer

Rosen-

Rosenkranz, an dessen Ende ein Crucifix hieng. — Hätte er nicht diese Merkmaale neuerer Zeiten an sich gehabt, so würde ich ihn vielleicht gefragt haben, ob er nicht den Theocrit und den Archimedes gekannt habe, und ob er sich nicht an die Regierung Dionysii, des Tyrannen, erinnerte. Allein er ersparte uns die Mühe, indem er uns sagte, daß er der Einsiedler dieses Ortes sey, und zu dem Capucinerkloster oben auf dem Felsen gehöre; daß er der obern Welt gute Nacht gesagt habe, und entschlossen sey, sein übriges Leben in dieser Einsamkeit im Gebete für die elenden Sterblichen zuzubringen, welche sie bewohnen.

Diese Figur und der Ort, an welchem sie erscheint, schicken sich vortrefflich zusammen, und geben einander viel Würde. Wir ließen etwas Geld auf dem Felsen liegen: — denn die Capuciner, welche die größten Bettler auf Erden sind, rühren das Geld niemals an; sie heben es aber mit einer kleinen Zange auf, und bringen es in ihrem Bettelsacke oder in ihrer Mönchskappe zu Markte; und so wissen sie durch ein sehr leichtes Mittel ihr gar zu zärtliches Gewissen zu befriedigen und ihr Gelübde unverletzt zu erhalten. Ich habe dieses mehr als einmal gesehen. — Wir ergötzten uns sehr an dieser Latomia, und verließen sie ungerne. Es ist eben dieselbe, die Cicero ungefähr vor 1800. Jahren so sehr gepriesen hat. Opus est ingens, sagt er, magnificum regum ac tyrannorum. Totum ex saxo in mirandam

altitudinem depresso, &c. Nicht weit davon, ein wenig gegen Westen, soll das Landhaus gewesen seyn, von dessen Verkaufe er eine so lebhafte und artige Beschreibung machet, und wobey ein gewisser Goldschmid, dessen Namen ich vergessen habe, einen römischen Ritter auf eine sehr feine Art hintergangen hat.

Das Ohr des Dionysius ist so wohl ein Denkmal von dem Scharfsinne und der Pracht als von der Grausamkeit dieses Tyrannen. Es ist eine große, aus dem harten Felsen gehauene Grotte, welche die Gestalt des menschlichen Ohres hat. Sie ist ungefähr 80. Fuß hoch, und nicht weniger als 250. Fuß lang. Diese Grotte soll so angelegt seyn, daß jeder schwache oder starke Schall oder Laut, der darinnen entsteht, sich an einem gewissen Orte als in einem Brennpunkte vereiniget. Dieser Ort hieß das Trommelfell, und demselben gerade gegen über hatte der Tyrann eine kleine Hóle machen lassen, welche an ein kleines Zimmer stieß, worinn er sich zu verbergen pflegte. Er hielt sein eigenes Ohr an diese Hóle, und soll so alle Worte, die in der Grotte darunter gesprochen worden, deutlich gehöret haben. So bald dieses Zimmer fertig gewesen und die Probe damit gemacht worden, ließ er alle, die daran gearbeitet hatten, hinrichten. Er ließ sodann alle diejenigen, die ihm als Feinde verdächtig waren, in diese Grotte einsperren, und indem er sie bey ihren Gesprächen behorchte, urtheilte er von ihrer Schuld,

und

und verdammte sie entweder oder sprach sie frey nach dem, was er gehöret hatte.

Da dieses Zimmer des Dionysius sehr hoch in dem Felsen und nun ganz unzugänglich ist, so konnten wir keinen Versuch von dieser seltsamen Sache machen. Unsre Führer sagten uns, daß es vor einigen Jahren ein englischer Schiffscapitain gethan habe.

Das Echo in dem Ohre ist außerordentlich stark; weit stärker als in irgend einer andern Grotte, die ich gesehen habe. Die Löcher in dem Felsen, an welchen die Ketten befestiget wurden, sind noch vorhanden; in einigen davon findet sich sogar noch das Bley und Eisen, woran sie gehangen hatten. Wir überraschten da ein armes junges Stachelschwein, welches zum Trinken dahin gekommen war, und nun unsern Führern in die Hände fiel. — Nahe dabey sind sehr weite Hölen, wo man viel Salpeter bereitet, welcher an den Seiten dieser Hölen in großem Ueberflusse gefunden wird.

Das Amphitheater hat die Form einer sehr eccentrischen Ellipse und ist sehr übel zugerichtet; aber das Theater ist so ganz, daß die meisten Gradini oder Sitze noch vorhanden sind. Beyde sind in dem Theile der Stadt, der Neapolis, oder die Neustadt, hieß. Quarta autem est urbs, sagt Cicero, quae, quia postrema aedificata est, Neapolis nominatur, quam ad summam theatrum est maximum, &c. Es ist aber doch nur ein

kleines Theater in Vergleichung mit dem von Tauromininium. Wir suchten unter den Gräbern, wovon einige sehr schön sind, das Grab des Archimedes, konnten aber nichts finden, das demselben ähnlich wäre. — Seinem eigenen Verlangen zufolge wurde es mit der Figur einer Weltkugel und eines Cylinders geschmückt, war aber bey seinen undankbaren Landsleuten schon vorher, ehe Cicero Quästor in Sicilien war, in Vergessenheit gerathen. Es ist artig zu bemerken, wie eifrig dieser große Mann dieses Grab gesucht, und mit welcher lebhaften Freude er seinen Triumph über die Entdeckung desselben beschreibet. „Ego autem cum omnia collustrarem oculis (est enim „ad portas Agragianas magna frequentia sepulchrorum) animadverti columnellam non multum e dumis eminentem, in qua inerat sphaerae figura et cylindri. Atque ego statim Siracusanis (erant autem principes mecum) dixi, „me illud ipsum arbitrari esse quod quaererem. „Immissi cum falcibus multi purgarunt, et „aperuerunt locum; quo cum patefactus esset „aditus ad adversam basin accessimus; apparebat epigramma exesis posterioribus partibus „versiculorum dimidiatis fere: Ita nobilissima „Graeciae civitas, quondam vero etiam doctissima, sui civis unius acutissimi monumentum ignorasset, nisi ab homine Arpinate didicisset, &c.“

Die

Die Catacomben sind große Werke; sie geben weder denen zu Rom noch denen zu Neapel etwas nach, und sind in demselben Geschmacke gebauet.— Es sind noch viele Ueberbleibsel von Tempeln vorhanden. Der Herzog von Montalbano, der über die Alterthümer zu Syracuß geschrieben hat, zählet deren wohl zwanzig. Allein man kann fast keinen von dem andern unterscheiden. Von dem Tempel des Jupiter Olympius sind noch einige hübsche Säulen übrig, und der Tempel der Minerva, der nun die Hauptkirche der Stadt und der heiligen Jungfrau gewidmet ist, ist fast ganz. Man hat erst kürzlich eine neue Außenseite daran gebauet, aber die edle Einfalt des alten Gebäudes mag wohl nichts dabey gewonnen haben. Sie ist voll kleiner Verzierungen und überhaupt von einem schlechten Geschmacke.

Ortygia, der einzige übrig gebliebene Theil von Syracuß, war vor Alters eine Insel. So wird sie oft von Virgil, Cicero, und vielen griechischen und lateinischen Geschichtschreibern genannt. In spätern Zeiten ist die Meerenge, die sie von dem festen Lande absonderte, vermuthlich von dem Schutte dieser mächtigen Stadt, ausgefüllt worden, und nun war sie viele Jahrhunderte hindurch eine Halbinsel gewesen, bis der itzige König von Spanien mit großen Unkosten die Erdzunge, die sie mit Sicilien verband, durchgraben ließ und ihr dadurch ihre erste Gestalt wieder gab. Hier hat er eine starke Festung erbauen lassen, die

fast

fast unüberwindlich zu seyn scheint. Sie hat vier starke Thore hinter einander, davon jedes einen bedeckten Weg, eine doppelte Brustwehr, und einen breiten, tiefen mit Seewasser angefüllten und mit einer unzählichen Menge von — Schießöffnungen — aber mit keinem einzigen Stücke Artillerie vertheidigen Graben hat. Sie werden dieses ohne Zweifel für lächerlich genug halten, aber es wird Ihnen noch lächerlicher vorkommen, wenn ich Ihnen sage, daß keine einzige Kanone von irgend einer Art da ist, die zu dieser ansehnlichen Festung gehörte, sondern nur eine kleine Batterie von sechspfündigen Stücken, um die Schiffe zu grüßen, die in und aus dem Hafen gehen. Wenn Sie dieses nicht erklären können, so werden Sie sich zu erinnern belieben, daß es ein Werk des Königes von Spanien ist. Inzwischen sind die Gräber sehr nützlich; sie sind immer mit Fischernachen bedeckt, und sie können sich hier ihrer Netze und Angeln selbst bey stürmischem Wetter mit dem besten Erfolge bedienen, ob ich gleich wohl sagen darf, daß dieß gewiß kein Grund gewesen, warum Seine Majestät diese Graben machen lassen. Auch die Adelichen dieses Orts halten hier kleine Schiffe zu ihrer Belustigung.

Da die berühmte Quelle Arethusa immer für eine der größten Merkwürdigkeiten von Syracuß gehalten worden, so können Sie leicht denken, daß wir sehr begierig gewesen, dieselbe zu untersuchen. Wir fanden sie auch bald der Nachricht zu Folge,

die

die Cicero davon giebt.*) Sie kömmt mit seiner Beschreibung noch genau überein, ausgenommen in Absicht auf die große Menge von Fischen, die sie enthielt, und welche sie nun verlassen zu haben scheinen.

Diese Quelle war der Diana geheiliget, welche nahe dabey einen prächtigen Tempel hatte, wo jährlich große Feyerlichkeiten der Göttin zu Ehren wahrgenommen wurden. Wir fanden hier eine Menge Nymphen, die bis an die Knie aufgeschürzt und mit Waschen der Wäsche beschäfftiget waren, und wir fürchteten uns vor dem Schicksale des Actäon und des Alpheus. Doch, wenn sie zum Gefolge der Diana gehören, so sind sie nicht mehr so spröde, als sie vor Alters waren, und man würde sich schwerlich für die schönste unter ihnen der Gefahr bloß setzen, in einen Hirschen oder in einen Fluß verwandelt werden.

Arethusa ist wirklich eine erstaunliche Quelle, und entspringt auf einmal in der Größe eines Flusses aus der Erde. — Die poetischen Erdichtungen in Absicht auf diese Quelle sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sie hier anzuführen. Viele Leute hier glauben noch bis auf den heutigen Tag, daß sie eben der Fluß Arethusa sey, der bey Olympia in Griechenland sich in der Erde verliert,

und

*) In hac insula extrema est fons atque dulcis, cui nomen Arethusa est, incredibili magnitudine plenissimus piscium, qui fluctu totus operiretur, nisi munitione, ac mole lapidum a mari disiunctus esset, &c. Cic.

und daß er fünf bis sechs hundert Meilen weit unter dem Ocean fortlaufe und an diesem Orte wieder hervorkomme.

Es ist wirklich erstaunlich, daß eine solche Geschichte bey den Alten so viel Glauben gefunden, denn nicht nur ihre Dichter, sondern auch ihre Naturgeschichtschreiber und Philosophen gedenken derselben. Plinius erwähnet ihrer mehr als einmal, und unter allen lateinischen Dichtern ist wohl keiner, der ihrer nicht gedacht hätte.

Dieser seltsame Glauben hat sich auf die sicilianischen Schriftsteller fortgepflanzt; und welches sich kaum begreifen läßt, so zweifelt fast keiner von ihnen an der Wahrheit dieser Geschichte. Pomponius Mela, Pausanias, Massa, und Fazzello sind alle dieser Meynung, und erzählen zur Bestätigung derselben die alte Historie von dem in den olympischen Spielen gewonnenen goldenen Becher, der in die griechische Arethusa geworfen und bald darauf von der sicilianischen wieder zum Vorschein gebracht worden sey. Sie fügen auch hinzu, daß man es nach den großen Opfern zu Olympia, deren Blut in diesen Fluß gelaufen, allezeit bemerkt habe, daß das Wasser der Arethusa etliche Tage lang angewachsen und mit Blute gefärbt gewesen sey.

Dieß war wohl, gleich so vielen neuern Wundern, ein Gauckelspiel der Priester. — Die Priester der Diana hatten die Aufsicht über die Quelle Arethusa, und ohne Zweifel war ihnen viel daran gelegen, den Glauben an diese Geschichte zu unterhal-

terhalten. Ihre Göttin war es ja, welche die Nymphe Arethusa in einen Fluß verwandelt, und sie durch unterirrdische Gänge aus Griechenland nach Sicilien geführt hatte, um sie den Verfolgungen des Alpheus zu entreißen, welcher eben dasselbe Schicksal erfuhr.

Nicht weit von der Arethusa ist ein ziemlich starker Quell von süssem Wasser, der ziemlich tief aus der See herauf quillt. Er heißt Occhi di Zilica, andere nennen ihn Alpheus, welcher nach den Poeten die Arethusa unter der See bis nach Sicilien verfolgt haben soll.

Da alle die Alten, welche von der Arethusa reden, dieses Quells nicht gedenken, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er damals nicht existierte, und einen Theil des Brunnenwassers ausmachet, das nachgehends, ehe es nach der Insel Ortygia kam, hier ausgebrochen ist. Wäre er zur Zeit der Griechen sichtbar gewesen, so würden sie sich desselben ohne Zweifel als eines starken Beweisgrundes für die unterirrdische Reise der Arethusa bedienet haben, da er wirklich ziemlich weit in der See entspringt, und zwar fast in eben derselben Richtung, in welcher Griechenland gegen Ortygia liegt. Er quillt zuweilen so stark in die Höhe, daß er durch das salzige Meerwasser dringt, ohne viel von seinem Geschmacke anzunehmen.

Syracuß hat zween Häfen; der größte an der Südwestseite von Ortygia hat sechs Meilen in der Rundung, und wurde für einen von den besten in

dem Mittelländischen Meere gehalten. Nach dem Diodor ist er fast bis mitten in die Stadt gegangen, und hieß Marmoreo, weil er ganz mit marmornen Gebäuden umgeben war. Der Eingang in diesen Hafen war stark befestiget, und die römischen Flotten konnten niemals hinein dringen.

Der kleine Hafen ist an der Nordostseite von Ortygia und soll ebenfalls sehr schön gewesen seyn. Fazzello sagt, daß noch Ueberbleibsel von einer Wasserleitung unter dem Meere vorhanden seyn, welche das Wasser aus der Quelle Arethusa nach den übrigen Theilen der Stadt bringen sollte.

Nicht weit von diesem Hafen zeiget man den Ort, wo Archimedes Haus gestanden, wie auch den Thurm, von welchem er die römischen Galeeren mit seinen Brennspiegeln angezündet haben soll: eine Geschichte, die von verschiedenen Schriftstellern erzählet, aber nun fast von jedermann verworfen wird, weil man sich kein Brennglas und keinen Brennspiegel mit einem so ungeheuer langen Brennpunkte vorstellen kann, als dazu nöthig gewesen wäre.

Doch, wenn die Sache nicht gänzlich erdichtet ist, so sollte ich meynen, daß sie weder durch Brenngläser noch durch Brennspiegel sondern bloß vermittelst gemeiner Spiegelgläser oder sehr heller metallener Platten zu Stande gebracht worden. Freylich muß es vermöge der Lage des Ortes durch die Reflection der Sonnenstralen geschehen seyn. Denn Archimedes Thurm stund dem kleinen Hafen,

wo die Römische Flotte soll vor Anker gelegen haben, gerade gegen Norden, so daß ihre Schiffe in gerader Linie zwischen ihm und der Mittagssonne und in einer sehr kleinen Entfernung von der Stadtmauer lagen, auf welcher dieser Thurm stund. Nimmt man hingegen an, daß es durch ordentliche Brennspiegel, oder durch Spiegel von parabolischer Art geschehen sey, so hätte man einen Thurm von ungeheurer Höhe auf der Insel Ortygia errichten müssen, um diese Spiegel zwischen die Sonne und die römischen Galeeren zu bringen, und auch dieses hätte nicht eher als des Nachmittags geschehen können, da die Sonnenstralen schon sehr schwach sind. Ich zweifele aber kaum daran, daß nicht gemeine Spiegel hinlänglich seyn sollten, diese Wirkungen zu verursachen.

Man nehme an, daß tausend solcher Spiegel so gestellt werden, daß sie die Sonnenstralen auf eben denselben Punkt zurück werfen, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach die dadurch verursachte Hitze größer seyn, als in dem Brennpunkte der meisten Brennspiegel, und mehr als stark genug, alle verbrennliche Materien anzuzünden. — Man könnte leicht den Versuch damit machen, wenn man ein Bataillon Soldaten mit Spiegeln anstatt mit Flinten bewaffnete, und ihnen in einer Entfernung von zwey bis dreyhundert Ellen (yards) eine hölzerne Scheibe vorsetzte, worauf sie feuern müßten. Freylich würde viel Zeit dazu gehören, ehe sie darinnen eine gewisse Fertigkeit erlangten;

sie würden es aber durch Uebung gewiß dahin bringen, daß sie in dem Augenblicke, da man es ihnen beföhle, das Ziel träfen. So machen es die Lerchenfänger an einigen Orten. Sie sind so geschickt, daß sie mit einem kleinen Spiegel die Sonnenstralen auf die Lerche werfen, so hoch als sie auch immer in der Luft seyn mag; und dieß bringt das arme Thier durch eine Art von Bezauberung in den Fallstrick.

Lachen Sie nur immer über dieses alles. Mir kommt es gar nicht unmöglich vor, daß eines Tages der Spiegel ein eben so nöthiges Geräthe für einen Soldaten seyn werde, als er itzt für einen jungen Stutzer ist. Ich besorge aber sehr, daß uns die Franzosen mit dieser Haupterfindung zuvorkommen werden, denn man hat mich schon lange versichert, daß wenige von ihren Leuten zu Felde gehen, ohne sich mit einer von diesen kleinen Kriegsmaschinen zu versehen, deren wahrer Gebrauch ihnen zum Glücke für uns noch unbekannt ist. — Sie können sich leicht vorstellen, wie sehr diese Sache, wenn der vorgeschlagene Versuch gelingt, das ganze System der Kriegsbaukunst, und des Angriffs so wohl als der Vertheidigung der Festungen verändern muß; denn alle Theile der Stadt, welche den Belagerern in die Augen fallen, könnten leicht in Flammen gesetzt werden, und die Belagerten würden desselben Vortheils in Absicht auf das Lager der feindlichen Armee genießen.*)

Wir

*) Seitdem diese Briefe geschrieben sind, hat der Autor erfah-

Wir sind unsers Aufenthalts zu Syracuß schon herzlich müde. Unter allen schlechten Oertern, die wir angetroffen haben, ist dieses unstreitig der allerschlechteste. Denn außerdem, daß die Einwohner desselben äußerst arm und bettelhaft sind, so sind viele von ihnen so voller Krätze, daß wir uns immer fürchten, davon angesteckt zu werdeu, und nun anfangen recht froh zu seyn, daß wir keine Betten bekommen konnten. — Man wird wirklich ganz traurig, wenn man den ehmaligen und gegenwärtigen Zustand dieser Stadt mit einander vergleicht. Das gewaltige Syracuß, die reichste und mächtigste unter allen Städten von Großgriechenland, die für sich alleine ohne fremde Hülfe stark genug war, sich zu verschiedenen Zeiten der Carthaginensischen und der Römischen Macht zu widersetzen; die, nach dem Zeugnisse der Geschichte, Flotten von zweytausend Segeln und Armeen von zweymalhunderttausend Mann zurück geschlagen; und die, wessen sich keine Stadt weder vorher noch hernach rühmen konnte, in ihren eigenen Mauern Armeen und Flotten gehabt hat,

 welche

erfahren, daß Herr Büffon diesen Versuch wirklich gemacht habe. Er ließ eine Art von Gerüste aufführen, auf welches vierhundert kleine Spiegel so gesetzt wurden, daß die Sonnenstralen, welche sie zurückwarfen, alle genau auf einen Punkt zusammen trafen, wodurch er denn Bley in einer Entfernung von 120. Fuß geschmolzen, und einen Heuschober in einer weit größern Entfernung angezündet hat.

welche das Schrecken der Welt waren: diese stolze und prächtige Stadt ist nun so weit herunter gekommen, daß sie weniger als der geringste Marktflecken zu bedeuten hat. — Sic transit gloria mundi. — Ich habe nicht einmal einen Tisch bekommen können, um darauf zu schreiben, sondern anstatt dessen eine Bank über zween Stühle legen müssen. — Wir sind in der elendesten und schmutzigsten Herberge, oder vielmehr Hütte, die man sich nur vorstellen kann; was aber noch schlimmer ist, so können wir nichts zu essen bekommen, und wenn wir nicht etwas von kaltem Geflügel mitgebracht hätten, so hätten wir verhungern mögen.

Die Hitze ist hier viel größer gewesen als zu Catania. Der Thermometer steht nun auf 78. — Man hat schon bey den Alten eine Bemerkung über das Clima dieses Orts gemacht, die noch immer gegründet seyn soll: daß nämlich zu Syracuß die Sonne niemals in keiner Jahreszeit einen ganzen Tag lang unsichtbar gewesen sey. Ich finde diese Bemerkung in verschiedenen sicilianischen Schriftstellern, kann aber nicht gut dafür stehen. — Leben Sie wohl. — Mein nächster Brief wird wohl von Malta seyn. — denn Morgen denken wir abzufahren, wenn wir anders ein Schiff bekommen können.

Ich bin stets rc.

XIII. Brief.

Capo Passero, den 31. Jun.

Da wir die mächtige Stadt Syracuß so herunter gesetzt fanden, daß sie nicht einmal drey müden Reisenden Wohnung und Betten verschaffen konnte, so wurden wir eins, unsern Aufenthalt daselbst abzukürzen, und mietheten uns zu dem Ende ein malthesisches Fahrzeug, Sparonaro genannt, um uns nach dieser Insel hinüber schiffen zu lassen. Dieses Fahrzeug ist ein kleines sechsruderiges Boot, das blos zur Geschwindigkeit eingerichtet ist, um die africanischen Seeräuber, welche dieses Meer beunruhigen, zu vermeiden. Es ist aber so flach und so enge, daß sie nicht im Stande sind, die offne See zu halten, sondern immer so nahe als möglich an der Küste bleiben müssen.

Am 2ten Junius bey Anbruch des Tages verließen wir den großen Hafen von Syracuß, Marmoreo genannt; und obgleich der Wind uns gerade entgegen und ziemlich stark war, kamen wir doch durch die Stärke ihrer Ruder, die sie sehr geschickt zu führen wissen, in einer Stunde ungefähr vier Meilen weit. Sie schlagen nicht mit ihren Rudern, wie wir thun, sondern sie stoßen damit, wie die venetianischen Gondelfahrer. Sie stehen immer dem Vordertheile des Boots gegen über, und

 selten

selten oder niemals setzen sie sich, wenn sie rudern. Sie wenden die ganze Schwere ihres Körpers bey jedem Ruderstoße an. Dieß giebt ihren Stößen einen erstaunlichen Nachdruck und damit läßt sich gewiß weit mehr ausrichten als durch die bloße Anstrengung der Muskeln des Armes.

Um zehn Uhr bekamen wir guten Wind, und das Schiff fuhr ungemein schnell. Des Mittags erhob sich ein Sturmwind, und wir hatten Mühe die Küste zu erreichen. Allein der Wind war so außerordentlich heftig, daß wir auch da Gefahr liefen, umgeworfen zu werden, so daß wir genöthiget waren, zu stranden, um dieser Gefahr zu entrinnen. Hier fiel uns der Sand, den der Wind mit sich führte, sehr beschwerlich; doch gieng der Sturm bald vorüber, und wir stachen wieder mit gutem Winde in die See und langten in wenigen Stunden zu Capo Passero an.

Das Betragen unsers sicilianischen Bedienten bey diesem kleinen Sturme belustigte uns nicht wenig. Zu Lande ist es ein beherzter, unerschrockener Kerl, der schon manche Proben von seinem Muthe gegeben hat. Hier verließ ihn derselbe, ich weiß nicht warum, gänzlich, obgleich keine wirkliche Gefahr vorhanden war, indem wir niemals weiter als 100. Ellen (yards) von dem Ufer waren. Er überließ sich der Verzweiflung, und flehete alle seine Heiligen um Schutz an. Er wurde auch, so lange diese kleine Reise dauerte, niemals wieder getrost, wünschte sich immer nach Neapel

zurück,

zurück, und schwur, daß ihn keine irrdische Vortheile jemals wieder verleiten sollten, sich auf die See zu wagen. Und doch ritt eben dieser Kerl vor wenigen Tagen ein sehr böses Pferd, und galoppierte ohne die geringste Furcht oder Bekümmerniß längst einem Abgrunde hin, wo er alle Augenblicke Gefahr lief, den Hals zu brechen. So sonderbar und mannichfaltig sind die verschiedenen Arten der Furcht und der Herzhaftigkeit.

Capo Passero, ehmals Pachynum Promontorium, ist die entfernteste und südlichste Spitze von Sicilien. Es ist keine Halbinsel, wie es auf allen Landcharten vorgestellet wird, sondern eine elende unfruchtbare Insel, von ungefähr einer Meile im Umfange, mit einem Fort und einer kleinen Besatzung, um die benachbarte Gegend gegen die Ueberfälle der barbarischen Seeräuber zu schützen, die diesen Theil der Küste oft sehr beunruhigen. Diese kleine Insel und das Fort liegen ungefähr anderthalb Meilen von dem kleinen Meerbusen, von welchem wir Besitz genommen haben, und werden von dem übrigen Sicilien durch eine etwa eine halbe Meile breite Meerenge abgesondert.

Unser Steuermann sagt uns, daß wir nicht an Malta, welches fast 100. Meilen von hier ist, denken dürfen, bis mehr Anschein zu gutem Wetter vorhanden sey.

Da hier gar keine Wohnung von irgend einer Art ist, so suchten wir eine Höle, und fanden zu-

letzt eine, wo wir eine ziemlich gute Mittagsmahlzeit hielten. Wir giengen darauf weiter fort, um so wohl die Gestalt und Beschaffenheit dieser Gegend zu untersuchen, als auch zu sehen, ob wir nicht etwas zum Abendessen schießen könnten. — Wir fanden uns in eine von allem, was wir bisher gesehen hatten, ganz unterschiedene Welt versetzt. Das Land liegt hier ganz wüste, und bringt weit und breit weder Korn noch Wein hervor: aber die Felder sind mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Blumen und blühenden Gesträuchen, und die Felsen allenthalben mit Kapern bedeckt, welche nun eben gut zum Einsammeln sind. Wenn wir Essig hätten, so würden wir ganze Fässer voll davon gepflücket haben.

Wir fanden hier das schöne Staudengewächs, Palmeta genannt, das einem kleinen Palmbaume ähnlich sieht, in seiner größten Vollkommenheit, mit einer ungemein schönen Blüthe, aber zu unsrer großen Kränkung ist der Saamen davon noch nicht reif. Wir fanden auch eine große Menge von einer blauen stets grünenden Blume, die ich, so viel ich mich erinnere, weder im Miller, noch in einem andern von unsern botanischen Büchern gesehen habe. Der Stengel ist ohngefähr einen Fuß hoch, und wird von einem großen traubenweise an einander hängenden Haufen von kleinen blauen Blumen bekrönt, deren Blätter von einer sehr trockenen Natur sind, gleich dem Elychrysum, oder der Amaranthoides. Einige davon

von sind purpurfarbig, die meisten aber blau. Ich habe eine ziemliche Menge davon gesammelt, um sie bey meiner Zurückkunft den Kräuterkennern vorzulegen.

Wir trafen einen sehr bequemen Ort zum Schwimmen an, welches immer eine der ersten Sachen ist, wornach wir uns umsehen, indem diese Uebung eine der vornehmsten Vergnügungen auf unsrer Reise ausmachet.

Sobald es finster wurde, begaben wir uns in unser kleines Boot, und ruderten ungefähr hundert Ellen (yards) weit in die See, wo wir uns vor Anker legten. Unser Steuermann versicherte uns, daß dieses schlechterdings nöthig, uud daß die Leute in dieser Gegend, die nicht viel besser als Wilde seyn, wenn wir auf dem Lande blieben, sehr leicht des Nachts herunter kommen, und uns plündern und ermorden könnten.

Er sagte uns auch, daß die Türken öftere Einfälle auf diese Spitze der Insel thäten, die ihren Räubereyen am meisten bloß gesetzt sey; daß neulich drey von ihren Schebecken wenige Meilen von hier in einen kleinen Hafen eingelaufen seyn und sechs Kauffartheyschiffe aufgebracht haben; daß man sehr oft einige von ihren leichten Fahrzeugen an dieser Küste herum schwärmen sehe; und daß das einzige Mittel, sich gegen diese beyden Arten von Feinden zur See und zu Lande in Sicherheit zu setzen, dieses sey, daß man eine solche Stelle an der Küste wähle, die für die Banditen vom Lande

de zum Durchwaden zu tief, und doch zu gleicher Zeit für die Banditen zur See zu seichte und also unzugänglich sey.

Da wir uns so von beyden Seiten in Sicherheit fanden, wickelten wir uns in unsre Mäntel ein und schliefen. Wir hatten aber eine sehr schlechte Nacht. Der Wind erhob sich, und die Bewegung unsrer kleinen Barke war äußerst unangenehm, und machte uns sehr krank. So bald der Tag anbrach, hießen wir sie nach dem Ufer fahren, wo wir so gleich wieder gesund wurden, und da uns das Wetter noch immer ungünstig ist, so verfielen wir auf allerhand Arten von Belustigungen, um uns die Zeit zu vertreiben.

Wir sind dreymal im Wasser gewesen, welches warm und angenehm ist, und in der Zwischenzeit habe ich Ihnen diesen Brief auf einem großen Korbe geschrieben, in welchem wir unsern Vorrath haben. Wir haben auch Seemuscheln, Corallen, Schwämme, und verschiedene schöne Arten von Meergras gesammelt. Die Felsen sind alle von versteinertem Sande und Kies zusammen gesetzt, und werden so hart als der Granatstein. Mit dieser Masse sind viele Muscheln und andere Seekörper vereiniget, welche dieselbe in den Augen des Naturkundigers merkwürdig machen.

Diesen Morgen haben wir von einem Segel, den wir über eine Felsenspitze gezogen und an ein Ruder anstatt einer Stange befestiget hatten, eine Art von Zelt gemacht, unter welchem wir ein herr-

liches

liches Frühstück von vortrefflichem Thee und Honig von Hybla zu uns genommen haben.

Hier wurde ich von einem Officier aus dem Fort Capo Passero im Schreiben unterbrochen. Er sagte uns, daß wir gar nicht daran denken sollten, in den ersten sechs Tagen weiter zu kommen. — Dieser Wind, sagte er, fieng gerade mit dem ersten Mondsviertel an, und wird gewiß so lange anhalten, bis wir Vollmond haben. — Und ich werde gewiß die Astrologie studiren, wenn er die Wahrheit sagt. Er berichtete uns auch, daß man zwo Gallioten an der Küste gesehen habe, und bat uns, auf unsrer Hut zu seyn; allein, ich muß gestehen, daß der Mond und andere Umstände seine Glaubwürdigkeit sehr bey mir geschwächt haben.

Wir haben aus unsern Unterredungen mit ihm erfahren, daß das Fort Capo Passero als ein Verweisungsort für die Uebelthäter bey der Armee gebraucht wird, und ich zweifle gar nicht daran, daß er auch darunter gehöret. Er sagte uns, daß erst kürzlich zween nahe Verwandte des Viceköniges wegen gewisser Fehler dahin wären geschickt worden; daß er für seine Person zu einer bessern Besatzung gehöre, weil er aber die Stille liebe, habe er sie dahin begleiten wollen. Inzwischen erzählte uns seine Miene eine ganz andere Geschichte, und sagte uns in den stärksten Ausdrücken, daß er un très mauvais Sujet sey. Außerdem ist er dumm und hat mir lange Weile gemacht. Ich konnte nichts von ihm lernen.

Es ist wahr, dieß ist ein vortrefflicher Verweisungsort für liederliche junge Leute, die sich in der großen und galanten Welt nicht mehr sollen sehen lassen. Man findet in dem Umfange von vielen Meilen weder Stadt noch Dorf, so daß diese wackern Leute den Vortheil der Stille und der Einsamkeit in der höchsten Vollkommenheit genießen können.

Wir verwunderten uns, auf dieser Küste eine Menge von dem ächten Bimsensteine zu finden. Erst dachten wir, daß ihn die See vom Aetna hieher gebracht habe, bis wir auch verschiedene große Stücke von Lava entdeckten, die uns glauben ließen, daß auf diesem Theile der Insel ein Ausbruch gewesen; doch finde ich weder einen kegelförmigen Berg, noch irgend ein anderes Merkmal davon.

Wenn die Vorhersagungen unsers Officiers eintreffen, und wir noch länger hier bleiben müssen, so werde ich viel weiter in das Land hinein gehen, um es zu untersuchen. Der Wind ist uns noch immer gerade entgegen; die See ist sehr ungestüm in dem Canal von Malta, und unser sicilianischer Bedienter zittert vor Angst. — Doch ich sehe Glover und Fullarton zum Mittagsessen kommen, ich werde also wohl den Korb verlassen müssen. — Die Seeluft giebt einem einen ungeheuern Appetit, und wir sind leider schon so weit gekommen, daß wir die Portionen kleiner machen müssen. — Ein einziges Stück kalten Geflügels unter drey von uns getheilt, und alle drey ziemlich heiß hungrig! —

Die

Die gottlosen Buben, daß sie unsre Schildkröte haben entwischen lassen! — Wir haben ein Fischerboot erblickt, und Glover rufet ihnen so laut zu, als er nur immer kann, — aber ach! es ist zu weit von uns, um uns zu hören. Nun haben sie einen Flintenschuß gethan, um das Boot hieher zu bringen, und die Fischer haben glücklicher Weise das Zeichen verstanden und folgen ihm, so daß uns noch Hoffnung übrig bleibt. Sonst würden wir bald auf Brod und Wasser herunter gesetzt seyn. Auch unser Thee und unser Zucker sind fast ganz aufgebraucht, welches für uns ein sehr trauriger Umstand ist. Doch haben wir einen hübschen Vorrath von gutem Brodte und Honig von Hybla, so daß wir keine Gefahr laufen, Hungers zu sterben.

Wir haben auch eine gar vortreffliche gute Einrichtung in Absicht auf unser Nachtlager getroffen. Das Boot ist so enge, daß wir unmöglich alle darinnen liegen können. Dabey werden wir vom Ungezieſer aufgefressen und müssen auf harten Bretern liegen. Alle diese Betrachtungen sowohl als die höchst unangenehme Bewegung des Bootes und die schreckliche Uebelkeit, welche sie verursachet, haben uns bewogen, uns lieber den Banditen zu überlassen, als noch eine Nacht auf der See zuzubringen. Wir haben dabey die glücklichste Entdeckung von der Welt gemacht; wir haben nämlich eine große Menge feines, sanftes und trockenes Meergras gefunden, das unter dem

Schütze

Schutze eines Felsen liegt und von der Vorsehung zu unserm Bette bestimmt zu seyn scheint. Ueber dieses Gras werden wir ein Segeltuch ausbreiten, und hoffen herrlich darauf zu schlafen. Um aber alle Gefahr eines Ueberfalls zu vermeiden, sind wir mit einander eins geworden, wechselsweise mit Fullartons doppelter und zum Empfange des Feindes wohlgeladener Büchse Schildwache zu halten. Auf den ersten Schuß, aber nicht vorher, soll die ganze Besatzung mit allem übrigen Geschütze und kleinen Gewehr ausrücken; und da unsre Lage sehr vortheilhaft ist, glauben wir im Stande zu seyn, uns tapfer zu vertheidigen. Da wir unser sechs sind, drey Herren und drey Bediente, so kann uns, wie Sie wohl sehen, diese Einrichtung gar nicht beschwerlich fallen, und fünf von uns werden allemal in Sicherheit schlafen. — Unsere Wache hätte freylich stärker seyn können; allein unsre Bootsleute haben sich schlechterdings geweigert, bey uns zu bleiben, indem sie mehr Zutrauen in ihr eigenes Element setzen. Doch haben sie uns versprochen, uns im Falle eines Angriffs so gleich zu Hülfe zu kommen. Ich halte diese Einrichtung gar nicht für schlecht, und wir sind nicht wenig stolz auf unsre getroffenen Anordnungen.

Nun ist das Fischerboot angekommen, und sie haben uns einige vortreffliche kleine Fische verkauft, welche allbereits auf dem Feuer sind. Leben Sie wohl. Die Burschen schreyen so nach ihrem kalten

Geflügel,

Geflügel, daß ich den Korb nicht länger zu erhalten vermögend bin.

Ich bin stets ꝛc.

XLV. Brief.

Malta, den 4. Jun.

Trotz des Anscheines und der weisen Vorhersagungen unsers Officiers wandte sich der Wind des Nachts und wir giengen um sechs Uhr unter Segel. Wir fuhren durch die Meerenge, und blieben an der Küste bis um acht Uhr, da wir landeten, um einige Macaroni, die wir von unsern Schiffern gekauft hatten, zu kochen, und zu sehen, ob wir nicht etwas zum Vorrathe schießen könnten, da wir noch eine lange Reise vor uns hatten.

Wir kamen gegen einen Schwefelsee, dessen Geruch so stark war, daß wir ihn über eine Meile weit rochen. Wir sahen das Wasser an verschiedenen Orten stark aufkochen, obgleich die Hitze an den Ufern des Sees sehr unbeträchtlich ist. Wenn wir diesen Umstand mit dem Bimsensteine und der Lava, die wir bey Capo Passero gefunden, verbinden, so werden wir sehr in der Meynung bestärket, daß dieser Theil der Insel so wohl als die Gegend um den Aetna herum in frühern Zeiten Ausbrüchen von unterirrdischem Feuer unterworfen gewesen ist.

Ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß dieses der berühmte Morast Camerina ist, den Aeneas unmittelbar, nachdem er vor Pachynum, oder Capo Passero, vorbey gekommen, gesehen hat, und der, wie Virgil sagt, nach dem Schlusse des Schicksals niemals abgeleitet oder ausgetrocknet werden sollte:

Hinc altas cautes proiectaque saxa Pachyni
Radimus, et fatis nunquam concessa moveri
Adparet Camarina procul.

Aen 3. v. 700.

Virgil hatte guten Grund das zu sagen, denn die Fläche des Sees oder des Morastes (wie es denn wirklich ein Mittelding zwischen beyden ist) ist wenigstens eben so niedrig als die Fläche des Meeres, und konnte folglich niemals abgeleitet und ausgetrocknet werden.

Er ist mit mancherley immer grünenden und blühenden Gesträuchen umgeben, worunter die Palmeta und der Hagdorn die schönsten sind. Wir sahen eine große Menge wilder Vögel; ich verwunderte mich aber darüber, daß sie an einem so einsamen Orte so scheu waren, daß man ihnen gar nicht nahe kommen konnte. Eine Art davon zog insbesondere unsre Aufmerksamkeit auf sich. Sie hatten die Größe und die Gestalt eines grauen Wasserhuhns und flogen auf eben dieselbe Art; hatten aber einen sehr langen Schwanz, der bloß aus zwo schmalen beugsamen Federn zu bestehen schien, die in der Luft sehr sonderbar aussahen.

So

So viel Kunst und Mühe wir auch angewandt haben, einen davon zu schießen, konnten wir doch unsre Absicht nicht erreichen.

Wir haben hier eine kleine schwarze Schlange getödtet, die, wie mich dünkt, mit der Beschreibung überein kommt, die ich von der Aspis gesehen habe. Wir schnitten ihr die Zunge aus, deren Spitze uns wie ein scharfer Stachel vorkam, und ich glaube, daß es wirklich einer ist, da sie dieselbe sehr heftig gegen die Stäbe, die wir ihr vorhielten, schoß. Da sich nun alle Thiere, wenn sie angegriffen werden, der Waffen bedienen, womit sie die Natur zu ihrer Vertheidigung versehen hat, so scheint es uns offenbar zu seyn, daß sich dieses Thier einer Macht, mit seiner Zunge zu schaden, bewußt sey, und wir sind noch mehr davon überzeugt worden, da wir sie zerschnitten haben. Der Stachel scheint viel größer zu seyn als der Stachel einer Biene. Wir fanden an dem andern Ende der Zunge einen kleinen Beutel und wenn wir ein Mikroscopium gehabt hätten, so würden wir vermuthlich die Zunge durchbohrt gefunden haben. Diese Schlange hat keine Zähne, aber sehr hartes Zahnfleisch. Ich habe ihre Zunge aufgehoben, um sie Ihnen zu zeigen.

Da man, so viel ich weiß, immer gedacht hat, daß die Schlangen bloß mit ihren Zähnen beschädigen, so habe ich geglaubt, daß dieser Umstand vielleicht Ihre Aufmerksamkeit verdienen möchte. Ich weiß wohl, daß das geschwinde Ausstrecken

 der

der Zunge ein Kunstgriff der ganzen Schlangenzunft ist; allein dieses Thier schien es mit einer besondern Wildheit zu thun, und die Zunge mit Heftigkeit gegen unsre Stöcke zu werfen. Dieß war es eben, was uns zu dieser Untersuchung veranlaßte.

Ich besinne mich nicht, diesen besondern Umstand in irgend einem zur Naturgeschichte gehörigen Buche gelesen zu haben, so wie ich mich auch nicht erinnere, jemals ein Thier gesehen oder von einem Thiere gehört zu haben, das auf diese Art bewaffnet wäre: — Sie müßten denn glauben, daß ich die Meynung des armen Herrn S. — annähme, der seit seiner Verheyrathung immer sagt, daß die Zungen vieler Frauenzimmer auf diese sonderbare Art gebildet seyn, und dabey den besondern Umstand bemerket, daß sich der Stachel selten oder niemals eher als nach der Verheyrathung zeige. — Er ist sehr gelehrt in diesem Stücke und glaubet, daß dieses vielleicht von ihrer ursprünglichen Verbindung mit der Schlange herkomme. — Doch dem sey wie ihm wolle, so wünsche ich herzlich, daß weder Sie noch ich jemals solche gute Gründe haben mögen, diese Meynung anzunehmen.

Kurz nach neun Uhr giengen wir zu Schiffe. Die Nacht war angenehm, aber der Wind hatte sich gegen Sonnenuntergang gelegt und wir mußten aus allen Kräften rudern, um in den Canal von Malta zu kommen. Die Küste von Sicilien entfernte sich nach und nach, und in kurzer Zeit

fanden

fanden wir uns auf dem Ocean. Da herrschte ein tiefes, allgemeines Stillschweigen; man hörte nichts als das Geräusche der Wellen, die sich an dem entfernten Ufer brachten, und dieß diente nur dazu, jenes Stillschweigen noch feyerlicher zu machen. Es war eine todte Stille, und der Mond schien helle auf dem Wasser: die Wellen waren noch hoch von dem letzten Sturme, aber sanft und glatt, und folgten mit langsamen und gleichen Schritten auf einander. Dieser Auftritt hatte uns natürlicher Weise zum Nachdenken eingeladen, und wir hatten fast eine Stunde damit zugebracht, ohne ein Wort zu reden, da unsre Schiffsleute anfiengen, ihren Mitternachtsgesang an die Jungfrau zu singen. Die Musik war einfach, feyerlich und melancholisch; sie war diesem Auftritte und allen unsern Empfindungen vollkommen gemäß. Sie schlugen mit ihren Rudern den Tact, und beobachteten die Harmonie und die Cadenz mit der größten Genauigkeit. Wir horchten diesem melancholischen Concerte mit unendlichem Vergnügen zu, und empfanden die Eitelkeit der Opern und der Oratorio. — Oft ist etwas so Feyerliches und Pathetisches in solchen einfachen Werken, daß sie stärkere Wirkungen hervor bringen, als die künstlichsten und schwersten Arbeiten der größten Meister.

Sie sangen uns zuletzt in Schlaf, und wir erwachten vierzig Meilen weit von Sicilien. Wir waren nun auf der offenen See und sahen kein Land als den Berg Aetna, welcher der beständige

Polarstern dieser Gewässer ist. Die Luft war angenehm und kühl. Ungefähr um zwey Uhr entdeckten wir die Insel Malta, und erreichten in weniger als drey Stunden die Stadt Valetta. Der Zugang zu der Insel ist sehr gut verwahret, ob gleich das Ufer meistens niedrig und felsicht ist. Es ist allenthalben durch eine unendliche Menge von Festungswerken unzugänglich gemacht. Der Fels ist an manchen Orten abhängig, wie die Abdachung eines bedeckten Weges, und hinter demselben sind starke Brustwehren und Schanzen, welches alles eine Landung schlechterdings unmöglich machet.

Der Eingang in den Hafen ist sehr enge, und wird von beyden Seiten von einem starken Castell bestrichen. Wir wurden von beyden Castellen angerufen, und mußten genaue Nachricht von uns geben. Da wir an die Schifflände kamen, wurden wir von einem Gesundheitspoliceybeamten scharf befraget, und mußten einen Eid wegen der Umstände und Absichten unsrer Reise ablegen.

Er begegnete uns ungemein höflich, und sandte uns sogleich den Herrn Rutter, den englischen Consul, an welchen wir Empfehlungsschreiben hatten.

Da wir ans Land gestiegen waren, fanden wir uns wirklich in einer neuen Welt. Die Straßen wimmelten von wohlgekleideten Leuten, welche gesund und wohlhabend zu seyn scheinen, da wir hingegen zu Syrakuß entweder gar keine

oder

oder doch nur kranke und elende Menschen erblickten. Herr Rutter führte uns sogleich in einen Gasthof, der wie ein Pallast aussah. Wir haben ein vortreffliches Abendessen und guten Burgunder gehabt; und da heute der Geburtstag des Königes ist, haben wir uns auf seine Gesundheit fast ein wenig betrunken. Nun gehen wir in reine gute Betten, in Erwartung des süßesten Schlafes. — Stellen Sie sich die Wollust davon vor, da wir seit fünf Tagen unsre Kleider nicht ausgezogen haben. — Gute Nacht! Ich möchte um der ganzen Welt willen keinen Augenblick davon verlieren. — Man mag sagen was man will, so ist es kein Vergnügen, beständig bequem und im Ueberflusse zu leben, und der wahren Wollust kann man nur dadurch theilhaftig werden, daß man erst einige Beschwerden erträgt. — Doch itzt ist es nicht Zeit, zu philosophiren. Also leben Sie wohl.

Ich bin Ihr ꝛc.

XV. Brief.

Malta, den 5ten Junius.

Unser Wechsler, Herr Pousilach, war hier, ehe wir aufgestanden waren, und ladete uns zum Mittagsessen auf sein Landhaus ein, woher wir eben itzt zurück gekommen sind. Wir wurden sehr stattlich und auf schönen Gefäßen tractiert, und hatten einen zierlichen Nachtisch und eine große Mannichfaltigkeit von Weinen.

Nach dem Mittagsessen besuchten wir die vornehmsten Landhäuser der Insel, insbesondere das von dem Großmeister, und das von dem General der Galeeren, welche neben einander liegen. Sie sind weder groß noch prächtig, aber vortrefflich nach den Erfordernissen eines heißen Clima eingerichtet, wo der Schatten unter allen Dingen das Begehrenswürdigste ist. Die Pomeranzenwälder sind wirklich sehr schön, und die Früchte, die sie tragen, übertreffen alles, was ich von der Art in Spanien und Portugall gesehen habe.

Die Landschaft sieht nichts weniger als reizend aus. Die ganze Insel ist ein großer Fels von sehr weißen Quadersteinen, und das Erdreich, welches diesen Felsen bedecket, ist an den meisten Orten nicht über fünf bis sechs Zoll tief. Inzwischen haben sie doch, welches sehr außerordentlich ist, ungemein reiche Aerndten. Sie schreiben sol-

ches dem häufigen Thau zu, welcher in den Frühlings- und Sommermonaten fällt, und behaupten auch, daß in dem Felsen unter dem Erdreiche eine dem Korne und der Baumwolle sehr zuträgliche Feuchtigkeit sey, welche die Wurzeln beständig feuchte und kühl erhielt. Ohne diese besondere Eigenschaft des Felsen könnten sie, wie sie sagen, gar nichts ärndten; so ausnehmend heftig ist die Hitze der Sonne.

Ihre Gerstenärndte ist schon seit einiger Zeit vorbey, und nun sind sie eben mit der Waitzenärndte fertig. Die ganze Insel bringt nicht mehr Getraide hervor, als hinlänglich ist, ihre Bewohner auf fünf Monate oder etwas drüber zu erhalten; doch die Aerndte, worauf es ihnen am meisten ankömmt, ist die Baumwolle. Sie haben ungefähr vor drey Wochen angefangen, sie zu säen, und werden in Zeit von acht Tagen damit fertig seyn. Die Aerndtezeit fällt in dem Monat October und den Anfang des Novembers.

Sie geben vor, daß die Wolle dieser Pflanze, welche in Zeit von vier Monaten gesäet und eingeärndtet wird, von weit besserer Art sey, als diejenige, die der Baumwollenbaum trägt. Ich habe sie mit einander verglichen, kann aber nicht sagen, daß ich es so gefunden habe. Diese hat zwar ein feiners, aber die vom Baumwollenbaume ein weit stärkeres Gewebe. Die Pflanze wächst anderthalb Fuß hoch, und ist mit einer Menge von Nüssen oder Hülsen voller Wolle bedeckt. So

 bald

bald diese reif werden, ist man sehr sorgfältig, sie des Morgens frühe, ehe die Sonne aufgeht, abzuschneiden; denn die Sonnenhitze machet die Wolle so gleich gelb, welches wir selbst an denjenigen Hülsen gesehen haben, die man zum Saamen aufhebt.

Sie verarbeiten ihre Baumwolle auf mancherley Art. Ihre Strümpfe sind ausnehmend fein und gut. Eine Art derselben ist, wie man mich versichert, das Paar zu zehn Zechinen verkauft worden. Ihre Decken und Bettdecken werden in ganz Europa hoch gehalten. Die vornehmsten Manufacturen davon sind auf der kleinen Insel Gazzo angelegt, deren Einwohner fleißiger und arbeitsamer seyn sollen als die zu Malta, weil sie mehr von der Welt entfernt sind, und weniger Reizungen zum Müßiggange haben. Hier wird das Zuckerrohr mit gutem Fortgange ob gleich nicht in beträchtlicher Menge gebauet.

Die maltheſiſchen Pomeranzenbäume werden mit Grunde für die besten in der Welt gehalten. Ihre Zeit dauert über sieben Monate, vom November bis in die Mitte des Junius. Während dieser Zeit hängen diese schönen Bäume stets voll der köstlichsten Früchte. Viele davon sind von der rothen Art, welche es nach meinem Geschmacke den andern, die gar zu süßlicht sind, weit zuvor thun. Sie werden, wie man sagt, dadurch erzeuget, daß man den gemeinen Pomeranzenbaum auf den Granatapfelbaum pfropfet. Der Saft dieser

dieser Pomeranzen ist blutroth, und von einem angenehmen Geschmacke. Der größte Theil ihrer Aerndte wird jährlich an die verschiedenen Höfe von Europa und an die Verwandten der Ritter zum Geschenke überschickt. Wir haben nicht ohne Schwierigkeit einige wenige Kisten voll für unsre Freunde zu Neapel bekommen können.

Der Fleiß, womit die Malthefer ihre kleine Insel anbauen, ist ganz unbegreiflich. Sie haben keinen Zoll von ihrem Grunde und Boden unbenutzt gelassen, und wo nicht Erdreich genug war, haben sie solches in Schiffen und Booten aus Sicilien herbey geführt, wo Ueberfluß davon vorhanden ist. Die ganze Insel ist voller Umzäunungen von Quadersteinen, welche dem Lande ein sehr seltsames und unfruchtbares Ansehen geben, und im Sommer so viel Licht und Wärme von sich zurück werfen, daß es dem Gesichte höchst unangenehm und schädlich ist. Die Umzäunungen sind sehr klein und unregelmäßig und richten sich nach der mehr oder weniger schiefen oder abschüßigen Lage des Bodens. Dieß müssen sie thun, ob es gleich einen großen Uebelstand verursachet; sonst würden die Ueberschwemmungen, denen sie unterworfen sind, ihr Erdreich bald mit sich fortführen.

Die Insel ist ganz mit Landhäusern und Dörfern bedeckt, und hat außerdem sieben Städte, wie sie dieselben nennen, ob gleich eigentlich nur zwo, nämlich Valette und Citta Vecchia, diesen Namen verdienen. Jedes Dorf hat eine ansehnliche zier-

lich

lich ausgebaute und mit Bildsäulen von Marmor, mit reichen Tapeten und einer großen Menge silberner Gefäße ausgeschmückte Kirche. Es sind die allerschönsten Landkirchen, die ich jemals gesehen habe. — Doch, ich werde hier im Schreiben unterbrochen durch den Anfang eines Schauspieles, das sehr schön seyn soll. Wenn es so ist, so werde ich Ihnen gleich einige Nachricht davon geben.

Um eilf Uhr des Nachts. Das Schauspiel ist nun vorbey, und hat uns viel Vergnügen gemacht. Es war die Abreise einer malthesischen Schiffsflotte, die bestimmt ist, den Franzosen gegen den Bey von Tunis beyzustehen. Dieser scheint in Ungnade bey dem großen Monarchen gefallen zu seyn, weil er die Corsen, die vor der Besitznehmung der Franzosen von dieser Insel zu Sclaven gemacht worden, nicht ohne Lösegeld heraus geben wollte. Die Flotte besteht aus drey Galeeren, davon die größte neun hundert und jede von den beyden andern sieben hundert Mann führet; aus drey Galeoten, und verschiedenen Scampavias, die diesen Namen von ihrer ausnehmenden Geschwindigkeit haben. Diese ungeheuer großen Körper wurden alle von Rudern regiert und sehr regelmäßig bewegt. Der Admiral fuhr voraus, und die übrigen folgten ihm nach ihrer Würde. Die See war ganz mit Booten besetzt, und die Bastionen mit Menschen angefüllet. Der Hafen wiederschallte von allen Seiten von dem Abfeuern des groben Geschützes, welches die Ga-

leeren und die Galeoten, da sie den Hafen verließen, erwiederten. Da das Echo hier erstaunlich stark ist, so war die Wirkung davon sehr groß.

Auf jeder Galeere waren ungefähr dreyßig Ritter, die den ganzen Weg über ihren Geliebten, welche auf den Bastionen ihre Abreise beweinten, Zeichen gaben. Denn diese Herren bekümmern sich um ihre Keuschheitsgelübde fast eben so wenig, als solche die meisten Priester und Beichtväter thun. Nachdem wir den Aufzug von den Wällen mit angesehen hatten, setzten wir uns in ein Boot, folgten der Flotte eine Zeitlang, und kehrten erst nach Sonnenuntergang wieder zurück.

Wir haben uns über die ungemeine Stärke verwundert, welche dieser Ort so wohl von der Natur als von der Kunst erhalten hat. — Es ist wirklich die glücklichste Lage, die man sich nur vorstellen kann. Die Stadt steht auf einer Halbinsel, zwischen zween der schönsten Häfen in der Welt, die von fast unüberwindlichen Befestigungen vertheidiget werden. Der Hafen auf der Südostseite der Stadt ist der größte. Er geht fast zwo Meilen weit in das Innere der Insel, und ist so wohl verwahret und so tief, daß, wie man uns versichert, die größten Kriegsschiffe in dem ungestümsten Wetter sicher einlaufen können.

Dieser schöne Meerbusen, wird in fünf besondere Häfen abgetheilt, die alle gleich sicher sind und alle eine sehr große Menge Schiffe in sich fassen können. Die Mündung des Hafens ist kaum

eine

eine Viertelmeile breit, und wird auf beyden Seiten von Batterien bestrichen, die das stärkste Schiff zu Trümmern schießen würden, ehe es einlaufen könnte. Außerdem ist der Einfahrt gegen über eine vierfache Batterie, eine immer über der andern. Die größte davon ist à fleur d'eau oder von gleicher Höhe mit dem Wasser. Auf diesen Batterien stehen ungefähr 80. ihrer schwersten Stücke, so daß dieser Hafen wirklich als unüberwindlich betrachtet werden kann. Die Türken haben ihn allezeit so gefunden und werden ihn wohl stets so finden.

Der Hafen an der Nordseite der Stadt würde in jedem andern Theile der Welt für unschätzbar gehalten werden, ob sie sich gleich desselben bloß zum Fischen, und zum Standorte der Schiffe, welche die Quarantaine halten müssen, bedienen. Er wird ebenfalls von sehr starken Festungswerken vertheidiget, und in der Mitte des Beckens ist eine Insel, auf welcher sie ein Castell und ein Lazareth gebauet haben.

Die Festungswerke von Malta sind wirklich erstaunliche Arbeiten. Alle die berühmten Catacomben zu Rom und Neapel sind nichts gegen die unermeßlichen Aushölungen, die man auf dieser kleinen Insel gemacht hat. Die Gräben, die so groß sind, sind alle ganz aus dem Felsen gehauen. Sie erstrecken sich viele Meilen weit, und man muß darüber erstaunen, wie sie ein so kleines Volk hat zum Stande bringen können.

Eine Seite der Insel ist so vollkommen von der Natur befestiget, daß der Kunst nichts hinzu zu setzen übrig geblieben ist. Der Fels ist sehr hoch und steigt etliche Meilen weit ganz perpendikular aus der See. Es ist sehr sonderbar, daß man auf der innern Seite noch Spuren von verschiedenen alten Wegen, und tief ausgefahrne Gleise in dem Felsen sieht. Diese Wege endigen sich nun mit den Abschnitten, unter welchen die See ist, und zeigen offenbar, daß die Insel in frühern Zeiten weit größer gewesen als sie itzt ist. Allein die Erschütterungen, wodurch sie verkleinert worden, sind zu alt, als daß die Geschichte oder die Sage etwas davon wüßte. Man hat oft bemerkt, daß diese Insel, ungeachtet ihrer großen Entfernung von dem Berge Aetna, gemeiniglich bey seinen Ausbrüchen mehr oder weniger gelitten hat, und man hält es für wahrscheinlich, daß bey einer solchen Gelegenheit ein Theil derselben in die See gestüzt worden sey.

Wir haben nun Gelegenheit zu bemerken, daß man von hier aus die Hälfte des Berges Aetna deutlich bedecket. Man rechnet die Entfernung auf 200. italiänische Meilen. Und doch versichert man uns hier, daß bey dem großer Ausbruche des Berges die ganze Insel Malta erleuchtet gewesen, und daß man von dem Wiederscheine im Wasser einen großen Strich Feuer in der See auf dem ganzen Wege von Malta Sicilien gesehen habe. Das Donnern des Berges wurde ebenfalls deutlich

lich gehöret. — Gute Nacht! — Die Geschäffte dieses Tages haben mich ermüdet. Ich will meinen Brief Morgen schließen.

Den 6ten Junius. Da die Stadt Valetta auf einem Hügel gebauet ist, so ist außer dem Strande keine Straße eben. Sie sind alle mit weißen Quadersteinen (free-stone) gepflastert, welches nicht nur viel Staub verursachet, sondern auch den Augen so schädlich ist, daß die meisten Leute hier ein sehr schwaches Gesicht haben. Die vornehmsten Gebäude sind der Pallast des Großmeisters, das Krankenhaus, das Zeughaus, die Herbergen oder Gasthöfe der sieben Zungen oder Nationen, und die große St. Johanneskirche. Der Pallast ist von einer edlen obgleich simplen Bauart, und der Großmeister, der mehr auf Schicklichkeit und Bequemlichkeit als auf Pracht hält, wohnet besser und bequemer als irgend ein Fürst von Europa, vielleicht den König von Sardinien ausgenommen. Die große Treppe ist die bequemste und beste, die ich jemals gesehen habe.

Die St. Johanneskirche ist überaus prächtig. Insbesondere wird ihr Fußboden unter die kostbarsten in der Welt gerechnet. Er besteht ganz aus Leichensteinen von dem feinsten Marmor, Porphyr, Lapis Lazuli, und einer Menge anderer kostbarer Steine, die alle vortrefflich und mit unglaublichen Unkosten bearbeitet und zusammen gefügt sind, und so wie eingelegte Arbeit die Wappen, Ehrenzeichen, u. s. w. der Personen vorstellen, deren Andenken

dadurch

dadurch erhalten werden soll. Die Erben der Großmeister und der Befehlshaber haben schon lange in Absicht auf die Pracht dieser Denkmäler einander zu übertreffen gesucht.

Wir haben heute der Feyer ihres Gottesdienstes beygewohnt. Er scheint mehr mit Pomp und Ceremonien überladen zu seyn, als ich in irgend einem andern catholischen Lande bemerkt habe. Die Menge der Kniebeugungen vor dem Altare, das Küssen der Hand des Priors, das Aufheben seiner Kleidung von den Unterpriestern, die Ceremonie, alle Ritter des großen Kreuzes zu beräuchern, und vor den ärmern Rittern vorbey zu gehen; dieß und viele andere Dinge kamen uns sehr lächerlich vor. Sie weichen in der That sehr von dem reinen und einfältigen Gottesdienste ab, welcher das Wesentliche des wahren Christenthums ausmachet, und von welchem das große Muster, dem sie nachzuahmen vorgeben, ein so edles Exempel gegeben hat.

Heute, als den 6ten Junius, wird eine feyerliche Danksagung für ihre Errettung von einer fürchterlichen Verschwörung gehalten, wodurch sich vor ein und zwanzig Jahren die türkischen Sclaven verbindlich gemacht hatten, den ganzen Maltheserorden mit einem Streiche auszurotten. Alle Brunnen der Stadt sollten vergiftet werden, und jeder Sclave hatte einen feyerlichen Eid abgelegt, seinen Herrn ums Leben zu bringen.

Die Verschwörung wurde von einem Juden, der ein Coffeehaus hielt, entdecket. Er verstand die türkische Sprache und hörte einige Reden, die ihm verdächtig vorkamen. Er gab so gleich dem Großmeister Nachricht davon. Die verdächtigen Personen wurden augenblicklich eingezogen und auf die Folter gelegt, und gestunden die ganze Zusammenschwörung. Ihre Hinrichtung war sehr schrecklich. Hundert und fünf und zwanzig wurden durch mancherley Martern zum Tode gebracht. Einige wurden lebendig verbrannt, andere gerädert, und noch andere von vier Galeeren, die nach entgegengesetzten Richtungen ruderten, in Stücken zerrissen. Seit der Zeit sind die Sclaven weit genauer bewachet und haben weniger Freyheit als ehemals. Leben Sie wohl. Ich werde Ihnen noch einmal schreiben, ehe wir Malta verlassen.

Ich bin &c.

XVI. Brief.

Malta, den 7ten Junius.

Heute haben wir eine kleine Reise durch die Insel gemacht, in Kutschen, die von einem einzigen Maulthiere gezogen werden. Dieß ist die einzige Art von Fuhrwerk, die hier zu haben ist. Unsre Führer konnten nichts anders als Arabisch reden, welches noch immer die Sprache des gemeinen Volkes auf Malta ist. Sie können sich also leicht vorstellen, daß wir aus ihren Unterredungen wenig gelernt haben. Wir giengen erst nach der alten Stadt, die fast mitten auf der Insel ist und dieselbe ganz übersieht. Bey hellem Wetter soll man da einen Theil von der Barbarey und von Sicilien entdecken können. Die Stadt ist stark befestiget, und hat einen Officier zum Befehlshaber, der Hahem heißt. Er empfieng uns sehr höflich, und zeigte uns den alten Pallast, der eben nicht sehr sehenswerth ist. Die Cathedralkirche ist sehr schön, und ob sie gleich ausnehmend groß ist, so ist sie doch nun ganz mit Carmesinrothem reich mit Gold durchwirkten Damast behangen.

Die Catacomben, die nicht weit von dieser Stadt liegen, sind ein großes Werk. Sie sollen sich funfzehn Meilen weit unter der Erde er-

erstrecken; doch dieß müssen Sie von unsern Führern auf Treu und Glauben annehmen, weil es zu gefährlich seyn möchte, die Sache genauer zu untersuchen. Es sollen sich viele Leute, die sich zu weit in diese Hölen hineingewagt, verloren haben; die unendliche Menge von Gängen machet es auch fast unmöglich, sich wieder heraus zu finden.

Wir giengen darauf nach Boschetto, wo der Großmeister sein Lustschloß hat. Nach dem was man uns zu Valetta von den großen Jagden, die jährlich in diesen Waldungen angestellt werden, gesagt hatte, erwarteten wir, einen großen mit Hirschen und allen Arten von Wild wohl versehenen Wald zu finden. Wir verwunderten uns also nicht wenig darüber, nur einige wenige zerstreute Bäume und etwa ein halb Dutzend Hirschen zu sehen. Doch, da dieses der einzige Ort auf der Insel ist, der einem Walde einigermaßen ähnlich sieht, so wird er für etwas sehr merkwürdiges gehalten. Der Pallast verdient eben so wenig als der Wald gesehen zu werden; doch ist die Aussicht von dem Gipfel desselben sehr schön. Das Hausgeräthe ist drey oder vierhundert Jahr alt, und von einem höchst schlechten und seltsamen Geschmacke: allein der Großmeister wohnet selten oder niemals hier.

Die große Wasserquelle, welche die Stadt Valetta mit Wasser versorget, entspringt bey diesem Orte, und eine aus etlichen tausend Bogen bestehende Wasserleitung führet es von da nach der Stadt. Dieses ganze ungeheuer große Werk hat einer von den Großmeistern auf seine eigenen Unkosten aufführen lassen.

Nicht weit von der alten Stadt ist eine kleine, dem heiligen Paulus gewidmete Kirche, und gerade bey der Kirche eine wunderthätige Bildsäule von diesem Heiligen mit einer Natter in der Hand. Sie soll gerade auf der Stelle des Hauses stehen, wo er nach seinem Schiffbruche aufgenommen worden, und wo er die Natter von seiner Hand in das Feuer geschleudert hatte, ohne von ihr beschädiget zu seyn. Damals soll, wie die Maltheser sagen, dieser Heilige alle giftige Thiere auf der Insel verflucht und von derselben verbannet haben, so wie sie der heilige Patrick von seiner Lieblingsinsel verbannet hat. Ob dieses die Ursache davon sey oder nicht, wollen wir den Gottesgelehrten zu entscheiden überlassen, ob man gleich denken sollte, Lukas würde dessen in seiner Apostelgeschichte erwähnt haben, wenn es sich so verhielte. Inzwischen ist doch so viel gewiß, daß es auf Malta keine giftige Thiere giebt. Man hat, wie man uns versichert, Nattern von Sicilien hieher gebracht, welche fast unmittelbar nach ihrer Ankunft gestorben sind.

An der Kirche ist die berühmte Grotte, die das Gefängniß des Heiligen gewesen. Man verehret sie außerordentlich, und sie würde es in der That verdienen, wenn alles, was man von ihr erzählet, wahr wäre. Sie ist ungemein dumpfig, und zeuget, vielleicht durch eine Art von Versteinerung aus dem Wasser, einen weislichten Stein, der, wenn er zerrieben wird, ein unfehlbares Heilmittel in vielen Krankheiten seyn und jährlich vielen tausend Menschen das Leben retten soll. Es ist kein Haus auf der Insel, das nicht damit versehen wäre, und es sollen jährlich viele Kisten voll nicht nur nach Sicilien und Italien, sondern auch nach der Levante und nach Ostindien verschickt werden. Dessen ungeachtet ist, (welches man als ein immer fort dauerndes Wunderwerk betrachtet) dieser Stein niemals ausgegangen, und hat sich nicht einmal merklich vermindert, weil der Heilige das, was davon genommen wird, den nächst folgenden Tag so gleich wieder ersetzet.

Wir haben, wie Sie leicht denken können, nicht ermangelt, unsre Taschen mit diesem wunderbaren Steine anzufüllen. Ich dachte, daß man es uns verwehren würde, weil ich nicht glaubte, daß der Heilige für Ketzer arbeiten würde. Allein weder er noch die Priester hatten etwas dagegen einzuwenden, und wir gaben ihnen einige Paolo*) mehr

*) Eine kleine Silbermünze.

mehr wegen ihrer Höflichkeit. Ich kostete etliche von diesen Steinen, und halte sie für etwas sehr unschuldiges. Sie schmecken wie die allerschlechteste Magnesia, und mögen wohl ziemlich einerley Wirkungen mit derselben haben. Man giebt den Kindern bey den Pocken und Fiebern einen Theelöffel voll davon. Es verursachet ungefähr nach einer Stunde einen häufigen Schweiß, und soll stets wirksam seyn. Man hält es auch für ein zuverläßiges Mittel gegen den Biß aller giftigen Thiere. Mitten in der Grotte ist eine kleine schöne Bildsäule des heiligen Pauli, welcher man große Kräfte zuschreibt.

Auf unserm Rückwege nach der Stadt ergötzten wir uns an der weit schöner, als ich es noch je in Italien gesehen hatte, untergehenden Sonne. Der ganze östliche Theil des Himmels war eine halbe Stunde lang nach ihrem Untergange dunkel purpurroth und sah ungemein schön aus; welches, wie man uns sagt, zu dieser Jahreszeit gemeiniglich alle Abende statt findet.

Ich habe vergessen, Ihnen zu melden, wie wir dem Großmeister vorgestellet worden, und bitte deswegen Sie und ihn um Vergebung. — Er heißt Pinto, und ist von einer Portugiesischen Familie. Er ist nun schon über dreyßig Jahre das Haupt dieses sonderbaren kleinen Staats

gewesen. Er empfieng uns mit großer Höflichkeit, und hörte mit besonderm Vergnügen, daß einige von uns in Portugall gewesen wären. Er gedachte der genauen Handlungsverbindung, die so lange zwischen beyden Nationen Platz gehabt hat, und gab uns sein Verlangen zu erkennen, uns zu dienen, und uns unsern Aufenthalt auf seiner Insel so angenehm als möglich zu machen. Es ist ein aufgeklärter, verständiger, kleiner alter Mann. Ob er gleich schon über neunzig Jahre alt ist, so hat er doch den vollkommenen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte. Er hat keinen Staatsbedienten oder Minister, sondern besorget alle Geschäffte selbst; er wird auch von allem, was vorfällt, so geringe es auch seyn mag, sogleich selbst benachrichtiget. Er geht ohne alle Hülfe die Treppe hinunter und hinauf, und selbst in die Kirche, und sieht aus wie ein Mann, der noch viele Jahre zu leben hoffen darf. Seine Hofhaltung und Bedienung sind sehr fürstlich; und als Großmeister von Malta ist er unumschränkter und hat mehr Gewalt als die unumschränktesten Fürsten. Seine Titel sind Hoheit und Eminenz. Da er alle einträgliche Stellen zu vergeben hat, so machet er aus seinen Räthen was er will. Er führet dabey in allen Collegiis und Gerichtshöfen dieser kleinen Nation den Vorsitz und hat zwo Stimmen. Seit dem er zum Großmeister erwählet worden, hat er außer den Prioraten und andern einträglichen Aemtern, allbereits

bereits 126. Comthureyen vergeben, davon einige des Jahrs über 2000. Pfund eintragen. — Alle fünf Jahre hat er ein und zwanzig Comthureyen und ein Priorat zu vergeben, und da immer sehr viele Anwartschaft darauf haben, so schmeichelt man ihm sehr und bewirbt sich auf alle Weise um seine Gunst.

Er wird von einer Commission von ein und zwanzig Personen erwählet, die aus den sieben Nationen, aus jeder drey, ernannt werden. Das Wahlgeschäffte muß drey Tage nach dem Tode des vorigen Großmeisters geendiget seyn, und während dieser drey Tage schläft fast kein Mensch zu Malta. Alles ist mit geheimen Anschlägen und Berathschlagungen beschäfftiget, und die meisten Ritter tragen Larven, um ihre besondern Neigungen und Verbindungen zu verbergen. So bald die Wahl geschehen ist, kehret alles wieder in seine vorige Ordnung zurücke.

Die Landmacht kömmt der Anzahl der Mannspersonen auf der Insel gleich, welche die Waffen zu tragen geschickt sind. Ungefähr 500. disciplinirte Soldaten gehören zu den Kriegsschiffen, und 150. machen die Wache des Fürsten aus. Die zwo Inseln, Malta und Gozzo, haben ungefähr 150,000. Einwohner. Die Mannspersonen sind außerordentlich stark und verwegen. Ich habe einige von ihnen zehn bis zwölf Stunden ru-

dern grsehen, ohne daß sie ermüdet zu seyn schienen.

Ihre Seemacht besteht aus vier Galeeren, drey Galeoten, vier Schiffen von sechzig Kanonen, uud einer Fregatte von sechs und dreyssig, außer viel geschwinde segelnden kleinen Fahrzeugen, Scampavias genannt. Ihre Schiffe, Galeeren, und Festungswerke sind nicht nur mit vortrefflichem groben Geschütze wohl versehen, sondern sie haben auch eine eigne, der ganzen übrigen Welt unbekannte, Art von Artillerie erfunden. Wir fanden zu unserm grossen Erstaunen, daß nicht nur die Festungswerke sondern auch Artillerie zur Vertheidigung der Festungswerke aus dem Felsen gehauen worden, indem man ihn an vielen Oertern in der Gestalt ungeheuer großer Mörser ausgehölet hat. Sie werden ungefähr mit einer Tonne Schießpulver geladen, worauf sie ein großes Stück Holz legen, das sich genau zur Oeffnung des Laufes schicket. Hierauf wird eine große Menge von Stückkugeln, Muschelschaalen, oder andern tödtlichen Materialien zusammen gehäuft, und wenn sich ein feindliches Schiff dem Hafen nähert, wird dieses alles in die Luft geschossen. Dieß soll eine sehr große Wirkung haben, einen Kugelregen auf zwey bis drey hundert Ellen (yards) in der Rundung verursachen, und alle Schiffe in den Grund bohren.

Unge-

Ungeachtet des allgemein erkannten Aberglaubens der Maltheser ist doch die Duldung so groß unter ihnen, daß sie erst neuerlich ihren geschwornen Feinden, den Türken, eine Moschee erbauet haben. Hier wird den armen Sclaven vergönnet, ihrer Religion ruhig abzuwarten. Neulich trug es sich zu, daß sie von einigen müßigen Jungen in ihrem Gottesdienste gestöret wurden; diese wurden so gleich ins Gefängniß gebracht und nach aller Strenge gestraft. Die Policey ist hier wirklich besser als in den benachbarten Ländern, und Morden und Rauben ist hier etwas seltenes. Das letztere von diesen Verbrechen bestrafet der Großmeister mit der äußersten Strenge. Man sagt aber, daß er, vielleicht aus Gefälligkeit gegen die Vorurtheile seiner Nation, viel gelinder in Absicht auf das erstere sey.

Malta ist vielleicht der einzige Ort in der Welt, wo die Gesetze den Zweykampf erlauben. — Da sich ihr Daseyn und ihre ganze Einrichtung ursprünglich auf die wilden und romantischen Begriffe und Regeln der Ritterschaft gegründet, so hat man es allezeit für etwas diesen Begriffen und Regeln Widersprechendes gehalten, den Zweykampf abzuschaffen, man hat ihn aber so eingeschränkt, daß dadurch die daraus entstehende Gefahr sehr vermindert worden. Diese Einschränkungen sind merkwürdig genug. — Die Kämpfer müssen ihreu Streit auf einer gewissen

dazu

dazu bestimmten Straße der Stadt mit einander ausmachen; und wenn sie sich unterstehen anderswo sich zu schlagen, so müssen sie sich der Strenge der Gesetze unterwerfen. Sie sind aber auch, welches eben so sonderbar und noch weit heilsamer ist, unter den schwersten Strafen verbunden, ihren Degen einzustecken, so bald ihnen ein Weib, ein Priester, oder ein Ritter befiehlt, solches zu thun.

Man sollte denken, daß es bey diesen Einschränkungen mitten in einer großen Stadt fast unmöglich wäre, daß je ein Zweykampf ein blutiges Ende nähme; allein, es verhält sich nicht so. — Man mahlet allemal an die dem Orte, wo ein Ritter getödtet worden, gegenüber stehende Mauer ein Kreutz, zum Andenken seines Falles, und solcher Kreutze haben wir ohngefähr zwanzig gezählet.

Vor ungefähr drey Monaten stritten sich zween Ritter beym Billiardspiele. Der eine gab dem andern, nach dem er ihn lange mit Worten beleidiget hatte, einen Schlag; weigerte sich aber zum Erstaunen von ganz Malta, in dessen Jahrbüchern kein ähnlich Beyspiel vorkommt, schlechterdings mit seinem Gegner zu fechten. — Die Herausforderung wurde wiederholet, und er hatte Zeit genug, die Folgen seines Betragens zu erwägen, blieb aber doch bey seiner Weigerung, sich auf dem

Kampf-

Kampfplatze einzustellen. — Er wurde verurtheilet, in der großen Johanneskirche fünf und vierzig Tage hinter einander Kirchenbuße zu thun, alsdann auf fünf Jahre in einen finstern Kerker verschlossen zu werden, und nachgehends lebenslänglich auf dem Castell gefangen zu sitzen. Der unglückliche junge Mann, der den Schlag bekommen hat, ist auch übel daran, weil er keine Gelegenheit gehabt hat, seine Schande mit dem Blute seines Widersachers abzuwischen.

Man hat dieß für eine sehr sonderbare Sache gehalten, und sie machet noch itzt ein Hauptstück der Unterredungen aus. Der erste Theil des Urtheilsspruchs ist schon vollzogen, und der arme Teufel ist nun in seinem Kerker. Man glaubet auch nicht, daß ihm etwas von der übrigen Strafe werde erlassen werden.

Wenn die Gesetze in andern Ländern diejenigen, die sich schlagen, eben so strenge bestraften, als sie hier diejenigen, die sich nicht schlagen, bestrafen, so würde nach meinen Gedanken, das Duelliren bald aufhören. Doch sollte ich meynen, die Strafe des Zweykampfes müßte niemals eine Lebensstrafe, sondern vielmehr etwas Schimpfliches, und die Strafe derjenigen, die sich nicht schlagen wollen, müßte allemal wo nicht Lebensstrafe, wenigstens eine harte körperliche Strafe seyn; denn die Furcht vor der Schande wird über

denjeni-

denjenigen, der den Namen einer feigen Memme zu tragen willig und bereit ist, eben so wenig vermögen, als die Furcht des Todes über denjenigen vermag, der seinen Ruhm darinnen suchet, ihn zu verachten.

Die Maltheser reden noch immer mit Schauern von einem Sturme, der den 29sten October 1757. entstund. Da er von einer sehr sonderbaren Beschaffenheit war, so will ich Ihnen aus einem darüber geschriebenen kleinen Buche einige Nachrichten davon übersetzen.

Ungefähr um drey Viertel auf ein Uhr nach Mitternacht zeigte sich von der Südwestseite der Stadt eine große schwarze Wolke, welche, da sie näher kam, ihre Farbe veränderte, und zuletzt einer mit schwarzem Rauche vermischten Feuerflamme glich. Man hörte bey ihrer Annäherung ein fürchterliches Getöse, welches die ganze Stadt erschreckte. Sie gieng über den Hafen weg und kam zuerst auf ein englisches Schiff, welches in einem Augenblicke zertrümmert wurde. Ein Theil der Masten, der Segel und des Thauwerks wurden zugleich mit der Wolke ziemlich weit fortgetragen. Die kleinen Boote und andere Fahrzeuge, die sie auf ihrem Wege antraf, wurden alle in Stücken zerbrochen und sanken unter. — Das Getöse nahm zu und wurde immer fürchterlicher. Ein Schildwache, die über ihre Annäherung erschrack,

schrack, lief ins Schilderhäusgen, wurde aber sammt demselben aufgehoben und in die See geworfen, wo er umkam. Sie gieng darauf durch einen beträchtlichen Theil der Stadt und richtete fast alles zu Grunde, was ihr im Wege stund. Verschiedene Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht, und sie ließ keinen Thurm auf ihrem Wege stehen. Die Spitzen und Glocken von einigen wurden ziemlich weit weggeführt. Die Dächer von den Kirchen wurden zerstört und eingeschlagen, welches, wenn es bey Tage geschehen wäre, eine schreckliche Niederlage unter dem Volke würde angerichtet haben, weil jedermann sogleich seine Zuflucht in die Kirche genommen hätte. — — Sie wandte sich darauf nach der Nordöstlichen Spitze der Stadt, zerstörte den Leuchtthurm, und soll sich mit einem schrecklichen Geprassel in die Luft erhoben und über die See nach Sicilien begeben haben, wo sie einige Bäume ausgerissen, aber weiter keinen beträchtlichen Schaden gethan hat, weil sie ihre Wuth größtentheils auf Malta verbraucht hatte. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten belief sich auf 200, und der Schaden an Schiffen, Häusern und Kirchen war sehr beträchtlich.

Man hat verschiedene Abhandlungen geschrieben, um dieses sonderbare Phänomen zu erklären, ich habe aber gar nichts Befriedigendes darinnen gefunden. Die Meynung des Volkes ist bestimmt

und zuversichtlich. Sie sagen einstimmig, daß eine Legion Teufel losgelassen worden, um sie wegen ihrer Sünden zu strafen. Es giebt tausend Leute zu Malta, die bereit sind, einen Eid darauf zu schwören, daß sie die Teufel in der Wolke gesehen und bemerkt haben, daß sie so schwarz als Pech gewesen und Feuer und Schwefel ausgespieen haben. Sie setzen hinzu, wenn nicht ein kleines Häufgen frommer Leute unter ihnen gewesen wäre, so würde ihre ganze Stadt unfehlbar völlig zu Grunde gerichtet worden seyn.

Das Pferderennen zu Malta ist von einer sehr sonderbaren Art. Sie reiten ohne Sattel und Zaum, ohne Peitsche und Sporen, und doch sollen die Pferde so geschwinde als sie nur können laufen, und die Zuschauer sehr belustigen. Sie werden etliche Wochen vorher an den Boden gewöhnt, und ob er gleich ganz felsigt und gepflastert ist, so trägt sich doch sehr selten ein Unglück zu. Sie haben eine Art von Eseln und Mauleseln, die auf dieselbe Weise viermal des Jahres zum Rennen gebraucht werden. Der Reuter ist mit nichts anders als mit einer Maschine gleich einer Schusteraale versehen, um seinen Esel oder Maulesel anzutreiben, wenn er faul ist.

Da Malta ein Inbegriff von ganz Europa und ein Sammelplatz von den jüngern, und also überhaupt zu reden von den bessern, Söhnen seiner

ner größten Familien ist, so ist es gewiß eine der besten Schulen der Höflichkeit in diesem Theile des Erdbodens; und da, wo jedermann von dem Gesetze so wohl als von der Gewohnheit berechtiget ist, für die geringste Beleidigung Genugthuung zu fordern, sieht man sich genöthiget, so wohl in Ansehung seiner Worte als seiner Handlungen sehr sorgfältig und vorsichtig zu seyn.

Alle Ritter und Commandeur zeigen sich in ihrem äußerlichen Betragen als Edelleute und als Männer, welche die Welt kennen. Wir haben keinen übertriebenen Charakter unter ihnen gefunden. Das Lächerliche und die Vorurtheile jeder besondern Nation werden durch den vertraulichen Umgang ihrer Glieder mit einander nach und nach geschwächt und abgeschliffen. Es ist artig zu bemerken, was für Wirkungen diese Verbindung auf die verschiedenen Menschen hat, die zu dieser kleinen vermischten Gesellschaft gehören. Das Hüpfen der Franzosen, der stolze Gang des Deutschen und die großen langsamen Schritte des Spaniers, dieß alles ist so unter einander gemengt, daß nichts davon auf eine auffallende Art hervorsticht, und doch jede Nation etwas von ihrem eigenthümlichen Charakter behält. Nur das Uebertriebene und Anstößige davon hat sich verloren, und man kann die Bewohner der südlichen und nördlichen Seite von den Pyrenäischen Gebürgen so wohl als die

von der Ost- und Westseite des Rheins noch leicht von einander unterscheiden. Denn obgleich der Pariser seine hochmüthige zuversichtliche Miene, der Spanier sein stilles, feyerliches Wesen, und der Deutsche seine Förmlichkeit und seinen Stolz größtentheils abgelegt haben, so erkennet man doch noch den Deutschen, den Franzosen und den Spanier; bloß die groben Züge, die sie ehmals lächerlich machten, sind verschwunden.

Dieser theils kriegerische theils geistliche Orden hat nun schon fast sieben hundert Jahre bestanden und alle andere meistentheils jüngere Söhne der irrenden Ritterschaft überlebt. Er besitzt in den meisten catholischen Ländern von Europa große Güter, und besaß sie auch in Engelland vor der Zeit Heinrichs des Achten. Allein dieser eigensinnige Tyrann wollte nicht, daß irgend eine Stiftung oder Gesellschaft, so alt und ehrwürdig sie auch seyn möchte, in seinem Reiche bleiben sollte, die im geringsten an seiner geistlichen Oberherrschaft und Unfehlbarkeit zweifelte. Er bemächtigte sich daher aller ihrer Besitzungen zu eben der Zeit, da er sich durch die Plünderung der Kirche bereicherte. Vergeblich beruften sie sich darauf, daß ihr Orden nicht so wohl ein geistlicher als vielmehr ein Kriegsorden sey, und daß sie durch ihre Tapferkeit in ihren Kriegen gegen die Ungläubigen Europen

große

große Dienste geleistet hätten. Es war seinem Systeme nicht gemäß, sich jemals die Gründe von einer Sache vortragen zu lassen; und niemand konnte Recht haben, der fähig war, zu glauben, daß der König Unrecht haben könne.

Malta sowohl als Sicilien ist lange unter der tyrannischen Herrschaft der Saracenen gewesen. Beyde sind um die Mitte des eilften Jahrhunderts durch die Tapferkeit der Normänner davon befreyet worden. Das Schicksal von Malta hat nachgehends gemeiniglich von dem Schicksale Siciliens abgehangen, bis der Kaiser Karl der 5te ungefähr im Jahre 1530. die Insel Malta und Gozzo den Johanniterrittern, welche damals die Insel Rhodus verloren hatten, abtrat. Zum Beweise dieser freywilligen Abtretung muß der Großmeister noch jährlich dem Könige von Sicilien oder seinem Statthalter einen Falken schicken, und bey jeder Regierungsveränderung dem sicilianischen Monarchen huldigen, und aus seinen Händen die Belehnung von diesen beyden Inseln empfangen.

Seit dem wir hier sind, ist das Wetter vollkommen schön und heiter. Man sieht keine Wolke am Himmel, und der Untergang der Sonne verursachet hier ein prächtigeres Schauspiel, als ich an irgend einem andern Orte gesehen

habe. Der östliche Theil des Horizontes pranget mit dem schönsten dunkeln Purpurroth, und der westliche mit der ächten gelbrothen Farbe des Claude Lorrain, die Sie so sehr zu bewundern pflegen. Doch ist die Witterung nicht unerträglich heiß; das Thermometer steht gemeiniglich zwischen 75. und 76. — Leben Sie wohl. Wir schicken uns nun zu einer langen Reise an, und ich kann Ihnen nicht wohl zum Voraus sagen, woher ich Ihnen das nächstemal schreiben werde.

Ich bin stets der Ihrige rc.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brydone, Patrick, 1736-1818

P. Brydone's Reise durch Sicilien und Malta in Briefen an William Beckford, Esq. zu Somerly in Suffolk ; Nebst einer Charte von Sicilien und Malta

Bd.: 1.

Leipzig 1777

It.sing. 1414 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468949-5
VD18 90564782